Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Valentin Ernst Löscher

Val. Ernst Löschers/ D. Prof. Publ. Theol. zu Wittenberg/ Evangelische Zehenden Gott-geheiligter Amts-Sorgen : in welchen lauter erbauliche Materien/ so meistens noch nicht erörtert sind/ Zur gemeinen Besserung deutlich vorgetragen werden

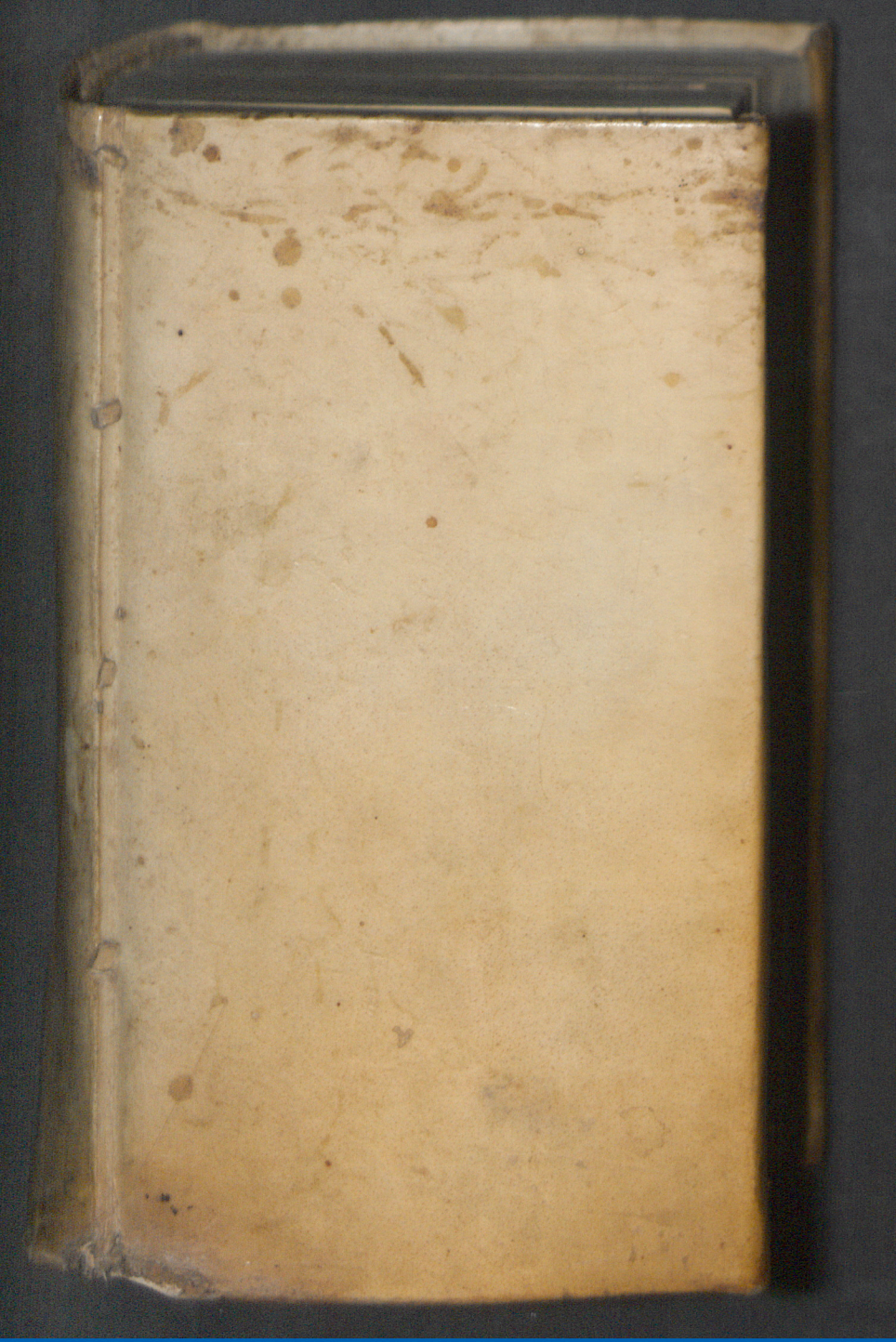
Fünffter Theil

Leipzig und Magdeburg: Verlegts Christoph Seidel, 1709

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X

Band (Druck) Freier Zugang

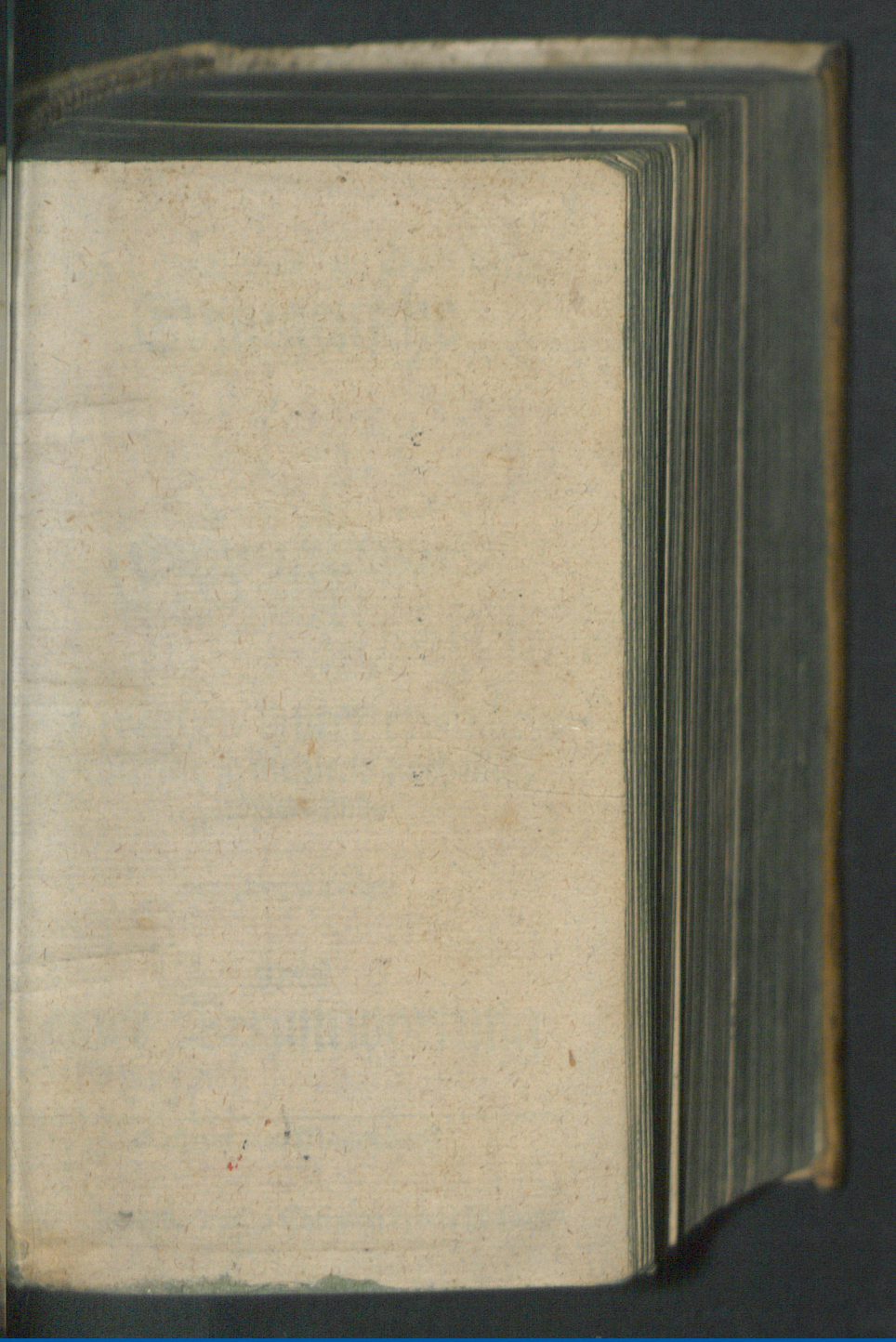


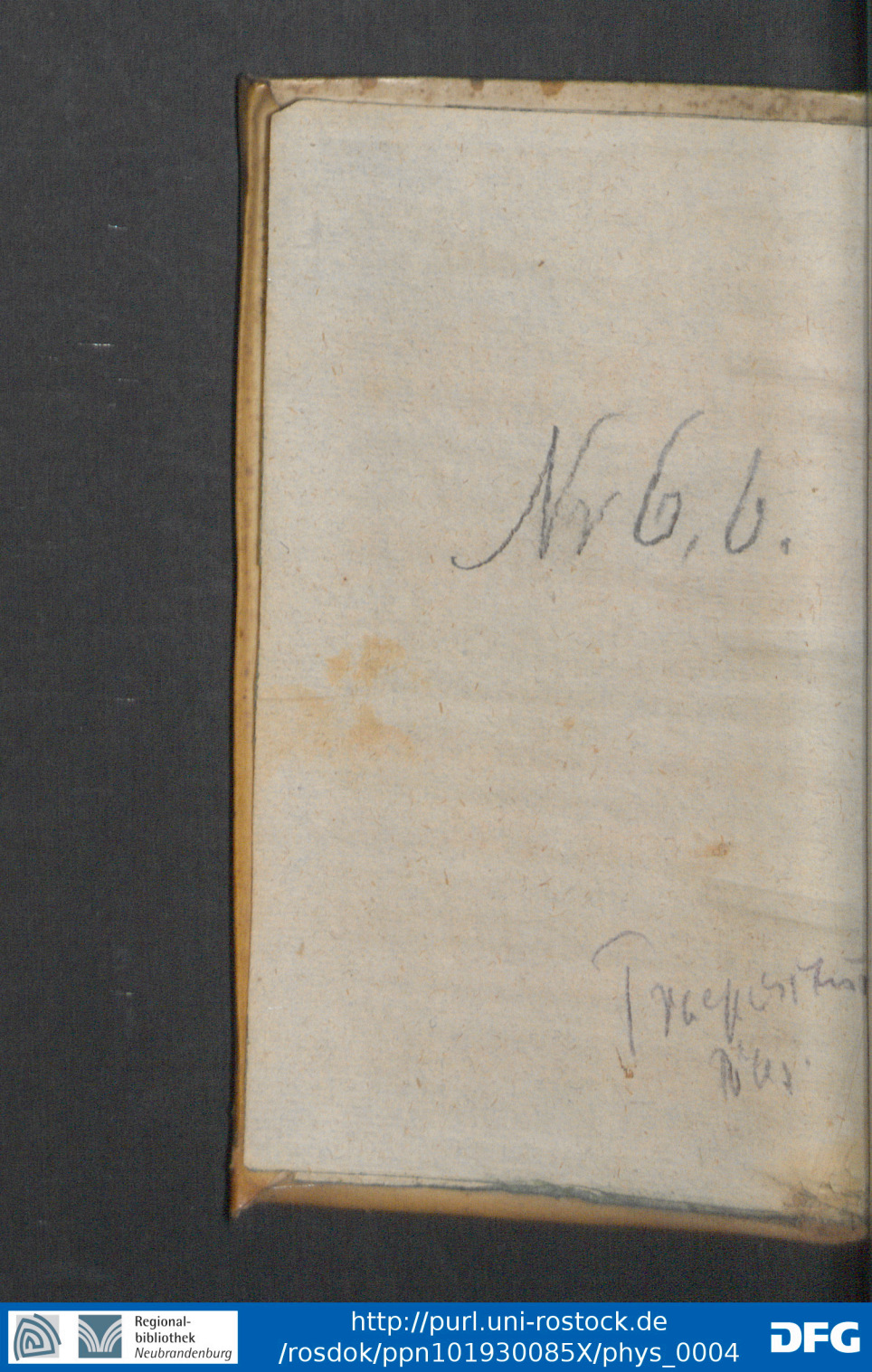


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0001
DFG

KB NB 0167. 1-3

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0002
DFG


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0003
DFG



Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0004
DFG

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0005
DFG


Labÿrinth der Vernunfft
Singularia.
Subtilitaten.
Nichts.
Vanitaten.
Arcana
Labÿrinth des Willens
Hämische
freches
Interessirte
Wesen
Tücke
Hoffheit
Spitzfündigkeit
Desperation
und
Welt-list und

Val. Ernst Löschers / D.
Prof. Publ. Theol. in Wittenberg /

Evangelische Zehenden

GOtt-geheiligter

Amts-Sorgen,

in welchen lauter erbauliche
Materien / so meistens noch nicht
erörtert sind /
Zur gemeinen Besserung deutlich
vorgetragen werden.

Fünffter Theil.

Leipzig und Magdeburg /
Verlegts Christoph Seidel.
Anno 1709.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0007
DFG

Erklährung des Titul-Kupffers.

Verwirrtes Labyrinth der menschlichen Gedancken/
Wo führstu hin? zum Fall und Untergang.
So gehts/man hasset die gesetzten Schrancke/
Und läufft im eignen Sötgen hin;
Der gantz verderbte Sinn
Sucht was ihm nur die Zeit nicht machet lang/
Was curieux, subtil und rar kan heissen/
Das will er sehn und preisen:
Der Wille läufft in eigner Wahl/
Wo freches Wesen ihn und Interesse leiten/
Wo List und Tück die Fallen zubereiten/
Und was des bösen mehr ist ohne Zahl.
Wohl dem/den JEsus hier statt Ariadnen führt/
Der kann dieß grosse Glück dem Himmel kaum verdancken.
GOtt lob/ ich flieh den Plunder/der dich ziert/
Verwirrtes Labyrinth der menschlichen Gedancken.

Vorbericht.

Theurester Leser.

DEr Vorsatz/ diese Evangelische Zehenden mit dem fünfften Theil zu schliessen/ hat geändert werden müssen/ weil dieser Theil allzu starck würde ausgefallen seyn/ indem noch gar viel zu diesem Werck gehörige Materien aus zuführen übrig seyn.

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0011
DFG

seyn. Diese aber sollen in dem
sechsten Theil nachgeholet
und so denn mit GOttes
Hülffe gäntzlich geschlossen
werden. So wird das gantze
Werck zwey comode Bän-
de geben. Biß dahin wer-
den auch die völligen Register
verschoben. Indessen GOtt
zu tausend Seegen
empfohlen.

Evan

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Fünff und zwantzigstes Zehen.

I.

Heilsame Gedancken über die Blösse unserer Seelen.

DJe Blösse unsrer elenden Seelen ist eine Sache / davon zwar viel geredet und geklaget wird; Allein ich fürchte / daß viele gar schlecht verstehen / was sie sagen / gleichwie die meisten mit ihrem Wandel bezeigen / daß sie sich umb solche Blösse weniger als nichts bekümmern. Es ist diese Blösse ein zusammengesetztes Ubel (privativum mixtum) und bestehet erstlich aus der Abwesenheit des gehörigen Schmucks / und deñ aus allerhand Abscheulichkeiten / so hingegen / da sind. Der Heil. Geist nennt sie deßwegen sehr nachdrücklich die Schande der Blösse / Apoc. III. 18. Stelle dir einen elenden Menschen vor / dem nicht nur sein nöthiges Kleid genommen ist / son-

dern der auch überdieß mit abscheulichen Schwären / Eyterbeulen und Mackeln nackend vor dir lieget. Denn unsre gefallene Seele ist nicht nur beraubt des Ruhms/den sie vor GOtt haben solte / Rom. III, 23. sondern über dieses voller abscheulichen allertiefsten Schäden. Dencke zurück an Adam der seine garstige Blösse an Leib und Seele merckte/und sich deßwegē recht vor sich selber schämen muste / Gen. II, 7. Gedencke an die elende Dirne/die in ihrem Blute lag/Ezech. XVI, 6.

II. Solche schädliche Blösse recht zu kennen / ist ein Werck der Gnaden in Christo JEsu; Die Vernunfft vermag es nicht: Sie stimmet ja wohl etwan / wenn es zum Ende gehet/und die Eitelkeiten dahin fallen/ an / Animula vagula, blandula, pallidula, nudula; allein das gehet alles oben hin. Man mercket wohl / daß der armen Seelen etwas fehle / aber die Schande der Blösse erkennet man nicht / sondern meinet es sey gnung / wenn sie nur aus ihrer Brutalität uñ andern groben Fehlern gerissen ist. Ich nenne eine solche Erkäntnüß ein Werck der Gnaden in Christo JEsu: Denn über dem/daß er der Brunquell aller Gnaden ist/

ist/so ist auch kein besserer Probier-Stein/die unächte Selbst-Erkäntnüß/ (so auch bey Heyden sich findet) von der ächten zu unterscheiden / als wenn man darauff mercket / ob derjenige/ der sich selbst zu erkennen meinet/ gleichwohl beständig und biß an das Ende/ dabey bleibet / daß er des Verdiensts Christi und seiner Zudeckung noch brauche / und also gestehe / daß sich noch solche Blösse an seiner Seelen finde / die CHristus zudecken müsse.

III. Der Haubt-Flecken / die Haubt-Schande unsrer blossen Seele ist der Unglaube / welcher vor GOtt und allen Heiligen recht abscheulich macht: Und weil derselbe darinnen bestehet / daß der Mensch GOtt gar nicht / oder zum wenigsten nicht auff dem Grund und in der Ordnung haben will / darinnen er sich ihm zeigen und geben will / sondern gleichsam spricht / Heb dich weg / so muß sich der Mensch nothwendig zu etwas anders / nemlich zu sich selbst in seiner Unart kehren / und das ist die verderbte unordentliche Selbst-Liebe/ ein schändlicher Flecken unsrer Blösse. Solcher äussert sich vornehmlich in 4. besondern Flecken / nehmlich dem Ehrgeitz / Geldgeitz

lust / und thörichten wilden Eigensinn / welche sämtlich zu solcher bösen Selbstliebe gehören: Denn Ehrgeitz will gerne alles / ja endlich GOtt selbst seyn / der Geldgeitz will alles haben / die Wohllust alles geniessen / und der Eigensinn alles thun was ihm einfällt / und worauff er erpicht wird / so unverständig es auch sey.

IV. Da ist nun wohl hertzlich zu beklagen / daß viele Menschen auch selbst wieder die gesunde Vernunfft sich solcher schädlichen Blösse nicht schämen / sondern vielmehr dieselbe mit Vorsatz entdeckē / und wohl gar eine Ehre darauß machen / daß sie ihren Hochmuth / ihren Geldgeitz / ihr wohllüstiges Wesen / und ihren Eigensinn aller Welt zeigen. Andre legen zwar etwan das Gröbste an diesen Flecken / und was der Vernunfft selbst abscheulich vorkommt / ab; Allein die innerliche Hochmuth / Eigensinn und dergleichen behalten sie muthwillig; oder wo sie ja mit einigen Mysticis auch auff das / was an diesen Flecken innerlich ist / dringen / und es abzuthun suchen / so behalten sie doch wohl das / was an solchen Fehlern das tiefste und gleichsam geistlichste ist / πνευματικὰ τῆς πονηρίας, zum Exempel / die hochmüthige

Ein-

Einbildung ein Stück GOttes zu seyn/ keines Verdiensts Christi zu brauchen / ꝛc. und rühmen sich noch wohl solches abscheulichen Fleckens/als wäre das ein Stück der Vollkommenheit / daß sie im geringsten keines Verdeckens bedürfften; Welcher Greuel zu unsern Zeiten wieder sehr einreisset / und ist gewiß mancher Mysticus, der seine Blösse nicht kennet/annoch mit denen gefährlichsten Fehlern und Flecken der Seele behafftet. Von dergleichen Leuten heist es: Das ist eine Art / die sich rein düncket / und ist doch von ihrem Koth noch nicht gewaschen/ Prov. XXX, 12.

V. Wohl demnach demjenigen / der besser als der Engel der Gemeinde zu Laodicea die Worte Christi höret: Ich rathe dir / daß du weisse Kleider von mir kaufest / daß du dich anthust / und nicht offenbahret werde die Schande deiner Blösse / Apoc. III, 18. Ach es schäme sich doch ja niemand der Decke und des Mantels der Gerechtigkeit Christi/ wie die Welt heut zu tage spottet / unter dem närrischen Vorwenden / daß er reich und gar satt sey/ weil er nicht weiß / daß er ist elend/ arm/ blind und bloß. Christi Rock ist ja ein Kleid des Heils/

Jes. LXIV. ein lebendiges Kleid / das nicht nur decket / sondern auch heilet und belebet; Es muß aber gleichwohl ein Kleid / eine Decke bleiben / welche man nicht nur annehmen / sondern auch nicht wieder wegwerffen muß / will man nicht wie jener / der kein hochzeitlich Kleid anhatte / auch gar auß dem Hochzeit-Saal wieder hinaus gestossen werden / Matth. XXII.

VI. Darumb giebt es leider eine dreyfache Blösse in der Welt: (1.) Eine unerkañte / bey den rohen Epicurischen Menschen / die nicht einmahl den Anfang machen ihre Schande zu sehen / und bey andern / so dieselbe nicht genungsam einsehen: (2.) Eine unbedeckte Blösse / bey denen / die etwas erkañt haben / aber vermeinen / sie brauchten der Decke Christi nicht / sondern könten mit ihrer Heiligkeit wohl auskommen / da doch solches ihr Kleid ist wie Spinnewebe / die gar nichts taugt / Jes. LIX. (3.) Eine muthwillig-behaltene Blösse / bey denen / die Christum nur zum Sünden-Deckel haben wollen / und in ihrer erkannten Schande immer beharren / dergestalt aber ihr Kleid besudeln / Apoc. III.

VII. Ver-

VII Verleihe mir/ mein treuer GOtt/ erleuchtete Augen/ meine Blösse bußfertig zu sehen: Bedecke selbst/ was du an mir schändliches findest/ und laß das beste Kleid auch mir bringen/ wie dort Luc. XV. Laß mich aber solches Kleid nimmermehr zu Muthwillen brauchen/ noch schuldig werden grosser Missethat.

II.

Ein neues Argument zur Beförderung eines Gottseeligen Wandels.

WEnn ich gedencke an die herrliche Worte des Apostels Petri: Bauet euch zum Geistlichen Hause/ zum Heiligen Priesterthum zu opffern geistliche Opffer/ die GOtt angenehm sind durch Christum/ 1. Petr. II, 8. so ermuntert mich unter andern herrlichen Worten/ welche in denselben befindlich sind/ insonderheit dieses zur täglichen Besserung/ daß der treue gütige GOtt uns so würdig schätzet/ uns nicht allein warhafftig als seine geistlichen Priester anzusehen/ sondern auch unser Gebet und andre gute Wercke in Christo als geistliche Opffer anzunehmen/ so

wenig als sie es auch immermehr verdienen. Priester sind von Anfang der Welt her geehrte / befreyete und werthe Personen gewesen / und die Opffer sind iederzeit vor etwas hohes und schätzbahres gehalten worden. Sehet nun liebste Christen / welche Liebe hat uns der Vater im Neuen Testament erwiesen / daß auch der geringste Christ soll sein Priester / und auch ein Trunck kaltes Wasser / den man aus Christlichen Hertzen dem Durstigen bietet / ein ihm gefälliges Opffer seyn.

Im Alten Testament gab es fünfferley Opffer / Sünd-Opffer / so bey erkannten Fehlern gebracht wurden / Schuld-Opffer / so man zur Versöhnung vor grosse Missethaten opfferte / Brand-Opffer / die man GOtt zu Ehren verzehren ließ / Speiß-Opffer / mit welchen man den gewöhnlichen Gottesdienst fortsetzte / und Danck-Opffer. Aller dieser Opffer haben wir bey unsern guten Wercken zu gedencken. Sie sind zwar keine Sünd-Opffer / weil ihnen selbst die Sünde / gleichwie uns / anklebt; Doch wenn sie guter Art sind / so begleitet sie die tägliche Busse und Bereuung unsrer Sünden: Und da heist es:

Die

Die Opffer / die GOtt gefallen sind ein geängsteter Geist. Psal. LI, 19. Sie sind keine Schuld-Opffer / sondern geben uns vielmehr mit ihrer Unvollkommenheit offtmahls Gelegenheit uns unsrer Schuld zu erinnern; Allein sie sollen dem Lamme nachfolgen / dem unschuldigen Lamme / das für unsre Sünde geopffert ist; Dasselbe ist ja freylich das einige Schuld-Opffer / welches ist Christus für uns geopffert / 1. Cor. V, 7. Und also hat man bey allen guten Wercken / weil sie in Glauben geschehen sollen / Ursach sich desselben zu erinnern.

Sonst aber können rechtschaffener Christen gute Wercke in gewisser Masse Brand-Opffer / Speiß-Opffer und Danck-Opffer genennet werden. Ein Brand-Opffer ward aus Liebe gegen GOtt und dessen Dienst hingegeben / und solte im Feuer verzehret werden. Was wir GOtt zu Ehren thun und leisten / daß soll ihm billig also gelieffert seyn / daß es als ein Brandopffer sein sey / und mit Freuden sich in den Flammen seiner Göttlichen Liebe verzehren lasse. Ja wenn wir auch selbst ob dem guten leiden müsten als Christen / so sollen wir GOtt ehren in diesem Fall / und uns willig ihm zur

Liebe verzehren lassen / weil wir nicht seliger als im Dienste GOttes können consumiret werden. Die Speißopffer wurden gleichsam zur täglichen Unterhaltung der Haußhaltung GOttes gebracht/und nehrten sich die Priester unter andern davon. Ein Christ soll billig sich/ und was er gutes thut/ seinem GOTT mit Ignatio als ein Weitzen-Brodt überlieffern / und gleichsam dessen Speiß-Opffer werden / damit GOtt / in Christo/ an ihm sich so zu reden ersättige/ und wie an einer guten Speise vergnüge / auch andere sich an seinem Exempel erbauen/ und gleichsam damit speisen mögen. Endlich sollen auch seine guten Wercke Danckopffer seyn/ mit welchen er seinen GOtt preise/ und in täglicher Danckbahrkeit vor so unzehlbahre Wolthaten seine Gabe auff dem Altar opffere.

Geschicht dieses/ so wird es heissen: Solche Opffer gefallen GOtt wohl / Ebr. XIII, 16. Denn sie sind in GOtt gethan. Joh. III. Und eben hieraus lernet man / wie rechtschaffene gute Wercke sollen beschaffen seyn. Sie müssen erstlich geschehen mit einem bußfertigen Hertzen / daß in täglicher Busse sich seines geistlichen Elends/ Niedrigkeit

keit und Dürfftigkeit erinnere/darumb sind sie verbunden mit dem Sündopffer. Sie müssen geschehē mit einem gläubigem Hertzen / daß allein an der Gnade GOttes in Christo klebet / und sich vor einen unnützen Knecht bey allen guten Wercken achtet; denn wo sie nicht aus dem Glauben gehen / sind und bleiben sie Sünde / und so sind sie verbunden mit dem Schuldopffer. Sie müssen geschehen aus einem Gottergebenen Hertzen das alles/ auch das äuserste/ GOtt zu Ehren über sich nehmen will/ und so sind sie Brandopffer. Sie müssē geschehē mit einem Gottsuchenden und dessen Ehre und Gunst über alles wünschenden Hertzen/damit was GOtt gefalle / und dem Nechsten nützlich sey / durch sie befördert werde / und so sind sie Speißopffer. Endlich müssen sie geschehen mit einem danckbahren Hertzen / daß sich mit Jacob zu gering schätze aller Güte / die der HERR an ihm gethan hat / und demnach sein Licht in guten Wercken leuchten lasse vor den Leuten / daß sie den Vater im Himmel preisen / und so sind sie Danckopffer. Ach der HErr gebe seinem Volck / und auch mir unter demselben allzeit ein solches Hertz/ daß wir ihm opffern im heiligen Schmuck.

III. Ich

III.

Ich glaube.

WAs ist das? Diese bekannte Catechismus-Frage ist wohl zuförderst nöthig in der Lehre vom Glauben. Denn wer ist/ der nicht sage/ ich glaube; Aber wie viel sind derer nicht / die sich selbst und andre in diesem Stück betrügen? Was heist denn/ ich glaube? Es heißt (1.) ich weiß dasjenige / was ich glaube/ aus GOttes Wort/ habe es als ein Stück meines Glaubens aus demselben gefasset; welches etwas gar anders ist / als wenn man es nur aus dem Buche / oder dem Vorsagen eines Lehrers/ ohne gehöriges Fassen aus der Schrifft hat auswendig gelernet. Denn das weiß ja wohl iedermann / daß ein anders sey/ memoria tenere, ins blosse Gedächtnüß fassen / ein anders wissen/ oder glauben. Indessen sind Bücher und Præceptores, auch selbst das auswendig-lernen gute und unverwerffliche subsidia.

Ich glaube / heist (2.) ich stimme bey und halte es vor wahr umb des Wortes Gottes willen: Mein Beyfall gründet sich auff die Autorität des offenbahrenden Gottes

tes/ die ich in seinem Wort erkannt habe/ nicht auff das Ansehen der Kirche/ meiner Vorfahren oder Lehrmeister/ und dergleichen menschliche Dinge/ obwohl dieselben ihrer Anleitung nach (pædagogice) nicht zu verwerffen sind.

Ich glaube heist (z.) ich vertraue auff das was ich aus Gottes Wort gelernet habe/ ja auff GOtt/ wie ich ihn daraus erkañt habe/ nach dem Wort GOttes/ nach der Ordnung und Regul/ die mir GOtt vorgeschrieben hat. Ich erdichte mir nicht selbst ausser der göttlichen Ordnung einen Wahn- oder Mund-Glauben/ der dem Worte und der Ordnung GOttes zuwieder sey.

Und also kommt allhier auff die drey Wörtgen/ aus/ umb/ nach/ (ex, propter, iuxta) viel an. Mein Hertz prüffe deinen Glauben hieraus ungeheuchelt; und findest du ihn nicht solcher Art/ so seufftze zu GOtt umb Besserung und Wirckung des wahren Glaubens/ und unterlasse nicht die nöthigen Mittel/ sonderlich das rechtschaffene Bibel-Lesen zu gebrauchen. Wer das thut/ der wird noch immer ohn Päbstischen Mißverstand seufftzen müssen:

Den

Den rechten Glauben / O HErr / ich mein/
Den wollestu mir geben.

IV.

Ausführlicher Bericht von den Seelen-Kranckheiten.

I.

ICh habe im ersten Theil dieser Arbeit p. 68 nach meinem damahligen Vermögen/ unter dem Titul unbekannte Seelen-Kranckheiten/ von denen Hauptfehlern unsers Verstandes einigen Bericht ertheilet/ auch nach diesem etliche von diesen Kranckheiten absonderlich ausgeführet. Weil aber derselbe nicht ausführlich genung gewesen/ haben einige sich fast daran gestossen / andere auch wohl mit Fleiß Anlaß zu tadeln genommen/ daß man die Fehler der Seelen noch gar schlecht kennen müsse / weil es theils das Ansehen habe/ als suche man die Geistlichen Kranckheiten allein oder doch haubtsächlich nur im Verstand / oder als tractire man diese Sache zu philosophisch/ und vergesse der tieffsten innersten und geist-

lichen

lichen Fehler. Was das erste anlanget / so zeigen ja meine Worte klar genung / daß ich es auff den Verstand allein nicht ankommen lassen / sondern ausdrücklich die Kranckheiten des Willens benennet habe: Es war aber mein Vorsatz / von den unerkannten Kranckheiten zu handeln / welchen Nahmen vornehmlich die Kranckheiten des Verstandes verdienen / weil sie von den allerwenigsten verstanden werden / auch von ihrer vielen nicht / die sonst die Mängel ihres Willens verstehen und beseufftzen; Also daß auch wohl grosse Helden in dem Werck der Besserung mit den Cartesianern und andern irrenden Philosophen unsrer Zeit auff die Gedancken gerathen / dem Verstand fehle gar nichts / sondern er sey an sich völlig gesund / und komme alles Ubel bloß vom Willen her. Was das andere betrifft / so läugne ich nicht / daß ich in dieser Schrifft an vielen Orten / wo es die Materie fordert / mit Fleiß pædagogisch rede / und so wohl in Beschreibung des Bösen / als des Guten / der Menschlichen Dinge / welche GOtt in uns zu diesem / der Satan zu jenem brauchet / specialiter gedencke / im geringsten nicht in der Meinung / als wolte ich damit die Krafft des

Geistes

Geistes GOttes / auff welche es eigentlich im Guten ankommt/ oder des Satans Würckung und unsers Fleisches und Bluts innerste Boßheit / aus welchen alles böse entstehet / vergessen und aus den Augen setzen; (Derer ich ja sonst offt und nachdrücklich gedencke) Sondern daß auch dieses Stück der Lehre / so ich zur Selbsterkäntnüß und Besserung pædagogice (Anleitungs-weise) sehr nützlich befinde/ mitgenommen würde. Es zeigt ja der Titul/ Vorreden und gantze Verfassung dieser Evangel. Zehenden / daß man solche Dinge darinnen auszuführen hat vorgenommen / die gemeiniglich übergangen werden / und also nicht die gantze Verfassung der Lehre/ wie sie ohndem überall zu lesen/ hat vortragen wollen.

II. Jedoch/ daß man allen alles und niemand anstößig werde/ will ich (vor Christliche Hertzen / nicht vor feindseelige Tadler/) diese Lehre von den Seelen-Kranckheiten ausführlicher und gründlicher/ zumahl umb ietziger Zeiten willen/ vortragen/ worzu der HErr unser himmlischer Artzt / seinen Seegen geben wolle! Gleichwie alles Verderben unsrer Seelē uhrsprünglich (principiative) in der Erb-Sünde bestehet / also gehören alle

alle Seelen-Kranckheiten auch dahin / und sind also nicht ein obenhin anhangendes / sondern gantz gründliches und tieffes Verderben unsrer Seele an Verstand und Willen. Beydes wird der Erb-Sünde zugeschrieben / der geistliche Todt und die geistlichen Kranckheiten / jedoch in unterschiedenen Absehen. Todt ist der unter der Erb-Sünde liegende Mensch / so fern er alle eigene Krafft zu GOtt zu kommen / etwas geistlich Gutes zu thun / und sein Heyl zu würcken / verlohren hat / da es ihm am geistlichen Leben / vigore und Krafft gäntzlich fehlet. So sind die Menschen todt in Sünden / Eph. II, 1. 5. Col. II, 13. und so hat der Todt geherrschet von Adam, Rom. V, 14. Kranck aber wird der Mensch im Absehen der Erb-Sünde genennet / sofern alle seine übrigen natürlichen Kräffte so sehr verderbet und zerrüttet sind / daß sie so wohl ihm in seinem natürlichen Zustand / wo sie nicht gebessert werden / selbst in ruin setzen / seine Bekehrung und Lebendigmachung in Christo haubtsächlich hindern / alß auch / wenn er wieder lebendig gemacht ist / ihm solche Unordnungen und Fehler noch immer ankleben / hindern / träge

machen / und in der That als zwar überwundene / doch in fomite noch rückständige / Kranckheiten sich zeigen / welche doch Christus auch auff sich geladen und gebüsset hat / da er unsre Kranckheit trug / Jes. LIII, 3. Denn so warhafftig die Leibes-Kranckheiten / als Trabanten des Todtes / von der Erb Sünde herkommen / so gewiß sind auch die Seelen-Kranckheiten derselben zu zuschreiben; Von denen es heist: Das gantze Haubt ist kranck / das gantze Hertz ist matt; Von der Fußsohlen biß auffs Haubt ist nichts gesundes an ihnen / Jes. I, 5. 6. welches freylich an dem Jüdischen Volck in seiner Unbußfertigkeit da diese Seelen-Kranckheiten in den stärcksten Paroxysmis waren / haubtsächlich konte gesaget werden.

III. Die Seelen-Kranckheiten bestehen eigentlich (formaliter) in einem grossen Verderben unsrer Seele an ihren Kräfften / Ordnung / und Gebrauch derselben; sich äusern sich aber haubtsächlich / (sonderlich die Kranckheiten des Verstands) in dem Unglauben / als der allergrösten Seelen-Kranckheit / die immermehr seyn kann; Daher auch der Glaube / als ein Mittel unter

GOtt

GOtt der beste Artzt der Seelen-Kranckheiten ist. Ist den Ungläubigen nichts rein / Tit. I, 15. so ist ihnen auch nichts gesund / sondern kranck ist beyde ihr Sinn und Gewissen. Bestehen sonst die leiblichen Kranckheiten in viererley Ubel / (1.) in dem Mangel eines zur Gesundheit nöthigen Stücks / (2.) in falschen und schädlichen Bewegungen der Lebens-Säffte / (3.) in der Unordnung und Confusion der Theile / (4.) in einem der Gesundheit wiederwärtigen Ubel / oder Gifft / (Materia peccante & anomala) so findet sich solches alles bey dem Unglauben: Ihm mangelt alles geistliche Gute / Erkennen / Beyfall und zuversichtliches Ergreiffen: Er reist von GOtt / und ziehet den Menschen zu seinem Verderben: Er ist die höchste Confusion göttlicher und weltlicher Dinge; Und das schändliche Mißtrauen gegen GOtt / und dessen Gnaden-Werck ist sein schädliches Gifft. Wobey aber doch alsbald wieder besorgliche Verdrehung meiner Worte zu mercken ist / daß der Unglaube nicht bloß eine geistliche Kranckheit / sondern in gewisser Masse auch ein geistlicher Todt sey.

IV. Die Seelen-Kranckheiten treffen wir theils bey dem Menschen an / wie er einzeln und vor sich / theils wie er in der Gesellschafft nebst andern betrachtet wird; Gleichwie die leibl. Kranckheiten theils einzeln / theils ansteckend (epidemii) sind. Die ersten sind entweder im Verstand / oder im Willen zu finden: Denn keiner unter diesen Seelen-Kräfften mangelt an schrecklichen Mängeln. Der Verstand ist ja damit durchaus eingenommen / also daß unser Dichten böse ist von Jugend auff / Gen. VI. und wir nicht tüchtig sind von uns selbst etwas Gutes zu dencken; Daher die Cartesianer und andre Naturalisten in Holland sehr irren / wenn sie vorgeben / der Wille sey allein verderbt / hingegen der Verstand / wo ihn der Wille nicht hemme und mißbrauche / könne unmöglich irren; Vid. Elias Saurinus, Parte IV. de Juribus Conscientiæ, Sect. I. Dergleichen auch zu Halle in Sachsen leider bißher der studirenden Jugend inculciret worden / ohne daß man sich alda gehörig dawieder gesetzet. Solcher Irrwahn aber läufft endlich auff den fanatischen Greuel hinaus / daß der Verstand (in gewisser Masse und

so

so ferner infallible ist/ betrachtet) das inwohnende Licht und ein Stück GOttes in dem Menschen sey. Nicht minder aber muß man auch bekennen/ daß der Wille kranck sey; Massen auch das Trachten des Menschen böse ist von Jugend auff/ Gen. VI. und er insonderheit auch in Absehen auff seinen Willen findet/ daß nichts Guts in ihm wohnet/ Rom. VII.

V. Wir wenden uns nun zu denen Kranckheiten des Verstands/ von welchen wir eigentlich im ersten Theil p. 68. einen Entwurff gemacht haben. Selbige können/ wie obgemeldet/ in vier Classen getheilet werden. In der ersten befinden sich diejenigen/ so in einem Defect oder Ermanglung eines zum rechten Gebrauch der Vernunfft nöthigen Stücks bestehen/ als (1.) die *Ignoranz*, oder Mangel nöthiger Wissenschafft/ (wiewohl viele dieselbe von denen Seelen-Kranckheiten unterscheiden/ ja ihnen gar entgegen setzen): (2.) Die *Alogia* practica, oder das Unvermögen zu fassen und zu judiciren/ dergleichen sich bey sehr dummen und simplen Leuten/ sonderlich in regard hoher und wichtiger Dinge/ findet; (3.) Die *Negligenz* oder

Nachläßigkeit im Nachdencken/ein Mangel oder gäntzliche suspension der Attention und des Vigoris der Seelen im Verstand/ wovon P. II. p. 316. sq. ist gehandelt worden: (4.) Die geistliche Faulheit/ da zwar nicht gar/ jedoch grösstentheils/ der vigor mentis, oder die force im Nachdencken fehlet oder suspendiret ist/ und also nicht genungsamer Fleiß angewendet wird/ wovon im 3ten Theil p. 270. sq. ist gehandelt worden.

VI. In der andern Classe sind diejenigen Kranckheiten des Verstands begriffen/ welche in unordentlichen und schädlichen Actionen der Kräffte des Verstands bestehen; Dergleichen sind (1.) die *Profusion*, oder geistl. Verschwendung (NB. das Wort geistlich bedeutet in diesem und dergleichen Fall so viel als mentale) wenn der vigor oder die force des Gemüths unbillig verschwendet und auff eine Sache also geschüttet wird/ daß die andern dabey versäumet werden müssen/ wovon mit nächsten soll geschrieben werden: (2.) Die *Præcipitanz*, oder Ubereylung/ wenn man unzeitig mit dem Urtheil zufähret/ wovon schon im dritten Thel ist gehandelt worden:

(3.)

(3.) Die *Præsumtion* oder Vorwitz / wenn der Verstand über Dinge urtheilet / die ihm zu hoch sind: (4.) Die *Distraction*, oder Zerstreuung des Gemüths / wenn es sich mehr zu thun macht / als es bestreiten kann: (5.) Die *Confusion* oder Verwirrung / wenn der Verstand nicht gehörig zu unterscheiden bemühet ist / sondern alles unter einander mischet. (6.) Der *Absolutismus*, wenn der Verstand keine Gräntzen und nöthige Einschränckung in seinen actionibus und objectis leiden kann / sondern absolut urtheilet / wo er es in gewisser Maaß thun solte: (7.) Die böse Gewohnheit übel zu raisoniren.

VII. Zu der dritten Classe gehören diejenigen Kranckheiten des Verstands / so in der Verkehrung / oder Unordnung / oder verkehrten Ordnung derer zum Verstand gehörigen Kräfte uñ momentorũ, bestehen / als da sind: (1.) Die Kranckheit der Sinnlichkeit (Sensualität) da man das judicium der Sinnen über alles gehen läst: (2.) Die Kranckheit der *Phantasie*, wenn man derselben zu viel Macht läst / und ihre Einfälle über den gesunden Verstand setzet: (3.) Die geistl. Einbildung / oder

Laß-Dünckel / da man sein Vermögen allen andern Mitteln und Ordnungen vorziehet / welche Kranckheit im ersten Theil / wegen der genauen Verbindung mit der in dem Willen befindlichen Selbst-Liebe / die Kranckheit der unordentlichen Selbst-Liebe ist genennet worden.

VIII. In der vierdten Classe finden wir diejenigen Kranckheiten unsers Verstands / welche aus einem andern Verderben desselben / oder gleichsam aus einem Gifft und entstandenen unnatürlichen malo bestehen / dergleichen sind: (1.) Die Leichtgläubigkeit mit ihren Töchtern / dem Aberglauben / ꝛc. (2.) Die *Scrupulosi*tät / und der daher entstehende Scepticismus, da man auff nichts gewisses siehet / sondern nur in allerhand Scrupeln und Argwohn hin und her flattert: (3.) Ein servil Gemüth / da man sich blindlings andern unterwirfft / und seiner von GOtt empfangenen Kräffte nicht bedienet: (4.) Der Argwohn (in weiteren Verstand) oder die verkehrte Art / da man immer auffs Arge dencket. Hierzu kommen denn alle schädliche Irrthümer / wenn sie zumahl zu einem Systemate gedeyen / welches den ha-

habitum, oder eine zusammen gesetzte Kranckheit des Verstands mit sich führet/ und endlich mit der Kätzerey beschliesset.

IX. Obgedachte Seelenkranckheiten sind nicht nur im Verstand / sondern dependiren auch an und vor sich nicht von dem Willen / welches man insonderheit an der Ignoranz, Alogia, Præsumtion, und Confusion sehen kan; Jedoch sind sie meistens mit den Fehlern des Willens sehr genau verbunden / welches man insonderheit an der Negligenz, Profusion, Præcipitanz, Leichtgläubigkeit &c. bemercken kan. Jedoch sind sothane Fehler des Willens nicht Ursachen / sondern Cognata derselben / und stehen sie sehr nahe beysammen. Uber dieses aber giebt es auch etliche Kranckheiten des Verstandes / die vom Verderben des Willens herrühren: Als (1.) der Eigensinn / da man auch im Verstand auff seinem vorgefasten Irrthum wieder alle Raison bestehet: (2.) Der Affecten-Sin und dessen Tochter die Parteylichkeit / da man nur nach denen Affecten urtheilet; unter welchen der erste zu der andern Classe/ der andre zu der drittē gehören möchte; Daß wir dergestalt 20. Kranckheiten des Ver-

stands zusammen bringen.

X. Wir wenden uns nunmehr zu den Kranckheiten des Willens / welche sich gleichfalls in vier Classen / so den obigen gleich sind / theilen lassen. In der ersten treffen wir diejenigen an / welche in einem Defect bestehen / als (1.) das Mißtrauen gegen GOtt / und die gantze von GOtt gesetzte Ordnung aller Dinge: (2.) Liebloßigkeit gegen dasjenige was wir lieben sollen / als GOtt / den Nächsten / unser Seelen-Heyl / Tugend &c. (3.) Die Schläffrigkeit / oder das moralische Phlegma, der Mangel des vigoris im Willen / da man fast nichts mit Ernst will / sondern liederlich und oben hin / sonderlich aber die Mittel / wodurch der Zweck / den man verlanget / soll verschaffet werden / mit Ernst nicht annimmt: (4.) Der Mangel der Liebe zur Warheit / daraus der Indifferentismus entspringet. In der andern Classe stehen die Kranckheiten / so in unordentlichen und schädlichen Actionen der Kräffte des Willens bestehen / als (1.) die Sicherheit / oder Toll-Kühnheit / da man blind zugehet / und sich an nichts kehren will: (2.) Der Zweiffelmuth / da

man

man den End-Zweck / den man doch verlangt / schon vor verlohren gibt / und sich weiter nicht darumb bemühen will: (3.) Das unordentliche Wesen / da man die gehörige Ordnung und Mittel verachtet / und andre suchet: (4.) Die Frechheit und ein wilder ungezäumter Sinn. Bey der dritten Classe, so in verkehrter Ordnung der Kräffte und momentorum des Willens bestehet / findet sich (1.) die unordentliche Eigen-Liebe / da man seine Ehre / Interesse, Lust und Plaisir allen andern / auch GOTT selbst vorziehet: (2.) Der eitle Sinn / da man nach eitlen Dingen also trachtet / daß man sie den wichtigen und nützlichen weit vorsetzet: (3.) Der Hochmuth / da man sich höher heben will als man soll / und wohl gar biß zur Vergötterung klettert. (4.) Der Orgasmus oder Wuth der Affecten / da dieselben alle Schrancken und Zügel zerreissen / und den Willen gar beherrschen. In der vierdten Classe treffen wir diejenigen Kranckheiten an / welche aus einem besondern Verderben und gleichsam darzukommenden Gifft desselben bestehen: Dergleichen sind (1.) der Eigennutz / da man seinen Vortheil

und

und Commodität vor allen suchet/ und an der Erden und ihren Gütern klebt/ heist sonst auch die Miedlings-Art: (2.) Der fleischliche Sinn/ da man an den Lüsten des Fleisches hänget: (3.) Die Hartnäckigkeit/ da man sich durchaus nicht will weisen und helffen lassen/ sondern auff seinem Vorsatz steiff bestehet: (4.) Die Singularität/ oder nach der Frantzosen Redens-Art/ die Bizarrerie, da man lauter wunderlich eigensinnig Zeug verlanget/ und daran seine Freude hat: (5.) Das Kleben am äuserlichen/ daher die Liebe zum opere operato entstehet: (6.) Die Zancksucht/ daraus ein sectirisch und parteyisches Gemüthe entstehet: (7.) Die Liebe zu *Scrupeln*/ unnützen *Subtilitæten*/ unnöthigē und schändlichen Geheimnüssen *&c.* Endlich werden auch alle particulier-Laster zu Kranckheiten des Willens/ wenn sie zu einem schädlichen habitu gedeyen.

XI. O was vor eine Menge höchstverderblicher Fehler entdeckt uns die Selbst-Erkäntnüß/ wenn man nur mit Ernst anfänget! Und ich bin gewiß/ daß man im Fortgang derer noch mehr finden werde. Das heist ja recht/ wie dort von Joas stehet/

2. Chron.

2. Chron. XXIV, 25. Da sie von ihm zogen/ liessen sie ihn in grossen Kranckheiten. Die höllischen Feinde haben ja das arme Geschlecht der Menschen nach dem Fall in grossen Kranckheiten gelassen/ ja wenn sie auch durch das heil. Wasser-Bad und rechtschaffene Busse vertrieben werden/ bleiben doch solcher Kranckheiten noch viele übrig. O so nehme man doch seine Zuflucht zu dem Meister zu helffen/ zu dem HErrn der unser Artzt ist/ denn Menschen-Hülffe ist auch hier kein nütze. Die Panacé und Haubt-Artzney ist der wahre Glaube/ welcher die vornehmsten Kranckheiten des Verstands und Willens an und vor sich (directe,) die andern nebenbey (indirecte) heilet/ also daß je stärcker derselbe ist/ je stärcker ist auch die Cur/ und je mehr nehmen diese Kranckheiten ab/ biß es dem HErrn über Leben und Todt gefallen wird/ uns aus diesem Leibe des Todtes in das Land der Lebendigen zu führen/ da alle Kranckheit und Schwachheit auffhören wird. O wenn demnach Ephraim seine Kranckheit fühlet/ so schicke man doch nicht hin zu Assur, der nicht helffen kann/ Hos. VI, 13. Man fange die Cur

nicht

nicht durch die blosse Raison, (und derselben unzulängliche Gründe / die Socialität / Conservation sein selbst und das Decorum) an / viel weniger durch fanatische Mittel / sondern suche Rath bey denen heilsamen Mitteln die GOtt geordnet hat / und in dem gesundmachenden Wort GOttes / Λόγοις ὑγιαίνουσι, ohne welches man sie nicht finden wird.

XII. Ich will noch eins hinzuthun / welches mich zum wenigsten nicht wenig erbauet hat. Ich befinde / daß in dem Fall unsrer ersten Eltern sich allbereit alle uns bekannte Seelen-Kranckheiten haben sehen lassen. Sie hatten zwar im Stand der Unschuld über keine Ignoranz, Alogiam oder Unvermögen im fassen und judiciren zu klagen; Da aber die Stunde der Versuchung kam / und der Versucher das reitzende Object nebst allerhand betrüglichen Schein-Gründen zeigte / äuserte sich aus eigener Schuld des Menschen in ihm eine *Profusion*, da er seine habenden Betrachtungs-Kräffte auff die Lieblichkeit der verbotenen Frucht wendete / und das nöthigste dabey versäumete: Hiernächst eine *Præsumtion* von GOttes Absehen / welches ihm die

die Schlange gantz falsch vorstellte / zu urtheilen / worzu der Laßdünckel kam / daß solches Urtheil nicht nach der von GOtt gezeigten Ordnung / sondern aus eingebildeten Gutdüncken geschach. Die *Negligenz*, da er diese wichtige Sache so liederlich tractirte / als liege an einem Apffel-Biß nicht viel / die geistliche Faulheit / da er der Sache nicht mit genungsamen Fleiß nachdachte / noch die habenden herrlichen Kräffte anwendete / die *Præcipitanz*, da er sich in so gefährlicher Sache vom Satan übereylen ließ / darüber er zum wenigsten GOttes Willen erst nochmahls hätte hören sollen / die *Scrupulosität* in Dingen / da er es durchaus nicht Ursach hatte / funden sich alsobald zu den vorigen Fehlern / wobey denn die *Distraction* des Gemüths / und *Confusion* derer Dinge / die der Mensch hätte heilsamlich unterscheiden sollen / sich bald ereignen musten. Daraus entstund ferner die Sinnlichkeit / da er in Beschauung der schönen Frucht den Sinnen allzuviel Macht ließ / nebst der Kranckheit der *Phantasie*, welche ihm solche immer stärcker vorbildete; endlich die Leichtgläubigkeit / da er / als nunmehr schon von GOtt abgewendet / dem Satan glaubte /

und

und also in schändlichen Argwohn von Gott gerieth. Hierauff muste nun in dem Willen des Menschen ausbrechen einmahl das Mißtrauen gegen GOtt/ und die Lieblosigkeit gegen denselben und sein eigenes wahres Wohl/ nebst dem Mangel der Liebe zur Warheit und denen Mitteln/ womit er sich aus dieser Versuchung hätte helffen können/ oder eine grosse Schläffrigkeit: Zum andern ein falscher Appetit nach einem andern Gut/ welches nichts anders war als die unordentliche Selbstliebe/ der eitle Sinn/ und nebst demselben der Hochmuth/ Eigennutz und fleischliche Sinn/ welches ja klahr genung daraus ist/ daß der Mensch nicht allein die Lust seines fleischlichen Appetits, ungeacht des Göttlichen Verbots/ büssen/ sondern auch Gott gleich werden wolte. Weil sich nun dabey auch Sicherheit/ da man sich vor keiner Gefahr/ die daher entstehen könte/ scheuete/ unordentliches Wesen/ und endlich Frechheit äuserte/ so war der *Orgasmus* oder Wuth der Affecten zu seiner schädlichen Reiffe gelanget. Der Mensch zerrieß alle Schrancken/ und verübte die Sünde würcklich. Gleich wie sich nun hierauff im Verstand/

die

die *Ignoranz*, *Alogia*, der *Absolutismus*, ein *Servil*-Gemüth/nebst andern Kranckheiten/ und vielen Irrthümern folgten/ also brach im Willen Hartnäckigkeit/ *Singularität*, Zanckſucht/ und dergleichen/ nebſt allerhand Laſtern/ aus.

V.

Die Univerſal-Monarchie des Pabſts zu Rom/ in einer kleinen Probe aus der Engelländiſchen Hiſtorie des 13den Seculi gezeiget.

Hat Franckreich und Spanien wegen unbillig geſuchter Univerſal-Monarchie viel leiden müſſen/ ſo hat es der Pabſt zu Rom weit mehr verdienet/ welcher es auch in ſeinem Vorhaben weiter als jene gebracht hat/ wie die Hiſtorien des 12ten und dreyzehenden Seculi inſonderheit zeigen/ biß er ſich durch die entſtandenen Schiſmata ſelbſt geſchwächt/ und hernach durch die Reformation immer weiter herunter gebracht worden. Denn in denen erwähnten Seculis hatte der Pabſt meiſtens das Directorium von weltlichen Sachen in gantz Europa, ſo

gar / daß auch viel Könige seine Vasallen wurden / wovon wir noch sattsame Proben in Marci Antonii Marcelli Buche de Jure *seculari* Romani Pontificis finden. Wir wollen eine kleine Probe aus der Engelländischen Historie vom 13den Seculo nehmen.

Im eilfften Seculo hatten sich die Päbste schon eine ungemeine Macht über das Regiments-Wesen in Engelland herausgenommen. Die Nation hatte vor diesen die Religion biß auff den Aberglauben getrieben / wohl die Helffte des Reichs war an die Clericos verschenckt / und ihre Privilegia waren so groß worden / daß der Pabst / an welchen sie sich hielten / dadurch eine sattsame Stuffe zur höchsten Macht in Engelland bekam / An. 1154. gab der Pabst Innocentius II. ein Bref an den König Henricum II. womit er dessen Vorhaben Irrland zu überwältigen / approbirte / mit der Bedingung / daß nach der Eroberuug ihm jedes Haus in Irrland den Denarium Petri zahlen solte; Man hatte ihn aber selbst dazu Anlaß gegeben. Vid. Th. Rymeri Acta publ. Anglic. sub Henr. II. num. 1. Wie schimpfflich sich dieser König wegen des Tho-

Thomæ Becket von des Pabsts Legaten tractiren lassen müssen/ ist sonst bekannt genung. Die Interposition des Pabsts bey denen Friedens-Schlüssen der grösten Potentaten trug nicht wenig zu Befestigung seiner gesuchten Obermacht bey/ wie er denn sonderlich zwischen Franckreich und Engelland dergleichen gethan.

Unter König Johanne kam die Sache fast auffs höchste/ denn er hatte mit einem Pabst zu thun/ der an Staats-Witz wenig seines gleichen hatte/ nehmlich mit Innocentio III. und sein Regiment war eins der unruhigsten. Er gerieth mit dem Pabst bald in Streit wegen eines Ertzbischoffs zu Canterbury, den der Pabst wieder seinen Willen gemacht hatte/ welcher ihn darüber als seinen Unterthanen/ mit den Formalien/ er könne solchen Ungehorsam nicht leiden/ reprimandirte/ und mit vielen Drohungen in einer andern Bulle befahl/ der verwittibten Königin Berengaria ihre Wittumbs-Gelder zu zahlen. Als er insonderheit auff das erste nicht gehorchen wolte/ ward er excommuniciret/ und schrieb der Pabst an die Lords, die ohn dem schwührig waren/ daß sie ferner nicht pariren solten.

Der König unterwarff sich endlich auff eine so schimpffliche Weise / daß er An. 1213. Engelland und Irrland zum Lehen des Pabsts machte / ihn und alle seine Nachfolger vor seine rechtmäßige Herrn durch ein öffentliches Instrument erkannte. Vid. Rymeri Acta, p. 176. Er meinte auff diese Art / nachdem er den Abgesandten des Pabsts / Pandulfo, gehuldiget / mit seinen Lords zustande zu kommen. Der Pabst befahl auch diesen absolut, sich zu unterwerffen / und als sie nicht sattsamen Gehorsam erweisen wolten / excommunicirte er sie A. 1215. und hub den Vergleich / worzu sie den König gebracht hatten / gäntzlich auff. Vid. Rymerus p. 203. seq. worüber der König unter vielen Troublen verschied.

Sein Nachfolger Henricus III. saß schon in diesem Joch / und der neue Pabst Honorius III. wuste es ziemlich zu behaubten / brachte auch Schottland fast in gleichen Zustand / also daß es ein Privilegium von ihm als eine grosse Wolthat An. 1218. annahm / daß niemand als der Pabst dieses Reich excommuniciren solle / daß niemand als er über die Succession der Krohne richten solle / und daß alle seine ertheilten Privilegia

legia in Schottland ewig gelten solten; welches in der That ein schimpfflicher contractus servitutis war / welchen dieses Land dem Pabst einräumete / wie er denn sehr offt mit solchen obtrudirten Privilegiis die Welt geäffet. Henricus III. bediente sich indessen des Pabsts Obermacht / und ließ An. 1223. den Printzen Lewelyn von Walles weltlicher Ursachen wegen zu Rom excommuniciren / worzu man wegen seines grossen Gehorsams gegen den Pabst gar willig war. Gregorius IX. trieb die Sache fort / und ward unter andern Anno 1236. Bürge vor diesen König bey dem Käyser Friderico II. wegen einer Schuld von 30000. Marck. Er machte auch als Ober-Herr durch seinen Legaten einen Frieden zwischen Engelland und Schottland.

Innocentius IV. und Alexander IV. verschenckten zwar das Königreich Sicilien, so nicht ihre war / an dem König in Engelland / aber mit dem Befehl / daß er sie aus ihrer Feinde Händen retten solte; dannenhero der letzte An. 1256. durch eine Bulle gedachten König bey Straffe der Excommunication befahl / vor Michaelis das Werck zu expediren / Vid. Rymerus, p.

578. Endlich legte er in Engelland eine rechte Zollbude / an; sendete verschiedene Florentinische Kauffleute / die ihm grosse Summen vorgeschossen hatten / dahin / welche die dasige Clerisey aus ihren bereitesten Vermögen wieder zahlen muste / und wurden ihre Forderungen allzeit mit Bullen / so den Bann alsobald droheten / unterstützet. Eine solche Bulle / da den Schottischen Prælaten befohlen ward des Pabsts gemachte Schulden zu bezahlen / findet man auch bey Rymero, p. 608. seq. A. 1258. verklagten die Lords den König und seine Familie wegen böser Regierung bey dem Pabst; Allein dieser schützte den König / und löste alle eydliche Verbindungen der Lords auff. Jedoch brachten diese den König zur raison, daß er eydlich versprach nach den Reichs-Gesetzen zu regieren; A. 1262. aber sprach ihn der folgende Pabst Urbanus IV. von aller eydlichen Verbindung loß / und löste die Alliance der Lords nochmahls. Endlich nahmen der König und die Lords An. 1264. den König von Franckreich zum Schieds-Richter / (aber als einen Subdelegatum des Pabsts) an / welcher auch mit des Pabsts Bewilligung und Con-

Confirmation ein Urtheil sprach. Und auff diese Art haben die Päbste ihr Universal-Regiment über Engelland und andre Königreiche fortgesetzt/ biß sie sich durch das Schisma Avenionense aus GOttes gerechten Gericht selbst zu ruiniren angefangen haben.

IV.

Ein doppelter Engel/ und Ein zehenfacher Teuffel.

WEr andern gute Exempel durch seinen tugendhafften und Christen-gezimenden Wandel gibt/ ist/ so zu reden/ ein zwiefacher Engel: Einmahl verdient er diesen Nahmen/ weil er durch sein GOtt-beliebtes Leben den Engeln nachahmet. Weil aber die Engel/ so heilig sie auch leben/ mit ihrem sichtbahren Wandel andern zu ihrer Besserung kein gut Exempel geben können/ so kann man von einem erbaulich-lebenden Christen sagen/ daß er in gewissen Verstand mehr als ein Engel/ oder ein doppelter Engel

sey. Denn von allen denen / welche durch sein Exempel gebessert werden / kann man sagen / wie dort Act. XII, 15. stehet / er ist ihr Engel.

Hingegen ist ein Ruchloser / der durch lästerliche Exempel die Welt ärgert / ein zehenfacher Teuffel. Es ist ja ein altes und wahres Sprichwort / daß ein böses Exempel zehenmahl so viel einreisset / als ein gutes bessert. Soll nun jenes einen Engel in Absehen auff andre machen / so macht dieses gewiß einen zehenfachen Teuffel. Von solchen ärgerlichen Böswichten ists nicht genung sagen / homo homini diabolus, es muß heissen, diaboli. Ach wehe der Welt der Aergernüß und bösen Exempel halben! Jemehr dieselben zunehmen / jemehr nimmt die Freude der Engel ab / jemehr wächset das Frolocken der Teuffel. O daß die Menschen Kinder diesen unsäglichen Unterschied doch recht behertzigen möchten / die so gar ungescheuet und frech sich und unzehliche andre mit schändlichen Exempeln in Gefahr setzen. Heist das nicht gerade den Worten JEsu im Vater Unser entgegen gehandelt / damit GOttes Wille nicht geschehe / wie in

der

der Hölle von den Teuffeln / also auch auff Erden?

V.

Vorstellung der Zäume und Zügel / ingleichen der Schrancken des Verstands und Willens / worinnen die Menschen nach dem Fall zu halten sind / Und welche ein grosses Theil der ietzigen Welt gerne völlig abschütteln wolte.

I.

DAs unglückliche Exempel des zerrütteten Pohlen hat uns zu unsrer Zeit klar genung gewiesen / wohin es komme / wenn Menschen unter dem Vorwand absoluter Freyheit keine / auch nicht vernünfftige / Zäume oder Zügel / ja nicht einmahl die hochnöthige Schrancken leiden wollen. Ach gehet es wohl in geistlichen Dingen anders? Mir kommt gewiß das unglückseelige Pohlen / als ein trauriges Vorbild dessen vor / was wir insonderheit in Kirchen-Sachen vor Augen se-

hen; GOtt gebe nur ein besseres Ende! Es ist an dem / daß der Mensch / wie er sich selbst gelassen ist / (ob er sich wohl zuweilen muthwillig in allerhand Sclaverey stürtzet) / dennoch wenn man ihm von den gehörigen Zaum und Zügeln / ohne welchen ihm nach dem Fall nicht zu helffen ist / vorsaget / sich nicht viel besser / als ein wildes Pferd / das man zäumen will / anstellet / und bald auff die Gedancken geräth / wenn ihm zumahl Diener GOttes davon sagen / man suche eine neue Gewissens-Sclaverey / ein ander Pabstuhm; Worzu denn die frechen Schüler C. Thomasii alles / was ihnen möglich ist / beytragen / und durch ihr schädliches Einblasen manchen folgends zum tollen Pferde machen / das in sein Verderben rennet.

II. Es ist hier zuförderst ein Unterschied zu machen unter dem Zaum oder Zügel / und den Schrancken der Menschen; daß wir uns solcher Bilder / (jedoch in gehöriger Maasse) ietzt bedienen. Jene gehören absonderlich vor solche Menschen / welche noch allzu ungezogen und geistlich wild sind / oder welchen doch wichtige Sachen cum aliqua formidine müssen anvertrauet werden / dar-

darauß andern grosser Schade könte zugezogen werden/ wie man etwan ein noch wildes Pferd/ oder das etwas gewisses arbeiten soll/ im Zügel führet. Die Schrancken aber sind die allgemeinen Mittel/ so GOtt des Menschen angebohrnes Böse nach dem Fall zurück zu halten ihm gesetzt hat/ welche man in diesem Leben nimmermehr loß seyn kann noch soll; Gleichwie auch (daß wir in solchem Gleichnüß bleiben) ein ungezäumtes Pferd zu seinem besten in gewissen Schrancken/ darinnen es weidet/ gehalten wird. Nun solte ja freylich der Mensch sich also halten/ daß es mit den blossen Schrancken ausgerichtet wäre/ und man ihm nicht erst Zaum und Zügel anlegen müste/ nach dem Befehl GOttes; Seyd nicht wie Roß und Mäuler/ die nicht verständig sind/ welchen man Zäume und Gebiß muß ins Maul legen/ Psal. XXXII, 19. Allein die Erfahrung zeigt leider/ daß nichts weniger geschehe/ als dieses.

III. Demnach muß derjenige/ dem das Wohl des menschlichen Geschlechts lieb ist/ über beydes/ ob wohl in unterschiedener Masse halten; vor allen Dingen aber muß

er

er wehren / daß die Schrancken nicht zurissen werden / welche helffen / daß die Menschen ihr noch übriges Vermögen / an Willen und Verstand / nicht zu ihrem äuersten Ruin mißbrauchen. Wir wollen in Erzehlung dieser nöthigen Stücke von dem Willen den Anfang machen / weil er derselben am meisten zu brauchen scheinet. Des menschlichen Willens Zaum und Zügel sind die unter Menschen gebräuchliche gute Gesetze / worüber in wohlgeordneten Republiquen gehalten wird / nebst denen damit verknüpfften Straffen. Beyde müssen geschärffet und gleichsam stärcker angezogen werden / je unbändiger der Mensch ist / damit seiner Frechheit dadurch / so viel Menschen können / gewehret werde. Ist er aber gebessert / so kan an dem rigore derselben viel nachgelassen / und gleichsam der Zügel gehänget werden.

IV. Die Schrancken des Willens aber sind unterschiedene / unter welchen immer eine Art weiter als die andre ist. Die ängsten Gräntzen sind ein wohl eingerichtetes Regiments und Kirchen-Wesen / in welchem es fein ordentlich zugehet / die Obern ihren Respect behalten / das Publicum einigen

nigen Scheu bey privatis hat / daß sie in dessen regard das böse lassen / da man sich noch schähmet und allgemeiner Haß und Verachtung die Laster drücket: Wodurch denn mancher / dem der Kapp-Zaum der menschlichen Gesetze und Straffen eben nicht so genau angelegt ist / seinen bösen Willen einschräncken läst. Es bestehen demnach solche Schrancken aus dem Scheu und Respect vor die Obern / dem Regard auff das Publicum, der Schahmhafftigkeit / und Furcht vor dem Haß und Verachtung / und also gleichsam aus der Socialitate plenius dicta und dem Decoro. Allein diese Schrancken sind nicht zulänglich / und gehen fast nur auff das äuserliche / daher es mit ihnen nicht ausgerichtet ist / wie sie denn offt den Menschen auch allzu sehr einschräncken / wenn nemlich die Eitelkeiten der Menschen / oder doch ihre vielfältige Mängel / sich hinein mischen. Die andre Art der Schrancken / so etwas weiter und darneben weit besser ist / gibt der geoffenbahrte Wille GOttes / zumahl bey einem gottseeligen Hertzen / das sich nach demselben richtet. Denn wenn gleich ein solcher weder Obere noch seines gleichen umb

sich

sich hat / und also ausser den ersten Schrancken stehet / so kann doch das göttliche Gebot den entstehenden bösen Willen zurückhalten; Gleichwie auch / so lange dieses nicht gar aus den Augen gesetzt wird / noch manche / die sich weder vor Obern noch ihres gleichen schähmen / (insonderheit die / so keine Obern über sich haben) zurück gezogen werden.

V. Wenn aber diese Schrancken zerrissen sind / siehet es allbereit sehr gefährlich / jedoch ist noch die dritte und etwas weitere Art der Schrancken übrig / nemlich der Stachel und Vorwurff des Gewissens / welchen auch Gottlose und Verächter des Göttlichen Gebots offtmahls fühlen; Jedoch will dasselbe nicht zulangen in denen Puncten / die GOtt noch über das natürliche Recht geboten und verboten hat / ingleichen zu denen Zeiten / da man den Stachel des Gewissens nicht genungsam fühlet. Wenn aber jemand diese dritte Art der Schrancken zerrissen hat / und dergestalt in verkehrten Sinn gegeben ist / daß er den Vorwurff des Gewissens nicht achtet / oder ein Brandmahl im Gewissen hat / daß er es wenig fühlet / so ist noch die

vierd-

vierdte und letzte Art der Schrancken übrig / nemlich der augenscheinliche Schaden / der aus der Ausübung des bösen Willens entstehet / da Gesundheit / Ehre / Vermögen und dergleichen würcklich zu Grunde gehen; welche Schrancken aber allzu weitläufftig sind / weil man den Schaden bey vielen Sünden fast nicht / oder doch nicht so gar bald mercket / und wenn man ihn nach und nach in acht nehmen soll / darüber / in Meinung / daß es nur Kleinigkeiten wären / im sündigen nur dreuster wird / biß es zu lang geharret ist: Und diese Art der Schrancken hat der Mensch mit den Bestien gemein / als welche die schmertzliche Erfahrung auch eins und das andre zu meiden lehret.

VI. Gleichwie nun diese letzte Art der Schrancken auff der Erfahrung beruhet / und demnach ihre Krafft so lang hat / so lange man den Sinnen und der Empfindung noch trauet / und dieselben sonst richtig sind / wenn aber dieses auffhöret / auch zugleich vernichtet wird; Also kommt die dritte Art der Schrancken / oder der Gewissens-Trieb / haubtsächlich auch darauff an / daß der Wille noch einige so genannte

Ehr-

Ehrerbietung vor dem Verstand habe/ und sich nach dessen Urtheil richte; So bald aber dieses auffhöret/ so bald man absolut nach seinem Willen handeln/ oder dem Verstand gar nicht mehr trauen will/ oder die Vernunfft auch ihre Schrancken zerbrochen hat/ höret auch dieses auff.

VII. Demnach hat man auff die Schrancken des Verstands auch umb des Willens wegen genauere Acht zu haben. Der Verstand hat auch anfangs seinen Zaum und Zügel/ welcher insgemein hochnöthig ist/ wenn nemlich durch Anstalt der Obern die Untergebenen auff gewisse Bücher/ Formuln und Lehr Arten umb gewisser Ursachen willen und bey augenscheinlicher Gefahr/ auch gar mit eydlicher Verbindung gewiesen/ und scharffe Straffen darzu gesetzt werden. Welches insonderheit in dem Studio Theologico mit den Symbolischen Büchern hat geschehen müssen/ als womit manchem Unheil augenscheinlich ist gewehret worden. Gleichwie nun Zaum und Zügel sehr behutsam zu führen ist/ also ist auch hier wohl acht zu haben/ daß nicht zu viel gethan/ und menschliche Herrschsucht/ Eigensinn und dergleichen dar-

Regionalbibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0060
DFG

darunter gemischet werden. Unter denen unentbehrlichen Schrancken der menschlichen Vernunfft sind die engsten und besten die heilige Schrifft. So lange man vor dieselbe rechtschaffenen Respect hat/ wird sich der Verstand/ wo er sonst rein ist/ nicht verirren/ sondern dadurch von schädlichen Irrthümern zurück gehalten werden/ ob er sich gleich an kein Symbolisch Buch verbunden hätte; welches doch wegen des grossen Mangels solcher Leute hochnöthig/ und GOtt vor diesen geschenckten Zaun hertzlich zu dancken ist/ wenn wir anders unser eigen Wohl verstehen.

VIII. Wenn aber diese Schrancken überstiegen/ und der Respect der heiligen Schrifft dahin ist/ stehet es freylich schlimm genung umb den Verstand. Jedoch ist die andre Art der Schrancken übrig/ nemlich die Criteria oder Kennzeichen der Warheit in allen Disciplinen und Stücken menschlicher Wissenschafft/ welche aber im Haubt-Werck bey weiten nicht so zureichend sind/ als die erste. Zu denselben kommt der Adel und die Krafft der Warheit/ so sie an sich hat/ und bey einem Gemüthe/ das noch darauff mercket/ ziemlich viel aus-

richtet / und wenigstens von allzu klahren Irrthümern abhält. Sind auch diese Schrancken ruiniret / welches mehr als zu schlimm ist / so sind die letzten und weitesten übrig / nemlich die allen Menschen ins Hertz geschriebene Dinge und notiones communes, welche / wenn man ihnen gleich wiederstrebet / doch immer wiederkommen / und den Verstand dringen; welcher / wenn er auch diese Schrancken zerrissen hat / folgends brutal wird / also daß nichts so absurd und thöricht ist / das er nicht annehmen / und dadurch auch im Willen den grösten Schaden anrichten könne.

IX. Das ist ein kurtzer Entwurff der Zügel und Schrancken / derer das menschliche Geschlecht nach dem Fall bedarff; O daß es ein jeder Leser zur seeligen Selbst-Erkäntnüß anwenden und zu Hertzen nehmen möchte! Sie sind also beschaffen / daß die Letzten / wenn sie recht gebraucht werden / immer auff die ersten wieder zurück weisen: Denn gleichwie die notiones communes zu den rechten criteriis veritatis führen / also leiten diese pædagogice zur heil. Schrifft / und dieselbe ist wohl zu frieden / und fordert es auch / daß man im

Noth-

Nothfall den genauen Zügel eydlicher Verbindung anlege. Nicht anders führet bey dem Willen die Erfahrung des grossen Schadens auff ein mehrers Nachdencken und Anhörung des Gewissens; Dieses auff das Gebot GOttes; Welches denn zu einem wohl eingerichteten statu der Republic leitet; und dieser muß menschliche Gesetze und Straffen / als Zaum und Zügel / haben. Gleichwie nun ferner / wenn diese Letzten hinweggeworffen werden / der Mensch allzu frey wird / wenn die öffentliche Zucht und Scheu weichet / er wild und frech / wenn die Gebote GOttes gar aus den Augen gesetzet werden / er gottloß / wenn der Stachel des Gewissens gantz unterdruckt ist / er ruchloß / und wenn endlich die Erfahrung der Sinnen auch nichts geachtet wird / er gleichsam gar toll und rasend / und also immer ärger wird; Also findet sich dergleichen auch bey dem Verstand. Wer die Symbolischen Bücher und dergleichen gute Anstalten weggeworffen hat / wird schon ein Frey-Geist. Wer die heil. Schrifft nicht mehr achtet / ein *Anti-Scripturarius*, wer sich an die Warheit und ihre Criteria nicht mehr kehret /

ein *Indifferentist*, oder gar ein *Scepticus*, und wer endlich die Notiones und was ihm GOtt ins Hertz geschrieben hat / gar nicht mehr achtet / ein *Atheist*, oder sonst sinnloser Mensch.

X. Wie man zu unsrer Zeit mit diesen Schrancken umbgehe / und wie mancher Welt-Gelehrter darinnen seine gröste Celebritæt suche / daß er sie über den Haufen reisse / ist bekannt genung. Die Schrancken des Willens suchen ja alle gottlose Menschen zu vernichten / ja ihr gantzes Thun und Lassen geht dahin; worzu ihnen denn viel verkehrte Gelehrte / sonderlich / die den Willen zum absoluten Herrn machen / und das Ambt des Verstands fast gar ausmustern / behülfflich sind. Was aber die Schrancken des Verstands betrifft / so haben Hobbes, Thomasius, und viel andre ihr möglichstes gethan / sie völlig auszumustern / wovon aber allhier ausführlich zu handeln nicht Raum ist: Man warnet hier nur vor solchem Unwesen / weil die Sache anderweit schon ausgeführet ist. Ach was dencken doch die elenden Menschen / die solches Unheil anrichten? Ists ihnen zu wenig / daß sie die Leute beleidigen /

sie

sie müssen auch meinen GOtt beleidigen? Jes. VII, 13. O daß sie einmahl wieder nüchtern würden! Jener gelehrte Ausländer schrieb über ein in Zaum und Zügel gehendes Pferd / die Bande zieren mich; und es traff vollkommen ein: Denn einem solchem Thier ist nichts besser/als weñ es wohl in Zaum gehalten wird / wobey es auch seine beste Wartung und Sicherheit hat. Ach daß dieses Bild die unverständigen Menschen verständig machte / die denen Schrancken / darein sie GOtt zu ihrem Glück gesetzet hat / so feind sind!

VIII.

Ein Stein über den andern/ als Ein Bild Christlicher Besserung.

Es soll kein Stein über dem andern liegen bleiben: So heist es sonst von der gäntzlichen Zerstöhrung eines Orts; Und ist das auch ein Bild der geistlichen Zerstöhrung / da alles Gute völlig zerrüttet / und also zerstöhret wird / daß man / so

zu reden/ nicht einen guten Grund-Stein/ oder etwas/ das darauff gelegt ist/ finden kann. Wie nun diese Redens-Art von dem zerstöhrten Tempel zu Jerusalem/ als dem Vorbild aller geistlichen Verwüstung/ gebraucht wird; Also heist es hingegen von der Erbauung desselben/ als dem Vorbild Christlicher Besserung/ es solle ein Stein auff den andern gelegt werden/ Hagg. II, 16.

Last uns der Sache etwas besser nachdencken. Wo wahre/ GOtt-gefällige und beständige Besserung seyn soll/ da muß zu erst ein Stein zum Grund gelegt werden/ nemlich der Grund-Stein des wahren Glaubens/ der in wahrem Glauben ergriffene Grund-Stein Christus; wo dieser nicht lieget/ läst sich nichts darauff legen: Denn wo kein Grund ist/ da ist keine Ordnung des Heyls/ und also weder wahre Liebe/ noch Gottesfurcht/ die Welt mag auch davon halten was sie wolle: Denn bauen/ oder einen Stein auff den andern/ wie es seyn soll/ legen/ kann man ohne Grund nicht. Der Apostel hat uns solches herrlich gezeiget/ wenn er die treffliche Redens-Art braucht/ Besserung zu

GOtt

GOtt in Glauben/ 1. Tim. I, 4. das heist/ die wahre Besserung hebet von Glaubē an/ wird durch denselben fortgesetzt/ und damit vollendet. Hier legt der Geist GOttes/ theils in dem Verstand/ theils in dem Willen/ einen solchen Grund/ darauff man erst recht bauen/ oder den andern/ und die folgenden Steine legen kann.

Der andre Stein ist die Liebe/ welcher billig auff den Glauben muß geleget werden: Denn was ist Liebe ohne Glauben/ als ein unordentlicher Stein-Hauffen/ über welchen man wohl fallen und daran Schaden nehmen/ aber nichts gutes damit ausrichten kann/ man bringe ihn denn in rechte Ordnung/ und lege Stein auff Stein gehöriger massen. Denn heist es/ die Liebe bessert/ 1. Cor. VIII. weil sie/ wo einmahl der Grund wohl gelegt ist/ haubtsächlich bauen hilfft. Gewiß die Liebe GOttes ist der beste Baumeister/ und die Liebe des Nechsten weiß immer zu bessern/ daß das gantze Christenthum wachse zu einem heiligen Tempel. O wohl gethan/ wo man also einen Stein über den andern legt/ da lieget das wahre Wohlergehen auff einem mehr als zu gewissen Grund-Stein. Da heists:

Wer GOtt vertraut/ Ein Stein/
Mit Liebe auf ihn schaut/ Der andre drauff/
Hat wohl gebaut. Bauet wohl.

IX.

Sieben Argumenta, So zu eyffriger und andächtiger Abwartung des Gottes-Diensts antreiben sollen.

I.

WEr solte sich nicht freuen/ der Engel Ambt zu verrichten? Wer solte nicht dasjenige mit Lust und Eyffer ausüben/ was diese edelsten Geister vor ihre herrlichste Verrichtung halten. Was ist das anders/ als vor GOtt stehen/ und ihm mit Gebet und Lob dienen? Gabriel macht seinen grossen Ruhm daraus/ Luc. I, 19. Ich bin Gabriel/ der für GOtt stehet. Wohlan/ du kommst zum Gottesdienst/ und solst alda für GOtt stehen: Wie im Himmel/ also auch auff Erden/ soll es hier heissen. Tritt auch für GOTT/ wie die Engel des

des HErrn / du solt einerley Ehre / einerley Ambt mit ihnen haben; O so bemühe dich auch / an ihren Eyffer / an ihrer Andacht / an ihrer Liebe Antheil zu nehmen.

II. Bey unsern menschlichē Verrichtungen giebt es überall viel außzusetzē / bald wissen wir nicht / ob wir Recht daran thun / bald nicht / ob sie auch eben nöthig seyn / bald haben wir diesen bald jenen Scrupel dabey / und meistens nicht ohne Grund. Mancher thäte das Seine mit Freuden / wenn er in diesem Stück rechte Gewißheit in seinem Gewissen hätte / ob er auch seine Zeit und Kräffte darzu recht anwendete. Nun aber sind wir versichert genung / daß der Gottesdienst rechtmäßig / GOtt gefällig und hochnöthig sey / daß wir also nichts bessers thun können / als denselben gehöriger massen abwarten:

O das ist eine seelge Stunde /
Darinn man GOttes gedenckt.

III. Bey Verrichtung des Gottesdiensts / lieber Christ / bist du nicht allein versichert / daß dir dein GOtt sonderlich gegenwärtig sey / sondern auch dein liebster JEsus dir in der Versammlung seiner Frommen / seine Gegenwart insonderheit gönne. Ach

siehe da / der theure JEsus / welches Gegenwart zu geniessen / man sich ehemahls durch das Volck dringen muste / welchen zu sehen / Zachæus auff den Baum stieg / zu welchem zu kommen / jene das Dach abdecken musten / den kanstu ietzt täglich / und so lange es dir gefällt / mit seiner besondern Gegenwart geniessen. Kein Pharisäer kan dir das nunmehr verbieten / kein drängendes Volck kan dich davon abhalten. O so brauche doch solche Seligkeit rechtschaffen! O so schätze und nutze sie doch / wie es billig ist!

IV. Der wohlabgewartete öffentliche Gottesdienst ist eine herrliche und öffentliche Probe des seligen Kampffs mit unserm Fleisch und Blut. Bald will uns der Schlaff dabey überfallen / bald die Kälte ungedultig machen / bald will Verdruß und Eckel auffsteigen / bald locket ein plauderhaffter Nachbahr / bald etwas das in die Augen fällt. Wohlan / prüffe dich / was du deinem Gott zu gefallen thun / lassen und leiden könnest. Du stehest vor GOtt / an der Stelle / da seine Ehre wohnet / und da man sehen soll / daß ein GOtt unter uns sey / und von uns noch würcklich geehret werde. Du befindest dich in der Versammlung anderer Christen /

derer

derer offt etliche hundert allda böses oder gutes Exempel nehmen können. So laß denn deinem Glauben in solcher Probe desto schöner leuchten / streite desto eyffriger und beständiger mit deinem trägen / eckeln und lüsternen Fleisch / je mehr und beträchtlichere Zuschauer du hast / nemlich GOTT und seine Gemeinde.

V. Bedencke / wie sauer es vor diesem mancher Einsiedler und Mönch bey seinem eingebildeten Gottesdienst sich werdē lassen. Dergleichen Leute haben ihrem Schlaff also abgebrochen / daß sie von ihrem täglichen Gebet nur etwan ein halbes Stündgen / und zwar stehend zum Schlaff ausgesetzet haben. Andere haben sich dem Frost / Hunger und andrer Ungemächlichkeit unterworffen; andre sind / ungeacht aller Müdigkeit / immer gestanden. Was thustu bey deinem (GOtt sey Danck) von GOtt befohlnen und rechtmäßigen Gottesdienst? lässest du dirs auch wohl dabey ein wenig sauer werden? Jene thun alles / du fast nichts: was wird der grosse Richter darzu sagen? Soll er nicht auch sprechen / wer viel zu seinem Dienste thue / der müsse ihn mehr lieben / als der so fast nichts thut?

VI.

VI. Mein Christ / was denckestu doch wohl / daß dir zuweilen der Gottesdienst so gar geringschätzig ist / daß du ihn wohl vor eine Last hälteſt; eben als ob GOtt nicht vielmehr dabey dir / als du ihm / dienete. Geheſt du also mit dieſer unausſprechlichen Wohlthat umb / und iſt dir dieſelbe eine verdrüßliche Laſt? Ach irre dich nicht / dieſe vermeinte Laſt kan / ehe du es meinſt / von dir genommen werden / aber auch zugleich die Mittel deiner gröſten Glückſeligkeit. Denn wird es / wiewohl auff eine betrübte Art / heiſſen: Dir geſchehe / wie du geſagt haſt.

VII. Siehe doch; unſer öffentlicher Gottesdienſt iſt gleichſam die Vorſtadt des Himmels / es iſt gleichſam das Noviciat, oder die Lehr-Jahre des Wercks / das wir im Himmel ewig treiben ſollen. Dort ſollen wir GOtt loben und verehren in der Menge vieler 1000. Engeln / und unter den Geiſtern der außerwehlten Gerechten. Laſt uns mit Freuden und Eyffer darzu den Anfang machen / und alſo recht in die Vorhöffe GOttes mit Dancken eingehen.

Schickt das Hertze da hinein /
Da ihr ewig wündſcht zu ſeyn.

Endlich / damit wir alles zuſammen nehmen /

men / dencke / mein Hertz / daß wenn du zur Kirchen kommst / dein JEsus vor der Thüre stehe / und gleichsam frage: Simon Johanna hastu mich lieb? Joh. XXI, 16. Hastu mich lieb / so thue / was die Engel mir zur Liebe thun / und fange hier an im Gottesdienst ihnen gleich (ισάγγελος) zu werden: Hastu mich lieb / so bleib in dem was deines Vaters ist / und daran du gewiß wohl thust: Hastu mich lieb / so achte doch meine Gegenwart / und bediene dich derselben recht: Hastu mich lieb / so lasse hier sehen / wie du dein zärtliches und eitles Fleisch mir zu Ehren bestreitest: Hastu mich lieb / so thue doch einiger massen mir zu liebe / was diejenigen so häuffig gethan haben / die ich umb vieler Ursachen willen nicht liebte: Hastu mich lieb / so reitze mich durch dein übles Verhalten nicht / dir meine Gegenwart und diese Wohlthat zu entziehen: Hastu mich lieb / so hebe das hier in meinem Hause an / was du ewig bey mir thun solst. Ja / Simon Johanna hastu mich lieb? Was antwortestu / mein Hertz? HErr du weist alle Dinge / du weist / daß ich dich lieb habe; Es soll es auch die That bezeugen / Nur:

Gib

Gib mir deinen Geist/der mich regiere/
Zum Guten führe.

X.

Die sieben Bitten/ mit den 7. Worten des leidenden JEsu verglichen.

WAs JEsus unser Leben in seinem Leben geredet/ das hat er in seinem Leiden und Todte versiegelt/ darumb stimmen auch die theuren Gebets-Stücke/ oder die sieben Bitten/ die er in seinem Leben vorgeschrieben/ mit denen sieben Worten/ die er zu letzt am Creutz gesprochen/ so wohl überein.

Sein erstes Wort fieng der HErr mit dem süssen Vater-Nahmen an/ Vater vergib ihnen/ eben wie er uns das Vater Unser anzufangen gelehret hat. Er gedachte dabey seiner Feinde/ als wären es seine Brüder/ gleichwie er uns gelehret/ durch das Unser unser Gebet auch vor andre Menschen abzuschicken. Er heiligte damit den Nahmen GOttes/ da er auff eine so demüthige und liebreiche Art gehorsam ward biß zum Todt.

Das

Das andre Wort JEsu gedenckt des Reichs GOttes.

Fürwahr du wirst heut bey mir seyn/
In meines Vaters Reiche;

Eben wie in der andern Bitte die Zukunfft des Reichs der Gnaden erbeten wird: Denn dasselbe kommt darumb zu uns/ damit wir zu GOtt kommen/ und ewig bey ihm seyn sollen/ welches dem Schächer versprochen ward.

In der dritten Bitte/ werden wir auff den Willen GOttes gewiesen/ welcher unter andern darinnen bestehet/ daß wir Christlich und liebreich/ wie die Engel im Himmel/ die ihres Vaters Willen thun/ mit einander umbgehen sollen. Darumb sagte der sterbende JEsus in seinem dritten Wort zu seiner Mutter und Johanne: Weib/ siehe das ist dein Sohn/ siehe das ist deine Mutter.

Gleichwie der liebste JEsus nach seinem vierdten Wort/ mich dürstet/ unsäglichen Durst leiden muste; also hat er auch vor unsern Hunger und Durst in der vierdten Bitte gesorget/ da er uns hat beten

geleh-

gelehret; Unser täglich Brodt gib uns heut. O der treue Heyland. Ehe wir hungern solten/ dürstet er selber und verschmachtet gerne.

In der fünfften Bitte wird unsrer Sünden gedacht/ welche uns und unsern GOtt scheiden/ daß wir ihn verlassen/ und er uns. Darumb muste JEsus/ da er für unsre Sünde büssete/ in seinem fünfften Wort ruffen/ Mein GOtt/ warumb hastu mich verlassen! Ach Sünder/ höre auff zu sündigen/ suche die gnadenreiche Vergebung in Christo/ ehe dich GOTT gerechter Weise gar verlasse/ und kein Wiederkehren sey.

Wenn nach der sechsten Bitte die Versuchungen am hefftigsten auff uns zustürmen/ so haben wir wohl hohe Ursach/ an das sechste Wort Christi zu dencken/ Es ist vollbracht! Dieses Wort ist fähig alle ängstliche Versuchungen zu überwinden/ wie sie auch Nahmen haben mögen. JEsus hats vollbracht! Was zage ich noch?

Wenn der Trost mich nicht gestärckt/
Wär ich längst verdorben.

In dem siebenden Wort befahl JEsus seine Seele seinem Vater in die Hände/ und ver-

verschied: Nicht anders als in der siebenden Bitte die Erlösung und Herausreissung aus allen Ubel/ die sonderlich durch einen seeligen Todt geschicht/ erbeten wird. So hat er sein letztes Wort mit unsrer letzten Bitte vergatten wollen/ damit Wort und Werck uns helffe/ wenn uns Hülffe am meisten Noth thut. O seeliger Weg alles Ubel zu überwinden/ wenn man seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters in wahren Glauben und daher entstehender Christlichen Gelassenheit übergibt! O seeliges Schluß-Wort/wenn man die Erlösung aus allem Ubel von dem/ der alles wohl gemacht hat/ erbittet und erwartet! Ach/ mein Ende sey/ wie dieses Ende. Und du/ mein Hertzens-JEsu/

Dein letztes Wort laß seyn mein Licht/
Wenn mir der Todt das Hertze bricht/
Erlöse mich aus aller Noth/
So stirbt sichs wohl/ komm werther Todt.

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Sechs und zwantzigstes Zehen.

I.

Achter Greuel Des heutigen verderbten Christen-Wandels / die Hoffart / so man beym GOttesdienst und mit demselben treibet.

I.

Bißher sind unter denen Greueln des heutigen verderbten Christen-Wandels lauter Greuel solcher Leute / die in dem Lehr-Stand stehen / oder doch da hinein treten wollen / angeführet worden;

den; Welches im geringsten nicht in der Meinung geschehen ist / darinnen die ietzige verkehrte Welt vorgibt / daß alles Verderben des heutigen Christen-Wandels allein / oder doch vornehmlich / von dem Lehr-Stand herkomme / damit ja alles Gute / was wir an demselben zu lieben und werth zu achten haben / vergessen und verlassen werde. Davor behüte doch der getreue JEsus mich und alle / die seine Erscheinung lieb haben / und gebe / daß wir umb der Menschen Boßheit willen sein heiliges Ambt und so viele fromme Hertzen / die in demselben stehen / nicht verachten. Meine Gedancken sind hierbey diese gewesen: Weil doch auch die Gerichte GOttes von seinem Hause anfangen / so ist es nicht übel gethan / daß der Lehr-Stand sich zuförderst seiner Fehler erinnere / und vor seiner Thüre kehre. Ordinata charitas etiam correctionem incipit a seipsa. Und so kann man denn umb desto weniger den Lehr-Stand / oder mir dessen wenigen Gliede / vorwerffen / daß man partheyisch handelte / und die Schuld gar von uns abweltzete.

II. Nunmehr aber wollen wir auch zu

andern Dingen schreiten / und mit redlichem Hertzen die übrigen Greuel behertzigen / dabey aber dem Höhnen und Verachten andrer Menschen / dem Splitterrichten / und dergleichen / durch die Gnade GOttes keinen Raum geben. Der GOtt alles Guten lasse mich dabey also handeln / daß durch mein Versehen das gute Absehen nicht verlästert werde / sondern führe ferner Hertz und Feder also / daß auch dieser bösen Welt / also wie es frommet / begegnet werde. So last uns denn zur Sache schreiten. Die Welt stinckt gantz nach eitel Ehr: Ist ein bekanntes Wort aus einem alten Lied: Ach daß es nicht so gar überflüßig einträffe? Wie stinckt nicht die eitle Ehre / insonderheit bey dem öffentlichen GOttesdienst / so gar / daß GOtt nicht riechen mag in solche Versammlungen. Unser GOttesdienst solte ein Spiegel der Demuth seyn / denn wir erscheinen da vor dem Hohen und Erhabenen / vor der himmlischen Majestät / und zwar als arme Asche und Staub / als elende Maden und Würmer. Wie läst es wenn der Bettler vor seinem König prangen will? Solte man wohl glauben / daß er sich und den König recht ken-

kennete / oder diesen warhafftig ehrete?

III. Eine GOtt-gefällige Christen-Versammlung / zumahl bey dem öffentlichen GOttesdienst / soll eine Heerde demüthiger Lämmer / oder gehorsamer Kinder seyn / die auff die Hände ihres Vaters sehen. Wenn nun an derselben statt hoffärtige Pfauen erscheinen / da immer einer vor dem andern sich brüstet / so verdient es ja wohl ein Greuel genennt zu werden. Was soll der Ungläubige / der Schwärmer / der Sonderling sagen / wenn er in eine solche Versammlung siehet? Wird er nicht von allen solchen Leuten geärgert / daß er auff seinen Irrthum bleibet / unter denen / die insgemein Christen genennet werden / sey weder Christus / noch Glaube / noch einiger Ernst GOtt zu dienen? O wie nöthig ist da öffters die Geissel / die unser JEsus ergrieff / daß solche Hoffarts-Krähmer aus dem Heiligthum getrieben würden. Liebster Leser / es entstehet ja hoffentlich ein Verlangen bey dir / daß du / insonderheit bey dem GOttesdienst / in einer solchen Versammlung allzeit seyn möchtest / da dir jedermann mit einem demüthigen exemplarischen Wandel vorleuchtete: O wie

würde da deine Besserung wachsen / mit was weniger Hindernüß und mit was vortrefflicher Anreitzung würdestu GOtt dienen? Das Gaffen nach den Welt-Eitelkeiten würde hiermit geleget / und ein demüthiges vereintes Auffsehen auff GOtt erwecket werden. Wohlan fange an deinem Ort an / so ist dem Greuel schon in etwas abgeholffen. Deine und meine Demuth beym GOttesdienste wird andern ein schönes Exempel geben: Die Hoffarts-Dagon wird gestürtzet werden / und vor der Bundes-Lade (ich will sagen dem vereinigten und in diesen Früchten sich zeigenden Glauben) weichen müssen.

IV. Bedencke nur / mein Werther / wie abscheulich das vor GOtt und allen Engeln stehen müsse / daß ihrer so gar viel die Kirche zum Schauplatz alles ihres Prachts / neuen Moden und Uppigkeit machen. Da muß es zuerst ausgekrahmet seyn / da wird es mit den hoffärtigsten Mienen / als in der volckreichsten Versammlung / an Mann gebracht. Fehlts an dergleichen / so ists als wäre GOtt nicht zu Hause / man verläst die Versammlung / mit dem Vorsatz nicht eher als mit einem wohl gezierten

Kleid

Kleid darinnen zu erscheinen; Ja man bildet sich wohl gar ein / es geschehe GOtt eine Ehre damit / wenn man recht prächtig erscheine. Ach was ist doch der Mensch die Made / und das Menschen-Kind der Wurm? Pfui Sünder / wohin verfällstu? Wo du in hertzlicher Demuth deine wahre Ehre hohlen solst / da wilstu deinen Ehr-Geitz hinbringen / wo du vor deine Sünde hertzliche Buß-Seufftzer abschicken solst / da stoltzierstu mit den Zeichen der Sünde / ich will sagen mit der Decke deines sündlichen Leibes. Das heist mit deinem Thun GOtt ins Angesicht wiedersprochen. Wenn nun das sündliche Gezäncke über den Vorsatz und dergleichen darzu kommen / so ist der Greuel fertig / und solte man in solchen Fall die Christen nirgends weniger als in der Kirche suchen. Ich gestehe / daß wir / die wir wöchentlich dergleichen Wesen sehen / es gewohnt werden / und es uns nicht so greulich vorkomme; Allein es wird darumb so wenig gut / so wenig diejenigen / so an dem starcken Nil-Fall wohnen / durch ihr nicht-hören verursachen könne / daß dieselbe würcklich kein Getöse mache.

V. Noch schrecklicher ist es/ wenn man gar auff solche Art zur Beicht und Heil. Abendmahl kommt. So brüstete sich Lucifer vor seinem Fall vor dem Thron GOttes: Denn gewiß also müssen dergleichen Leute in diesem Fall GOttseeligen Hertzen vorkommen. Hier ists nicht genung/ daß GOtt sage/ ich kenne euch nicht; ach sie verdienen ein weit schrecklicher Gericht. Ach man bedencke doch die Natur dieser heiligen Handlungen/ und wie man da als ein armes Nichts vor dem HErrn/ der alles ist/ erscheine; Man bedencke sein tieffes und unaussprechliches Elend; Man bedencke/ was vor ein Greuel die Hoffärtigen vor GOttes Augen sind/ und gebe Antwort/ und sage an. Sind wir Christen/ ach so last uns umb Christi willen diesem Ungeheuer wehren/ denn es ist schändlicher/ als wir dencken können.

VI. Es trägt auch zu diesem Greuel nicht wenig bey/ wenn die Vornehmen/ sonderlich Adeliche/ bey dem GOttesdienst fast überall etwas besonderes haben wollen: Besondere Ceremonien/ besondere Titul, besondere/ oder gar keine/ Kirchen-Ordnung/ &c. Warumb nicht auch ei-

nen

nen besondern Himmel? O träge Hertzen/ soll euch auch GOtt etwas besonderes machen/ und zur Distinction von andern Leuten dienen? Das heist ihn recht zum Sünden-Knecht machen wollen. Wehre doch/ liebste Christen/ diesem Unheil/ wer wehren kann. Der Apostel heist das böse Unterscheid machen/ wenn man in der Gemeinde zu dem Mann im herrlichen Kleide spricht/ setze dich her auffs beste/ Jac. II, 3. 4.

VII. O daß doch ein jeder mit David von Hertzens-Grund spräche/ bey GOtt ist meine Ehre/ Psal. LXII, 8. Unsre weltliche Ehre/ die wir in den GOttesdienst bringen und allda suchen/ stinckt für GOtt; Die wahre Ehre aber ist schon bey GOtt/ und wird uns allda angeboten/ daß wir nemlich sollen GOttes Kinder seyn. Weg mit dem Plunder/ wo die vollkommensten Schätze hausen/ weg mit der Hoffart/ wo die höchste Majestät sich mit der Demuth vereiniget. Suchet doch/ liebste Brüder und Schwestern/ ein solches Hertz/ und haltet euch zumahl bey dem Dienst GOttes zum niedrigen. Ach denckt doch allemahl/ wenn ihr vor GOtt erscheinet/

Wenn mich mein Heyland ehrt/
Was frag ich nach der Welt!

II.

Die Stuffen des allgemeinen Verderbens / an dem Exempel der ersten Welt gewiesen.

SO das Mercken auff die Geschichte der Alten herrlichen Nutzen hat / so ist solches vornehmlich von denen Historien heiliger Schrifft wahr / als welche uns zur Warnung und Unterricht geschrieben sind. Vier Exempel der Sünden werden in der ersten Welt vor der Sündfluth gedacht / welche zu sehr heilsamen Gedancken Anlaß geben. Das erste ist Adams und Even: Die ersten Menschen wurden die ersten Sünder / umb uns in unsrer Niedrigkeit zu halten / und uns zu zeigen / was wir wären / damit wir uns nicht der empfangenen Gaben überhüben; Aber Adam und Eva wurden auch die ersten bußfertigen Sünder / umb uns zu lehren / wie wir uns alle bey dem sündlichen Verderben / darinnen

innen wir stecken / verhalten sollen. Denn von ihnen finden wir hernach keine grobe Sünden auffgezeichnet; O daß man von uns auch lauter Besserung zu sagen und zu schreiben hätte! So würde uns der erste Sünden-Fall weiter nichts / zum wenigsten nicht ewig / schaden.

Allein so pflegt es zu gehen / wo die Sünde in der Natur Wurtzel gefasset hat / da bleibt der Mensch nicht allein vor sich sündlich / sondern diese Pest steckt mehr und mehr an / dieses Feuer frist auch bey andern weiter umb sich / und entstehen öffentliche grobe Missethaten und Greuel / welche nothwendig viel Aergernüß nach sich ziehen. Und das ist die andre Stuffe: Denn Cains Bruder-Mord wird zum andern in heil. Schrifft erwähnet / als ein öffentlicher schändlicher Ausbruch der Sünde. Wo solchen Himmel-schreyenden Missethaten gewehret wird / da wird zwar nicht alle Sünde auffgehoben / denn das ist unmöglich; iedoch wird es nicht ärger / und kann das Böse mehr und mehr unterdrücket werden. Durch dergleichen Exempel aber wird das Volck wild / und es kommt endlich zu dem dritten Grad des Verderbens / daß

daß nemlich die öffentlichen Dinge / Stände / Gebräuche und dergleichen mit grossen sündlichen Gebrechen mehr und mehr angefüllet werden. Und das lernen wir an der dritten Sünde / welcher die heilige Schrifft gedencket / nemlich an der Viel-Weiberey des Lamech. So war das Verderben schon eingerissen / daß auch der so heilig eingesetzte Ehestand zum Behuff der Geilheit war gemißbrauchet / und ohne Scheu eingeführet worden / viel Weiber zu nehmen. Die heil. Schrifft setzt zu dieser Erzehlung eine andre von dem Mord / welchen Lamech begangen Gen. IV, 23. Daraus wir sehen / wie das Unkraut zusammen gehangen / und ein Böses aus und mit dem andern gekommen.

Ists nun so weit kommen / so kann es nicht fehlen / der vierdte Grad des Verderbens muß nahe seyn / da die allermeisten Menschen / wenn sie nicht nur grobe öffentliche Laster vor sich sehen / sondern auch die öffentlichen Anstalten und Stände in ihrer Einrichtung so sehr verderbt sind / folgends in ihrem gantzen Thun und Lassen gottloß / üppig und verkehrt werden. Und das ist die vierdte Art der Sünden / deren die

Schrifft

Schrifft im Anfang gedencket: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr straffen lassen/ denn sie sind Fleisch/ Gen. IV, 3. oder wie es Matth. XXIV, 38. 39. beschrieben wird: Sie assen/ sie truncken/ sie freyeten/ und achteten es nicht. Denn bey solchem Zustand wird folgends des rechten Gebrauchs der Gnaden-Mittel/ guter Ordnung und aller Besserung gar vergessen; Denn heist es recht: So läufft die Welt dahin. Und das ist auch gewiß der Welt gewöhnlicher Lauff: Je mehr öffentliche böse Exempel gegeben werden/ sonderlich von Personen/ die in die Augen fallen/ je verderbter werden alle Anstalten/ Stände und Ordnungen; Und je mehr diese verderbt werden/ je schlimmer wird hernach das gantze Leben/ Thun und Lassen aller Menschen: Wie etwan ein unbändiger einreissender Strohm erstlich die Dämme verderbet und zureisset/ hernach alles überschwemmet. Man kann hieraus nicht wenig gute Anmerckungen nehmen/ wie auch bey der Besserung zu verfahren sey/ welche GOttes Geist bey Christlichen Lesern erwecken wird.

III.

III.

Drey Stuffen gemeiner Besserung / darzu ein jeder etwas beytragen kann.

ICh habe zwar in der vorhergehenden Betrachtung abgebrochen / und dem werthen Leser unter GOttes Seegen das übrige überlassen; Doch indem ich fortgehen will / finde ich einen guten Gedancken / der mit dem vorigen alzu genau verbunden ist / und den ich mich scheue / aus blosser Hoffnung / daß der Leser schon darauff kommen werde / hinweg zu lassen.

Denen drey Stuffen des Verderbens sind billig drey Stuffen der Besserung entgegen zu setzen / welche so beschaffen / daß ein jeder sie betreten kan / und zwar ohne Unordnung / Zerrüttung / und Aergernüß / dergleichen sich bißher bey vielen wegen der Besserung / so vorgeschlagen und angefangen worden sind / geäusert hat / wenn man entweder das verderbte Leben der Menschen unmittelbahr hat umbschmeltzen wollen / oder die Stände und Anstalten angegriffen und verändert hat. Will ein jeder zur gemeinen Besserung / wie es denn hochnöthig ist / etwas

was beytragen / so fange er von der ersten Stuffe (nebst hertzlichem Gebet und Besserung sein selbst/durch die Gnade Christi im Glauben) an/und gebe gute Exempel / ohne Heucheley und Prahlerey / und zwar derselben / so viel ihm möglich / er lasse sein Licht mit allem Christlichen Ernst und Eyffer leuchten vor den Menschen / daß sie solche gute Wercke sehen/ und den Vater in Himmel preisen. Das kanstu nun/ lieber Christ/ thun / so gering du auch bist / und kannst damit nach deinem Zustand etwas bessern; Wiewohl freylich die guten Exempel der Grossen in der Welt mehr ausrichten/gleichwie ihre böse Thaten mehr einreissen/ als geringer Leute Greuel.

Geschicht das / und zumahl von denen/ die in öffentlichen Ständen und Aembtern stehen/ so werden dieselbe gewißlich nach und nach auch gebessert werden / wo man zumal/ nachdem man selbst gute Exempel gegeben hat/ es an Ermahnen und Helffen / (und zwar alles in seiner Ordnung) nicht ermangeln läst/welches denn der andre Grund der Besserung ist; auff welchen der dritte ordentlich folgen wird / daß es nemlich im gemeinem Leben und Umbgang besser werde; dein

gute

gute Exempel und Anstalten sind herrliche Anleitungen / welche bey Menschen / so lange sie Menschen sind / nicht ohne Effect seyn werden / und wo die reine Lehre und rechtschaffener Gebrauch der Gnaden-Mittel (welche freylich das Werck ausrichten müssen / da jene nur pædagogice dienen) mit jenen gezieret werden / so muß der Seegen des Evangelii zu heilsamer und gemeiner Besserung sich zeigen. So fing Hißkias das Werck an / ob er gleich ein grosser König war / so haben es andre Männer GOttes angefangen und fortgeführet.

IV.

Achtes Paar Der Antithetorum Sacrorum, Die alles duldende Liebe / Der Eyffer wieder das Böse.

I.

Es sind bißhero in diesen Zehenden etliche Exempel der Antithetorum sacrorum gegeben worden; je mehr man aber

aber die Sache überleget / je mehr befindet man / daß unser Christen-Glaube / so wohl als das Christen-Leben / voll solcher Gegen-Sätze sey / dadurch wir überall nützlich sollen geprüffet / und auff beyden Seiten von schädlichen Excessen abgehalten werden. Der liebste JEsus hat selbst eine Probe davon gegeben / Matth. XXII. da er den Pharisäern ein herrliches Antitheton vorleget. Sie musten auff sein Fragen aus der Schrifft bekennen / daß der Messias Davids Sohn und also ein Mensch sey / v. 42. und gleichwohl zeigte er ihnen aus eben demselben Biblischen Ort / daß David im Geist / und auff die allerhöchste Geheimnüß-volle Art / Jehovah genennet würde / der sich zu GOttes Rechten setze / v. 44. Daraus nimmt JEsus selbst das Antitheton: So nun David ihn den HErrn nennet / wie ist er denn sein Sohn? v. 45. Solches Exempel JEsu last uns nicht vergessen: Denn es geschach / die Pharisäer auffzumuntern / daß sie besser forschen / und umb den Grund des Glaubens sich bekümmern solten / damit bey ihrer sehr schlechten Wissenschafft / weil sie gleichwohl die heil. Schrifft hatten /

und noch vieles wusten/ sie nicht auff ein extremum fallen/ und entweder die GOttheit/ oder die Menschheit des Messiæ verläugnen möchten.

II. Umb desto fleißiger wollen wir auffmercken/ wenn uns dergleichen Antitheton oder Gegen-Satz vorkommt/ welchen entweder die Wiedersacher/ oder die Versuchungen des Satans/ oder unser eigenes Fleisch und Blut uns in bösen vorwerffen; gleichwie GOtt es zu unsern Besten geschehen läst/ damit wir durch solches Rütteln und Schütteln/ wie junge Bäumgen/ desto besser Wurtzel fassen/ und hernach bestehen. Wohlan/ last uns abermahl eine Probe nehmen/ an Dingen/ die zu unsern Christlichen Wandel gehören/ und welche sonderlich bey den Ambts-Verrichtungen treuer Diener GOttes ihnen manches mahl Mühe und Sorge genung machen/ daß sie nicht etwan auff dieser oder jener Seite anstossen mögten. Wir wissen/ daß die Liebe alles dulte und vertrage/ alles hoffe/ 1. Cor. XIII, 7. und daß dieselbe eine haubtnöthige Pflicht aller Christen ist. Im Gegentheil aber ist auch der Göttliche Befehl bekannt/ daß wir

recht-

rechtschaffenen Eyffer vor die Ehre GOttes / vor die Warheit und alles Gute haben sollen; wir sollen aus Liebe gegen die Menschen nichts Böses dulten. Insonderheit ist geboten / daß man sich von irrigen Lehrern thun und weichen solle / 1. Tim. VI, 3. 4. 5. Rom. XVI, 17. Tit. III, 10. 11. (welches ja schlechte Liebe mit sich zu führen scheinet) / daß man sie nicht einmahl grüssen solle / 2. Jo. v. 10 (welches noch härter lautet /) ja daß man sie scharff wiederlegen solle / Tit. I, 13. Dergleichen auch von andern Sündern / die im Leben grosse Aergernüsse geben / öffters befohlen wird.

III. Sind wir nun Christen / so sind wir schuldig / GOtt auff den Mund acht zu geben / und ihn rechtmäßiger weise desto fleißiger zu fragen; gleichwie rechtschaffene Kinder es machen / wenn ihres Vaters Befehl ihnen wiedersinnisch lautet / und sie sich scheuen / sie möchten eins oder das andre nicht recht verstanden haben. Ich will im Nahmen GOttes einen kleinen Versuch thun; Der HErr wird helffen / daß es andern seinen Kindern nach mir mehr und mehr gelinge. Erstlich wird alsdenn / wenn Paulus im Nahmen

GOttes saget / daß die Liebe alles dulte / vertrage und hoffe / nicht geredet von solchen Dingen / welche augenscheinlich wieder GOttes Ehre / wieder alle Erbarkeit und Gerechtigkeit seyn / denn der angezogene Spruch 1. Cor. XIII. handelt von solchen Dingen / die uns Menschen angehen / und gedultet werden können / ob es wohl besser wäre / daß sie nicht geschähen: Paulus sagt davon ausdrücklich / die Liebe suchet nicht das ihre / in dem vorhergehenden 5ten Vers / und also hat er seine Augen auff das Unsrige / auff das / was des Menschen ist / gerichtet: Da soll man ja freylich ertragen und dulten / und sich nichts so beschwehrlich vorkommen lassen / welches man nicht / wenn es die wahre Liebe erfordert / ertragen könne. Denn so fern die Liebe auff GOtt siehet / dultet sie freylich alles; und nicht anders als billig / weil ihr GOtt nichts / als was billig ist / zu dulten aufflieget; So fern sie aber auff den Nechsten siehet / muß sie zwar dulten / aber GOtt nicht mit ihr; sie muß ertragen / was GOtt will / daß sie ertrage / nicht aber ihn zum Verdruß und Schimpff ertragen / was er zu dulten verbotē hat. Eli hätte sich auch auf

die

die Liebe / die alles dultet / beruffen können / da er seinen bösen Söhnen so wenig ernstlichen Einhalt that; Ahab, da er alle Boßheit den Baals-Pfaffen zuließ / andre wenn sie alles in Kirche und Regiment haben bund über gehen lassen; wiewohl in der That die Liebe ihr Schand-Deckel gewesen ist / und zum wenigsten nicht die eintzige Haubt-Ursach war / warumb sie alles dulteten.

IV. Ferner ist ein grosser Unterscheid unter der Person und Sache zu machen / immassen Paulus von einer solchen Liebe redet / so auff die Personen gehet / denn gegen die bösen Sachen und Thaten eine Liebe zu haben / wäre gantz unchristlich. Also erträgt und dultet zwar die Liebe die Personen / derer Lehr und Leben sonst alles Hasses werth ist / daß man mit David in so weit sagen mag / ich hasse sie in rechten Ernst / Ps. CXXXIX, 22. Allein die böse Lehre und das böse Werck an sich dultet sie nicht / sondern wiedersetzt sich denselben / so viel ihr zukommt / und so viel es möglich ist. Welches denn insonderheit eintrifft bey der Redens-Art / die Liebe hoffet alles: Denn von einer schädlichen Lehre und

bösen Sache ist nichts gutes zu hoffen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen / oder Feigen von den Disteln? Matth. VII, 16. Von den Personen aber heists (etliche sehr wenige Casus ausgenommen) dum spirat, spero, so lang er noch hier in der allgemeinen Gnaden-Zeit lebet / hoffet die Liebe noch etwas Gutes von ihm.

V. Es ist auch in Warheit den Menschen nichts heilsamers zu rathen. O wie leicht übereylen sie sich mit ihrem Urtheil von Personen! Dahingegen von den Lehren und sündlichen Wercken viel eher und unanstößiger kann geurtheilet werden. Gehets auff Personen / so flechten sich theils unsre Affecten / theils der Laß-Dünckel und Vorwitz / theils Indulgenz uñ falsche Gefälligkeit ein; Und insgemein sind wir geneigt uns alles / andern nichts zu pardonirē: Wir tragen wieder GOttes Verbot doppelt Gewicht bey uns / und wägen uns mit einem / mit dem andern unsern Nechsten; die Liebe aber hilfft aus dem allen: Denn wenn wir den Nechsten lieben als uns selbst / so wägen wir ihn auch mit einerley Gewichte / und gleichwie wir uns dulten / wenn

gleich

gleich das Gewissen unsre eigene Thaten nicht dulten kann / also dulten wir auch den Nechsten. Vor einen beten ist noch mehr / als ihn nur dulten / oder noch etwas von ihm hoffen / zum wenigsten supponirt es beydes: Denn wo man gar nichts mehr hoffet / und die Person nicht dulten kann / da wird man noch viel weniger vor einen beten; Welches doch / einen Casum ausgenommen / wir für alle thun sollen. So wohl und weißlich hat GOtt alles geordnet.

VI. Uber dieses heist es auch / die Liebe dultet alles / und nicht / die Liebe ist alles allein. Es gehöret freylich der Liebe ihr dultendes Ambt unter denen Christen-Tugenden / aber ohne Schaden des rechtmäßigen Eyffers und der übrigen. So dultet denn die Liebe so viel als ihr zugehöret; Der Eyffer aber straffet und wehret so viel ihm zugehöret. Jene wird nicht müde / und dieser nicht laß: Jene erkaltet nicht / und dieser soll nicht erfrieren; Gleichwie auch beyden eine gemäßigte Hitze gehöret. Denn einmahl ist die Liebe nicht dem Eyffer / sondern der Liebloßigkeit / ingleichen der Eyffer nicht der Liebe / sondern

der trägen Nachläßigkeit entgegen zu setzen; daß sie also wohl Antitheta nicht aber Contraria, einander gewisser massen entgegen gesetzt / nicht aber streitend sind. Endlich wird auch durch die dultende Liebe / die allen Christen anbefohlen ist / nicht eine jede Liebe verstanden; Denn alle Liebe / zum Exempel närrische Affen-Liebe / üppige Welt-Liebe / parteyische Liebe / kann mit dem wahren Eyffer nicht bestehen; Sondern es wird die so theure Christliche Liebe verstanden / welcher das Dulten wohl kann überlassen werden; denn sie wird es an und vor sich nicht mißbrauchen / wenn sie nicht (oder vielmehr der / so die Christliche Liebe sich zuschreibet) aus einem andern Grund diesfalls zu viel thut: Wahre Christen-Liebe hat ja selbst so viel Imbrunst vor GOtt und ihren Nechsten bey sich / daß sie nichts / was jenem schimpfflich und diesem schädlich ist / auff solche Weise vortragen wird.

VII. Und demnach stehen diese Antitheta zwar gegen / aber nicht wieder einander. Der GOttgefällige Eyffer bleibt in seinem Beruff und Schrancken / er setzet sich in denselben gehöriger massen wieder alles

alles Böse/ insonderheit auch wieder die verkehrte Lehre und ärgerliche Wercke/ er dultet dieselben nicht/ oder hoffet/ daß sie nichts schaden werden/ weil etwan zuweilen GOTT nach seinem verborgenen Rath den Schaden derselben verhütet/ oder gar etwas Gutes daraus gebracht hat. Auch denen Personen selbst/ die er zwar nicht hasset/ wehret er/ wenn sie solche Lehre und Wercke treiben und ausbreiten; und ob er sie wohl dultet/ so viel nur immer seyn kann/ so dultet er doch nicht/ daß sie anrichten was sie wollen/ daß sie ärgern wie sie wollen/ weil er sich sonst ihrer Sünden theilhafftig machte. Indessen dultet die Liebe was nur immer zu dulten ist. Unter denen Sachen und Dingen/ die man noch erträglich auslegen kann/ erträgt sie alles willig; alles was uns selbst betrifft/ wenn es gleich nicht besser kann ausgelegt werden/ dultet sie dennoch gerne; sie erträgt auch die Personen/ und hoffet von ihnen/ so lange noch kann gehoffet werden. So küssen Liebe und Eyffer einander.

VIII. Eine herrliche Probe dessen sehen wir an unsern liebsten JEsu: Der Eyffer umb das Hauß GOttes hat ihn gefres-

sen / Jo. II. 17. und doch hat er mit grosser Liebe und Gedult getragen die Gefässe des Zorns: er hat seine Feinde geliebet / und vor sie gebeten. Seinem Exempel hat der liebe Paulus / dieser eyffrige und doch liebreiche Knecht GOttes / vortrefflich gefolget. Viel theure Väter und Lehrer der Kirchen haben sich rühmlich darnach geschickt / ob wohl auch zuweilen Spuhren des menschlichen Verderbens sich dabey geäusert haben / daß an einem oder dem andern zu viel oder zu wenig geschehen ist. Ach liebreicher JEsu / führe mich und alle deine Knechte also / daß es uns nicht mangele an iergend einen dieser guten Eigenschafften / laß uns dieses thun / und jenes nicht lassen / auff daß dein Seegen in allem reichlich bey uns sey.

V.

Erbauliches Carmen eines bekehrten Atheisten.

DEr gelehrte Bayle gedencket im ersten Tomo seines Dictionaire Historique Critique des Französischen ehemahligen Atheisten / Jacobi de Vallée, Herrn

Des

Des Barreaux, welcher vor seinem Ende sich noch bekehret/ und folgendes erbauliches Carmen verfertiget hätte/ welches Bayle p. 1036. a. anführet:

Grand Dieu, tes jugemens sont remplis d' equité,
Toujours tu prens plaisir à nous être propice;
Mais j' ai tant fait de mal, que jamais ta bonté
Ne me pardonnera sans choquer ta justice;
Ouy, mon Dieu, la grandeur de mon impieté
Ne laisse à ton pouvoir que le choix du supplice:
Ton interest s' oppose à ma félicité,
Et ta Clemence méme attend que je perisse.
Contente ton desir, puisqu' il t' est glorieux;
Offense toi des pleurs, qui coulent de mes yeux;
Tonne, frappe, il est tems, rens moi guerre pour guerre:
J' adore, en perissant, la raison qui t' aigrit:

Mais

Mais dessus que P endroit tombera
ton tonnere?
Qui ne soit tout couvert du sang de
Jesus Christ.

Ich will mich bemühen/ es deutsch zu übersetzen.

Grosser GOtt/ dein strenges Richten
ist von höchster Billigkeit/
Deine Liebe hat den Menschen lauter
Gnade zubereit;
Doch mein schreckliches Verbrechen
hat dich dergestalt betrübt/
Daß Gerechtigkeit der Güte billig
keinen Raum mehr gibt.
Ja mein GOtt/ ich habe mich so verrucht an dir verbrochen/
Daß nichts anders übrig ist: Es muß
ernstlich seyn gerochen.
Muß es seyn/ will deine Ehre es nicht
anders lassen zu/
Wehrt auch nicht mehr deine Gnade/
du gerechter Richter du;
Nun so laß dein hartes Urtheil über
meinen Scheitel gehn/
Laß mein Weinen/ laß mein Achezen
ohne Trost und Rettung stehn.
Blitze/ donnre/ es ist Zeit mich elendesten zu straffen: Ich

Ich verehre deinen Arm / der sich an
mir Recht will schaffen:
Aber / HErr / wo trifft der Donner
deines Grims und Straffe hin?
Weil ich mit dem theuren Blute
Christi gantz bedecket bin.

VI.

Das Amen zum Gebet der Lehrer recht zu sprechen.

WIr habens zwar gerne / wenn unsre Lehrer für uns beten; Wir sind aber auch schuldig das Amen darzu zu sprechen / wie es vom Anfang in der Gemeinde Christi Gebrauch gewesen ist / 1. Cor. XIV, 16. Und da möchten noch wohl die meisten mit dem Munde fertig seyn. Aber damit ist es nicht ausgerichtet. Ein wahres erhörliches Amen muß also beschaffen seyn /

Daß es nicht sprech allein der Mund /
Und daß es geh von Hertzen Grund.

Solches ist nun so leicht nicht / als mancher meinen möchte: Wir wollen es an einer Probe jetzt sehen. Wenn die Lehrer vor die Zuhörer recht beten wollen / so müssen

sie

sie haubtsächlich umb derselben geistliches Wohl beten; Aber ach wie viele verstehen dasselbe nicht? Und wie wollen sie Amen darzu sagen / wenn sie nicht wissen / was der Prediger sagt / wie Paulus in vorangeführten Ort redet.

Soll man Amen sprechen / so muß man auch demjenigen Beyfall geben / worzu man Amen sagt. Nun beten rechtschaffene Lehrer nach dem Exempel Pauli also / daß sie das irrdische und zeitliche Glück ihrer Zuhörer dem geistlichen und himmlischen nachsetzen: Sie bitten umb jenes / wenn es diesem nicht schadet; Solte aber das zeitliche Wohl dem geistlichen Schaden thun / so seufftzen sie vielmehr / daß Gott ihre Zuhörer lieber hier büssen lassen und dort schonen möge / daß er ihnen die Welt bitter und den Himmel süsse machen möge. Kann denn ein weltgesinntes Hertz darzu wohl Amen sprechen? Wenn Paulus vor seine Epheser betet / daß sie mögen starck werden an dem innwendigen Menschen / Eph. III. obgleich der äusserliche dabey etwas leiden muß / obgleich die sündlichen Lüste und das üppige Wesen dabey eingehen muß; So wird ein Welt-Kind

schwehr-

schwehrlich Amen darzu sagen. Wen dieser Apostel haubtsächlich wündschet / daß Christus möge wohnen in seiner Zuhörer Hertzen / und durch die Liebe eingewurtzelt und gegründet werden / l. c. das ist / daß Mammon / Wollust / und alles / was Christo zu Trotz bißher in dem Hertzen getrohnet hat / weichen / und dem lieben Heyland Platz machen solle; So muß einem Menschen / bey welchem Fleisch und Blut herrschet / grauen / wenn er soll Amen darzu sagen.

Alles dieses trifft auch bey dem öffentlichem Kirchen-Gebet ein / zu welchem so mancher mit Unverstand und ohne wahren Beyfall Amen spricht / und also GOttes spottet. O daß man in sich gehen und bedencken möchte / was zum wahren Frieden dienet! O ein schönes Wort / Amen; Aber auch ein schwehres Wort! Ach mein GOtt lehre es mich und alle deine Kinder recht aussprechen.

VII.

Etliche nachdenckliche Sprüche Augustini.

Habet

HAbet fides oculos suos, quibus quodammodo videt verum esse, quod nondum videt, & quibus certissime videt, nondum se videre quod credit. *Augustinus, Epist. CXX. ad Conf.*

Der Glaube hat Augen/ mit welchen er einiger massen siehet/ daß dasjenige wahr sey/ was er nicht siehet/ und mit welchen er zugleich mehr als zu gewiß siehet/ daß er noch nicht (völlig/ comprehensive) sehe was er gläubet.

Omnium hæreticorum quasi regularis est temeritas. *Augustinus, Epist. CXIIX. ad Dioscr.*

Aller Kätzer Regul und proprium ist die Frechheit in geistlichen Sachen.

Mater omnium hæreticorum superbia. *Augustinus de Gen. con. Man. Lib. II.*

Hochmuth ist aller Kätzer Mutter.

Melius est cum severitate diligere, quam cum lenitate decipere. *Augustinus, Epist. XCIII. ad Vinc.*

Es ist besser einen aus Liebe scharff tractiren/ als mit seiner Gelindigkeit zu Schaden bringen.

Hæreticus opinionem amat, non quia vera, sed quia sua est. *Augustinus, Confess. Lib. XII. Cap. 25.*

Ein

Ein Kätzer liebt eine Meinung hefftig/ nicht weil sie wahr/ sondern weil sie die seinige ist.

Contra rationem nemo sobrius, contra Scripturam nemo Christianus, contra Ecclesiam nemo pacificus senserit. *Augustinus, Lib. IV. de Trinit. Cap. 6.*

Keiner/ dessen Verstand auffgeräumt ist/ wird etwas wieder die Vernunfft/ kein Christ wieder die Schrifft/ kein Friedfertiger wieder die (wahre) Kirche behaubten.

Auctoritati credere magnum compendium est, & nullus labor. *Augustinus, Lib. de Quantit. animæ, Cap. VII.*

Es ist ein grosser Vortheil und eine schlechte Mühe der (wohlgegründeten/rechtmäßigen) Auctoritæt glauben.

Hæc est libertas nostra, cum subdimur veritati. *August. Lib. de Libero Arbitr. Cap. XXXVII.*

Das ist unsre rechte Freyheit/ wenn wir uns der Warheit unterwerffen.

VIII.

Vorstellung der Lehre vom Ministerio, aus dessen Biblischen Nahmen.

I.

WIe nützlich die Betrachtung der Biblischen Titul und Benennungen seyn / ermessen diejenigen am besten / welche in der Göttlichen Fund-Grube heiliger Schrifft am längsten und fleißigsten gearbeitet haben. Gewißlich die täglichen Proben überführen ein auffmercksames Gemüth also / daß es auch daraus die Göttlichen Strahlen dieses theuren Wortes erblicket / und sehr herrlich überzeuget wird / daß darinnen nichts umbsonst gesetzet sey. Wir wollen im Nahmen GOttes eine Probe von dem Evangelischen Lehr-Ambt geben. Die vornehmsten Benennungen / so demselben in heil. Schrifft beygeleget werden / sind / daß die Lehrer Neues Testaments heissen (1.) Hirten / (2.) Auffseher / (3.) Eltesten / (4.) Väter / (5.) Haußhalter / (6.) Seelen-Aertzte / (7.) Wächter / (8.) Zeugen / (9.) Bothen / (10.) Ruder-Knechte oder Arbeiter; denn zu diesen können die übrigen Nahmen füglich gebracht werden.

II. Sie heissen erstlich Hirten / Jer. III, 15. Jo. X, 2. 3. Eph. IV. 11. insonderheit von der Treue / welche sie ihren Anvertrauten / als

als ihrer geliebten Heerde / schuldig sind. Wie nun jedweder von diesen Nahmen Last und Lust / onerosa & favorabilia anzeiget / also findet sich solches insonderheit bey dieser Benennung: Das Onerosum, oder die Last ist / daß (1.) der Lehrer seine Gemeinde mit der Erkäntnüß GOttes weiden und wohl versorgen muß / Jerem. III, 15. (2.) daß er sich nach dem Herrn der Schaaffe richten / und nach dessen Gefallen anstellen muß / Jer. III, 15. (3.) daß er zur Thür des Schaaff-Stalls rechtmäßig eingehen muß / wie ihm der Thürhüter öffnet / Jo. X, 2. (4.) daß er / so viel es möglich / seine anvertrauten Schaaffe absonderlich gleichsam mit Nahmen kennen muß / Jo. X, 3. (5.) daß er als ein Hirt vor ihnen hergehen / oder mit seinem Exempel vorgehen muß / Jo. X, 4. (6.) daß er keinen Mietling abgeben / oder auff den Lohn sehen soll / Jo. X, 12. (7.) daß er sich auch vor andern Lastern eines thörichten Hirten hüten soll / Jer. X, 21. XXIII, 1. sq. Ezech. XXXIV, 2. sq. Die Lust oder Favorabilia ereignen sich sonderlich darinnen / daß er (1.) in dem Ambte Christi stehet / als welcher sein Ertz-Hirte ist / Jo. X, 11. Ebr. XIII, 20. (2.) daß ihm wegen seines

Hirten-Ambts die Schaaffe Liebe und Gehorsam schuldig sind / Jo. X, 4. Eccl. XIV, 11. (3.) daß der Herr seine Hirten-Treue nicht unbelohnet lassen wird.

III. Die andre Benennung eines Auffsehers / oder Bischoffs / ist entlehnet von der Auffsicht / welche die Lehrer über ihre Anvertraute haben sollen / wie etwan unter den Priestern und Leviten im Alten Testament etliche über die andern gesetzt waren / daß sie zum genauesten Acht auff sie haben solten. Act. XX, 28. Phil. I, 1. 1. Tim. III, 1. 2. 1. Petr. II, 25. V, 2. Das Onerosum, oder die Last / so dieser Nahme anzeiget / ist / (1.) daß der Lehrer genaue und sorgsame Acht haben muß / theils auff die theuren Schätze / die ihm zu verwahren gegeben sind / nemlich Wort und Sacramenten / theils auff die Seelen / vor die er Rechenschafft geben soll / theils auff den Schaden und Unglück / das er verhüten soll / theils auff sich selbst / wie er sich verhalten soll / 1. Tim. IV, 12. (2.) daß er bedencke / Christus sehe selbst auff die Gemeinde / und habe sie mit seinem Blut erkauffet / Act. XX, 28. (3.) daß er die Eigenschafften eines Auffsehers oder Bischoffs / die Paulus beschreibet / 1. Tim.

1. Tim. III, 2. sqq. an sich habe. Das Favorabile oder Lust bestehet darinnen / daß (1.) Christus ein Ambt mit ihm führet / als der Bischoff unserer Seelen / 1. Petr. II, 25. (2.) daß solche Auffsicht auch selbst von GOtt vor ein herrliches Werck geschätzet wird / 1. Tim. III, 1. (3.) daß GOtt desto genaueres Auffsehen hat / auff alle / die mit rechtschaffenen Fleiß das Auffsehen über seine Gemeinde verwalten.

IV. Die dritte Benennung eines Eltesten entstehet von dem Ansehen / welches der Lehrer unter andern haben soll / wie alte und erfahrne Leute unter jüngern und ungeschickten zu haben pflegen. 1. Tim. IV, 14. V, 17. 19. Tit I, 5. 1. Petr. V, 1. Die Last oder Onerosa hierbey sind / (1.) daß der Lehrer sich einer anständigen Gravitæt und Erbarkeit befleißigen muß; (2.) daß er der Dexteritæt und Erfahrung / so sich bey dem Alter findet / gleich kommen soll; (3.) daß er desto mehr und nützlicher im Worte GOttes arbeiten soll / 1. Tim. V, 17. (4.) daß er denen jüngern mit desto löblichern Exempeln vorgehen soll / 1. Petr. V, 1. Die Favorabilia oder Lust sind / (1.) daß die theuren Apostel JEsu auch solche Eltesten

gewesen sind / Act. XV, 2. 1. Petr. V, 1. (2.) daß die Ordination andrer Kirchen-Diener ihnen aus Göttlicher Ordnung zustehet / 1. Tim. IV, 14. (3.) daß sie zwiefacher Ehren von GOtt selbst werth geschätzet werden / 1. Tim. V, 17. (4.) daß sie überall / auch vor Gerichte / ehrerbietig zu tractiren / und ihnen ihre Vorrechte zu lassen sind.

V. Die Benennung eines geistlichen Vaters wird denen Lehrern beygelegt wegen des väterlichen Hertzens und Aufführung / welche sie gegen die Gemeinde / sonderlich gegen Neubekehrte und Schwache haben sollen; Wiewohl ihnen dieser Nahme in geringern Verstand gegeben wird / 1. Cor. IV, 15 2. Cor. XII, 14. und GOtt doch allein der rechte Vater bleibt / über alles / was Kinder heist / im Himmel und auff Erden. Hierbey erinnern sich Prediger billich der Onerosorum oder Last / daß sie (1.) Väterliche Liebe und Treue ihren Zuhörern erzeigen sollen / 1. Thess. II, 11. 1. Cor. II, 14. (2.) daß sie auch als Väter zuweilen härter mit ihnen verfahren müssen / (3.) daß sie als Väter Ernst und Gelindigkeit temperiren müssen. Hiernächst gedencken sie dabey der Lust / oder Favorabi-

lium,

lium, (1.) daß ihnen GOtt die Ehre thut/ daß sie ihm geistliche Kinder zum ewigen Leben zeugen sollen/ 1. Cor. IV, 15. Gal. IV, 29. (2.) daß sie als Väter sollen geehret und geliebet werden/ (3.) daß derjenige sie und ihre Seelen-Kinder versorget/ der unser aller Vater ist.

VI. Die fünffte Benennung eines Haußhalters/ welche insonderheit 1. Cor. IV, 1. 2. und Tit. I, 7. vorkommt/ weiset vornehmlich auff die wohleingerichtete Ausspendung der Gnaden-Mittel/ welche dem Lehr-Ambt also anvertrauet ist/ daß alles von dem Hauß-Herrn dependire/ und als dessen Gut administriret werde. Die Last/ oder Onerosa dabey sind/ (1.) daß man die übergebenen Güter des Hauß-Herrn fleißig und treulich abwarte/ 1. Cor. IV, 2. (2.) daß man gerne und ohne Eigennutz heraus gebe/ was der Herr will herausgegeben wissen/ 1. Petr. IV, 10. (3.) daß man gute Richtigkeit halte. Die Lust oder Favorabilia sind/ (1.) daß von einem Haußhalter nicht mehr erfordert werde/ denn daß er treulich handle/ und daß er also vor den Eventum nicht stehen darff/ und der Schade ihm nicht angerechnet wird/ wo man ihm

keiner Untreue überweisen kann / 1. Cor. IV, 2. (2.) daß GOtt der beste Hauß-Herr sey / und seine Haußhalter wohl tractire und reichlich belohne.

VII. Die sechste Benennung eines Seelen-Artzts wird zwar nicht ausdrücklich in heil. Schrifft gefunden / ist aber aus vielen Orten derselben zu schliessen; sonderlich wenn den Lehrern befohlen wird / daß sie sich der geistlich Krancken annehmen / und das gesunde oder gesundmachende Wort Gottes (λόγος ὑγιαίνοντας) vortragen sollen. Hierbey ergeben sich folgende Onera oder Ambts-Lasten: (1.) Daß man das gesundmachende Wort / als eine Medicin, muß verstehen / und in rechter Dosi appliciren lernen / 1. Tim. I, 10. VI. 3. 2. Tim. I, 13. IV. 13. Tit. I, 9. (2.) daß man zuweilen bittere Pillen und schärffere Mittel bey den Patienten anwenden muß / davor dem Medico selbst grauet / Tit. I, 13. (3) daß man fleißig auff die geistliche Diæt der Menschen sehen / und sich bearbeiten muß / daß ihre verderbte Natur durch unser Versehen nicht noch verderbter werde. Es finden sich auch hierbey folgende Favorabilia, oder Ambts-Lust: (1.) daß der Seelen-Artzt schon die aller-

beste

beste und völligste Apotheke in GOttes Wort findet: (2.) Daß er seine eigene Gesundheit zugleich daraus versorgen kann: (3.) Daß er unter dem grossen Seelen-Artzt/ dem HErrn unsern GOTT/ als dessen geringer Unterarbeiter/ stehet und arbeitet: (4.) Daß der liebste Heyland ihn in dem Ambte des Seelen-Artzts mit seinem Exempel vorgehet/ Luc. V, 31.

VIII. Die siebende Benennung eines Wächters oder Hüters findet sich Jerem. VI, 17. Ezech. III, 17. XXXIII, 2. sq. Ebr. XIII, 17. uñ wird insonderheit von der Wachsamkeit und unverdrossenen Beständigkeit der Lehrer genommen. Die Onerosa dabey sind/ (1.) daß der Wächter sich seiner Bequehmlichkeit und Ruhe offt/ ja meistentheils begeben muß; (2.) daß man das verwahrlosete von seinen Händen fordert/ Ezech. XXXIII, 2. sq. (3.) daß er der Gefahr am nächsten stehet/ und viel muß über sich gehen lassen. Die Favorabilia dabey sind: (1.) Daß GOtt selbst der grosse Hüter Israël ist/ der hütet und wacht/ es steht alles in seiner Macht: (2.) Daß weñ der Lehrer ruffet/ er seine Seele errettet hat: (3.) daß/ weil er die Gefahr am ersten siehet/ er sich

auch durch GOttes Beystand eher davor bewahren kann: (4.) Daß ihn GOtt zu seiner Zeit mit Ehren von seiner Wache und Station abfordern wird.

IX. Die achte Benennung eines Zeugen wird den Lehrern gegeben Act. I, 8. 2. Tim. II, 2. 1. Petr. V, 1. wegen der Warheit und Auffrichtigkeit / die sonderlich von ihnen erfordert wird. Die Onerosa dabey sind: (1.) Daß man vom Lichte mitten in der Finsternüß zeugen muß / Jo. I, 7. 8. das ist / von solchen Dingen / so der Welt beschwehrlich und zuwieder sind / welche sie also nicht annehmen mag: (2.) Daß man in seinem Zeugnüß accurat seyn / und alles wohl bedencken muß: (3.) Daß man das Ansehen der Person meiden muß / 2. Tim. I, 8. und also gerade zu und durch gehen muß: (4.) Daß das warhaffteste Zeugnüß offtmahls von den Menschen am übelsten belohnet wird. Die Favorabilia sind: (1.) Daß man die Ehre hat unter die Zeugen GOttes / die Zeugen der Warheit / die Zeugen des allgemeinen Besten gerechnet zu werden: (2.) Daß ein wohlabgelegtes Zeugnüß Glauben und Ehre verdienet: (3.) Daß man nach abgelegten guten Zeugnüß

ein

ein desto besser und getroster Gewissen hat.

X. Die neundte Benennung eines Bothen/Gesandten/ Engels/oder Herolds/ finden wir Malach. II,7. 2. Cor. V,20. Eph. VI,20. Womit insonderheit auff die Parrhesie der Lehrer gesehen wird. Die Ambts-Last oder Onerosa dabey sind: (1.) Daß der Lehrer auff seine habende Commission und Bothschafft genau sehen/ darauff bestehen/ und nach seinem Kopff nicht verfahren muß: (2.) Daß er seine Bothschafft auffrichtig/ ernstlich und freudig ablegen muß: (3.) Daß er sich als ein Herold vor nichts scheuen muß. Die Ambts-Lust oder Favorabilia sind: (1.) Daß er hierinnen denen Engeln schon in diesem Leben gleich ist/ und einerley Ambt mit ihnen führet: (2.) Das er Jura Legatorum geniessen/ und als ein Gesandter des grösten Himmels-Königs (so viel das Ambt es erfordert) tractiret werden soll: (3.) Daß ihn der HErr aller Herrn zu seinen Bothen brauchet.

XI. Die zehende Benennung der Knechte/ Diener und Arbeiter GOttes/ insonderheit der Ruder-Knechte/ Arbeiter im Wein-

Weinberge / und Arbeiter der Erndte / welche wir Phil. I. 1. Col. IV, 12. 1. Cor. III, 5. Eph. III, 7. 1. Tim. IV, 6. 2. Tim. II, 15. 1. Cor. IV, 1. Matth. IX, 37. 38. XX, 1. sq. antreffen / bezeichnet die saure Mühe und Arbeit / welche Lehrer und Prediger übernehmen müssen: Wobey denn insonderheit auff die drey herrlichen Gleichnüsse vom Schiff / Weinberg und Erndte gesehen wird / worunter der Heilige Geist den Zustand seiner Kirche / und die Arbeit / so darinnen zu thun ist / vorstellet: Denn dabey ist Gefahr / und doch grosser Gewinst / wie auff dem Schiffe / Verdruß / und doch grosse Ergetzung / wie im Weinberg / Hitze / und doch grosse Freude / wie in der Erndte. Die Onerosa, so dieser Nahme mitbringt / sind: (1.) Daß der Lehrer ein Knecht und Diener seyn / und also viel über sich gehen lassen muß: (2.) Daß er stetige und saure Arbeit über sich nehmen muß / Matth. XX, 12. (3.) Daß Frost / Hitze und ander Ungemach / nebst vieler Gefahr / dabey zum Besten ist. Die Favorabilia sind: (1.) Daß wir einen auserwehlt guten HErrn haben / der seine Knechte als Kinder hält: Bonum Dominum habemus, War der ersten

Chri-

Christen Wahl-Spruch: (2.) Daß der Lohn der Arbeiter GOttes unaussprechlich gut ist: (3.) Daß die Arbeiter zu rechter Zeit erlassen werden / Matth. XX, 8.

XII. So viel ist bey denen Biblischen Nahmen und Tituln des Ministerii zu lernen. O daß es nicht bey dem Nahmen bliebe / sondern überall die Sache selbst sich fände! Ach seeliger Lehrer / der da in der Vorsorge ein Hirte / in der Auffmerckſamkeit ein rechter Bischoff oder Inspector, in der Aufführung ein Eltester / in der Liebe ein Vater / in der Treue ein guter Haußhalter / in der Besserung ein Artzt / in der Wachsamkeit ein Hüter / in der auffrichtigen Warheit ein Zeuge / in der Freudigkeit ein Herold ist: Der ist ja wohl zehenfacher Ehren werth. Wer nebst mir GOtt von Hertzen liebt / der wird sich nebst mir befleißigen / das zu seyn / oder zu werden. O glückseelige Zehen! Die besser ist als Zehen tausend.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0121
DFG

IX.

Drey nöthige Erinnerungen wegen Mangel Christliches Eyffers in Glaubens- und Lebens-Sachen.

WAs stehet ihr hier den gantzen Tag müßig? Das war die hochwichtige und mehr als nöthige Frage / welche an diejenigen / so in dem Weinberg GOttes nichts thaten / abgelassen wurde / Matth. XX. Ach wie hochnöthig ist dieselbe bey ietzigen betrübten Zeiten / da der rechtschaffene Christliche und vereinigte Eyffer vor den wahren Glauben und ein GOtt-gefälliges Leben immer seltsamer wird! Die eigentliche und Haubt-Ursache ist freylich / daß der Glaube und folglich die wahre Liebe erkaltet ist in der Menschen Hertzen / daß bey manchen das Werck des Heiligen Geistes erstücket / bey manchen also unterdrucket ist / daß es zu seinem behörigen Ausbruch nicht kommen und seine heiligen Früchte zeigen kann. Hierbey aber sind diejenigen Ursachen nicht aus den Augen zu setzen / welche uns als Früchte und Kenn-Zeichen unser Elend zu erkennen geben. Weil wir doch

doch in das Hertz nicht sehen / und in demselben die Würckungen des Heil. Geists / oder den Mangel derselben an und vor sich erkennen mögen.

Wenn Menschen geschäfftig sind / und sich eines Dinges eyffrig annehmen / so geschichts insgemein umb dreyer Ursachen willen: Erstlich wenn es die hohe Noth erfordert / zum andern wenn einen etwas sehr beweget und in die Augen fällt / drittens wenn man durch vielfältige und sonderbahre Exempel ermuntert wird. Die Noth lehret einen / der in Gefahr ist / wohl arbeiten / daß er sich heraus reisse / necessitas durum telum; Noth / heist es / bricht Eysen und dringet durch: Gehet einer Weibs-Person ihr Putz recht zu Hertzen / oder hat sie sich recht an dem Zierath einer andern vergafft / so wird sie es an keiner Mühe und Eyffer fehlen laß-

lassen / es nachzuthun: Ja von den Exempeln heist es auch mit hohen Recht / Exempla movent, sie bewegen sehr kräfftig / und bringen zu wege / was man nicht gehoffet hätte.

Wenn wir nun dieses auff unsre vorhabende Sache appliciren / so fehlt es freylich an diesem dreyfachen Treiber mehr als zu sehr. Ach wie wenige bedencken / wie noth die besondere und allgemeine Besserung sey / wie noth es thue / daß man sich der armē Kirche und ihres Elends mit rechten Eyffer annehme. Viele hat der Unglaube und der schändliche Indifferentismus gar also besessen / daß sie darüber spotten / wenn man daraus eine Noth machen will; Da heists: Es hat keine Noth mit uns / da wir solche Greuel thun / Jerem. VII. 10. Noch weniger erkennet die ungläubige

Welt

Welt den Glantz und die Herrlichkeit der geistlichen Dinge/ welche ihr ohndem in ihren ungläubigen Zustand wie der Kuh die Muscaten vorkommen: Daher sie freylich davon wenig Activitæt und Eyffer empfangen kann; Allein die Schuld ist ihr eigen. Endlich wird auch der Unglaube wenig gute Wercke auffkommen lassen/ denn er ist vielmehr fruchtbahr in bösen Wercken.

O so helffe doch/ wer sich des Schadens Joseph annimmt/ an dem Glauben bauen; Denn wo der ist/ da wird es weder an Erkäntnüß der Nothwendigkeit und der Vortrefflichkeit der himmlischen Dinge/ noch an löblichen Exempeln fehlen. Hiernächst aber thue man doch auch Fleiß äusserlich/ sich und andre zu ermuntern/ durch Vorstellung der grossen Nothwendigkeit/ und schärffe das Unum necessarium rechtschaffen ein: Man stelle die Herrlichkeit und Annehmlichkeit der himmlischen Dinge auffs beste vor/ und suche auch dadurch die Gemüther mehr zu ermuntern: Man gebe gute Exempel und gehe ohne eitle Erhebung und singulairen Eigensinn jedermann damit christlich vor. Der HErr wird

Seegen geben / daß es nicht umbsonst sey.

X.

Einige nützliche Dinge aus Jac. Acontii Buch de Strategematibus Satanæ.

Dieses Buch an sich und ohne gehörigen Unterscheid zu recommendiren ist sehr gefährlich / immassen es voller Indifferentistischer und anderer schlimmen Sätze ist / und in vielen Stücken des Satans Strategemata mehr befördert als bestreitet; Jedoch ist auch viel Gutes in demselben / und auch bey demjenigen was es übel anbringt ist noch manches befindlich / das besser kann eingerichtet und zu nützlichen Gebrauch wieder manches sehr eingerissene Kirchen-Ubel angewendet werden. Wir wollen im Nahmen GOttes etliche Proben davon nehmen / und uns der Amsterdamischen Edition von A. 1652. bedienen.

Bald anfangs ist p. 3. wohl remarquiret / daß nach dem Fall der verderbte Mensch sein und andrer Menschen GOtt seyn

eyn wolle / und dahero begehre / daß ihm alles dienen / ehren und fugen solle. Welches freylich des Satans vornehmstes Stratagema ist / damit er den Menschen gestürtzet hat und noch stürtzet / indem er ihm dergestalt allen Zugang zu seiner Besserung und dem rechten Gebrauch der Gnaden-Mittel abschneidet.

Auch dieses bemerckt Acontius p. 4. wohl / daß der verderbte Mensch sich bereede / GOtt sey gesinnet wie er selbst / und richte also auch seine Religion, GOttesdienst und alles nach solchem Sinn ein / wovor ihn doch GOTT so treulich gewarnet und vorgestellet hat / daß unsre Wege nicht GOttes Wege seyn / und man nicht nach seines Hertzens Düncken thun / vielweniger GOtt dienen solle.

Nicht übel bemercket er / p. 16. daß wir Menschen / wenn wir mercken / daß wir recht haben / alsbald vor unmöglich schätzen / daß es andre nicht auch sehen solten / und alles alleine auff ihre Boßheit und Eigensinn schieben; daher denn das Tractament wieder den Gegner alzu hart gemacht / und derselbe von der Erkäntnüß nur mehr abgehalten wird. Man nehme aber umb GOt-

tes willen solches nicht / wie jener Alte sagt / an der unrechten Handhabe / denn sonst ist es ein Weg allen nöthigen Polemischen Eyffer auffzuheben; Da es doch nur darzu dienen soll / daß man sich vor Uberey-lungen hüten / und die Boßheit von der Schwachheit unterscheiden lernen soll / welches auch ein nöthiges Stück des Polemischen Studii ist. Ich setze billig hinzu / daß der Mensch auch sehr offt aus angeerbtem Ubel / wenn er Recht hat / auff den modum agendi wenig oder fast gar nicht siehet / und dannenhero es sehr offt in der Art dem Widersacher zu begegnen versiehet / wie denn derjenige / der Recht hat / in menschlichen Dingen wohl gar überley haben will / und vermeinet / es müsse umb des willen alles nach seinem Kopff gehen / oder es gehe übel zu; Vor welchem Fehler man sich bey dem Elencho haubtsächlich in acht zu nehmen / und GOtt umb die Regierung seines Geistes hertzlich anzuruffen hat; Indessen treibt Acontius die Sache auch hier zu weit.

Daß man in der Hitze des Streits / auch in Theologischen Dingen / nicht allemahl zusehe / was vor Waffen man dem Gegner ent-

entgegen setze / sondern in impetu allerley ergreiffe / das doch wohl untüglich ist / und die Sache nur schwehrer macht / wird p. 20. nicht unrecht angemercket. Dabey die Sache abermahls im falschen Ton angestimmet / und dahin gezogen wird / daß man des nöthigsten Wiederlegens wohl gar müssig gehen möchte; Wiewohl doch der Auctor des Berichts wieder den Sinn seines gantzen Buchs p. 12. die gute Bekäntnüß thut: Si rite resistatur seductoribus, omnia eluduntur Satanæ consilia: Wenn man den Verführern recht und wohl wiederstehet / werden alle Künste des Satans zu schanden. Sonst ist es gewiß / daß man (dem besondern Trieb des Heil. Geists bey nöthigen Fällen nicht zu nahe zu reden) freylich in Polemicis behutsam zu gehen hohe Ursach hat / damit man nicht Blinde und Lahme auff die Mauer stelle / wie dort zu Jerusalem geschach. Denn der Satan säumet nicht sich unsrer Schwachheit und Versehens zu bedienen / und damit andre verwirrt und rückfällig / die Sache selbst aber immer schwehrer zu machen.

Es erinnert Acontius p. 33. sq. gar

wohl / daß man in Theologischen Streit-Sachen sich nicht von der Menge seiner Anhänger und dem Beyfall der Menschen/oder dergleichen Dingen solle muthig machen lassen / sondern allein auff GOtt sehen; Aber er treibt es alsbald wieder zu weit/ wie man insonderheit p. 36. sehen kann/ also daß er auch denjenigen / der sich der Mittel und Ordnung / die GOtt haben will / auffrichtig gebrauchet hat / in Zweifel setzet / ob er das geringste auch in nöthigen Theologischen Streit-Sachen thun soll. O daß andre diese Anmerckungen nützlicher fasseten und anwendeten!

Daß man sich der curieusen Fragen enthalten / und nützliche davor treiben solle/ ist p. 39. billig erinnert worden: Und braucht es freylich dieser Erinnerung bey vielen / kann auch manchem Unheil damit abgewehret werden; Allein Acontius richtet hernach alles dahin / das nichts nützlich ist / als was unmittelbahr von Lebens-Sachen handelt. Auff welchen Schlag der Satan endlich gar die Frage / ob ein GOtt sey? vor eine unnützliche und nur curieuse Frage ausschreyen könte.

Es

Es wird p. 66. sq. gar wohl erinnert / daß man nicht nur argumenta ad rem, sondern auch ad hominem idonea wieder die Gegner brauchen solle / das ist / solche Gründe / die nicht nur die Sache heben / sondern auch vor den Gegner sich schicken / und nach seiner Schwachheit eingerichtet sind / ihn desto eher zu gewinnen / welches doch abermahls nicht so weit aus zu dehnen ist / daß man damit den Elenchum gar impracticable mache. Gar wohl aber setzt Acontius darzu / daß man in diesem Fall das Gebet sonderlich gebrauchen müsse / auff daß man dasjenige / was uns diesfalls zu schwehr ist / aus der Fülle des Göttlichen Seegens erlange.

In den folgenden Blättern erinnert Acontius offt / daß man in Controversien nicht nur auff den irrenden Menschen / sondern auch auff sich selbst und seine Fehler sehen müsse / und daß das Gegentheil ein Strategema des Nechsten sey / dadurch er es dahin bringe / daß wir uns alles und dem Nechsten fast nichts vergeben. Es ist aber hier wiederumb der Mißbrauch zu verhüten / damit derjenige / der Ambts wegen wieder-

sprechen und wiederlegen soll / nicht gar alles darumb auffgebe / weil er an sich so viel zu bessern findet; Sondern solches soll ihn desto fleißiger ins Gebet treiben / damit er fähig sey / nach Erfordern seines Beruffs zugleich auff sich und andre zu sehen.

So schlimm als Acontii Einfälle p. 225. sq. sind / so wohl ist doch das geredet / daß man durchaus nicht meinen solle / man könne mit denen Anstalten / so zur Erhaltung der reinen Religion verfasset werden / schon alles ausrichten / und dabey GOttes vergessen / als welcher auch bey den herrlichsten Anstalten verhängen kann / daß alles den Krebs-Gang gehe. Deswegen ja freylich unser Fleiß und Sorge an seinem Ort als ein armes Hülff-Mittel zu achten / GOtt zuförderst dabey zu ersuchen und umb Seegen zu bitten ist.

Sonst führet der Auctor p. 270. sq. unterschiedene Strategemata des Satans an / die sonderlich im Pabstuhm im Schwang gehen / daran er gar wohl thut / wiewohl sie bekannt genung sind.

Nicht minder ist es auch wohl erinnert / wenn er p. 312. sq. erinnert / daß es des Satans

tans Kunst-Griffe wären / wenn man in Streit-Sachen sich schähme sein Unrecht und Fehler zu bekennen / oder mit Schelt-Worten durchdringen wolle.

Er setzt billig p. 357. unter die Streiche des Satans / daß er bey entstehenden Controversien einem jeden Theil dasjenige zu hefftig vorstellet / was ihn mehr und mehr zu Excessen bringen kann / z. E. den öffentlichen Lehrern ihr Ansehen und Credit, denen Novatoribus die Fehler der öffentlichen Lehrer / und daß man das Joch nicht zu groß müsse werden lassen: Ingleichen p. 358. daß in solchem Fall der Satan mache / daß der eine Theil gar nichts retractiren / der andre aber fast mit keiner Retractation zu frieden seyn will.

Man siehet hieraus / daß auch aus diesem Buch noch etwas Gutes zu ziehen ist / welches aber der Satan leider gemißbrauchet hat / den Indifferentismum zu befördern / und den Elenchum fast unmöglich zu machen / als wohin dieses Buch am meisten gehet.

(o)

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Sieben und zwantzigstes Zehen.

I.

Die vierdte Seelen-Kranckheit der Sinnlichkeit / (Sensualitæt) beschrieben.

1.

WO wohl oben das Register der geistlichen Kranckheiten genauer ist verfasset worden / so können wir doch bey der fernern Special-Ausführung derselben ohne Schaden bey der ersten Ordnung bleiben; Und in derselben folgt nunmehr die Kranckheit der Sensualitæt, oder Sinnlichkeit / welche sich so wohl im Verstand

stand als Willen äussert / aber also / daß sich die Fehler des Willens immer wieder auff das Ubel/so im Verstand ist/beziehen. Die Sinnlichkeit im Verstand ist derjenige Fehler/da man nur auff die äusserlichen Sinnen siehet / nach denselben judiciret / ja alles/ zum Sclaven derselben macht; daher man über die Sinnen / und dasjenige / womit sie zu thun haben / nicht dencket / sondern sich von den Sinnen und was denen wohl und übel thut lauterlich regieren läst. Diese Kranckheit treffen wir theils bey Dummen und sehr übel Erzogenen / theils auch bey Witzigen / aber gantz verderbten Welt-Leuten an. Die von der ersten Art sind mit dieser Kranckheit gröber behafftet / und sehen nur auff die gemeinen Dinge; Die von der andern Art aber sind damit auff eine subtilere Art eingenommen / und suchen auch in der Sensualitæt etwas besonders. Mancher roher Bauer judiciret nur nach seinen fünff Sinnen auch von den höchsten Dingen / und zwar nicht weiter / als man mit der Kuh wirfft / wie man im gemeinen Sprichwort saget. Mancher raffinirte Staatsmann aber hat zwar den Schein eines tieffen Nachsinnens / prüffet man es aber

aber recht / so gehet es nicht weiter / als auff sinnliche / gläntzende und in die Augen fallende Dinge.

II. Diese Kranckheit äussert sich nun im Verstand mit vielen præjudiciis, unter welchen sonderlich folgende bekannt sind: (1.) Was man mit den Sinnen fasse / das sey das allerrealeste / das sey allein ächt / Liebens und Bemühens werth / und darauff komme alles an; Da doch die Sinnen nur das äussere und eitelste an den Dingen fassen / und vor sich weiter nicht durchdringen können / da sie so offt geteuschet werden / und manchmahl ihre eingebildete realitæt auff eine blosse Bewegung in unsern Sinnen ankommet: (2.) Wie man die Sache mit den Sinnen fasset / so müsse sie nothwendig seyn / und sey dabey weiter nichts zu thun; Da doch die Sinnen nur die erste Anleitung zur rechten Erkäntnüß geben sollen: (3.) Was man nicht mit den Sinnen empfindet / (ja wohl gar was man nicht gesehen hat / oder jetzt siehet) das sey gar nichts / denn so absurd raisoniret mancher von Gespenstern und andern Dingen: (4.) Was den Sinnen wohl oder übel thut / das sey eigentlich allein gut oder böse; Woraus

raus denn nicht nur allerhand dumme Urtheile / grobe Irrthümer / sondern unter andern der grobe Mechanismus, die Verleugnung aller Geister und geistlichen Dinge / ingleichen des Gewissens / entstehen: Ja es ist der gerade Weg / entweder ein Ignorant zu bleiben / oder auff Hobbesii, Machiavelli und dergleichen Leute verführischen Fußsteig zu gerathen.

III. In dem Willen äussert sich diese Kranckheit auch gar sehr / insonderheit aber auff zweyerley Art: Erstlich durch den fleischlichen Sinn / da man nur trachtet nach solchen Dingen / so unsre Sinnen vergnügen / und also seinen Bauch und dessen Sinnlichkeit zum Abgott macht: Denn wiewohl die Paulinische Redens-Art / fleischlich gesinnet seyn / Rom. VIII, 6. allgemein ist / so gehet sie doch insonderheit diese Seelen-Kranckheit an. Dabey finden sich allerhand äusserliche Lüste des Fleisches im üppigen und allzu curieusen Gaffen / Hören / Lüsternheit und Unmäßigkeit in Essen und Trincken / u. s. f. Hernach gehöret auch hieher das Kleben an äusserlichen Dingen / da man auch bey dem GOttesdienst

es

es nur auff seine Sinnen / und was in dieselben fällt / ankommen läst / und hernach zu dem Opere operato mehr als zu fertig ist.

IV. Die Cur dieser Kranckheit ist zwar / wie bey allen andern / aus GOttes Wort zu verrichten / und ist der daraus erweckte Glaube die Panacé, die auch hier die rechte Hülffe bringen muß. Will der allzu sensuale Thomas nichts annehmen / er sehe es denn / und betaste es mit seinen Händen; So kann ihn doch der von JEsu erweckte Glaube dahin bringen / daß er das alles fahren läst / und ausrufft: Mein HErr und mein GOtt! Jedoch ist es nützlich und GOtt gefällig / daß man auch pædagogische Mittel dabey brauche; Gleichwie man einem Patienten nicht nur die Artzeney eingibt / sondern ihn auch im warmen Bette hält / reibet / &c. Demnach ist es in diesem Fall sehr nützlich / wenn man erstlich die augenscheinliche absurditæt dieser Gemüths-Kranckheiten vorstellet / hernach den grossen Schaden / welchen sie verursachet / augenscheinlich entdecket; Alsdenn dem Patienten die rechte Ordnung / in welcher uns GOtt wissen und

haben

haben will/zeiget/daß nemlich die Vernunfft über die Sinnen herrsche und sich derselben als ihrer Instrumenten bediene; Der Glaube aber/ so wohl über Sinnen als Vernunfft die Oberhand erlange.

II.

Herodis und Pilati Freundschafft wieder Christum/ an dem Exempel der Naturalisten und Fanaticorum erwiesen.

Nicht nur zur Zeit/ da unser gesegneter Erlöser sein Leiden vollenden solte/ wurden der Heyde Pilatus und der falsche Jüden-Genosse Herodes Freunde/ Christum zu verhönen und zu tödten; Sondern es geschicht dieses noch offt/ absonderlich zu den Zeiten/ da Christus in seinem Mystischen Leibe/ der wahren Kirche/ leiden muß/ weil alsdenn der Heydnisch-gesinnte Naturaliste und der Fanaticus, als ein falscher Christen-Genosse/ zusammen treten/ ungeacht sonst beyde Secten himmel-weit scheinen

nen getrennet / und so hefftige Feinde als Pilatus und Herodes zu seyn; Allein / obwohl das Interesse von beyden gantz und gar unterschieden zu seyn scheinet / so haben sie doch den gemeinschafftlichen Zweck / Christum auszurotten / und Unheil anzurichten / dabey sie ihren eingebildeten Vortheil haben möchten / nemlich ungehindert zu herrschen. Immassen die Phantasie des Fanatici so wohl ihr Reich zu erhalten mit Herode verlanget / als die sich selbst gelassene Vernunfft mit dem Pilato und andern Römern die ungemessene Oberhand haben will; Weil aber Christus allein durch den Glauben herrschen soll / so sind sie freylich darinnen einig / daß er müsse ausgerottet / oder durch allerhand Kunst-Griffe zu nichte gemacht werden.

Solches geschicht insonderheit / wenn der Naturalismus und Fanaticismus auffs höchste kommen / und also auch das Leiden des geistlichen Leibes Christi am nähesten ist / dergleichen Zeiten sich auch vorietzo äussern. Die fleißige Zusammenhaltung der Schrifften und Hypothesium lehret ja / daß je gröber der Naturalist und Fanaticus wer-

werden / je näher sie einander kommen / ja daß endlich der gröbste Fanaticus und Naturalist in den allergröbstē und greulichsten Irrthümern / als dem Deismo, ja wohl gar im Atheismo gantz und gar überein kommen. Wer die Schrifften des ärgsten Naturalisten Spinosæ und der gröbsten Fanaticorum, Felgenhauers und Jac. Böhms / nebst etlichen neuen Böhmisten zusammen hält / der wird augenscheinlich sehen / daß sie aus einer bösen Schule / wiewohl auff unterschiedlichen Wegen ausgegangen sind / und auff einerley Greuel wieder fallen. Es kann solches mit einer besondern Schrifft / so klahr als die Sonne / gemacht werden / und wird auch endlich (ob man wohl von solchen Greueln lieber schwiege) geschehen müssen / wenn die Welt fortfähret / wie sie bißher gethan / Pilato und Herodi anzuhangen / oder Naturalisten und Fanaticos zu ihrem grösten Schaden so unbesonnen zu lieben / und es nicht achtet / obgleich Christus dessen Kirche und Warheit / noch so viel darüber leiden solten.

III.

Auflösung des Zweiffel-Knotens / welchen man sich macht aus den Worten:

Die gantze Christenheit auff Erden /
Hält in einen Sinn gar eben.

Wer diese in dem dritten Articul des gewöhnlichen Kirchen-Lieds vom Christl. Glauben befindliche Worte machet sich mancher / der da verstehen will / was er singet / die zweiffelhafften Gedancken / wie man doch das sagen könne / da doch der betrübte Ausgang bezeuge / daß die Christenheit immer in mehr Secten und Rotten zurissen werde / und da man auff Union, und Friede hoffte / nur mehr Unfriede komme / das heisse ja nicht in einem Sinne gar eben halten. Bey diesem Scrupel ereignet sich theils ein Mißverstand in den Worten / theils entdecket sich auch ein Præjudicium und Fehler unsers Gemüths. Jener bestehet in den Worten / in einen Sinn halten / denn so heist es eigentlich / nicht in einem

nem Sinn: Das erste heist nach der zu Lutheri Zeit gewöhnlichen Redens-Art/ so viel/ als zu einen Sinn/ auff einen Sinn halten/ oder darzu anhalten: Welches ja freylich des Heil. Geistes Göttliches Ambt und Werck ist/ welcher durch sein Wort und Anregung des Gewissens uns überall darzu anhält/ daß wir einen Sinn haben/ und mit einmüthigen Hertzen und Munde GOtt loben sollen. Rom. XV.

Hiernächst aber findet sich auch bey solchem Mißverstand das Præjudicium, daß GOTT alles absolute und nach einer so excessiven Art/ als wir dencken/ daß es seyn solte/ thun müsse/ da wir demnach wenn es nicht also ergehet/ bald auff den andern Excess fallen/ es werde gar nicht erfüllet. Denn es heist nicht nur in unsern Gesang/ daß der Heil. Geist die Christenheit in einen Sinn halte/ sondern GOtt hat auch in vorigen Zeiten durch den Propheten Hesekiel geweissaget/ daß er ein einig Volck aus den seinigen machen wolle/ und unser Heyland hat verkündiget/ daß ein Hirte und eine Heerde werden solle/ Jo. X, 16. Daher auch viele hieraus schliessen/

sen / daß noch ein glorieuses tausend-jähriges Reich kommen müsse / in welchem dieses nach ihren Gut-Düncken absolute müsse erfüllet werden. Allein GOTT hält die gantze Christenheit zu einen Sinn / und als ein einig Volck und eine Heerde / auff eine Art / die wir nicht begreiffen werden / und also glauben müssen / wie denn der Articul von der Kirche ein Glaubens-Articul ist und bleibet. Jedoch können wir etwas davon ergreiffen und lernen / wenn wir / als Christen geziemet / auff GOttes Wort und Wege acht geben. Wir mercken ja unter andern GOttes heiliges / ob wohl verborgenes / Werck darinnen / daß er den allergrösten Theil derer / die Christen genennet werden / noch dahin hält / daß denen allernöthigstẽ Articuln / zum Exempel von Christi GOttheit / Genungthuung / ꝛc. nicht darff wiedersprochen werden / sondern dieselben nebst der Heil. Schrifft zur höchsten Noth noch erhalten werden; Daß ferner diejenigen / so recht grobe Irrthümer vertheidigen / keine recht grosse Gemeinde zusammen bringen / oder doch nicht lange beysammen behalten können: Welches alles von dem Werck GOttes zu grossen

Trost

Trost Christlicher Hertzen zeuget/ durchaus aber nicht dahin zu ziehen ist/ daß also/ wenn nur die allernöthigsten Puncte erhalten würden/ das andere alles indifferent sey. Der Heil. Geist will es gar anders haben/ und hält demnach die gantze Christenheit/ so viel ihn belanget/ zu einen Sinn gar eben; Ob wohl sehr viele seinem Anhalten in gar wichtigen Puncten wiederstreben/ andre in geringern Dingen ihm nicht treulich genung folgen: Mit welchen man doch billig Mitleiden haben muß/ indem eben dieser Heilige Geist uns auch etwas/ sonderlich von den Schwachen/ zu ertragen vermahnet.

Nun/ du werther Geist der Gnaden/
Gib deinem Volck einerley Sinn
auff Erd.

Laß deine Hand in Juda kommen/ und gib ihnen einerley Hertz zu thun aus des HErrn Wort/ 2. Chron. XXX, 12. O daß man noch in diesen Stück einen mehrern Seegen GOttes erleben möchte/ so würde es mit Freuden heissen: Siehe wie fein und lieblich ists/ daß Brüder einträchtig bey einander wohnen! Psal. CXXXIII, 2.

IV.

Höchstnöthiger Unterscheid unter dem Grund und Ordnung der Seeligkeit.

I.

EIne gifftige Schlange findet ihren besten Unterschleiff unter dem dickesten Gebüsche / da man sie nicht so leicht auffsuchen kann / und sie ihre hinterlistige Anfälle am besten verrichten mag: Die höllische Schlange vergisst diesen Vortheil nicht/sondern siehet nichts lieber / als daß sie durch confusion aller Dinge sich ein buschigtes und verwirrtes Nest zuwege bringen könne/ in welchem sie auff das Verderben vieler Menschen lausche. Darzu hilfft nun sonderlich die confusion der Notionum oder unterschiedenen Concepten / derer sich die Menschen bedienen / wenn sie von denen wichtigsten Dingen dencken und meditiren sollen. Dieses edle Geschenck GOttes/ wodurch viel Gutes erhalten wird / ist dem Satan ein Dorn in Augen. Daruub bemühet er sich haubtsächlich / es zu nichte zu ma-

machen / und die Denck-Bilder der Menschen also zu verwirren / daß ein noch confuseres Babel daraus entstehe / und fast niemand des andern Gedancken mehr verstehen möge. Er hat es bey etlichen Schwärmern so weit gebracht / daß so gar GOtt und Welt / Nichts und Etwas / ingleichen Natur und Gnade bey ihnen einerley ist / welches die höchste Schande vor das menschliche Geschlecht ist / wenn es sich so gar der allerersten Wohlthaten GOttes begiebt / und gleichsam den Bestien / die nichts distinctes dencken können / wieder ähnlich werden will.

II. Unter denen Concepten oder Denck-Bildern / deren Unterscheid am nöthigsten ist / befinden sich sonderlich die unterschiedenen Concepten oder Idéen des Grunds und der Ordnung / so bey einer Sache zu beobachten ist. Ist etwas unterschieden / so lehret uns die Erfahrung selbst / diese beyden Dinge / Grund und Ordnung / von einander unterscheiden. Wenn zum Exempel GOtt einen Menschen segnet / so ist der göttliche Seegen der Grund der gantzen Sache: An GOttes Seegen / heist es gar

recht/ ist alles gelegen; Ob wohl GOTT eine gewisse Ordnung gesetzet hat/ in welcher er solchen Seegen ordentlich ertheilet/ daß man nemlich arbeiten/ das seinige wohl zu rathe halten/ und darauff sehen müsse. Das Göttl. Seegens- und Krafft-Wort ist der Grund/ darauff unsre gantze Ernehrung beruhet; Die Ordnung aber ist/ daß wir Brodt und andre Speise geniessen sollen/ durch derer Vermittelung GOtt unser Leben erhält/ und uns nehret. Denn der Mensch lebt ja nicht allein vom Brodt/ sondern von dem Wort/ das durch den Mund GOttes gehet. Matth. IV.

III. Dieser Unterscheid ist nun in dem Werck unsrer Seeligkeit höchstnöthig/ die wahre Aehnlichkeit des Glaubens zu erlangen/ und vielen schweren Scrupeln zu entgehen; immassen nichts gemeiners ist/ als den Grund und die Ordnung der Seeligkeit zu confundiren/ nichts nützlichers/ als dieselben wohl unterscheiden. Der Grund der Seeligkeit ist dasjenige/ worauff unsre Seeligkeit/ als auff ihren Grund und Ursach beruhet/ worauff wir bestehen/ uns

vor

vor GOttes Thron beruffen und verlassen können: und solcher wird in der Ordnung des Heyls erlanget und beybehalten / ist aber darumb nicht die Ordnung selbst / oder mit derselben zu verwirren / ob sie wohl / eins ohnbeschadet dem andern / bey einander stehen müssen: denn die Ordnung des Heyls begreifft alles das / was GOtt zu unsrer Seeligkeit an uns thut / und von uns will gethan haben / ob es gleich keine Ursach noch Grund der Seeligkeit ist. Demnach gehören alle χαρίσματα oder Gnaden-Wercke / so an und in uns geschehen / zu der Ordnung des Heyls / als die Beruffung / Erleuchtung / Bekehrung / oder Wiedergeburth / Heiligung / Stärckung / &c. Der Articul von der Rechtfertigung aber ist eigentlich kein Stück der Ordnung des Heyls / sondern stellt den Grund des Heyls / und was vor GOtt uns zum besten gilt und geschicht / vor. Denn Christi Verdienst in wahrem Glauben ergreiffen / ist allein der Grund der Seeligkeit / das übrige alles / auch unsre Busse / unser neues Wesen / die Liebe gegen GOtt / ꝛc. gehöret zu der Ordnung des Heyls.

IV. Was vor Unheil aus der confu-

tion dieser unterschiedenen Dinge entstehe/ ist kaum zu beschreiben. Zuförderst wird dadurch die Rechtfertigung mit dem ersten Theil der Ordnung des Heyls/ nemlich der Wiedergeburth/ hernach mit dem andern Theil dieser Ordnung/ nemlich der Heiligung, confundiret: Die guten Wercke werden mit dem Grund der Seeligkeit vermischet/ die guten Bewegungen GOttes in uns werden entweder zum Grund der Seeligkeit/ oder zu blossen natürlichen Dingen gemacht/ und wird also den Papisten/ Sociniſten/ Pelagianern/ und dergleichen Leuten ein sonderlicher Dienst geleistet. Hiernächst werden die Gewissen entweder schüchtern gemacht/ wenn sie wegen einiges Mangels in der Ordnung sich einbilden/ sie stünden gar nicht auff dem Grund des Heyls/ und würden vor GOtt nicht bestehen/ noch seelig werden; Anderntheils wird mancher so frech/ daß er der hochnöthigen Demuth vor GOtt vergist/ und sich selbst sampt seinen Dingen in den Grund und die Ursach der Seeligkeit einmischet.

V. Im Gegentheil/ wenn Grund und Ordnung recht unterschieden werden/ so siehet

siehet man erstlich / warumb von den Dingen / die zu unsrer Seeligkeit gehören / kann gesagt werden / daß sie ab und zunehmen / und ihre Abwechselung haben / gleichwohl aber anderweit von unsrer Seeligkeit also geredet werde / als geschehe alles in einem Augenblick / und dürffe da nichts getheilet werden. Denn der Grund unsrer Seeligkeit ist freylich untheilbahr (impartibilis) und bestehet gleichsam in einem unzertrennlichen Punct und Nu / (ἐν ἀτόμῳ) Hingegen die Ordnung des Heyls hat ihre vielfältige Abtheilungen und Stuffen / deren immer eine auff die andre folget. Vom Grund der Seeligkeit kann keiner mehr oder weniger haben als der andre / aber in der Ordnung des Heyls kann einer besser seyn als der andre / mehr zunehmen als der andre. Ferner giebt dieser wohlbeobachtete Unterscheid eine schöne Anleitung / wie die Christliche Selbst-Prüfung anzustellen sey / da man zuerst also fragt / ob man im Glauben stehe / als welcher das Haubt-Stück der Ordnung des Heyls ist / und denn / wo der wahre Glaube sich findet / alsdenn erst gewiß schliesset / daß man den Grund der Seeligkeit habe. Sie

lehrt

lehrt uns recht/wie unsre Seeligkeit ein vollkommenes Gnaden-Werck und Geschenck GOttes sey: Denn was den Grund betrifft/ gibt GOtt Christi Verdienst und den Glauben allein/ und darauff kommt es doch im Grund alles und allein an; Was die Ordnung betrifft/ so macht GOtt allein den Anfang/ und in Fortgang ist auch der Seegen sein/ daß also/ obwohl auff eine etwas andre Art/auch diese sein Geschenck ist. Zu geschweigen vieler andern Dinge/ so uns in dem Werck des Heyls sonst gantz wiederwärtig scheinen/ durch diesen Unterscheid aber gantz herrlich ausgekläret werden.

VI. Die heil. Schrifft redet auch von beyden so unterschiedlich/ daß sie den Grund der Seeligkeit dem Sohne GOttes/ die Ordnung des Heyls aber dem Heiligen Geist zuschreibet; in dem ersten ist Christus/ in diesem ist der Heil. Geist alles. Von dem Grund heist es: Es kann niemand einen andern Grund legen/ als der geleget ist/ welcher ist JEsus Christ/ 1. Cor. III, 14. Von der Ordnung aber: Regieret euch der Geist/ so seyd ihr nicht unter

unter dem Gesetz. Gal. V, 18. Wenn gefragt wird / was für GOtt gelte / womit man bestehen solle / womit man die Seeligkeit erlange / was seelig mache? So muß allein aus der Lehre vom Grund der Seeligkeit geantwortet werden; Wenn aber die Frage ist von unsrer Schuldigkeit / was wir unterlassen / wie wir GOtt nicht wiederstreben / wie wir uns verhalten / was wir thun sollen? so muß aus der Lehre von der Ordnung des Heyls geantwortet werden.

VII. Sonst aber läugnet man nicht / daß die heil. Schrifft Grund und Ordnung der Seeligkeit offt zusammen nehme / (wie sie denn auch zusammen gehören / und nur nicht sollen confundiret werden). Wenn sie zum Exempel Gal V, 6. sagt / daß für GOtt nichts gelte als der Glaube / (so redet sie vom Grund) der durch die Liebe thätig ist / (welches von der fortgesetzten Ordnung geredet ist); immassen der Glaube Grund und Ordnung herrlich verbindet / und sonder Confusion zusammen setzet / auch deßwegen ein rechtes Arcanum GOttes ist. Dahin gehen auch die Redens-Arten / das recht-

rechtschaffene Wesen in Christo/ die neue Creatur/ welche Grund und Ordnung zugleich vorstellen/ vor derer Mißbrauch man sich desto fleißiger zu hüten/ und alles nach der Aehnlichkeit des Glaubens wohl zu erklähren hat. Selbst das Wort Wiedergeburth ist also beschaffen/ wie es denn von einigen Kirchen-Vätern und in der Apologia Aug. Confess. also genommen wird/ daß es den Grund und die Ordnung des Heyls zugleich vorstellet/ und also die Rechtfertigung einschliesset.

VIII. Ich gestehe gerne/ daß es eine schwehre Sache ist/ die eigentliche Verbindung des Grunds und der Ordnung der Seeligkeit genau zu zeigen. Können wir doch das von der Ernehrung und dem Seegen GOttes auch so eigentlich nicht sagen/ wie derselbe zusammen hänge mit der Ordnung/ darinnen GOtt ernehret und segnet. So viel uns aber davon nöthig ist/ hat uns die Güte GOttes im Wort geoffenbahret. Der Glaube nemlich ist das Band/ welches solches verrichtet/ den hat GOtt so hoch gewürdiget/ daß er umb Christi willen vor ihm gelten soll. Denselben würcket der

Heil.

Heil. Geist in der von GOtt gesetzten Ordnung in uns / und ist er gleichsam das Mittel-Punct der Ordnung des Heyls. Was vor ihm hergehet / ist alles GOttes Werck; Gleichwie er selbst auch allein GOttes Werck ist / Jo. VI, 29. Er fängt auch zu erst an / als etwas / das unser eigen ist / Gutes in uns zu wircken. Er nimmt aber auch unsern grösten Schatz / den Grund unsrer Seeligkeit Christum / und dessen vollgültiges Verdienst an / und verbindet also Grund und Ordnung auffs schönste. Denn so bald der seeligmachende Glaube in der Ordnung des Heyls gewircket / und also die Wiedergeburth vollzogen ist / so bald ist der Grund der Seeligkeit unser / wir leben alsdenn in Christo / und Christus in uns / wir leben alsdenn als Gerechte unsers Glaubens / Hab. II, 4. und hernach / ob wohl der Grund der Seeligkeit eben derselbe bleibt / wachsen wir doch durch die Liebe / und werden auch in Glauben stärcker / und in solcher Ordnung will GOtt den Grund des Glaubens in uns erhalten.

IX. Hierbey aber will ich billich des befürchteten Mißbrauchs wegen erinnert haben / daß man diesen Unterscheid nicht also ver-

verstehen solle/als könne jemand den Grund der Seeligkeit haben/ der die Ordnung derselben verachte und von sich stosse: Das lasse der HErr immer und ewig ferne von mir seyn. Wir finden den Grund der Seeligkeit in der Ordnung/ aber darumb ist die Ordnung nicht der Grund selber/ so wenig als die Berg-Arbeit das Silber oder Gold selbst ist/ welches bey solcher Arbeit gefunden wird. Die Ordnung müssen wir in acht nehmen/ und ausser derselben hat uns GOtt nichts versprochen; Aber umb deswillen verdienen wir die Seeligkeit durch die Beobachtung der Ordnung nicht/ so wenig der Bettler durch das Ausstrecken seiner Hand und fleißige Auffheben den Groschen/ den er bekommt und auffhebet/ verdienet. Ach mein GOtt/ lehre mich und andre solches recht unterscheiden/ und nicht minder recht zusammen setzen/ damit allerley Weißheit reichlich unter uns wohne/ und dein Seegen über uns komme.

V.

Die auff beyden Seiten von Naturalisten und Fanaticis gemißbrauchte Wege GOttes.

Die

Die Heyden hatten ein altes Sprichwort / Nec Jupiter omnibus æquus, es könne es auch GOtt selbst nicht also machen / daß unartige Menschen in diesem Leben nichts zu tadeln und zu mißbrauchen finden solten. O ein wahres Wort! Es gibt uns dasselbe Anlaß zu einer recht nützlichen Anmerckung / daraus wir der Menschen Boßheit / und wie GOtt so gar nicht an ihrem Verderben Schuld habe / erkennen mögen. Was GOtt mit uns Menschen und andern Creaturen thut und vornimmt / das thut er entweder ordentlich oder ausserordentlich; Eine andre Art zu handeln kann die gesunde Vernunfft nimmermehr finden / die heil. Schrifft weiß auch von keiner. Würcket nun GOtt ordentlich / wie er insgemein thut / so mißbrauchet es der Naturalist alsobald / und schliesset daraus / weil alles so ordentlich und gewöhnlich zugehe / so brauche es keiner Göttlichen Regierung / der nexus causarum und die Kette der natürlichen Dinge mache es alles aus: Ja / er scheuet sich denn nicht mit jenen Spöttern zu sagen: Nachdem die Väter entschlaffen / bleibt es alles wie es von Anfang der Creaturen gewesen.

2. Petr. III, 4. Aber muthwillens wollen sie nicht wissen / daß ohne GOTT solche Ordnung nicht einmahl wäre / und daß sich GOtt auch damit bezeuget habe / daß er Regen und fruchtbahre Zeiten gegeben / Act. XIV, 17. Gewißlich / wenn wir die Dinge / so GOtt jetzt ordentlich geschehen läst / nur einmahl zeit unsers Lebens sehen solten / wir würden grössere Wunder daraus machen / als wenn wir einen Berg versetzen sähen.

Wenn aber GOtt auff der andern Seite etwas ausserordentliches thut / und an dem Menschen geschehen läst / so wird es gleichfals mehr als zu bald von den Fanaticis gemißbrauchet / welche daraus schliessen / daß in allen denjenigen Dingen / in welchen dergleichen sonderliche Sachen vorgehen / und insonderheit in dem Menschen etwas Göttliches von Natur stecke / oder wohl alles Göttlich / und GOtt selber sey. Wie die Paracelsisten / Böhmisten / und dergleichen Leute thun. Das heist ja dem getreuen Schöpffer allzeit wiederstrebet / er mache es auch mit dem verkehrten menschlichen Geschlecht / wie er wolle. Dem frommen Hüter Israel sey Danck / daß nicht

alle

alle Menschen auff solche unsägliche Thorheit fallen/ obwohl ein grosser Theil bey diesen zerrütteten Zeiten leider dahin rennet/ und viel von den übrigen nicht wenig zur Beförderung dieses Unwesens helffen. Ach seine Güte sey über uns/ die wir auff ihn hoffen/ und straffe umb solcher Boßheit willen nicht den übrigen armen Hauffen/ sondern schaffe seinem armen Volck eine Erlösung umb Christi willen.

VI.

Der Proceß des göttlichen Worts/ wenn es Früchte in uns trägt/ aus der Parabol Christi Luc. VIII. gezeiget.

DEr unerforschliche Reichthum der göttlichen Weißheit äussert sich auch öffters in solchen Stücken seines Worts/ die wir vor Kleinigkeiten halten; umb uns zu unterrichten/ daß wir in dieser allerreichsten Fund-Grube nichts geringe schätzen/ sondern überall mit auffmercksamen Augen auff das Werck des HErrn sehen sollen.

In der schönen Parabol Christi treffen wir ein solches Exempel an / an den verschiedenen Umbständen / so dem Saamen des Göttlichen Worts wiederfahren / welche in so schöner Ordnung stehen / daß wir daraus den Processus des Göttlichen Worts / und was mit demselben vorgehe / ehe es in uns Früchte trägt / gar fein lernen können.

Das Saamen-Korn fällt erstlich auff den Acker / welcher zugleich ein Weg ist / und bleibt allda liegen / und das ist der Anfang. Dieser wegichte Acker hätte es können von sich stossen / und gleichsam zurück schnellen; denn er bildet das menschliche Hertz ab / welches das Vermögen hat GOttes Wort von sich zu stossen / ob es wohl aus eigenen Kräfften dasselbe nicht annehmen kann. Darumb heist es in der Erklährung / das sind die / so es hören / darnach (wenn sie es als GOttes Wort gehöret haben) kommt der Teuffel und nimmt es. Dieses Saam-Korn fiel nun gleichfals auff den Felß / und ward gleichsam in dessen Ritzen da etwas weniges von Erde war / auffgenommen / und (welches der andre Grad ist) es fing auch an allda zu keimen und von sich

zu

zu treiben / denn es ging auff / und suchte also Wurtzeln einzuschlagen; welches der Heyland also erkläret / es sey mit Freuden angenommen worden / daß es also auch im Willen schon etwas Gutes zu würcken angefangen hat. Allein damit war es noch nicht ausgerichtet; Es fehlte an Safft und glücklichen Fortgang. Daher kommt nunmehr der dritte Actus, so zu reden: Das Saam-Korn fällt nicht nur auff den dornichten Acker / und bleibt liegen / es fängt nicht nur an auszuschlagen / und gehet ein wenig auff / sondern es treibt schon ziemlich hoch / durch allerhand gute Bewegungen im Willen / und den Anfang einiger äusserlichen Wercke / die den wahren guten Wercken nahe kommen; Allein es hat nicht Wurtzel / es ist nicht recht tieff und fest gefasset / und die Dornen wachsen mit ihm viel geiler / daher es erstickt wird / und keine Frucht trägt. Der vierdte Actus oder Grad aber bringt die Sache zu ihrer rechten Völligkeit: Denn auff den guten Acker des feinen guten Hertzen / fällt dieser Saame / er bleibt liegen / er gehet auff / er hat Safft / und wächst also / ungeacht der Hitze der Anfechtung / fort / leget tieffe Wurtzeln /

tzeln / wächset immer besser unter und über sich / die Dornen hindern es nicht / und also bringt er herrliche Frucht im Willen und gantzen Leben des Menschen. Hier äussert sich gleichsam eine vierfache Wiederstrebung des Menschen (resistentia affectata) gegen GOttes Wort: Etliche sind nicht einmahl Hörer des Worts / sie wollen gar nicht hören / und die sind noch ärger als alle diejenigen Hertzen / so in der Parabol Christi vorkommen: das Wort kann nicht einmahl auff sie fallen / oder indem es fällt / schnellen sie es alsbald hinweg. Andre sind Hörer / aber vergeßliche Hörer / die es oben hin hören / und nicht einmahl ins Hertz nehmen / und also doch / wie ein harter Weg / wiederstreben / daß es nicht recht in das Hertz komme. Andre sind flatteriche Hörer / bey denen das Wort zwar ins Hertz dringet / sie wiederstreben aber durch ihr unbeständiges Wesen / daß es nicht Wurtzel fasse / und nehmen dabey den Regen Göttliches Worts / oder dessen erweichende segnende Krafft / nicht an. Andre sind unfleißige Hörer / bey denen das Wort zwar einiger massen Wurtzel fasset / sie wiederstreben aber der reinigenden / und gleichsam absorbi-

renden /

renden / oder verzehrenden Krafft desselben / welche die Dornen vertreiben will / und lassen dieses Unkraut immer mit auffwachsen. O wohl dem / der diese vierfache Wiederstrebung unterlässet / und also ein rechtschaffener Hörer / folglich auch ein wahrer und beständiger Thäter ist! Der wird wohl bleiben.

VII.

Ein Trost-Wort vor rechtschaffene Christen / und insonderheit treue Lehrer / Bey jetzigen elenden Zustand der Kirche / wieder den Einwurff der Feinde: Wo ist nun dein GOTT?

I.

Ob zwar rechtschaffene Christen / und insonderheit Lehrer / gar wohl wissen / daß die Gemeinde Christi nicht immer volckreich seyn kann / sondern von dem lieben Heyland selbst eine kleine Heerde genennet wird / Luc. XII. so betrüben sie sich doch wohl hertzlich darüber / wenn sie diejenigen /

welche Irrthümer und Boßheiten öffentlich ausbreiten und verüben/sich also vermehren sehen/daß es gleichsam bund über gehet/und dem Uberrest der Gläubigen und Frommen gleichsam eine Sündfl. androhet; zumahl/ weñ die Feinde der Warheit ihnẽ solches iñerzu vorwerffen. Der liebe David bekannte; Es sey als ein Mord in seinen Beinen/ und seine Thränen würden deswegen seine Speise/ wenn man täglich zu ihm sage/ Wo ist nun dein GOtt? Psal. XLII, 4. 11. Unsre elende Zeiten pressen gewiß manchmahl denen/ so umb den Schaden Joseph bekümmert sind/ dergleichen Klagen aus. Sie sehen die Zahl derer/ so vor die in GOttes Wort so theuer gegründete/ und in unsern Symbolischen Büchern bezeugte Warheit stehen/ täglich kleiner werden: Sie lesen und hören/ wie man ihnen solches in öffentlichen Schrifften und sonst mit bittern Hohn-Gelächter vorwerffe/ daß fast alle Academien/ Ministeria, und dergleichen anfingen von der ersten Lehre abzusetzen/ und uns allein zu lassen: Uberdieß betrüben sie sich umb desto inniger/ wenn sie mercken/ daß unter denen/ so noch vor die Warheit stehen/ derer so viel sind/

wel-

welche wieder mit ihrem Leben GOtt verläugnen / und unwürdig wandeln dem Evangelio Christi. Darüber fallen sie zuweilē auf die ängstlichē Gedancken / sie wären allein überblieben / wie dort Elias urtheilte / und von GOTTES Seegen verlassen / so daß auch ihr eigen Fleisch und Blut anfängt an ihnen zum Judas zu werden / und mit den Feinden einstimmet: Wo ist nun dein GOtt?

In solchem Zustand ruffen sie billig zuerst ihrem wanckenden Hertzen zu: Warumb betrübstu dich meine Seele / und bist so unruhig in mir? Psal. XLII. Hernach wenden sie sich zu den Feinden / und je trotziger sie ruffen / wo ist nun dein GOtt? Siehe alles verläst dich / deine Sache kann nicht recht / oder GOtt mit dir seyn; umb so viel mehr ermannen sie sich im Geist / und da sie auff dem Wort der Warheit / als auff einen Felß / gegründet sind / antworten sie auff die Frage: Wo ist nun dein GOtt? mit getrosten Gemüth: Unser GOtt ist im Himmel / er kann schaffen was er will. Psal. CXV, 3. Was fragstu viel / freche Welt / wo mein GOtt sey; Er ist überall / nur nicht einem

Hertzen / das toller Weise also fraget / und eben mit solchem glorüren bezeuget / daß es keinen Antheil habe an dem Reich GOttes / und Christi. Mein GOtt verhängt jetzt freylich sehr viel: Er schauet von Himmel auff der Menschen Kinder / daß er sehe ob jemand recht thue / und nach GOtt und der lieben Warheit frage. Psal. XIV, 2. Aber sie sind abgewichen. Es ist ja eine betrübte Antiphona, oder Collect, wenn man auch heute anstimmen muß: Hilff HErr die Heiligen (die wahren Frommen) haben abgenommen / und es darauff noch betrübter lautet: Und der Gläubigen ist wenig worden unter den Menschen Kindern. Psal. XII, 2. Die Klagen über das unheilige Leben / waren häuffig und betrübt genung; Allein ein Wehe war noch nicht dahin / so kommt das andre / daß man auch fast überall auffhöret dem Worte GOttes zu glauben / und die arme Turteltaube / das wahre Zion / zu GOtt ächzen muß:

Dein Wort man läst nicht haben war /
Der Glaub ist auch verloschen gar /
Bey denen Menschen Kindern.

Doch

Doch getrost / unser GOtt ist im Himmel; Zwar etwas verborgen / denn was im Himmel ist / sehen die schwachen Menschen-Augen nicht; Aber umb desto höher / herrlicher und mächtiger: Er kann schaffen was er will:

Er sitzet an der höchsten Stät/
Der wird ihren Rath auffdecken.

Vor kurtzen Jahren hat er es zu Höchstedt an einem weltlichen Exempel / da die Menge der Feinde Deutschland schon im Drohen und Prahlen verschlungen hatte / herrlich erwiesen; Seine Stunde wird auch in dieser geistlichen Noth gewißlich kommen / und nicht verziehen.

Fähret der Feind fort zu fragen / wo ist nun dein GOtt? So antworte ihm: Der HErr ist in seinem heiligen Tempel. Hab. III. Es ist GOttlob noch nicht aus mit der Kirche Christi / nicht aus mit dem Evangelischen Tempel und Israel / der wahre GOtt ist bey ihm drinnen / die Welt mag es glauben / oder nicht. Denn gewiß auff die in die Augen fallende Menge

kommt

kommt es nicht an. In der Archen wurden auch wenig Seelen behalten / 1. Petr. III. und doch war GOtt bey ihnen drinnen / und die grosse Menge muste draussen verderben. Wer nur mit GOtt sammlet / der zerstreuet nicht / und wenn er gleich wenig sammlet / hat der doch nicht Mangel. Exod. XVI, 18. Und mein JEsus sagt doch so gar nachdrücklich: Fürchte dich nicht du kleine Heerde / denn es ist deines Vaters Wille euch das Reich zu geben. Luc. XII, 13.

Will endlich der Feind nicht ablassen zu ruffen / wo ist nun dein GOtt? so antworte: Siehe / hier ist er in meinem Hertzen:

Ihn hab ich eingeschlossen /
In meines Hertzens Schrein.

Der in uns ist / ist grösser / als der in der Welt ist: Wohlan / versuche es Welt / hier ist Immanuel: Wo dessen heiliges Wort werth und lieb nebst den andern Gnaden-Mitteln gehalten wird / wo man sich dabey täglich befleißiget das Fleisch zu creutzigen sammt den Lüsten und Begierden / da muß GOtt seyn: Und in solchem Zustand

stand stehe ich durch die Gnade GOttes: Wer ist demnach der mir schaden kann / ob ich gleich umb des Guten willen leide? Ich ehre doch GOtt / der in mir wohnet / in solchem Fall.

Indeß / liebster Abba / höre das Seufftzen deiner armen Knechte: Gedencke nicht der vorigen Missethat / erbarme dich unser bald / denn wir sind fast dünne worden; Psal. LXXIX. Die Armen befehlen es dir / du treues Vater-Hertz / du wirsts wohl machen.

VIII.

Achte Probe
Des heilsamen Wachsens zur Selbst-Besserung / in der Lehre
Von geistlichen Sehen und geistlicher Blindheit.

I.

DEr Wundsch / welchen jener Blinde ablegte: HErr / daß ich sehen möge! ist uns allen / so lange wir in diesem Thal des Elendes leben / sehr nöthig; immassen auch diejenigen / welche geistlich sehen / dennoch

noch iñer sich dahin zu bearbeiten haben/daß sie mehr und mehr sehen / und also von einer Klarheit zur andern / von einer Tugend zur andern gehen mögen. Allein auch dieses kehret die ietzige böse Welt leider umb / und will gleichsam alles auff einmahl oder gar nichts sehen. Denn viele gerathen gantz verkehrter Weise auff die Gedancken / daß wenn der Mensch in geistlichen Dingen etwas sehe / er gleichsam vom Himmel hoch herunter komme / und also alles von oben herab gleichsam durchsehen könne; Da doch unser geistliches Sehen alles von unten auf geschicht / und wir gleichsam auff der Leiter Jacobs auffsteigen / also daß derjenige/ der auff der untersten Stuffe ist / nicht so viel und so nahe siehet/als der auff den obern stehet. Gewißlich man findet in dieser gantzen Sache so viel Mißverstand und Irrthum / daß man wohl Ursach hat / dieselbe mit Fleiß zu überlegen / und was man dabey aus GOttes Wort gelernet hat/andern zur Nachricht vorzutragen: Welches auch ietzt im Nahmen GOttes geschehen sol. Der HErr öffene uns die Augen / daß wir sehen die Wunder an seinem Gesetz.

II. Sehen ist in geistlichen Dingen ein hohes

hohes Wort / und schliesset fast alles ein was zu dem Werck unserer Seligkeit gehöret; wie es denn billich zu denen General-Wörtern zu rechnen ist / mit denen man behutsam umbgehen / und sie nicht zur confusion der Special-Dinge / so darunter begriffen sind / mißbrauchen muß. Ich finde in Heiliger Schrifft viererley Redens-Arten / die mir Gelegenheit zu heilsamen Nachdencken geben / derer immer eine höher ist als die andre / nemlich (1.) Augen haben zu sehen / (2.) sehen durch ein Perspectiv, (3.) durchschauen ins vollkommene / (4.) sehen von Angesicht zu Angesicht. Hierbey ist so viel zu lernen und zu erinnern / daß wir uns der Kürtze befleißigen und nur das nöthigste aussuchen müssen.

III. Augen zu sehen haben / oder sehende Augen haben / ist schon etwas das zum geistlichen Sehen gehöret / denn ohne diese würde alles Sehen umbsonst seyn. Es ist auch kein Werck unserer Natur / als welche in geistlichen Dingen lauter Finsternüß ist / Eph. V, 8. GOtt würcket erstlich durch die vorhergehende und bereitende Gnade (gratiam prævenientem & præparantem) solches

solche Augen / die Göttliche Dinge sehen können; und klagt deßwegen beweglich / daß diejenigen / die Augen zu sehen haben / mit sehenden Augen sehen / (das heist ja schon einiger massen sehen) und es doch nicht vernehmen / Matth. XIII, 14. oder / wie es Luc. VIII, 10. heist / sie sehen nicht / ob sie es schon sehen / und Marc. IV, 12. sie sehen mit sehenden Augen / und erkennens doch nicht. Womit der Heil. Geist anzeiget / daß es solche Leute gebe / an denen er schon so viel gewürcket hat / daß sie die Göttliche Dinge sehen und heilsamlich erkennen / daß sie auch wohl einigen Anfang dazu machen / aber aus eigener Schuld und Widerstrebung es hierbey bleiben lassen / und sich solcher von GOtt gegebenen Macht nicht gebrauchen / sondern in der Blindheit ihres Sinnes stehen bleiben.

IV. Durch das Perspectiv, δι ἐσόπτρου (denn so wird dieses Wort am füglichsten gegeben) sehen / ist weit mehr / als nur Augen zu sehen haben / denn es zeigt den Gebrauch der Mittel an / die man zum geistlichen Sehen nöthig hat. In dieser Vergänglichkeit müssen wir Göttliche Dinge durchs Wort / als einen heiligen Tubum sehen /

sehen / gleichwie unser Wissen Stückwerck ist / 1.Cor. XIII, 12. Wer sich ein mehrers heraus nimmt / der wird so übel als Usa und Usia anlauffen / welche als omineuse Nahmens-Vettern Todt und Aussatz zum Lohn bekamen. Wie wir nun in der Natur die himmlischen Lichter durch Telescopia und Fern-Gläser sehen müssen / wenn wir sie recht sehen wollen: Also ist dieses auch der ordentl. Weg geistl. zu sehē / daß man durch das Wort der Warheit und aus demselben Gott sehe / daß man forsche in der Schrifft / und dadurch JEsum / von dem sie zeuget / erkenne. Und dieses ist nun sonder Zweiffel nicht ein Werck unsrer elenden Natur / sondern der Gnade des Heiligen Geistes / welche uns Augen zu sehen / und zugleich das Perspectiv gibt / wodurch wir sehen sollen.

V. Durchschauen ins Vollkommene / ist noch eine höhere Redens-Art / welche der Apostel Jacobus brauchet / Cap. I, 25. Sie zeiget an / daß man nicht nur Augen zu sehen habe / und damit durch das rechte Perspectiv schaue / sondern auch würcklich dasjenige vollkommenste Gut sehe / das man sehen soll: Und das nennet die Heilige Schrift in eignem und besondern Sinn GOtt sehen /

und schreibt es nicht allen zu/die auff die vorige beyde Arten sehen/ sondern nur denen/ die im wahren Glauben und Liebe stehen. Denn wo dieses geschicht / da siehet man / und zwar immer heller und schöner/ theils GOtt und dessen herrliche Güte/ theils auch im Gegensatz sein eigenes erschreckliches Elend und Unart / nebst den herrlichen Dingen / darzu GOtt seine Gläubigen beruffet und verordnet. Endlich das Sehen von Angesicht zu Angesicht ist die höheste Redens-Art/ die in jenes Leben gehöret / da es des ἐσόπτρου oder Perspectivs nicht brauchet / sondern wir werden alsdenn GOtt ohne solche Mittel sehen wie er ist/auff eine unaussprechliche Art sehen und kennen; ohne was GOtt etwann aus dem Uberflus seiner Güte uns hier im Vorschmack davon mittheilet / welches / als ausserordentlich/zu keiner Regel zu ziehen ist.

VI. Hierauß ist offenbahr genung / daß so zu reden dreyerley Species des geistlichen Sehens sind / darunter eine / nemlich das Sehen von Angesicht zu Angesicht/ in die Ewigkeit gehöret / die andern beyde aber in dieses Leben / oder in diese Zeit. Denn gleichwie die Mittel der Seeligkeit / und die Sache/ Frucht und das Werck selbst / so durch

solche

solche Mittel erlanget werden/ allzeit fleißig zu unterscheiden sind / wenn man das Wort recht theilen will; Also muß auch ein Unterscheid unter dem Sehen in geistlichen Verstand gemacht werden / daß es einmahl andentet den Gebrauch der Mittel (visionem sub ratione medii) wenn man durch GOttes Gnade nicht unfähig ist nach der von ihm gesetzten Ordnung zu sehen / auch wohl albereit zusiehet / und das rechte Mittel brauchet / und also so viel siehet/ daß man auch andre anweisen kan; Zum andern die Sache und Frucht so durch die Mittel erlanget wird/ (visionem sub ratione effectus & fructy) da man (zwar vermöge der Mittel / also daß das erste Sehen præsupponiret wird) die in den Mitteln gezeigte Sache selbst zu seinem heilsamen Nutzen / in der Art / wie sie den Nutzen gibt / nunmehr siehet: eben als wenn einer / der durch das Perspectiv schon von ferne einen Menschen gesehen hätte / nunmehr siehet / daß es sein Bruder und bester Freund sey / gesetzt/ daß er zuvor alles an ihm gesehen hätte/ (sub ratione medii) was ihm die Sache selbst (sub ratione fructus) hernach entdecket und zeiget.

VII. Nebst dem gibt es aber auch bey je-

der Art des Sehens gewisse Gradus, oder Staffeln; Denn das erste Sehen / da man Augen zu sehen hat / und in das ἔσοπτρον oder durch dasselbe schon siehet / höret damit nicht auff / wenn das andre Sehen kommt / sondern es nimmt vielmehr zu: man bekommt immer hellere Augen zu sehen / man braucht das heilige Perspectiv immer besser; wie einer / der ein Telescopium länger braucht / immer geübter in dem rechten Sehen und Gebrauch desselben wird. Nicht minder hat auch das andre Sehen seine Gradus, daß man mehr und mehr / besser und heller siehet / de virtute in virtutem gehet / und die heilsame Erkäntnüß zunimmt wie der Tag bey auffgehender Sonne. Das geistliche Sehen wird uns / so wohl als das wahre zum sehen benöthigte Licht / in der Beruffung angeboten / in der Wirckung unsrer Bekehrung werden uns Augen zu sehen gegeben / und das Perspectiv wird / so zu reden zum Durchsehen / uns appliciret; Die nun warhafftig bekehret sind / die sehen durch ins vollkommene / jedoch also / daß sie immer noch in der Heiligung auch in diesem Stück wachsen.

VIII. Das sind nicht meine Einfälle / sondern das helle Wort GOttes lehret mich also

so reden. Dort wündschet der Apostel Paulus / Eph. I, 18. daß seine Ephesier / welche doch schon glaubten/v. 15. und also auff beyde Art / (sub ratione medii & effectus) schon einiger massen sahen / möchten erleuchtete Augen des Verständnüsses bekommen: Der Vater der Herrlichkeit gebe euch erleuchtete Augen eures Verständnüsses / (also will er daß sie noch in der ersten Art des Sehens zunehmen sollen) daß ihr erkennen möget/ &c. welches auff die andre Art des Sehens / nehmlich den würcklichen Nutzen des Erkennens/ gehet. Die Dinge aber/ so sie erkennen sollen/ sind die Hoffnung des Beruffs / der Reichthum des herrlichen Erbes / die überschwengliche Grösse der Krafft GOttes / als welche alle zur Heiligung gehören / also/ daß derjenige/ der schon glaubt / sie noch nicht / wie er solte / gesehen hat/ und auch hierinnen zusehen muß.

IX. Bileam hatte dort Augen zu sehen / und sahe auch etwas: Er rühmte / daß ihm die Augen geöffnet wären/ daß er des Allmächtigen Offenbahrung sehe / daß ihm die Augen geöffnet würden / wenn er niederknie / Num. XXIV, 4. und dennoch ist sehr schlechte oder keine Hoffnung von

ihm / daß er GOtt solte gesehen haben / als seinen Gott / nach der Frucht und dem Werck selbst / ob er wohl saht / so fern er sich der Mittel bediente / und also GOttes Gnade nicht gar von sich gestossen hatte. David / der liebe Freund GOttes / der ja seinen GOtt sahe / Ps. XXV, 15. ja selbst das Licht in GOttes Licht sahe / Psalm. XXXVI. 10. wündschet dennoch: HErr / öffne mir die Augen / daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz / Psalm. CXIX, 18. Ein schönes Bild dieser gantzen Sache ist der Blinde / den JEsus sehend machte: Derselbe / als ihn JEsus fragte / ob er nichts sehe ? antwortete: Ich sehe Menschen gehen als sehe ich Bäume / Marc. VIII, 24. Er sahe ja würcklich Menschen und betrog sich hierinnen selbst nicht; Aber er sahe noch nicht wie er wolte und solte / demnach muste das Sehen bey ihm zunehmen / weil JEsus abermahls die Hände auff ihn legte / biß er scharff sahe / v. 25.

X. O daß / bey dem zerrütteten Zustand unsrer Kirche / diejenigen / welche das Fanatische Wesen hegen / befördern / oder doch mit ihrer connivenz ausbreiten helffen / dieses bedencken möchten! Da der Satan unter andern den Kunstgriff brauchet / daß er Leute er-

te erwecket / die alles auff einmahl und absolut geistlich haben wollen / und wo sie es noch nicht nach ihrem Sinn finden / alsobald ruffen / da sey gar kein Geist / kein Licht / oder geistliches Sehen / sondern alles sey Fleisch / Natur / Buchstaben und eitles Wesen; da doch der gute Saamen erst keimet / hernach auffgehet / alsdenn blühet / und endlich die vollen Früchte träget. Was sucht der Satan hierunter anders / als daß er uns die Mittel und den Gebrauch derselben / das Sehen so vermittelst der Gnaden-Mittel geschicht / verdächtig mache? Man hüte sich doch umb Christi willen vor solchen Wegen: Man meide solche Pfützen des Verderbens / die aus dem bösen Quell des Absolutismi kommen:

Qui bibit inde, furit.

GOtt behüte alle / denen ihrer Seelen-Wohl ein Ernst ist / daß sie nicht dergestalt verfahren / und GOttes Wege also nach der Menschen blinden Wegen richten.

XI. Was nun bißher von geistlichen Sehen ist angeführet worden / das ist gleichfals bey der geistlichen Blindheit zu mercken: Dieselbe ist auch zweyerley Art; denn einige sind gantz und gar blind / so wohl

in Absehen auff die Mittel der Gnaden und derselben Gebrauch / weil sie weder Augen zu sehen haben / noch in das ἐσοπτρον der Göttlichen Schrifft recht hinein sehen / sondern / wenn sie ja dasselbe nicht gar von sich stossen / es doch so übel brauchen / daß sie (wie ein ungeschickter Mensch / der nach den Sternen durch Tubos sehen soll /) mehr auff die Seiten derselben / als auff das dadurch scheinende Licht sehen. Andre aber sehen ja wohl durch diese Perspective, haben auch Augen zu sehen / sie erblicken auch das Licht selbst / das ihre Seelen erleuchten soll; Allein sie sehen es nicht zu ihren Nutzen / nicht als den Schatz ihrer Seelen / sondern bleiben in so weit freylich blind und in der Finsternüß.

XII. Die Pharisäer haben unter andern den bösen Nahmen in heiliger Schrifft / daß sie blind gewesen / wiewohl sie es durchaus nicht Wort haben wolten / und deswegen gantz entrüstet fragten: Sind wir denn auch blind? Jo. IX. Und sie waren auch gewiß mehr als zu blind / (cœcitate fructus & effectus) indem sie weder GOTT und dessen heiligen Gnaden Willen / sambt dem Brunnquell aller Gnaden JEsu Christo sehen

sehen wolten / noch ihr eigen erschreckliches Verderben erblickten / sondern als Blinde / den Splitter andern ausziehen wolten / und doch ihren eigenen Balcken nicht sahen. Darumb nennet sie auch der Heyland Blinde / und Blinden-Leiter. Jedoch waren sie nicht gantz und gar blind / (cœcitate mediorum) Denn sie hatten Augen zu sehen / Luc. VIII. sie sahen noch einiger massen in GOttes Wort / und hatten daraus etliche Warheiten erlernet / welche sie auch auff Mosis Stuhl vortrugen. Daher Christus selbst gebot / in so weit sie zu hörrn: Ob sie wohl in vielen Stücken auch blind waren / cœcitate mediorum, und mit manchem Sauerteig solche gute Lehren vermischten / daß der HErr auch vor ihnen warnen muste. Mein GOtt gedencke unser im besten: Er erhöre mein sehnliches Flehen / und da er uns von allen diesen Dingen in seinem Wort schon so klahr unterrichtet hat / so lasse er doch die verirrten Menschen / die sich an dieser Lehre stossen / umb Christi willen von ihren löcherichten Pfützen zu diesem Brunn wieder zurück kommen.

IX. Got-

IX.

GOttes Wort/ Ein Hammer/ Saamen/ Regen und Feuer.

GLeichwie der HErr unser GOtt wunderbahr ist/ und dessen heiliges Wesen mit sehr viel Nahmen von uns muß ausgesprochen werden/ weil keiner zulanget/ sondern einer dieses/ der andre jenes uns zeiget/ und dennoch der HErr nur einer ist; Also ist auch sein Wort nur eins/ und hat doch eine so wunderbahre Krafft/ daß sie mit unterschiedenen Nahmen unterschiedlich muß ausgesprochen werden.

Zuerst heist es ein Hammer/ wenn GOtt so wohl damit an unser Hertz anklopffet/ Apoc. III, 20. als auch das harte Hertz damit zerschmettert. Ist nicht mein Wort/ sagt er/ wie ein Hammer/ der Felsen zerschmeist? Jer. XXIII, 29. Oder/ daß wir diese Benennung auff das Ackerwerck GOttes/ (als welches Gleichnüß der HErr von seinem Wort am liebsten brauchet)/ appliciren/ wo das Wort GOttes in das Hertz fallen soll/ da macht es dasselbe als einen Acker der gepflüget/ oder

oder gegraben wird / erst rege und locker; Es erwecket das Gewissen / reist den Menschen aus seiner bißherigen Fleisches-Ruhe / und suchet eine rechte Auffmercksamkeit bey ihm zu erwecken. Denn erschrickt Felix, und suchet sich solcher guten Würckung zu entziehen / und auff eine andre Zeit Paulum zu hören: Denn wündschen die Gergesener / daß JEsus mit seinem Wort von ihren Gräntzen weichen möchte.

Es ist dieses edle Wort ferner ein Saamen / der auff den auffgerissenen Acker fällt: Ein lebendiger Saamen / unter welcher Benennung es so gar offt in heiliger Schrifft stehet. Und hiermit wird dessen herrliche / lebendige und lebendigmachende Krafft ausgedruckt / da es nicht im Acker schlecht hin liegen bleibt / sondern keimet und auffgehet / treibet / unten Wurtzeln schläget und oben hervor schiesset. Zuvor / da es nur als ein Hammer würckte / war es nur von aussen / nun ist es schon in dem Hertzen auffgenommen: Zuvor hatte es erst den Verstand / und hernach den Willen zwar gerühret / aber es war kein Leben in ihnen; Nun ist der lebendige Saamen / und also das Leben des Worts schon im Verstand

stand / der es fasset / und denn in dem Willen / da es keimet. Dieser Nahme ist auch ein herrliches Gegen-Mittel wieder den Fanatischen Gifft / da der Mensch sich einbildet / der gute Saame / durch welchen er wiedergebohren und seelig werde / liege schon von Natur in ihm; Eine Lehre / die alle Greuel mit oder nach sich führet. Denn wo das Wort GOttes nicht ein Stück unsrer Natur ist / (welches ohne den schändlichsten Heydnischen Deismum nicht kann gesaget werden) / und dennoch ein Saame ist / so muß es ja erst in unser Hertz kommen; Daher auch der Heyland von diesem Saamen spricht: Das sind die / so es hören / Luc. VIII.

Ferner ist dieses theure Wort ein fruchtbahrer Regen / welcher die Hertzen gelinde erweichet / denenselben viel Fruchtbarkeit und Seegen mitbringet / wodurch denn der Saamen in seinem Wachsthum befördert wird; da er im Gegentheil in Ermangelung solches Regens bey dem Menschen verdorret. So heist es bey dem Propheten Jesaia, Cap. LV, 10. Gleichwie der Regen von Himmel fällt / und nicht wieder dahin kommt / sondern feuchtet die Erde /

de / und macht sie fruchtbar und wachsend: Also soll das Wort / das aus meinem Munde gehet / auch seyn. Und der Heyland gibt selbst die Ursach / daß der Saamen auff dem Felß verdorret sey / weil er nicht Safft hatte / weil der Felß diesen Seegen-vollen Regen nicht eingetruncken hatte. Bey manchem keimet das Wort GOttes geraume Zeit / und bleibt doch stecken / weil er diese dritte Krafft desselben versäumet. Man erkennet sein Elend und Schuldigkeit aus GOttes Wort / man weiß die Nothwendigkeit der Besserung / und doch wird nichts daraus / sondern es stocket alles / wie im Sommer / wenn es dürre wird.

Endlich ist das Wort GOttes auch ein Feuer / oder doch ein Absorbens; Es hat eine verzehrende Krafft / die immer mehr und mehr reiniget / das Unkraut verzehret / die Schlacken alle macht / und so viel an ihr ist das Hertz vortrefflich läutert. So wird es beschrieben / Jer. XXIII, 29. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer? spricht der HErr: Es ist wohl geläutert und läutert selbst / Psal. CXIX, 140. Wo man nun solche vierdte Krafft des Wortes bey sich nicht

nicht anschlagen läst / so nimmt das Böse also überhand / daß es auch selbst des Regens oder Saffts des Göttlichen Worts sich mißbrauchet / sich fälschlich damit tröstet / und es auff Muthwillen ziehet / daß das Unkraut desto geiler wachsen möge. Hierauff wird denn der gute Saame erstücket / und endlich gar das Anklopffen des Worts verlohren / daß man also dessen Hammer auch nicht mehr fühlet. Unglückseeliges Hertz / welches dergestalt aus einer Thüre / daran der Heil. Geist klopffete / wird ein Amboß / darauff der Satan schmiedet und rumoret; Aus einem Acker / darauff der gute Saame gesäet ist / eine wüste Einöde / da nur Hecken wachsen; Aus einem Garten / den der HErr mit Regen vom Himmel wässerte / eine Sodoms-See / die mit Pech und Schweffel erfüllet ist; Aus einer heil. Schmeltz- und Reinigungs-Stäte des HErrn / eine Latrin alles Unflaths. Ach HErr / erhalt uns dein Wort / weil wirs haben.

X. Ei-

X.

Eine Sonnenklare Probe/ Wie nöthig der ietzigen Welt die Besserung sey / aus der Materie von neuen Zeitungen.

ETwas neues hören und erfahren/ist eine Sache / die man keinem Menschen verdencken kan / da zumahl die Noth selbst es zuweilen erfordert: Dannenhero ob es wol unter andre eitle / (jedoch darumb an und vor sich nicht sündliche) Dinge gehöret / neue Dinge / so vorgehen / wissen wollen / und Anstalt machen / daß man sie erfahre / wenn es nur in ziemlicher Ordnung bleibet; so ist doch / gleichwie bey andern eiteln Dingen / die Uppigkeit und Sünde hierbey überaus nahe.

Ach man prüffe sich doch / worzu man heut zu tage neue Begebenheiten höret und anwendet: Wird nicht fast alles entweder zu einer blossen Vergnügung der Curiosität und Zeitvertreib gebrauchet? worinnen man so gar leicht sündigen kan; oder es wird gar verwandelt in lauter sündliche / übermüthige / spöttische Urtheile / in falsche und verkehrte Meinungen von andern / in übereylte Läste-

run-

rungen und Verdammungen des Nächsten. Läst es denn der Schöpffer darumb geschehen / und wäre es solchen Leuten nicht besser / daß sie in der Einsamkeit blieben / und nichts erführen? Diejenigen / welche der Geist GOttes treibet / machen es gar anders / wie auch etliche der ersten Christen gethan: Was sie von neuen Dingen hören / wenden sie zum Real-Nutzen ihrer und andrer an: Ists etwas Gutes / zur Ermunterung und Beförderung des Lobs GOttes; Ist es etwas böses / zum Mitleiden über der Kirchen Elend / und über der Welt Bosheit. Es giebt ihnen schöne Gelegenheit zur täglich erneuerten Gebets-Andacht: Sie machen alsdenn die gemeine Noth / ja auch andrer leidender Glieder Christi Noth / zu ihrer eigenen / und je weniger die Menschen hören und helffen / je fleißiger reden sie davon mit GOtt / mit welchem ohndem von solchen Dingen besser zu reden ist als mit Menschen. Ach man gehe doch in sich / und nehme diese kleine Probe zu grössern und höchstnöthigen Nachdencken an.

Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Acht und zwantzigstes Zehen.

I.

Zwiefacher Labyrinth des Menschlichen Verstands und Willens.

DAs auff dem Titul-Blat befindliche Kupffer-Stich stellet zwey Abrisse des bekannten Labyrinths / oder Cretensischen Irr-Gartens vor / wie derselbe beym Golzio, Begero und andern auff den Müntzen der Cretenser und andrer Völcker abgebildet wird. Sie können uns nicht übel zum Bilde des Unwesens und der Verwirrung dienen / welche in so gar

vieler Hertzen vorgehen/ zumahl bey denen/ die nach dem Exempel der Cretenser sind faule Bäuche und böse Thiere/ Tit. I, 12.

Der oberste und weitläufftige Abriß des Labyrinths stellet uns die Verwirrung des Menschlichen Verstands vor/ nach denen gewöhnlichsten Arten/ ob wohl dieser Labyrinth fast unzehliche Abwege und Verführungen heget. Ein eintziger Eingang zeiget sich bey dem Buchstaben A, nemlich die Begierde viel zu wissen/ welche/ so nützlich sie in ihrem rechten Gebrauch ist/ so verwirrt macht sie den Menschen/ wenn er nicht Maß hält/ sondern sich selbst in den Labyrinth seiner irrenden Gedancken stürtzet. Gehet man nun gerade zu auff dem mit B. bezeichneten Wege/ so kommt man in die erste Abtheilung/ die den Nahmen von Subtilitæten oder spitzfündigen Dingen hat. Denn weil man theils gelehret wird/ theils in der Erfahrung selbst befindet/ daß man nichts rechtschaffen wissen und lernen möge/ wenn nicht der Verstand gleichsam gewetzt und geschärfft wird/ so verliehren sich viele bald anfangs in diesem Abwege/ vergessen das Haubt-Werck/ und gedencken mit unnützen

nützen Spitzfindigkeiten alles zu heben. Sie befinden aber endlich / daß sie nicht weiter können / müssen also zurück auff den mit C. bezeichneten Weg / den sie auch gleich bey dem Eingang seitwerts hätten gehen können (wie ihn denn manche alsbald erwehlen / und sich zur Lincken schlagen). Derselbe führet durch weite Umbschweiffe zu allerhand Curiositæten / die Zeit / Geld und Kräffte des Gemüths verspildern: Man vergafft sich eine Zeitlang daran / wenn man aber lang genung herumb geführet worden ist / und in diesem andern Quartier des Labyrinths doch nichts als Verwirrung findet / muß man endlich zurück / und kommt auff den mit D. gezeichneten Weg / der in das Dritte Quartier der Singularitæten führet. Deñ wenn man seine Fehler bey dem Studio der Subtilität und Curiosität gemercket hat / will man sie doch lieber andern als sich selbst zuschreiben / und fängt an lauter singulaire und eigensinnige Dinge zu suchen / auszubrüten und zu vertheidigen / in der Meinung / man wolle dergestalt seinem Verstand recht helffen / und zu der trefflichsten Erkäntnüß kommen. Allein man läufft eben so wohl an / und muß / wenn man

solcher Verwirrung entgehen will / wieder zurücke. Da geräth man denn in die grosse Mittel-Bahn des Labyrinths / da man vom Ausgang am wenigsten weiß: Man kommt auff dem mit E. gezeichneten Wege / in das vierdte Quartier der falschen Geheimnüsse / sie mögen nun Magisch / Hermetisch / Theosophisch / oder wie man wolle / genennet werden: Und denn ist die Verwirrung völlig / wie man an fanatischen Gemüthern siehet. Wenn man auch dessen überdrüßig wird / und wieder zurück gehet / so kommt man wohl abermahls auff die Mittel-Bahn / oder den grossen Haubt-Weg des Zweiffels und Ungewißheit; Allein man weiß nicht wo aus noch ein. Man siehet überall Eingänge / als bey F, &c; Aber diese führen abermahls / und zwar gleichsam innerlicher / in die vorigen Irrwege der Subtilität / Curiosität / Singularität / &c. da man zuvor nur äusserlich und oben hin sich in denselben verirret hatte. O wie viele verderben dergestalt / und es ist kein besserer Rath / als gerade zurück gegangen / biß man den Ausgang erreiche / und sage: Last uns von hinnen gehen.

Der andre Labyrinth stellet die Verwirrungen

rungen unsers Willens vor. Es ist hier auch ein einiger Eingang / nemlich die falsche Begierde glücklich zu seyn. Sie führt auff dem Weg des frechen wilden Wesens / mit welchem der Mensch / so lange er noch rohe ist / meinet alles auszurichten / biß nach A, da er weiter nicht kann / sondern gleichsam mit dem Kopffe anläufft. Gehet er nun einiger massen in sich / so macht er sich zurück / und kommt auff dem Weg der interessirten Welt-List und Spitzfindigkeit / die es klüger anzufangen dencket / biß nach B, welches dem ersten Anstoß gerade über stehet / und da läufft er nicht besser an. Anstatt / daß er nun klug werden und das Labyrinth verlassen solte / wird es noch schlimmer. Er gehet auff dem langweiligen und übeln Weg der hämischen Tücke und Boßheit biß nach C, da er denn zum drittenmahl kein Ende siehet / weil es auch dieselben nicht ausmachen können / sondern nur tieffer ins Elend bringen. Endlich / wenn er noch nicht klüger werden will / gehet er auff dem Weg der Verzweiffelung nach D, und folgends biß in den Mittel-Punct des Labyrinths nach E, da gar keine Hoffnung des Ausgangs mehr ist / sondern al-

les verriegelt und verbauet/ und so zu reden/ die Stallung des ungeheuren Minotauri, das Vorbild der Höllen/ ist. Wo er nun da nicht gerade zurück gehet/ so ist alles verlohren und verschertzt. Ach elende Menschen/ last uns hierbey unsre Unart bedencken/ und unsre Wege behutsamer einrichten.

II.

Des Auctoris auffrichtige Vorstellung wieder einen allgemeinen Einwurff/ so wieder diese Zehenden gemacht worden.

DEn Wiederspruch/ welchen Herr Joachim Lange zu unterschiednen mahle wieder diese Arbeit gethan/ nehme ich zwar/ so fern der HErr mein GOtt denselben zu meinem Besten verhänget/ mit kindlichen Danck an/ und bitte GOTT/ dem ich diene/ daß er mich vor unchristlichen Haß gegen die Person des Wiedersprechers behüten/ und/ so etwan derselbe etwas gegründetes erinnerte/ verleihen wolle/ daß ich auch daraus durch seinen Seegen mich bessern

bessern möge / auff daß ich GOtt beständig liebe / und mir / gleichwie alles / also auch dieses zum Besten diene. Ich war auch fast gesonnen / nachdem ich einmahl bey dem Schluß des vorigen Theils mich verantwortet / in Hoffnung den Gegner vielleicht damit zur Erkäntnüß zu leiten / gleichwohl er darauff sich nur mehr und mehr verlauffen / und ansam disputandi, contradicendi & cavillandi ferner gesuchet / ihm gar nicht zu antworten / sonderlich so viel meine Person / derselben Gaben und Aufführung betrifft / sondern in den Haubt-Sachen selbst / wo es noth thäte / bey andrer Gelegenheit zugleich mit auff seine gemachte Einwürffe zu reflectiren. Weil aber doch einige Dinge also beschaffen / daß sie auch den aus dieser Schrifft verhoffte Nutzē indirecte durch allzu starcke Verkleinerung meiner Person hemmen möchten / will ich wegen eines General-Einwurffs / der sonderlich im Anhang des andern Theils seiner Zehenden vorkommt / kürtzlich und durch die Gnade GOttes / wie es Christen geziemet / antworten. Gegner gibt vor / ich schriebe mehrmahl von hochwichtigen Sachen mit schlechten Judicio, p. 90. Dabey er denn mit grossen So-

loecisimis Theologicis umb sich wirfft/ und sonst schnöde genung mit mir umbspringt. Nachdem gibt er vor/ ich schriebe von der Himmels-Reiße mehr aus Hörsagen/ denn aus eigener Erfahrung/ p. 98. er zweiffle/ daß ich den wahren Sinn des Apostels würde richtig treffen. Er schliesset/ ich müsse die Provintzen des Gnaden-Reichs nicht selbst alle durchwandert haben/ sondern es von Hörsagen haben/ er aber/ habe in dem Lande des Vorschmacks des ewigen Lebens Bürger-Recht/ und werde da für ein Lands-Kind gehalten. Ja er will mich auch hier zum Pelagianer machen/ und wirfft mir vor/ ich hätte eine sonderliche Analogiam fidei, &c. ich hätte nicht orthodox gelehret/ p. 96.

Ich will hierauff nur/ so viel antworten/ als vor diejenigen nöthig ist/ in welchen GOTT auch durch meinen armen Dienst etwas gutes gewürcket hat/ ob es wohl billig eine schärffere Abweisung forderte/ da man auch Personen/ die doch gleichwohl GOtt zu seinem Dienst an wichtigen Orten brauchet/ und seinen Seegen dabey sehen lässet/ vor aller Welt aus blossen Arg-

wohn

wohn und etlichen verkehrten Stellen also tractiret / und damit auch würcklich der armen Kirche noch mehr Wunden schlägt. Was die letzte Anklage anlangt / so stehe ich Gott-Lob auff einer reinen hohen Schule / in einem solchen Ambt und Beruff / daß ich / ohne rechtschaffenen Beweiß des Gegners / schon tüchtige exception wieder sein Haß-volles Vorgeben zu haben hoffe. Ich stehe über dieses vor den Augen der Kirche / die ein anders von mir urtheilet / und bin mir selbst durch die Gnade meines GOttes bewust / daß ich sein Wort und heilige Ordnung liebe / auch zu meinem und anderer Besten lauterlich zu brauchen mich befleißige / die Irrthümer täglich prüffe und vermeide / und mir selbst hierinnen wissentlich nichts pardonire / insonderheit auch dem parteyischen Wesen von Hertzen feind bin / und es vermeide: Ich hoffe auch davon einige Proben gegeben zu haben / die mehr gelten werden / als solche Aufflagen. Meiner Fehler will ich mich gerne erinnern lassen / man thue es nur christl. und in rechter Ordnung. Den unchristl. Vorwurff des Pelagianismi habe ich anderweit beantwortet: Es kommt darauff hinaus / daß ich die Mittel der

Gnaden und ihre Frucht recht unterscheide/ und beydes/ so wohl die Frucht/ als den zur Erlangung der Furcht gerichteten Gebrauch der Mittel/ GOttes Gnade und nicht unsrer Natur zuschreibe/ und nicht ja darzu sagen will/ wenn man heut zu Tage das erste vor ein Werck unsrer natürlichen Kräffte ausgibt/ daß ich also mich vielmehr dem Pelagianismo in beyde Wege wiedersetze. Ich vindicire meinem GOtt beydes Verstand und Willen: Er erhalte mich dabey/ so werde ich mit dem Pelagianismo nimmermehr angesteckt werden; Den Gegner aber und seines gleichen reisse er aus den verwirrten Banden/ darinnen sie stecken.

Was die mittelste Beschuldigung betrifft/ daß ich keine Erfahrung in geistlichen Dingen hätte/ oder/ wie es noch gröber lautet/ daß ich die Himmels-Reiße nicht erfahren/ oder auff derselben mich befände; So stehe ich vor demjenigen/ welchem allein hierüber zu decidiren zustehet. Gegner wird es schwehr zu verantworten haben/ daß er einen frembden Knecht also über dem innern Zustand seines Hertzens vor GOtt richtet. Indessen sage ich nicht

mehr/

mehr / als was ich Petro mit Freudigkeit meines Gewissens nachsprechen kann: HErr du weist alle Dinge / du weist daß ich dich lieb habe. Ich mache die Erfahrung mit dem Gegner zu keinem Principio Theologico, halte sie aber vor ein gutes Subsidium, welches GOtt immer mehr und mehr bey mir segnẽ wolle! Solte ich aber von keinem Dinge reden / das ich nicht sattsam erfahren hätte / so dürffte ich auch von der Verzweiffelung / Verstockung / dem ewigen Todt und vielen andern Dingen nicht reden; ja alle treue Knechte Gottes müsten davon stillschweigen. Und so wird auch hoffentich auff den ersten Vorwurff genung gesagt seyn / und wird so viel erhellen / daß das Mißtrauen / so er über mein schlechtes Judicium hat erwecken wollen / auff parteyischen Argwohn und Auslegungen ankomme / ob ich wohl in andern Verstand dessen Fehler täglich vor GOtt / und / wo es nöthig ist / auch vor der Welt erkenne.

Auff die zum Behuff solcher Vorwürffe beygebrachte particularia zu antworten / erfordert keine Noth. Wer alles christlich und verständig zusammen halten will / wird zum

zum wenigsten so gehäßige Consectaria nicht daraus ziehen / sondern die Antwort theils in seinem christl. Hertzen / theils im Text und dessen Umbständen / finden. Jedoch wollen wir etliche Proben nehmen. Gegner wirfft l. c. p. 91. ein / ich hätte in den Evangel. Zehenden / P. I. p. 95. sq. gesetzt / der Mangel desjenigen / der Wiedergeburth und Erneurung confundiret / könne allein durch Catechetische Erläuterung ersetzt werden. Allein stehet davon auch das geringste an dem citirten Ort? Ist auch nur einmahl exclusive daselbst geredet worden? Was er von der Zuhörer Treue hinzusetzt / ist auch von mir anderweit genung erinnert worden. Ich habe die wahre Geistl. Erfahrung niemahls fanatisch genennet / sondern vor ein nützliches Subsidium, wie sonst / also auch oben / ausgegeben: Und ist demnach mehr als zu ungereimt / wenn Gegner darüber p. 92. ausrufft: O kräfftige Irrthümer! O gerechtes Gerichte! Er meinet / es sey irrig / daß ich l. c. nicht gedächte / daß man aus dem Tauff-Bund fallen / und also die Wiedergeburth und den Tauff-Bund (auff seiner Seite / hätte er sollen hinzu setzen) durch

Busse

Busse wieder erlangen müsse. Man bedencke / ob das nicht mehr sey als Mücken saugen. Wer hat sich denn anheischig gemacht / oder wer ist schuldig gewesen an selbigem Ort alles zu sagen / was man in Punct der Wiedergeburth erbauliches und und nützliches sagen könte? Verfähret man also / so wird endlich alles irrig geschrieben seyn; Daß ich von jenen auch offters gezeuget habe / weissen meine wenige Schrifften. Was er ferner / p. 93. von Bernhardi Gleichnüß einführet / habe ich theils selbst bemercket / als daß die gefallene Menschen nicht nur kranck / sondern auch todt wären in Sünden; Theils ist es falsch / als daß des Erweckens nicht gedacht werde / denn was heist die Geistl. Kräffte empfangen? Ingleichen / daß Rechtfertigung und Wiedergeburth confundiret würden / weil sie (wie er selbst gestehet) zusammen gehören / und beyde in der heiligen Tauffe geschehen / auch hier nicht von derselben Unterscheid gehandelt worden: Nicht minder / daß ich die Empfangung der Kräffte allein mit der Heil. Tauffe verbände / davon nicht ein Wort in meinen Worten zu finden; Theils sind es übel gemeinte Verdrehungen / als daß

daß meine Worte / eine Sünden-Wunde nach der andern abschaffen / hiesse / eine Sünde nach der andern abschaffen / oder die andern Sünden unterdessen dulten; Da er doch leicht hätte sehen können / daß durch jene die anhängenden bösen Fehler verstanden würden / von welchen gewiß der Gegner überaus übel sagen würde / daß man einen mit dem andern abschaffe / oder würcklich loß werde.

Nicht besser gehet es bey dem / was Gegner an meinen Gedancken von der Christen-Reiße / über 2. Petr. I, 5. 6. 7. so P. I. p. 116. sq. zu lesen / tadelt. Ich hatte da / (wie ich mit Fleiß zuvor erinnert und mich verwahret /) nicht eine dogmatische sondern bildliche Vorstellung gegeben / die er corrigiren will / und ist doch alles / was er gutes vorbringt / schon in meiner Ausführung befindlich; Denn mit seinen angehängten lästerlichen Applicationen habe ich nichts zu schaffen. Die Länder / die ich setze / sind im Bilde / nicht aber im Wesen also unterschieden / daß ich erst durch eines gantz durchreisen und es verlassen müste / ehe ich in das andere käme: welchen kindischen Irr-

thum

thum man nicht einmahl von einem verständigen Menschen præsumiren solte. Er macht ein grosses Auffheben / p. 102. daß ich ausser und über die heil. Schrifft mich wolle führen lassen / und noch mehr wissen / als in der Schrifft stehe / da ich nur gesagt / Petrus breche allhier ab / und es fehle an weiterer Leitung des Heil. Geistes nicht; Im geringsten aber nicht / daß an andern Orten der heil. Schrifft nichts mehr davon aufgezeichnet sey. Die eingebildete Contradiction in meinen Worten / man hätte an Petri Anweisung mehr als genung / und man hätte doch noch weiter zuzunehmen / löset sich selbst / wenn man bedencket / daß ich das letzte erklähre / durch Zunehmen in Guten / und das erste sage von unserm ordentlichen Zustand / da wir mit der praxi dieser Petrinischen Stuffen freylich mehr als genung (nach unsrer Art und Begriff) zu thun haben.

Ich hatte p. 123. eine Religions-Probe / so man vom Gebet nehmen könne / gezeigt; daraus schliest er nun / daß man aus eben dieser Probe seine Partey / welcher er die Pseudorthodoxos (indem er mich aus häßigen Hertzen unter dieselben rechnet) entgegen

gen setzet / vor die wahre erkennen müsse. Vid. p. 107. sq. Womit er denn zu grossem Aergernüß zugestehen muß / daß er und die Seinigen eine andre Religion hätten / als wir. Anbey scheuet er sich nicht / mich p. 110. sq. zu bestraffen / daß ich der Auffrichtigkeit im Gebet nicht gedacht / weil ich gesagt / daß es demüthig und freudig seyn solle; eben als ob ich da alles hätte sagen müssen.

Von den übrigen wird zu anderer Zeit können gehandelt werden. Man bedencke aber doch / ob ein Christ aus dergleichen Dingen so crasse Imputationes auff einen öffentlich beruffenen Lehrer werffen / und ihm so gar die Freyheit / in einem unschuldigem Bilde geistl. Dinge vorzustellen / nehmen könne / wie er p. 103. mit allerhand Spott-Reden tentiret: Welches mir Gelegenheit gegeben / dieses anzuführen / weil das vorige Bild von Labyrinthen bey dergleichen Leuten kaum bessere Fata haben wird. GOtt bekehre sie / ists möglich / durch Christum / und hemme ihre Frechheit.

III.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0204
DFG

III.

Vier Haubt-Reguln des thätigen Christenthums.

DJe Erfahrung wird diejenigen lehren/ welche mit der Anführung der Gewissen beschäfftiget sind/ daß ihnen von Leuten/ denen ihr Christenthum ein Ernst ist/ offt wird der Einwurff gemacht werden/ es sey bey der praxi oder Ubung des thätigen Christenthums gar zu viel zu mercken/ und wenn man in Arndtii und andern dergleichen practischen Schrifften sich lang genung geübet habe/ so wisse man endlich vor grosser Menge dessen/ was man thun und lassen soll/ nicht/ wo man anfangen/ oder wie man es anstellen solle/ so gar/ daß einige hieraus gar auff die bösen Gedancken gerathen/ oder wenigstens damit versuchet werden/ es sey das thätige Christenthum eine fast unendliche/ und also auch uns Menschen unmögliche Sache.

Solchen Personen zum Besten/ und auch wohl andern zur compendieusen Nachricht/ kann man die Pflichten des thätigen Christenthums in 4. Reguln zusammen

men ziehen / auff welche man immerzu seine Augen zu richten / und sich darnach beständig zu prüffen hat. Nemlich:

1. Wiederstehe keiner guten Bewegung / die bey dir entstehet.
2. Schaffe die Tücke des Hertzens redlich ab.
3. Thue nichts wieder das Gewissen.
4. Bemühe dich fleißig / jedoch ordentlich / in Guten zuzunehmen.

Die erste Regul erinnert uns / daß wir unser Heyl und Besserung von GOtt suchen und erwarten sollen / als welcher die geistlichen guten Bewegungen in uns zu würcken versprochen hat: Es macht dabey attent und willig / ja es wehret unserm innwendigen Haubt-Mangel / der muthwilligen Wiederstrebung / mit Nachdruck. Die andre Regul treibt das Hertz zu christlicher Treue und Auffrichtigkeit / daß es GOttes Gnade nicht umbsonst empfange / noch auff Muthwillen ziehe / und wehret also dem andern Haubt-Mangel / der tückischen Wiedersetzung.

Die dritte Regul gibt dem erleuchteten Ge-

Gewissen sein rechtes Regiment / und setzt also das Hertz in die Ordnung / worinnen es stehen und beharren soll. Die vierdte gibt so zu reden einen Trieb/und spornet an/ mehr und mehr Gutes nach der Regul des erleuchteten Gewissens zu thun; Jedoch hält sie auch also an / daß man nicht auff einen falschen Trieb gerathe / und in der Meinung / man thue GOtt einen Dienst daran / in diesen und jenen Excess ausbreche; denn sie weist uns zur wahren Ordnung / die ein rechtschaffenes Gewissen aus GOttes Wort und den Regeln seines Berufs gar wohl finden wird.

IV.

Merckwürdiger Unterscheid der Redens-Arten Wir in Christo/ und Christus in uns/ vermittelst dessen sonderlich die letzte besser kann verstanden werden.

I.

So herrlich die theure Bibliſche Re-

dens-Art / Christus in uns / ist / welche der Heil. Geist ein Geheimnüß nennet / Col. I, 27. und sich dessen hertzlich tröstet / daß Christus in ihm lebe und wohne; So schrecklich hat doch der Feind alles Guten sie / so wohl ehedem / als auch sonderlich zu unsern Zeiten gemißbrauchet / also / daß nicht nur viele Schwarm-Geister ihren Deistischen Irrthum / daß das geistl. Gute / als ein Göttliches Fünckgen / schon von Natur in dem Menschen sey / darunter verkauffen; sondern auch leider ehemahls-wohlverdiente Theologi öffentlich behaubten wollen / das gantze Werck bestehe darinnen / daß Christus in uns gebohren werden / wachsen / leiden / sterben und auffersthen müsse! Das sey die Wiedergeburth / Erneurung / ꝛc. womit jenen Schwarm-Geistern gleichsam ein Frey-Brieff gegeben / und der edlen Aehnlichkeit des Glaubens grosser Abbruch gethan wird.

II. Last uns an unserm Orte / unter demüthiger Anruffung des Göttlichen Nahmens / thun / was wir können / umb ihren gefährlichen Mißverstand zu zeigen / und aus dem Wort GOttes den rechten Grund

der

der Sache (den sie zwar finden solten und könten) einfältig vorstellen; ob vielleicht einige / mit derer Mißverstand Mitleiden zu haben / möchten heraus gerissen werden. Die heil. Schrifft hat zwo unterschiedliche Redens-Arten / Wir in Christo / und Christus in uns / die setzt sie zuweilen zusammen / als Jo. XIV, 20. XV, 4. 1. Jo. III, 24. IV, 13. 17. Zuweilen aber braucht sie auch eine jedwede absonderlich an ihrem Ort / und lehret uns also / daß wir in dem Unterscheid derselben allen Fleiß und Treue anwenden sollen.

III. Die Redens-Art / Wir in Christo / oder in Christo seyn / wird erstlich an den Orten / wo sie bey der andern stehet / ihr vorgesetzt / also daß wir erst in Christo / und denn Christus in uns seyn soll. Vid. Jo. XIV, 20. Einmahl finden wir es verändert / 1. Jo. IV, 15. Es ist aber zwischen zwey Orten / so die gewöhnliche Ordnung haben / eingeschlossen / v. 13. 17. Sonst aber wenn sie allein vorkommt / wird sie gebraucht von demjenigē Subjecto, das wiedergebohrē und gerechtfertiget ist / auch neue Kräffte vor GOtt rechtschaffen zu wandeln em-

pfangen hat / als Rom. VIII, 1. oder sie wird also prædicirt und gesagt / daß sie die Wiedergeburth augenscheinlich anzeige / als 2. Cor. V, 17. Ist jemand in Christo / so ist er eine neue Creatur; Vid. Eph. II, 10. So wird es von der geschehenen Bekehrung der Heyden gebraucht / Eph. II, 13. Conf. Eph. III, 21. 1. Jo. V, 20. allwo es die Erleuchtung und Bekehrung / da uns GOtt den rechten Sinn gibt / anzeiget. Insonderheit aber fangen die Apostel ihre Brieffe gern mit dieser Redens-Art an / und schliessen damit / wenn sie der Gläubigen in Christo / der Gemeinde in Christo gedencken; Wie ihnen denn auch sonderlich die Redens-Art / der Glaube in Christo / gefällt. Daher kein Zweifel ist / daß die Phrasis, In Christo seyn / die Wiedergeburth und Bekehrung des Menschen / so fern sie schon verrichtet ist / und mit der Rechtfertigung beysammen stehet / anzeiget. Denn da werden wir ausgeartete Zweige versetzt und gepfropffet in Christum / wir ziehen ihn an in der heiligen Tauffe / Gal. III, 27. und sind also in Christo durch den Glauben / den der Geist der Wiedergeburth in uns würcket; Wir ste-

hen

hen denn in einem gantz andern Centro, nemlich in Christo / in welchen unsre Seele / unser Verstand und Wille sich ergibt: Und also erscheinen wir in Christo / vor dem Thron der Gerechtigkeit GOttes / wir werden und sind alsdenn auch in Christo gerecht / so fern wir in ihm durch den Glauben dargestellet werden. Zwar scheint der Ort Coloss. I, 28. entgegen zu stehen / da es heist: Wir lehren alle Menschen / auff daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo; Allein es wird allda deutlich genung der Grund gezeiget / auff welchem alle Vollkommenheit bestehet / daß nemlich die Menschen durch den Dienst der Lehrer erst sollen bekehret werden / und in Christo seyn / damit sie vollkommen in Christo bestehen in der Rechtfertigung / und hernach völlig werden in der Heiligung / nachdem nunmehr Christus in ihnen ist.

IV. Denn diese andre Redens-Art / Christus in uns / zeiget deutlich genung das Werck der Heiligung an / und folget auff die Rechtfertigung / wie sie denn auch ordentlich der vorigen Phrasi nachgesetzet wird

wird. So heist es von den Heiligen / Jo. XVII, 10. Ich bin in ihnen verkläret / Conf. v. 20. Und von denen / die schon geistlich wandeln / wird gesagt / daß / weil Christus in ihnen ist / sey der Geist das Leben. Rom. VIII, 10. Von denen Christen / die schon weissagen / heist es / daß Christus warhafftig in ihnen sey / 1. Cor. XIV, 25. Zu denen / die schon im Glauben / und also auch in Christo sind / sagt Paulus, da sie wachsen und zunehmen sollen im Glauben / und also nach der Heiligung betrachtet werden: Erkennet ihr nicht / daß JEsus Christus in euch ist? So soll Christus in uns eine Gestalt gewinnen / Gal. IV, 19. Das ist das Geheimnüß Christi in uns / der nicht nur vor uns seyn / sondern auch nach seinem herrlichen Reichthum / oder nach der immer zunehmenden Gnade / in uns seyn will / Col. I, 27. Nachdem nun das Wort ἀλήθεια, das rechtschaffene Wesen / von beyden / so wohl der Wiedergeburth als der Heiligung / gebraucht wird / und beydes zugleich vorstellet / so sagt auch der Heil. Geist / daß in Christo das rechtschaffene Wesen sey / Eph. IV, 21. und der heil. Paulus versichert /

sichert hinwieder/ daß die Warheit und das rechtschaffene Wesen Christi in ihm sey/ 2. Cor. XI, 10.

V. Die behutsame und rechtschaffene Uberlegung dieses Vortrags wird durch GOttes Gnade sehr viele Scrupel und Irrungen heben können; Als wenn einige von Hn. D. Musæi Schülern sich nicht darein finden können/ daß GOtt/ daß Christus solle durch eine Gegenwart seines Wesens in uns seyn und wohnen/ und wir doch auch in ihm seyn solten; Denn wie diese Redens-Arten von Christo gebraucht werden/ so finden sie sich auch von GOtt/ da ein anders ist/ in GOtt seyn/ ein anders/ daß GOtt in uns sey. Man hat auch wohl Ursach nachzuforschen/ ob die unterschiedenen phrases Johannis, im Licht seyn/ und daß das Licht in uns sey/ auff eine gleichmäßige Art zu erklähren wären.

VI. Zuförderst aber kann unsre Anmerckung/ (welche Gottseeligen Hertzen zu heiliger Prüffung übergeben wird) dienen/ einige zur Erkäntnüß zu leiten/ welche in dem gefährlichen Irrthum/ oder wenigstens in der schädlichen confusion stehen/ daß

sie das seyn und wohnen Christi in uns mit der Wiedergeburth confundiren / und die wohlgemeinten Redens-Arten etlicher Väter von der geistlichen Geburth Christi hieher ziehen / ja gar die Sprüche der Schrifft / Gal. III, 26. die doch in gar andern Sinn gesagt sind / auff eine neue Empfängnüß / Geburt und Wachsen Christi / nach einem geistl. Licht-Leib / deuten. Die Gefahr dieses Irrthums hat die alte Kirche schon gesehen / Lutherus hat davor gewarnet / alle unsre treue Lehrer haben dawieder gestritten / und nun sucht man ihn doch leider in die Kirche Christi / als ein Mittel zur Beförderung der Pietæt, wieder einzuführen; Wodurch / zum allergelindesten zu reden / wenigstens eine solche confusion der Wiedergeburth / Rechtfertigung und Erneurung befördert wird / aus welcher sich viel tausend arme Hertzen nicht werden finden können. GOtt nehme sich seiner Kirche an / und wehre auch diesem Unheil durch Christum! Amen.

V. Ge-

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0214
DFG

V.

Gedancken über den merckwürdigen Frost des ietzigen Jahres.

GAntz Europa redet von dem entsetzlichen Frost / welcher im Monat Januario und Februario dieses Jahres sich auff eine ungemeine Art / und mit nicht geringen Schaden geäussert hat. Die Verständigsten gehen dabey in sich / und die Gottsfürchtigen erinnern sich dabey der wunderbahren Wege und Verhängnüsse GOttes. Ach daß man dabey gedencken wolte an den viel entsetzlichern geistlichen Frost / der zu diesen Zeiten immer mehr überhand nimmt; Da nicht nur nach unsers Heylands Verkündigung die Liebe gegen GOtt und Menschen erkaltet in der Menschen Hertzen / Matth. XXIV, 12. sondern auch der Eyffer vor die Warheit / ja Religion / Gewissen und alles Gute / bey so gar vielen erfrieren will. Der weitläufftigen Ausführung braucht es nicht; Man darff nur in allen Ständen zusehen / wie so wenig dem Bösen gesteuret / und mit was vor geringen

gen

gen Eyffer das Gute befördert / sonderlich aber wie kaltsinnig der GOttesdienst getrieben werde / so wird es leider vor sich selbst klahr genung werden.

Ein strenger Frost äussert sich dadurch am meisten / daß die gantze Atmosphære, oder der Dunst-Kreyß / in welchem wir leben / alles niederdrucket / was sonst von sich treibet / wächset / ausdunstet und sich beweget / immassen die Schwehre der Lufft sich alsdenn an meisten äussert / und / wo der Frost äusserst ist / nicht einmahl das Feuer recht in die Höhe brennen läst. Alles wird alsdenn constipiret / und endlich der noch übrige Lebens-Trieb unterdrucket und erstícket. Ach mein GOtt / ist das nicht ein vollkommenes Bild unserer Zeiten! Die Atmosphære des menschlichen Lebens / Conversation oder Umbgangs / wird ja leider immer schwehrer / und drucket alle gute Bewegungen mehr und mehr nieder. Der Eyffer vor die Warheit wird immer verhaßter / gefährlicher und schwehrer. Der Eyffer vor die Pietæt wird durch des Satans Neid und Verführung immer unreiner / verdächtiger und unor-

dent-

dentlicher / also daß man / ohne beständiges Auffsehen auff die Hülffe des HErrn/wohl verzagen möchte. Die redlichen Hertzen/ so das ihrige noch thun / sind in ihren Gedancken / wie eine noch lebende Pflantze in einem gantz durchfrohrenen Erdboden / wie ein Fünckgen mitten im Eiße / umb welches alles herumb eingefrohren ist: Sie stehen in höchster Gefahr / auch mit niedergedruckt zu werden und einzufrieren. O wie bald schläfft ein Gewissen ein / wie bald erfrieret ein guter Eyffer / wenn er allein ist / oder allein zu seyn vermeinet! Man folgt ja wohl dem Guten nach / wenn man genung gute Exempel und Gesellschafft umb sich hat; Wenn man aber allein ist / so ist es überaus schwehr einen sattsamen Eindruck von seiner Schuldigkeit zu haben und zu folgen / indem man so viel andre umb sich siehet / die so viel und wohl mehr Obligation haben Gutes zu thun / als wir / solche aber so gar schlecht beobachten: Man wird endlich gantz confus darüber / daß man allein ist / Fleisch und Blut wirfft einem denn hurtig genung vor / man sey singulair und wolle etwas für andern seyn: Man will denn seine actiones nach den Exempeln andrer/

und

und nicht nach dem Gewissen abmessen: Dieses darff hernach nicht mehr so viel reden / und hat noch weniger Gehorsam: Endlich schweigt es gar stille / und der gute Trieb erfrieret zugleich.

Elender Zustand / welcher dem Bild eines eyßkalten Winters sehr nahe kommt! Bey solcher Zeit zündet man Feuer an / wo man kann / oder bläst dieselben auff und erneuret sie. O wie nöthig ist es / daß man das Feuer der guten Bewegungen des Heil. Geistes zu solcher Zeit durch ein heiliges ἀναζωπυρεῖν erneure! Man erinnere sich doch der guten Bewegungen und Entschliessungen / die man ehemahls gehabt / und bedencke doch / warumb man jetzt anders gesinnet sey / da ja die himmlischen Dinge noch eben so liebreich / die Sünden noch eben so heßlich sind / als damahls. Ach man bitte den HErrn / daß er mehr eyffrige christliche Hertzen gebe und erhalte / damit die übrigen Frommen sammt ihnen getröstet werden / durch beyderseits Glauben / Rom. I, 12. Man erwärme sich fleißig an dem lieben Worte GOttes / damit unser Hertz brenne in uns / wenn uns die Schrifft ausgele-

geleget wird / Luc. XXIV, 32. Man feure sich wieder an durch brünstiges Gebet / und je kälter es wird / je fleißiger halte man über das Feuer und den Heerd beständiger Gebets-Andacht; Damit nicht unsre Flamme verlösche / und der HErr ein Feuer aus der Höhe in unsre Beine senden müsse / und dasselbe lassen walten / Thren. I, 13. O daß man doch den Gottesdienst / seine Ambts-Pflicht / den Glauben und die Gottesfurcht täglich mit neuen Augen anzusehen sich bemühete / (worzu ja Mittel vorhanden sind) auff daß die Gewohnheit / nach der schwachen Art unsers Fleisches / uns nicht einschläffere und erkälte / oder gar in den Todes-Frost und Schlaff bringe.

VI.

Etliche merckwürdige und erbauliche Sprüche der Väter.

DA amantem, & sentit quod dico: Da desiderantem, da esurientem, da in ista solitudine peregrinantem, atque sitien-

tientem, & fontem æternæ patriæ suspirantem: Da talem, & scit quid dicam; si autem frigido loquor, nescit quid loquar. Augustinus, Tract. VI. in Joann. num. 4.

Schaffe mir einen / der recht liebet / so wird er fühlen / was ich sage: Schaffe mir einen / der ein hertzliches Verlangen hat / der hungert / der in der Wüsten wallet / durstet / und nach dem Brunn des ewigen Vaterlands ächzet: Schaffe mir einen solchen / so wird er recht verstehen / was ich sage. Wenn ich aber mit einem Kaltsinnigen rede / so verstehet er nicht recht was ich will.

Continuum desiderium tuum continua vox tua est. Tacebis, si amare destiteris. Frigus charitatis silentium cordis est: Flagrantia charitatis clamor cordis est. Augustinus, Enarrat. in Psal. XXXVII.

Verlangstu ohne Auffhören nach Gott / so ist es eine unauffhörliche Stimme des Gebets. So bald du auffhörest zu lieben / schweiget auch dein Hertz: Wo es aber brennet / da schreyet es gleichsam unauffhör-

hörlich.

Petit te Medicus, & tu es Dei mendicus. Augustinus, Serm. VIII, cap 2. Du bist ein armer Bettler GOttes/ und doch bittet dieser himmlische Artzt dich selber/ daß du von ihm nehmen solst.

Dignior sequetur effectus, quem ferventior præcedit affectus. Augustinus, Epist. CXXX. ad Probam.

Je stärcker im Gebet unsre heilige Bewegung ist/ je gröſſer ist die seelige Würckung.

Non poteritis probare quam vera cantetis, nisi cœperitis facere quod cantatis. Augustinus, in Psal. 119.

Ihr werdet nicht recht erfahren/wie wahr dasjenige sey/ was ihr in christlichen Gesängen singet/ biß ihr anfanget zu thun/was ihr singet.

Lingua hic ad horam laudat, vita tua semper laudet. Augustinus, in Psal. CXLVI.

Deine Zunge lobt GOTT etwan eine Stunde lang; Mit deinem Gottseeligen Leben aber kannstu ihn allzeit loben.

Non per difficiles nos Deus ad beatam vitam quæstiones vocat. Hilarius, Lib. X. de Trinit.

GOtt rufft uns nicht zum ewigen Leben durch schwehre Fragen.

Mecum eras mi Deus, & tecum non eram. Augustinus, Lib. X. Confess. cap. 27.

Du warest bey mir/liebster GOtt/ da ich leider nicht bey dir war.

Inter seculares nugæ sunt: In ore Sacerdotis blasphemiæ. Bernhardus, Lib. II. Consider. Cap. 13.

Narrens-Possen sind Narrens-Possen in dem Munde andrer Leute; Aber in eines Priesters Munde sind es gleichsam Gotteslästerungen.

Quæ superbia sanari potest, si humilitate Filii Dei non sanatur? August. de Agon. Christ. n. 12.

Womit will man den Hochmuth curiren/ den Christi Demuth nicht curiren kann?

Non ullum peccatum committi potest, nisi aut dum appetuntur ea, quæ Christus contemsit, aut fugiuntur ea, quæ ille sustinuit. Augustinus, Lib. de vera Relig. n. 31.

Es

Es wird keine Sünde begangen / als damit / daß man dasjenige verlanget / was Christus verachtet hat / oder dasjenige fliehet / was er willig erdultet hat.

Nullus servus Dei sine persecutione. Ecce fiant omnes Christiani, nunquid & diabolus Christianus erit? August. in Psal. LXIX.

Kein Knecht GOttes ist ohne Verfolgung / obwohl die gewaltsame Verfolgung der Heyden auffgehöret. Laß sie gleich alle Christen werden / ist denn darumb der Teuffel auch ein Christ worden?

Diabolus biformis est: Leo est impetu, draco in insidiis. Leo minetur, inimicus est; Draco insidietur, inimicus est. Augustinus, l. c.

Der Teuffel hat zweyerley Gestalt: Er ist ein Löwe im gewaltigen Ansetzen / ein Drache im listigen Hinterschleichen. Drohet der Löwe / so ist er unser Feind / stellt der Drache heimlich nach / so ist er nicht weniger unser Feind.

Non pateris persecutionem; Non vis pie vivere in Christo. August. in Psal. LIV.

Du leidest keine Verfolgung; Du wilst

gewiß nicht Gottseelig leben in Christo JESU.

Multi ducunt Martyrium in lecto. Fit martyr in lecto, coronante illo, qui pro illo pependit in ligno. August. Serm. CCLXXXVI.

Mancher wird ein Märtyrer auff seinem Krancken-Bette: Er liegt in der Marter auff dem Bette / und derjenige krönet ihn / der vor ihm am Holtze gehangen hat.

Nescit se homo, nisi in tentatione discat se. August. Serm. II. n. 3.

Der Mensch kennt sich selbst nicht / wenn er sich nicht in der Versuchung kennen lernet.

VII.

Des alten Adams wohlverdientes Urtheil: Creutzige ihn.

WIe gottloß und ungerecht das Geschrey des Jüdischen Pöfels wieder unsern Heyland war / da sie rieffen / creutzige ihn / creutzige ihn; So gerecht ist dieses Urtheil / wenn es über unsern Adam / über unser altes

tes sündliches Wesen gesprochen wird. Der wertheste Erlöser hat nicht ohne Ursach unter zweyen Mördern und Räubern gehangen / sondern uns damit erinnern wollen / daß wir nur getrost unsern inwendigen Mörder / unsern bösen alten Adam / zugleich mit ans Creutz schlagen sollen. Da ist er am besten auffgehoben / wenn er nemlich Christo zu Ehren ans Creutz geheffte t ist. Dieses Quartier hat ihm der heil. Paulus längst bestellet / Rom. VI, 6. Wir wissen / daß unser alter Mensch sammt Christo gecreutziget ist / auff daß der sündliche Leib auffhöre / daß wir hinfort der Sünden nicht dienen. O es wäre ja Schande / da unser liebster Seelen-Freund am Creutz hat schmachten und sterben müssen / daß dieser unser geheimer Feind / den wir als Christen durch GOttes Gnade in unsrer Hand haben / dem Creutz entgehen solte. Er hat so viel und mehr gesündiget als Barrabas; Darumb hinweg mit ihm / creutzige ihn.

Nur frisch zugegriffen / wie man mit denen that / die da solten gecreutziget werden; Denn den alten Adam muß man mit Ernst angreiffen. Gebunden muß er werden / daß

er seine sündliche Freyheit / oder vielmehr Frechheit / verliehre. Hände und Füsse müssen ihm / so zu reden / durchbohret und angenagelt werden / damit er den Zwang / der ihm gehöret / recht fühle. Er muß am Creutz andern zum Spectacul hengen / damit sein Hochmuth gebrochen werde. Safft und Krafft muß ihm da abgezapffet werden / damit er sich nicht wieder erhole / und der letzte Betrug ärger werde als der erste. Er muß durchstochen / und ihm / wie den Gecreutzigten / gleichsam alle Knochen zuschlagen werden / damit es / so viel möglich / mit ihm gar aus werde. Hat JEsus am Creutze müssen schmachten und dürsten / so lasse man ihn auch dürsten. O wohl dem / der seiner Unart in diesem Stücke nicht verschonet / sondern mit Bestand und Nachdruck saget: Mein JEsu!

Ich will mich mit dir schlagen /
Ans Creutz / und dem absagen /
Was meinem Fleisch gelüst:
Was deine Augen hassen /
Das will ich fliehn und lassen /
So viel mir immer möglich ist.

VIII.

VIII.

Neundter Greuel des heutigen verderbten Christen-Wandels/ nemlich/ das ruchlose Sonntags-Leben.

I.

WJer erschrecke ich bey dem Ansetzen der Feder vor unsern grossen geistl. Elend/ und entsinne mich dessen/ was ich theils ehedem selbst gesehen/ theils noch vor Augen habe. Liebster GOtt/ wo ist es mit uns hinkommen! Christen heissen wir/ Christen sollen wir seyn/ und der allergröste Theil/ sonderlich diejenigen/ auff welche andre zu sehen/ und sich nach ihnen zu richten pflegen/ gehet so liederlich/ so frech/ ja wol gar so sündlich und gottesvergessen/ mit den Tag des Herrn umb/ den GOtt alsbald mit dem Tag unsrer Schöpffung verknüpfft und geheiliget/ und dem Menschen also gleich den andern Tag/ den er auff der Welt gesehen/ zu seinem Dienst aus höch-

ster Billigkeit und vollkommener Zuneigung abgefordert hat: Den er durch das gantze Alte Testament mit so hohen Straffen und Proben seines Zorns behaubtet: Den sein Sohn/unser Auge und Licht/ JEsus von neuen (obwohl in einer kleinen und beliebten Zeit-Aenderung) mit seiner Auffersthehung/ mit der Ausgiessung des Heil. Geistes/und andern unvergßlichen Merckmahlen gezeichnet hat. O unanssprechliche Blindheit! O entsetzlicher Greuel!

II. Man bedencke doch; GOtt/ dem wir alles schuldig/ den wir unverrückt und mit allen/ was wir sind und haben/ täglich dienen solten/ fordert unter sieben nur einen Tag von uns/ an welchem wir uns ihm mit rechten Ernst und Entziehung anderer Dinge lassen/ seiner Gnaden-Mittel uns sonderl. gebrauchen/ mit guten Exempeln andern insonderheit vorleuchten/ und/ mit einem Wort/ recht im Extract solten sehen lassen/ daß wir Christen wären. Nun bitte ich umb Christi willen/ urtheilet doch/ ihr Stämme des geistlichen Israel, was geschicht von diesen allen? Ich glaube/ daß GOtt seine liebe Kinder/ die auch wohl from-

frommen Menschen verborgen sind/hier und da habe/ erbaue mich auch wohl selbst zuweilen an guten Exempeln solcher Christen/ die den Sabbath wohl heiligen; Allein/ last uns jetzt von der Menge/ von dem was jedermann in die Augen fället/ reden; Das ist ja Schande über Schande. Wer von allen den Handwercks-Leuten/ die wenigstens den schönsten und besten Theil des Sonntags/ nemlich den Vormittag/ zum vornehmsten Arbeits-Tag machen/ und so viel dahin verspahren: Wer von denen/ die mit Sauff-Gelagen den Sonntag mitteln und vollendē: Wer von dem Weibs-Volck/ das den meisten Theil desselben mit Putzen/ Gaffen/ Spielen/ &c. zubringt: Wer von denen Grossen und Beambten/ so die Unterthanen zu Sonntags-Fuhren zwingen/ kañ wol mit Recht sagē/ daß er sich und andre diesem Tage seinem GOtt mit gehöriger Ruhe seines Gemüths und Leibes gelassen habe/ auff daß er sein Werck in ihm haben könnte; Solche Leute machen sich ja entweder am Sonntag mehr zu schaffen/ als sonst/ oder überhäuffen sich an demselben also mit Wollüsten/ daß GOttes und ihres Heyls dabey nicht kann gedacht werden.

III. Wie stehets denn umb den Gebrauch der Gnaden-Mittel? Kann wohl das Göttl. Wort von solchen Hertzen / die mit Sorgen der Nahrung und Wohllüsten an diesem Tag vor andern erfüllet sind / recht gehöret werden? Wie will man mit solchen Hertzen und Händen das öffentliche und besondere Gebet / welches am Sonntag vor andern ernstlich / brünstig und fleißig geschehen soll / abwarten? Die guten Exempel sind auch nirgends weniger zu Hauß als bey solchem Zustand / daß vielmehr am Sonntag die schändlichsten Proben mit Sauffen / Uppigkeit / Geilheit / Prangen und dergleichen gegeben werden / wie so gar auch die Gerichts-Bücher / wenn öffentliche Greuel-Thaten untersuchet werden / es bezeugen. Es muß demnach leider derjenige Tag / welchen sich GOtt absonderlich auserkohren hat / zum gröSten Sünden-Tag werden / und wird von vielen dem Teuffel vor vielen andern gewidmet; So daß auch einige überkluge Welt-Kinder zu unsrer Zeit deswegen der hohen Obrigkeit gerathen haben / den Sonntag gar abzuschaffen / als wodurch viele Excesse, Verschwendungen &c. könten verhütet werden. Ist das nicht

Schan-

Schande über Schande vor uns Christen/ daß es so weit kommen ist!

IV. Und eben das ist es/ was man vornehmlich zu bejammern hat. Dieses ist der Tag/ da man zuförderst sehen soll/ daß Christus noch eine Gemeinde habe/ daß noch Christen sind; und man möchte wohl sagen/daß man es bey so gar vielen niemahls weniger siehet/ daß sie Christen sind/ als am Sonntage/ weil mancher fast seine Sünden dahin zusammen spahret. Zwar kommen wir GOttlob am Sonntag noch zum öffentlichen GOttesdienst zusammen/ daß man doch noch einiger massen siehet/ GOtt habe Christen und Kinder in der Welt/ obwohl die ietzige lüsterne Welt sich von vielen Spöttern in öffentlichen Schrifften reitzen läst/ solches lieber auch abzuschaffen/ und vieler Orten schon ein grosser Theil die Versammlungen muthwillig verlassen; Aber das können wir auch nicht läugnen/ daß offtmahls unser schläfferiger und mit vielen Aergernüssen erfüllter Gottesdienst christliche Hertzen nur trauriger mache/ und fast in Zweiffel setze/ ob unter denjenigen/ die sich vor GOtt und der gantzen Gemeinde so schlecht anstellen/ noch Christen seyn.

V. Ach

V. Ach du treuer Vater / was mustu von uns dencken? Wären wir nicht werth / daß du uns nebst andern Gnaden-Gütern / auch den Sonntag schon längst genommen hättest! Du erhältest unter uns die arme Jüdische Nation, die ihren Sabbath in vielen Stücken so genau und scharff hält / uns zur täglichen Beschähmung / gleichwie auch dieses Volck in andern Puncten zur Beschähmung unsrer grossen Nachläßigkeit daher gehet. So offt wie diese Leute sehen ihres Sabbaths wegen so emsig thun / sich darauff rüsten / den Gewinn nicht achten / ja wohl gar fahren lassen / so soll unser Hertz vor hertzlicher Schahmhafftigkeit und Eyffer über uns entzündet werden / wir sollen an unsre Brust schlagen / und die Schande / so dem Evangelio Christi angethan wird / nicht nur betauren / sondern auch mit rechtschaffenen Ernst abzuthun suchen.

VI. Ihr Väter des christlichen Volcks / ihr obere und untere Regenten / ach wachet doch umb Christi willen / lasset es doch nicht an blossen / sonst gar löblichen / Verordnungen wieder die Sabbaths-Schänder bewenden / sondern legt mit Nehemia die

Hand

Hand fleißig an dieses so verdorbene Werck. Last doch nicht die guten Anstalten so bald wieder hinfallen / sondern arbeitet dem HErrn zu Ehren / und unter seinem Beystand. Sorget / nach der von GOtt geschenckten Macht / wie da und dort den Reitzungen zu den Sonntags-Sünden möge gewehret / und die Unterthanen durch gute Exempel / Verschaffung mehrer Gelegenheit und dergleichen zur rechten Sonntags-Feyer besser mögen angewöhnet werden. Ihr Lehrer und Prediger Göttliches Worts / scheuet nicht eure Stimme zu erheben als eine Posaune / biß die sichere Welt sich auch in diesem Stücke aus ihren Schlaff ermuntern lasse. Ihr seyd Knechte des HErrn / ach rettet die Ehre eures HErrn / und lasset seine Kirche nicht in solchen Greueln stecken. Ja wer unter uns dem HErrn angehöret / wer GOtt und den Himmel lieben will / der gebe GOTT was GOttes ist / er diene dem HErrn / sonderlich auch an seinem Tag mit Furcht / und freue sich mit Zittern: Er helffe durch sein gutes Exempel / Vermahnung und Bitte diese Schande Ægypti von uns Christen nehmen. Und du Hüter Israel / der

du

du über Cherubim sitzest / ach gib uns deinen Seegen / daß wir einmahl mit Ernst zur Sache greiffen: Du HErr des Sabbaths / setze nach deiner Wunder-Güte deinen Tag in sein altes Recht / und laß ihn besser als bißher gefeyert werden / umb Christi willen. Amen.

IX.

JEsus Christus soll allein meiner Seelen alles seyn.

MAn erzehlt im Pabstuhm / daß Henricus Suso so grosse Liebe zu dem leidenden JEsu gehabt / daß er den Nahmen JESUS / von höltzernen Buchstaben geschnitzt / auff seiner Brust getragen / und denselben so offt in andächtiger Betrachtung des Leidens JEsu an sich gedruckt / daß endlich diese fünff Buchstaben so zu reden in seine Haut eingewachsen / und man ihre Merckmahle beständig auff seiner Brust sehen können; Biß ihm endlich GOtt den Nahmen JESUS mit fünff aus lauter Edel-

Edelgesteinen bestehenden Buchstaben von Himmel gesendet habe. Die Erzehlung mag den Päbstlern bleiben / die Anwendung aber / wollen wir uns zu nutze machen Denn da können wir mit bessern Recht / als dort die von Juda sagen: Der König gehöret uns nahe zu; JEsus gehöret uns an. 2. Sam. XIX, 42. Wir singen nicht nur / sondern glauben auch mit der Kirche:

JEsus Christus soll allein
Unsrer Seelen alles seyn.

Das soll er seyn / wie es sein Nahme JESUS mit sich bringet / nach allen fünff Buchstaben desselben / die wir zwar erstlich so zu reden von Holtz bereiten und täglich an unsre Brust drucken wollen. Das I soll den Glauben vorbilden / und den schönen Glaubens-Spruch anfangen: Ich glaube aber doch / daß ich sehen werde das Gute des HErrn im Lande der Lebendigen / Psal. XXVII, 13. Denn der Glaube macht vornehmlich / daß JEsus bey uns alles sey / er setzt ihn an den rechten ihm gehörigen Ort / als das Centrum unsrer Seeligkeit / und uns setzt er auch also / daß wir etwas

umb

umb dieses Centrum, als unser Alles/ sind. Das E soll die Gedult vorstellen/ gleichwie es den schönen Gedults-Spruch anhebet: Er schalt nicht/ da er gescholten ward/ er dräuet nicht/ da er lidte/ er stellte es aber dem heim/ der da recht richtet/ 1. Petr. II, 23. Die Gedult JEsu war die Krohne seines heiligen Leidens/ sie macht auch/ daß in unserm Leiden JEsu alles sey/ und daß wir durch ihn ertragen und überwinden können/ was sonst unerträglich wäre. Ich vermag alles/ heist es da/ durch den der mich mächtig macht/ JESUM/ Phil. IV, 13. Ja

JEsus Christus soll allein
Durch Gedult mein alles seyn.

Der Buchstabe S soll die Demuth JEsu vorstellen/ die in seinem heil. Leben und Leiden so vortrefflich strahlte: Gleichwie er den bekannten Demuths-Spruch anfängt: So ich mich selbst ehre/ so ist meine Ehre nichts/ Jo. VIII, 54. Denn die wahre Demuth kehret gerne in ihr nichts/ daß JEsus alles sey/ sie stellet sich gerne als eine Nulle hinter dieses Unum necessarium, dieses nöthige und wichtige Eins.

Der

Der Buchstabe U soll uns das Andencken der unermeßlichen Liebe JEsu erneuern/ vermöge welcher er in seiner Geburth / Leiden und Sterben Sünde / Fluch / und alles vor uns worden ist; O der liebreiche/ o der treue JEsus! Dabey gedencken wir an die Liebes-Worte / welche von diesem Buchstaben anheben: Uns ist ein Kind gebohren / ein Sohn ist uns gegeben. Jesaiæ IX, 6. Vermöge dieser Liebe soll auch JEsus unsrer Seelen alles seyn / denn die Liebe stehet vor alles / gehet über alles / und wendet alles zur Liebe. Endlich soll der fünffte Buchstabe / das wiederholte S, uns alles übrige / als den Gehorsam JEsu und alles Gute / das wir so reichlich/ insonderheit in seinem Leiden / antreffen / zu Gemüth führen / und erinnern des von diesem Buchstaben anfangenden Spruchs: Suchet was droben ist / da Christus ist / sitzend zur Rechten GOttes. Col. III, 1. Denn da ist keine Tugend / da ist kein Lob / das zu dem Suchen dessen was droben ist gehöret/ in welchem uns nicht der zur Rechten GOttes sitzende JEsus / als unser Alles/ vorgegangen wäre.

Geschicht dieses / so wird uns zu herrli-

cher Vergeltung und unermeßlichen Seegen gleichsam der Nahme JESUS von Himmel / aus lauter Edelgesteinen bestehend / zugeschickt werden: Ja

JEsus Christus wird allein
Unsrer Seelen alles seyn.

Der erste Buchstabe desselben soll uns gleichsam in lauter Diamanten vorstellen / die hell-glänzende Gerechtigkeit Christi / als welche im Grund der Seligkeit uns vollkommen alles ist; Dabey der Spruch uns dienen wird / der diesen Buchstaben zum Anfang führet: In dem HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärcke / Jes. XLV, 24. Ja JEsus soll also unser höchster Schatz unser Alles seyn: Nichts mehr denn lieber HErre mein / dein Todt soll mir das Leben seyn / du hast für mich bezahlet. Das E soll uns gleichsam in lauter Rubinen vorstellen den Frieden / welchen JEsus durch sein Blut gemacht hat / an welchem wir ja genung und alles haben / aus den Paulinischen Worten: Er ist unser Friede / Eph. I, 14. O pax optima rerum! O daß wir diesen Frieden erhalten / so haben wir

wir GOtt und alles. Das S soll gleichsam mit Jaspis die Freude vorstellen / welche unser JEsus uns schaffet und schencket / nach den Worten / so von diesem Buchstaben anfangen: Seyd fröhlich und getrost / es soll euch im Himmel wohl belohnet werden / Matth. IV, 12. Diese Freude ist über alle Freude / ja sie kann und soll unsrer Seelen alles seyn. Das U wird uns in lauter Carfunckeln vorstellen den Reichthum der Göttlichen Gnade / die wir mit JEsu bekommen / nach dem Spruch: Unsre Trübsal / die zeitlich und leicht ist / schaffet eine über alle massen wichtige Herrlichkeit / uns / die wir nicht sehen auff das sichtbahre / sondern auff das unsichtbahre / 2. Cor. IV, 17. Daran können wir uns wohl begnügen lassen / das kann ja wohl unsrer Seelen alles seyn. Das letzte S soll mit Smaragden und den übrigen Edelgesteinen alle übrige Güter / die JEsus uns mitbringet / andeuten / nach dem Spruch: So wird euch das andre alles zufallen / Matth. VI, 33. Was fehlet dem / der JEsum hat / hat er nicht alles?

Wohlan denn / ich will mich nicht entblöden / meines JEsu Nahmen / ob zwar

nach meinem Elend aus Holtz gebildet / an meine Brust zu drücken:

JEsus Christus soll allein
Meiner Seelen alles seyn.

Ich weiß / GOTT wird ihn / nach seiner Herrlichkeit und überschwencklichen Güte / mir aus Edelgesteinen zuschicken / und sagen:

JEsus Christus wird allein
Deiner Seelen alles seyn.

X.

Der Mensch ist sich selber das gröste Paradoxon.

WIr elende Menschen stossen uns offt daran / daß uns die Göttlichen Glaubens-Geheimnüsse so paradox und unbegreifflich vorkommen / und lassen uns offt dadurch zum Unglauben verleiten. O wie treulich hat doch GOtt auch in diesem Stück vor uns gesorget! Der Mensch selbst / der sich doch am nähesten ist / weiß sich in sich selbst am wenigsten zu finden / und muß in so gar vielen Dingen auch von sich selbst sagen: Es ist

mir

mir zu hoch / ich kann es nicht begreiffen. Siehet er sich physicalischer Weise an / so findet er an sich so viel mechanisches / daß er fast meinen möchte / er sey eine blosse Machine, und gehe alles auff diese Art bey ihm zu. Er merckt aber auch sonderlich in seiner Seele solche Kräffte / die diesem gantz zuwieder sind / und die ihn auff ein andermahl wohl dahin verleiten könten / der materialische Leib gehöre eigentlich gar nicht zu dem wahren menschlichen Wesen / sondern sey eine blosse Schahle und elender Auffenthalt des Menschen / der an sich durchaus ein viel höheres Wesen sey.

Betrachtet er sich moralischer Weise / so kann er sich in sich selbst nicht schicken. Er fühlet bey sich einen edlen Trieb / eine großmüthige Art / ein Verlangen nach dem / was gut / schön und trefflich ist / davon sich die Stoici so weit verführen liessen / daß sie den Menschen ein Göttliches Thier nenneten. Hingegen merckt er auch bey sich so viel Schwachheit / so viel niedriges und elendes / daß er darüber offt allen Muth sincken läst / und wohl gar zur Verzweiffelung kommen kann. Man kann dieses auch

in politischen Sachen an dem Menschen mercken / zumahl wo viele Menschen zusammen kommen / derer animosité eines Theils und ihr terror panicus anders Theils zuweilen nicht zu ergründen ist.

In geistlichen Dingen äussert sich solches vielmehr / nachdem GOtt sein heil. Gnaden-Werck in dem Menschen angefangen / da Stärcke und Schwäche / Geist und Fleisch / also gegeneinander stehen / daß die Vernunfft sich darein nicht finden kann / der Glaube allein erfasset es recht. Da findet man / daß der Gläubige traurig und doch fröhlich seyn / nichts haben / und doch alles haben könne / wie Paulus saget. So hat es GOtt gefallen / uns die schwehrsten Antitheta an und in uns selber vorzulegen / damit wir uns bescheiden mögten / mit was vor Reverenz wir von GOtt und Göttlichen Dingen dencken und reden sollen / die uns ja noch viel höher gesessen sind. O wie unbesonnen ist der Mensch / der sich selbst so wenig kennet / und doch glauben muß / wo ihm der Glaube und die Erfahrung seiner eignen Sachen in die Hände kommt / und dennoch Gott nicht glauben will / weil er sich nicht in die Wege GOttes finden kann! Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Neun und zwantzigstes Zehen.

I.

Wohlgemeinte Nachricht wegen der Unions-Kirchen.

I.

ICh sehe zuvor / was vor Haß und Bitterkeit ich mit dieser wohlgemeinten Vorstellung unverdient über mich ziehen möge / und wie es die Welt zu ihrem und meinem Schaden bald da/bald dorthin dehnen wird; Umb desto mehr seuffze ich zu meinem GOtt / daß / weil ich ein

armer gebrechlicher Mensch bin / der bald hier / bald da zu viel / oder zu wenig thun kann / daß er mich procul metu, procul libidine erhalten / und in Führung der Feder bey dieser wichtigen Sache also führen wolle / damit sein Werck und Ehre befördert / und durch mein Versehen nichts verderbet werde. Es werden die so genannten Unions-Kirchen / (welche andre / etwas gelinder / gemeinschafftliche Kirchen nennen wollen /) so gemein / daß viele / so wohl Lehrer als Zuhörer / sich dabey umb die Wette versündigen / welchen man doch / so viel man kann / ihr Unrecht zeigen / ihnen zuruffen / und / wo möglich / sie retten soll.

II. Die Rede ist hier nicht von solchen Fällen und Orten / da die Glieder der wahren Evangelischen Kirche aus dringender Noth / und weil kein ander Mittel und Rath zu finden / sich einerley Platzes zum GOttesdienst / aber zu unterschiedenen beständigen Zeiten / mit falschen Glaubens-Genossen bedienen müssen; welches sie doch vor ein Unglück zu achten / und / so viel ihnen möglich / auff rechtmäßige Aenderung zu sehen haben. Insonderheit aber müssen

Evan-

Evangelische Lehrer bey solchen Gemeinden ihr Ambt mit desto grösserer Treue thun/ und sich selbst ansehen als Leute/ die vor andern in den schwehren Karren gespannet/ und der Versuchung mit den ihrigen am meisten exponirt sind. Sie müssen ihre Zuhörer desto mehr von dem Statu der wichtigsten Controversien und Irrthümern des andern Theils unterrichten/ und vor der Verführung/ der sie so gar nahe sind/ desto öffter und fleißiger warnen.

III. Hier aber ist die Frage davon/ wenn eine Evangelische Gemeinde/ und sonderlich die Lehrer derselben/ mit frembden Glaubens-Genossen willig gemeinschafftlichen GOttesdienst anfängt/ eine Kirche mit ihnen auffbauet/ wechsels-weise den GOttesdienst verrichtet/ jenen mit Abkündigung ihres GOttesdienst unter allerhand præjudicirl. Formuln behülfflich ist/ des Elenchi und der hochnöthigen Warnung dabey vergist/ der falschen Lehrer Predigten offt besuchet/ und also in keinem Stück mehr sehen lässet/ daß sie sich über die Irrthümer betrübe/ einen Abscheu davor habe/ und sich davor bewahren wolle: Zumahl/ wenn

schon beyderseits Religionen an dem Orte ihre Kirchen haben / und man dennoch solche gemeinschafftliche dabey auffkommen und bauen läst; oder wenn andre Mittel zu finden sind / daß jede Religion ihren GOttesdienst allein haben könte / und man dennoch solche Mittel nicht brauchen will / und willig fahren läst. Solche Kirchen werden insgemein (auch wohl selbst von denjenigen / so dieses Thun vertheidigen wollen /) Unions-Kirchen genennet / weil sie die gesuchte Union zwischen beyderley Glaubens-Genossen befördern sollen; Andre aber beschwehren sich über diesen Nahmen / und wollen sie gemeinschafftl. Kirchen genennet wissen; zeigen aber selbst mit diesem Wort an / daß sie eine Gemeinschafft wenigstens in sacris publicis qua aliquam partem mit den Wiedrigen haben / welche Communio sonst eine Union præsupponiret.

IV. Umb diese Sache recht auszumachen / setze ich zum Grund / daß von frembden Religionen hier geredet werde / oder von solchen Gemeinden / die längst aus sattsamen Ursachen von uns geschieden sind / und ihre Sacra jedesmahl allein gehabt haben /

ben / mit welchen man also in sacris keine Gemeinschafft halten / sondern die Union nicht anders als durch Hinwegräumung solcher sattsamen Ursachen der Trennung suchen kann / will man nicht wieder Warheit / Gewissen / GOttes Ehre und der Menschen Seeligkeit handeln. Weil nun dieses Werck der gemeinschafftlichen Kirchen jetzt sonderlich zwischen den Unsrigen und den so genannten Reformirten getrieben wird / so setze ich ferner zum Grunde / daß man aus denen so gründlichen Schrifften der Unsern und der Sachen Beschaffenheit selbst gelernet habe / daß die so genannte Reformirte / wenigstens ihre öffentliche Lehrer / und die / so ihre Partey wissentlich in esse erhalten / in wichtigen Puncten des Glaubens irren / und / so viel an ihnen ist / die praxin des Glaubens und der Gnaden-Mittel damit verhindern / daß also ihre Gemeinde mit gefährlichen geistlichen Kranckheiten angesteckt / und / wie wir zu reden pflegen / in gewissen fundamentalibus von uns getrennet sey. Hat man solches nicht gelernet / so übereyle man sich doch in einer so wichtigen Gewissens- und Glaubens-Sache nicht / sondern lerne noch

noch den Grund derselben verstehen / wenigstens entziehe man sich dem Unterricht und der Untersuchung nicht muthwillig / welches ja eine vorsetzliche Sünde wieder das Gewissen und schnöde Verachtung der Warheit wäre.

V. Einmahl ist es gewiß / daß diejenigen Collegia der Reformirten Lehrer / von welchen man noch hoffen kann / daß sie annoch einige Liebe zur Warheit haben / und welche mit dem Indifferentismo, Fanaticismo, Naturalismo und dergleichen malis nicht behafftet sind / die Irrthümer von der Prædestination, Christo / dem heil. Abendmahl und allen Gnaden-Mitteln / noch so starck als ihre Vorfahren behaubten: Daß sie zum Exempel annoch als Göttliche Warheit lehren / der Mensch werde aus einem ohne alles Absehen auf den durch den Glauben angenommenen / oder durch Unglauben verworffenen Heyland gemachten Decret erwehlet / oder nicht erwehlet / GOttes Gnade / Christus und die Gnaden-Mittel giengē ihrer Krafft nach nur die Erwehlten an / Christi Leib sey nicht wesentlich bey uns / sondern bloß an einem gewissen Ort im Himmel / es sey Christus nach der menschlichen Natur der Göttlichen

Eigen-

Eigenschafften nicht würcklich theilhafftig worden / das Wort und Sacramenten wären an und vor sich nur äusserliche Dinge / es sey aber ein innerlich Wort / Tauffe / &c. das richte es aus. Die übrigen Collegia oder particulier-Lehrer / nebst denen Membris der Reformirten Kirche / die subsidia von dieser Sache zu judiciren haben / reden ja wohl etwas anders; Allein sie wollen von jenen nicht abtreten / sie als treue Lehrer geduldet wissen / und treiben selbst ihre Theorie und Praxin also / daß sie endlich zu jenen wieder zurück kehren / und im Grund mit ihnen eins seyn müssen: Oder entdecken sonst ihr Indifferentistisches / Fanatisches / oder Naturalistisches Hertz nebst andern schwehren Irrthümern / so sie hegen / auff eine solche Art / daß man sich über sie / ungeacht ihres so genannten Universalismi, noch mehr als über die harten Calvinisten / zu beschwehren und vor ihnen zu warnen hat.

VI. Bey solcher wahren Beschaffenheit / welche niemand / der die Warheit lieb hat / und die Sache gründlich verstehet / läugnen kann / ist ja nun leicht zu antworten / auff die Frage / ob ein Evangelisch-Lutherischer

scher Prediger mit guten Gewissen eine solche Unions-Kirche zu stande bringen/ und darinnen auff solche Art im Ministerio stehen kann? Verstehet er die Sache nicht/ so kann er mit guten Gewissen/ biß er es besser lernet/ GOtt und seiner Gemeinde an einem so gefährlichen Orte nicht dienen/ vielweniger dergleichen eingehen; Will er es nicht lernen/ so ist es noch schlimmer mit ihm beschaffen: Verstehet er es aber/ und thut dennoch dergleichen Dinge/ so ist er in zwiefacher Verdamnüß. Wie kann er mit guten Gewissen eine Kirche zu diesem Gebrauch bauen und einweihen lassen/ und darzu/ so viel an ihm ist/ cooperiren/ daß die Genossen des falschen Glaubens darinnen ihren GOttesdienst halten/ die er doch zu wiederlegen und vor denen er zu warnen nach Christi und der Apostel Befehl gehalten ist? Wie kann er die ihm anvertrauete Cantzel und Altar mit ihnen theilen? Wie kann er seine Gemeinde in Gefahr setzen von den Glaubens-Kranckheiten der Reformirten Gemeinde mehr und mehr angesteckt zu werden? indem sie promiscue den GOttesdienst von beyderseits Religionen besuchen: Wie kann er endlich

zu

zu ihren GOttesdienst / so fern er durch ihre verderbte Lehrer getrieben wird / nur einiger massen cooperiren helffen?

VI. Ich wende mich zu denen Zuhörern: Diese cooperiren entweder zu Beförderung solcher Unions-Kirchen mit ihren Consiliis, Vermögen / &c. oder nicht. Im letzten Fall sind sie arme leidende Schaffe / die weiter nichts thun können / als ihr Unglück GOtt klagen / sich vor dem GOttesdienst der falschen Religion, die ihnen so nahe ansitzet / desto fleißiger hüten / und ihren Predigern (zur Ermunterung solcher laulichten Diener) ihre Gewissens-Scrupel darüber entdecken / und sich mit einer Indifferentistischen Excuse, daß es nicht viel zu bedeuten habe / nicht abweisen lassen / sondern bitten / daß man sie aus GOttes Wort unterrichte / und zur Liebe der Warheit vielmehr an- als ableiten solle. Thun sie dieses / so wird mancher von ihren Lehrern / der es vielleicht nicht so bedacht hat / in sich gehen und sich bessern. Im ersten Fall aber hat man zu bedencken / ob man die Sache verstehe oder nicht: In beyden Casibus wird man befinden / daß man mit Religions-Sachen zu kaltsinnig / weltlich

lich undrohe verfahren/und warhafftig nicht GOtt das seine/ sondern Menschen/ was sie nach ihren Interesse verlanget/ gegeben habe; Daß man seine arme Neben-Christen/ die nun damit zu frieden seyn müssen/ in grosse Seelen Gefahr gestürtzet habe.

VII. Man bedencke doch umb Christi willen/ welcher verständig handlender Mensch wird doch einer gesunden Familie rathen/ daß sie eine mit gefährlichen Kranckheiten angesteckte Familie zu sich ins Hauß nehme/ oder zu ihr in ein Hauß ziehe? Unter dem Vorwand/ es sey die Gefahr eben nicht zu achten/ oder man disputire noch davon/ ob sie so angesteckt wäre. Gewiß man wird lieber allerhand Ungelegenheit über sich nehmen/ oder gar ein frembdes Hauß suchen/ ehe man das thun solte/ wenn diejenige/ welche man darüber hören und fragen soll/ z. E. verständige Medici, versicherten/ daß es gefährlich sey/ und es die That selbst zeigete. Ach/ wem an der Ehre GOttes/ an der Warheit/ an der Ordnung des Heyls/ die GOtt vorgeschrieben/ und also auch an einem rechten erleuchteten Gewissen (das solche wichtige Dinge recht an-

ansiehet) viel gelegen ist / der wird nicht also verfahren und zur Vermischung des Lichts und Finsternüsses Beyhülffe thun. Immassen / ob gleich solches auff gröbere und noch gefährlichere Art geschehen kann / so ist doch das Verfahren / wovon wir jetzt reden / darumb nicht zu entschuldigen.

VIII. Ach der treue GOtt leite doch den Grossen in der Welt / (die zwar die meisten und besten Mittel / solche Dinge recht einzusehen / haben könten / aber theils davon abgehalten werden / theils sich selbst abhalten) daß sie die Augen auffthun / und den falschen Rathgebern / so dergleichen Anschläge geben / nicht mehr Gehör geben. Sie sind ja unter GOtt; Ach vor dem haben sich auch in solchem Fall alle Hohe zu demüthigen / und ihr Interesse, oder die Gunst und Nachahmung eines andern Hohen / dem Willen GOttes und denen Gewissen (auch ihrer armen Unterthanen) nachzusetzen. Wie würde es ihnen gefallen / wenn jemand ihrer verpflichteten Beambten zuliesse / oder gar beförderte / daß frembder Herren Beambte in ihrem Territorio zugleich mit Possess nähmen / oder daß gar

ihre Unterhanen wieder ihren Willen dieses und jenes mit denen / welchen sie feind wären / müsten gemein haben. O daß man es zu Hertzen nähme! Der HErr aber wird unser Gebet erhören / und sich seiner verlassenen Warheit und schmachtenden Gemeinde annehmen / umb Christi willen / Amen!

II.

Der leidende Mund JEsu.

AN unserm theuren Heyland muste zwar alles leiden / jedoch können wir wohl sagen / daß unter den Gliedern seines heiligen Leibes der Mund am meisten mit gelidten hat. Darumb leitet uns auch die Kirche in einem bekannten Paßions-Lied an / auff den leidenden Mund JEsu haubtsächlich mit zu sehen / wenn sie singet:

O süsser Mund /
O Glaubens Grund /
Wie bistu so zuschlagen!
Alles was auff Erden lebt /
Muß dich ja beklagen.

Die-

Dieser edle / dieser holdseligste Mund muste ja auff so vielerley Art leiden. Einmahl muste er leiden / daß ihm auch die wohlgemeintesten Worte so schändlich verdrehet wurdē/so wol vor dem Gerichte/da ihm dasjenige / was er von dem Tempel seines Leibes geredet hatte/ also/so zu reden/ im Munde umbgedrehet ward / als hätte er den Tempel zu Jerusalem umbkehren wollen; Ferner am Creutze / da man seine Worte/ Eli Eli lama sabachtani, so spöttlich verkehrte / der ruffet dem Elia. O der theure Heyland! Hat er das nicht umb unsert willen dulten müssen / die wir offters aus Vorsatz / zuweilen auch aus sündlicher Schwachheit/andern die Worte verkehren? Der Mund JEsu muste nicht nur schrecklichen Durst und Dürre vertragen / sondern sich auch mit bittern Myrrhen und sauren Eßig am Creutz quählen lassen / theils vor den Uberfluß/mit welchem unser Mund sündiget / theils vor die Bitterkeit / damit wir unsern Nechsten / und insonderheit unsern Untergebenen begegnen / zu büssen. Der Mund JEsu muste schimpffliche Schläge ausstehen / und sich von denen Fäusten der Sünder stopffen lassen / da wir so offt aus

Nachläßigkeit und Eitelkeit unsern Mund zu stopffen vergessen / wenn er unnütze Worte redet / ja wenn er mit frevlen Geschwätze verdienet / daß er geschlagen werde. Endlich muste der Mund JEsu erblassen / und sich am Creutze schliessen / da wir es doch verdienet hatten / daß wir auff ewig unsern Mund schliessen / und unsre Lippen / voll wohlverdienter Scham über den grossen Mißbrauch derselben / immerzu blaß werden solten.

Sehet / so viel hat JESUS an seinem Munde erdultet / von dem / dessen wir uns nur entsinnen / da doch seiner Plagen noch viel mehr gewesen sind. Solten wir nun nicht in Betrachtung seines Leidens auch auff seinen heil. Mund sehen? Er hat ja mit demselben auch gelidten für uns / er hat damahls geschwiegen für uns / denn da er gemartert ward / that er seinen Mund nicht auff / Jes. LIII. Er hat geredet für uns / insonderheit die 7. letzten Worte / welche lauter Glaubens-Gründe und gute Exempel vor uns in sich halten. Petrus weißet uns auch dahin / 1. Epist. II, 21. 22. 23. Christus hat für uns gelidten / und hat uns ein Fürbild gelassen / daß ihr

solt

solt nachfolgen seinen Fußstapffen: Welcher keine Sünde gethan hat / ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden / welcher nicht wieder schalt / da er gescholten ward.

Demnach /

O süsser Mund
O Glaubens Grund /
Wie bistu so zuschlagen?

Mein JEsu / holdselig sind deine Lippen / und sie musten doch so bittre Myrrhen vor mich kosten / so saures Wehe vor mich ausstehen. Sind die Füsse derer / die den Frieden verkündigen / lieblich / wieviel mehr dein Mund / der uns den Frieden selber bringet? O daß ich eine Biene wäre / die darauff den Honig des Evangelii beständig sammlete! Und dieser süsse Mund soll so schändlich geschlagen werden!

Was ist die Ursach solcher Plagen?
Ach meine Sünden haben dich geschlagen.

O so will ich denn meinen Mund auch wieder schlagen und zäumen / ich will ihm

Zwang anthun und wehren / daß er nicht nach seinem Gefallen / sondern nur Christo zu Ehren rede.

O süsser Mund/
O Glaubens-Grund!

Freylich ist und soll der Mund JEsu mein Glaubens-Grund seyn. Von den Menschen / sonderlich den Gottlosen / heist es ja; In ihrem Munde ist nichts gewisses / Psal. V, 10. Allein hier in diesem Mund ist Göttliche Gewißheit/ die Warheit und das Leben. In diesem Munde ist kein Betrug erfunden worden / 1. Petr. II, 22. Desto schrecklicher ists / daß Menschen-Kinder diesen Glaubens-Grund / diesen süssen Mund / so schnöde tractiret haben. Ich will ihn aber desto hertzlicher lieben / desto höher ehren / desto fester an ihm hangen. Du süsser Mund / du Glaubens-Grund / wo soll ich hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.

III.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0258
DFG

III.

Auffgelöster Biblischer Zweiffels-Knoten aus den Worten Marci IX, 8.

Er gebot ihnen / daß sie nichts bey sich trügen auff dem Weg / denn allein einen Stab.

I.

DJese Worte möchten manchem ein unaufflößlicher Knoten scheinen / wenn man sie hält gegen die Worte Christi beym Matthæo, Cap. X, 10. Ihr solt keine Taschen zur Wegfarth haben / auch nicht zweene Röcke / keinen Schuch / noch keinen Stecken; Ingleichen Luc. IX, 3. Ihr solt nichts mit euch nehmen auff den Weg / weder Stab / noch Taschen. Es handeln diese Oerter von der Aussendung der 12. Apostel / und wird ihnen beym Matthæo und Luca verbothen einen Stab zu haben / bey dem Marco aber zugelassen. Solches scheinet nun

vollkommen wieder einander zu streiten/ so daß es auch einige Feinde der heil. Schrifft/ zu ihrer Beschimpffung/ als eine augenscheinliche Contradiction angeführet haben.

II. Einige haben mit A. Osiandro juniore nicht anders zu antworten gewust/ als daß sie vorgegeben/ das Evangelium Marci sey im Abschreiben corrumpiret worden/ und müsse man vor εἰ μὴ lesen μήτε. Allein diese Art zu antworten ist sehr gefährlich/ und vermehret die Scrupel/ anstatt daß sie dieselben heben solte. Andre haben sich eingebildet/ Christus rede an diesen verschiedenen Orten von zweyerley Arten der Stäbe/ eine verbiete er beym Matthæo und Luca, die andre lasse er zu beym Marco. Er verbiete solche Stäbe/ damit man sich wehren und andern Schaden thun könte/ lasse aber nur einen Stab zu/ darauff man sich stützen könne/ welcher Meinung der seel. Aeg. Hunnius ist/ ingleichen Vatablus, Beza, Rud. Gvaltherus, Cajetanus, Jansenius, Cornel. a Lapide. Und hiermit stimmet auch Augustinus meistens überein/ Lib. II. de Consensu Evangel. Cap. XXX. Weil aber die angeführ-

geführten Texte einerley Wort ῥάβδον überall brauchen/und uns zu solchem Unterscheid keinen Anlaß geben/ so langet diese Antwort nicht zu. Isidorus Clarius setzt hierzu/ JEsus habe nur dergleichen Dinge verbothen/ darauff man sich zu verlassen pflege/ z. E. einen starcken Prügel/ damit man sich wehren könne; Aber auch dieses macht es nicht aus/ und kann man sich ja auch auff einen Stab verlassen/ auff welchen man sich stützet. Noch weniger reichet Ruperti Tuitiensis Erklährung zu/ welcher auff mystische Art durch den verbotenen Stab den Regiments-Stab/ welchen die Apostel nicht führen/ oder herrschen solten/ durch den zugelassenen Stab aber den Hirten-Stab verstehet.

III. Einige wollen sich also helffen: Es habe JEsus den Aposteln zugelassen zwar einen Stab zu tragen/ welches beym Marco ausdrücklich stehe/ er habe aber beym Matthæo und Luca verboten/ zwey/ oder nebst jenem noch einen mit zu nehmen/ gleichwie er verboten zwo Kleider mit zu führen/ Matth. X, 10. Luc. IX. 3. Diese Erklährung nimmt der seel. Aeg. Hunnius auch an. Sie hat auch dem seel. P.

Lysero, ingleichē Grotio gefallē. Sie beruffen sich / daß beym Luca ῥάβδος stehe. Allein Matthæus hat den singularem, und zudem pflegt man nicht zwey Stäbe mit sich zu führen / weil man zur Noth von jeden Baum einen schneiden kann / und werden die Apostel so sehr commod nicht gewesen seyn / daß JEsus ihnen das Mittragen eines besondern oder köstlichen Spatzier-Stocks erst hätte verbieten müssen.

IV. Die beste Antwort gibt uns eine nach aller Evangelisten (ohne einen auszusetzen / oder seine Auffage als recht accurat zu verwerffen) gemachte Harmonia Evangelistarum, in welcher man auff alle Chronologische und Geographische Merckmahle fleißig siehet. Dieselbe lehret uns / daß Christus seine Apostel zu zweyen unterschiedenen mahlen im dritten Jahr seines sichtbarlich getragenen Ambts ausgesendet; Einmahl zum Anfang desselben / da er in Galilæa gewesen / ehe noch Johannes enthaubtet worden / wovon Matthæus und Lucas reden: Zum andernmahl mitten in diesem Jahr / da er in Judæa, jedoch an den Galilæischen Gräntzen / war / nachdem Johan-

Johannes schon enthaubtet war. Daß der Heyland das erstemahl in Galilæa gewesen / ist klahr; Marcus aber meldet / daß / weil Christus von den Nazaritern verachtet worden / sey er umb das Land oder dessen Grentze herumb gezogen / und habe also im Jüdischen Land / wo es angräntzte / gelehret. Der Zeit nach meldet auch Marcus, daß Johannes damahls schon todt gewesen / Cap. VI, 14. Dahingegen bey dem ersten Senden Johannes lebte / als welcher Matth. XI. seine Jünger aus dem Gefängnüß zu Christo sendete / und dessen Todt / als kurtz zuvor geschehen / erst Matth. XIV. angegeben wird / nachdem Cap. XIII, 54. eben die Historie von dem zu Nazareth verachteten JEsu angeführet wird. Denn ob wohl Lucas Cap. IX. scheinet Herodis Worte von dem wieder aufflebenden Johanne mit der ersten Sendung und denen darauff folgenden Thaten der Jünger zu verbinden; So ist es doch in der That gar anders / weil Herodes daselbst allein die Gelegenheit von Christo und dessen Thaten nimmt / hingegen aber beym Marco ausdrücklich der Jünger Thaten Gelegenheit darzu geben: Wie denn Herodes so wohl

von

von dem HErrn aus Judæa, als seinen zum andernmahl ausgesendeten Jüngern aus Galilæa grosse Dinge wird gehöret haben / und daher ex duplici occasione concurrente auff diese Gedancken und Worte wird gekommen seyn.

V. So reden denn Matthæus und Lucas von der ersten Sendung der 12. Apostel / wenn sie erzehlen / daß ihnen Christus verboten habe einen Stab oder Stäbe mit zu nehmen; Marcus aber sagt von der andern / daß ihnen Christus nachdem zugelassen habe einen Stab bey sich zu führen: Und wird dem liebsten Heyland am besten bewust gewesen seyn / warumb er solches hernach bewilliget. Euthymius und Zegerus scheinen fast dahin zu gehen / wenn sie vorgeben / Christus habe erst seine Jünger geprüfft / und ihnen auch den Stab genommen / damit sie sich gar auff nichts verlassen könten / nachdem aber habe er ihnen zu einiger Erleichterung den Stab wieder gelassen; Ob sie wohl den Unterscheid nicht sattsam anzeigen.

VI. Wir erkennen auch aus dieser Probe / wie die heil. Schrifft lauter Göttliche Weißheit zeige / aber auch solche Weißheit / in

in welche wir uns nach unsrer Art nicht finden können / wo uns der Thürhüter die Thüre nicht auffthut. Eben dieser Ort Marci, der vielen Menschen so ungereimt schien / daß sie ihn lieber nach ihren Kopff gar ändern möchten / leitet uns an / den sonst unbekannten Umbstand von der zwiefachen Aussendung der Apostel aus der Schrifft zu lernen und zu forschen; Gleichwie solches bey vielen andern schwehren Schrifft-Stellen die Erfahrung zeiget. Also daß diejenigen Oerter der Schrifft / an welche wir uns stossen / ordentlich rechte Nota bene sind / die uns ermuntern sollen besser nach zu dencken / und mehr Fleiß anzuwenden. Im zehenden Capitul Lucæ, v. 1. seq. wird noch einer Aussendung der Jünger Christi gedacht / da aber nicht die 12. Apostel / sondern die 70. Jünger ausgeschickt worden; Allda werden die Stäbe nicht verboten / als welche schon zuvor den Aposteln zugelassen waren; Denn diese letzte Aussendung ist im vierdten Jahr des Ambts JEsu geschehen. Und hat man demnach über den andern Scrupel sich nicht so viel Mühe zu machen / da Matth. X. den ausgesendeten Aposteln die Schuhe verbo-

ten/

ten/ Marci VI. aber zugelassen werden; Wiewohl auch unterschiedene Worte/ als beym Matthæo ὑποδήματα, beym Marco aber σανδάλια stehen. Ach wie sind doch wir arme Menschen so gar geneigt/in Erklärung des Göttlichen Worts auff solche Dinge zu fallen/ die zu dessen præjudiz öffentlich oder heimlich dienen? Last uns doch solche Unart erkennen/ und GOtt umb einen bessern Sinn anruffen. Der geheiligte Respect vor dem lieben Wort GOttes/ der heut zu Tage so rar wird/ ist gewiß ein herrliches Stück der Christen-Pflicht. Wohl dem/ der darinnen täglich wächset!

IV.

Die fünffte Seelen-Kranckheit/ nemlich Die Ubermaß der Phantasie, beschrieben.

I.

MIt unsern äusserlichen Sinnen ist die Phantasie oder Einbildungs-Krafft am

am nächsten verbunden. Denn / was dieselben empfinden / das stellet sie uns sehr lebendig und nachdrücklich / auch wohl lange nach diesem / vor; Sie ahmet auch solchen Empfindungen nach / und bildet allerhand Dinge / aber allein nach der Art wie unsre Sinnen empfinden / oder sie setzet aus solchen Dingen das dritte zusammen. Wenn demnach dieser bey uns Menschen nach dem Fall so gar geschäfftigen und mächtigen Krafft zuviel Raum gelassen / und die gehörige Ordnung nicht in acht genommen wird / so entstehet daraus die Kranckheit der Phantasie / oder die vitieuse Ubermaß derselben / da man der Phantasie zuviel Macht läst / ihre Vorbildungen und Einfälle über den gesunden Verstand setzet / und in solcher verderbten Art verstehet und urtheilet.

II. Diese Kranckheit ist uns zwar nach dem Fall angebohren / indem es mehr als glaublich ist / daß die Phantasie durch den Fall / (in dem auch in der Seelen eine schädliche Dyscrasie entstanden / und die GOttgefällige Ordnung verrücket worden /) ein unbilliges Ubergewicht und Vortheil in dem Menschen erlanget. Jedoch äussert

sich

sich solches bey einem Menschen mehr als bey dem andern / oder doch gröber als bey dem andern ; Da mancher Gelehrter und Ungelehrter es mehr als zu sehr sehen läst / daß er seine Einbildungen über alles schätze und ihnen folge. Hiernächst aber ist auch nichts gewöhnlichers / als daß die Menschen diese Kranckheit durch böse Gewohnheit immer vermehren / ihre Phantasie alzu sehr excoliren / sich an derselben und ihren Dingen immer mehr vergaffen / wodurch das Malum täglich vergrössert wird.

III. Man siehet solches fast in allen dem / womit die Menschen zu thun haben. In denen irrdischen sinnlichen Dingen / mit welchen sie immer umbgehen / kann es nun wohl nicht anders seyn / als daß die Phantasie sehr beschäfftiget seyn müsse ; Man solte sie aber mäßigen / so würden uns solche Dinge nicht gar zu angenehm / oder erschrecklich vorkommen ; Allein der verderbte Mensch nimmt alle die Bilder / so seine Phantasie von einem solchem Dinge hat / zusammen / wenn er davon mit Nachdruck dencken soll ; z. E. alles was bey dem Todt schreckliches jemahls ist vorgebildet worden / oder

oder was er sich dabey einbilden kann / das stellet er sich vor / wenn er an den Todt dencken muß; Hinwieder / wenn er von der Wolluſt oder Ehre dencken soll / so greifft sich auch die Phantasie äusserst an; Wodurch denn die Uberwindung und Besserung sehr schwehr gemacht wird. In schwehrern und subtileren Dingen äussert sich diese Kranckheit auch überaus sehr; Man siehet es an vielen Secten der Philosophen / als den Hobbesianern / welche nichts vor wahr annehmen wollen / als was ihnen ihre Phantasie vorbildet / so daß sie endlich auff die Thorheit gerathen / es sey keine andre Krafft zu dencken in uns / als die Einbildung / und was man nicht mit solchen Bildern dencken könne / das sey gar nicht. Auch in geistlichen Dingen spühret man das mehr als zu sehr / da wir arme Menschen von Gott / dessen heiligen Eigenschafften und Wercken nur mit Bildern dencken / und uns alle geoffenbahrte Dinge nach der Art / wie wir iezt leben / oder nach lauter Bildern der Phantasie / einbilden wollen / wie denn solches auch die Abgötterey befördert hat; Ja wo uns dieselbe auch nur auff eine Zeitl. nichts vorstellet / da fangen wir an zu zweif-

feln und zu zagen / wie man an vielen Angefochtenen mit hertzlichen Mitleiden siehet.

IV. Die Præjudicia, mit welchen sich diese Kranckheit haubtsächlich entdecket / sind folgende: (1.) Was man sich nicht einbilden könne / das sey nicht / es habe keine realität / sondern sey ein blosses Wort-Spiel / oder leerer Traum: (2.) Hingegen / wie man sich die Sache einbilde / so müsse sie nothwendig seyn / da gehe nichts ab / und wenn man das Gegen-Spiel auch mit den wichtigsten Gründen beweisen will / so sey es nur Gewäsche: (3.) Je stärcker man seine Phantasie angreiffe / je besser sey es / je eher komme man hinter die Sache. Wenn sich nun der verderbte Wille mit dieser krancken Phantasie absonderlich vergattet / so entstehen daraus schändliche Monstra; unter andern die insgemein also genannte Einbildung / da man sich zuviel einbildet / worzu die Phantasie / welche dasjenige / was an dem Menschen gut ist / ihm allzu starck und viel vorbildet / nebst dem Ehrgeitz / das meiste thut; Da denn auch selbst einfältige Menschen erkennen / daß solcher Mißbrauch der Einbildung eine grosse Narrheit sey.

V. Die

V. Die beste Medicin wieder diese Kranckheit ist abermahls der Glaube. Wo dieser herrschet / da muß auch die Phantasie wieder in ihre gehörige Schrancken / sie darff nicht ferner verwerffen was sie sich nicht einbilden kann / sie darff ihre Einfälle nicht vor Reguln der Warheit ausgeben / sondern muß sich gemäßiget brauchen lassen. Das war das Mittel / das unser Heyland dort an Nicodemo brauchte / da dieser sich nicht einbilden konnte / wie ein Erwachsener könne wiedergebohren werden. Jo. III, 4. 8. 9. 12. Gläubet ihr nicht / sagt er / &c. Nebst diesem hat man fleißig zu inculciren: (1.) Daß ja die Phantasie kein principium und Regul des Menschen / sondern ein subsidium sey: (2.) daß sie eine von denen geringeren Kräfften der Seele sey / welche den edleren weichen soll: (3.) Daß die Übermaß derselben so viel Menschen / ja gantze Völcker und Secten / in die grösten Thorheiten gestürtzet hat.

V.

Des HErrn JEsu sonderbahres Lætare.

AM Sonntage Lætare, wie wir ihn nennen / hält unser Heyland wohl recht sein sonderbahres Lætare. Das Volck im Evangelio wolte ihm eine sonderliche Freude machen / sie wollen ihm ihrer Meinung nach alles / was nur zu wündschen war / zuwenden / indem sie ihn wollen zum König machen; Allein unserm JEsu war das kein Lætare, er hatte daran keine Freude / sondern Mißfallen / daß man ihm aus irrdischen Absehen irrdische Macht und Ehre aufftragen wolte. Hingegen war das sein Lætare, daß er dem Volck an Leib und Seele so viel zu gute that / daß er mildiglich austheilte / und speisete. Sein Hertz jauchtzete darüber / und er ruffte gleichsam: Wie will ich dir so wohl thun! Wie will ich dir so wohl thun!

Ach wir elende Menschen / wie weit sind wir doch von diesem Sinn JEsu entfernet! Was erfreuet uns mehr / als wenn man uns weltliche Ehre / Macht und Reichthum

thum anbietet! O da verbergen wir uns nicht mit JEsu und gehen auff den Berg alleine / sondern wir lassen uns vielmehr sehen / ja wir suchen emsig / daß man nach uns sehen / und uns suchen soll; Und ein Theil dringt sich gar mit sündlichen Mitteln darzu. Im Gegentheil / wenn uns GOtt bey habenden Vermögen arme hungerige Leute zuschickt / denen wir austheilen und nicht müde werden sollen / so ist das für uns eine schlechte Freude. Da verstecken wir uns wohl / und gehen auff den Berg alleine / daß uns niemand mehr etwas abfordern könne. O verderbter Mensch! so gar hastu dich von deinem GOtt gerissen / so gar sind deine Gedancken nicht GOttes Gedancken: GOttes Lætare stehet deinem JEsu / und JEsu Lætare stehet dir nicht an. O das ist kein gutes Zeichen! Bitte doch deinen liebsten Heyland / daß er die Freude seines Heyls zu dir richte / und dein Hertz von der Welt-Freude abziehe / damit du dich freuest im HErrn / und deine Seele fröhlich sey in deinem GOtt. O wie offt ist deine Freude toll / nach den Worten des Königs Salomo, oder wenigstens gantz eitel. Solche Freude aber ist

nur ein Futter des alten Adams / sie nehret dein Verderben / und wehret ihm nicht; Dahingegen die Göttliche Freude über das Gute dir und jedermann nutzen muß. Ach gedencke doch daran / und bessere dich.

VI.

Ein Bild vor die jetzige Welt.

DJe Erfahrung lehrt es / daß ein sehr grosses / wo nicht das gröste Theil der jetzigen Welt / gleich sey einem Kinde / welches etliche wichtige und tüchtige Ducaten hatte / die aber mit Unflath also überzogen waren / daß das Gold ziemlich dadurch verdunckelt worden / ingleichen etliche gute Diamanten / die aber nicht geschliffen waren. Solches merckte ein Betrüger / und zeigte dem Kinde viel neue gläntzende Zahl-Pfennige und hell-polirte Stückgen von rothen und grünen Glaß / und both ihm dieselbe vor die Ducaten und Diamanten / welche er wegen ihres Unscheins sehr verachtete / an. Das unverständige Kind / welches schon längst der unscheinbahren Ducaten

ten und dunckel-scheinenden Diamanten überdrüßig war / ließ sich nicht lange bitten / sondern gab dieselbe vor die Zahl-Pfennige und das bundte Glaß hin.

Macht man es wohl heut zu Tage anders? GOtt hat uns sein heiliges Wort / Sacramenten / Lehr-Ambt / öffentlichen freyen GOttesdienst / gute Kirchen-Ordnungen und dergleichen gegeben. Gesetzt / daß nun die Menschen mit denselben nicht eyffrig / andächtig und heilig genung umbgegangen sind / und zum Exempel das Lehr-Ambt hier und da mit manchem Lebens-Macul und äuserlichen Unflath beschwehret ist / soll man darumb also damit umbgehen / als man leider thut? Man ist an vielen Orten dieser Diamanten und Ducatē gantz satt / und weil man nicht gleich ihren Glantz in einem heiligen Leben / wie man verlanget / sehen kann / so achtet man sie gantz gering / und wohl gar für eine unnütze Last / und verdienet damit / daß man aus gerechten Gerichte GOttes dem Versucher zum Spiel seines Betrugs überlassen werde. Der blendet nun genung mit dem Schein der Heiligkeit / der Pietät / der geheimen tieffen Lehren / &c. und die verkehrten

Menschen fallen da blindlings zu / wie die Lerchen / wenn sie mit kleinen Spiegeln gelocket werden. Sie lassen fahren was sie durch GOttes Gnade haben / und nehmen gleissende / aber in der That unächte / ja wohl gar todt-schädliche Dinge davor an: So gar sind sie verblendt.

Will man nun solchem kindischen Wesen der Welt auff ihre Art helffen / und ihnen in ihrer Schwachheit / mit welcher man ja Mitleiden haben (anbey aber die Boßheit hassen) muß / zu statten kommen / so reinige man die Ducaten / und schleiffe die Diamanten / daß sie wieder glänzen. Das ist / man lege doch die Fehler / so sich leider in praxi bey oberwähnten heiligen Gaben GOttes finden / mit gantzen Ernst ab / und bemühe sich eyffrig sein Licht leuchten zu lassen für den Menschen: Es wird denn mancher Betrogener durch GOttes Gnade noch in sich gehen / und seine vorige Unbesonnenheit bereuen / wenn er Glantz und realität / den Schein und das Werck beysammen sehen wird.

Indessen ermahne ich billig jedweden Evangelischen Christen: Er halte was er hat. Apoc. III, 11.

VII.

VII.

Meide / Leide/ Zwey nöthige Lehren / so wir an dem Leben und Leiden Christi lernen sollen.

I.

Ἀνέχου καὶ ἀπέχου, leide und meide / war ein altes Wort der Griechischen Weisen / in welchem sie ein grosses Stück ihrer Klugheit setzten. Allein wir müssen es/ wo die Sache recht bedacht wird / umbwenden und sagen / meide und leide. Unser liebster Heyland hat sich durch das Meiden und Enthalten vieler Dinge zu seinem Leiden bereitet/ in Meiden hat er gelidten / und auch selbst im Leiden sich enthalten / also daß er in gewisser Masse die Worte brauchen konte: Ich schweige und bin still/ und enthalte mich / Jes. XLIV. Er bedurffte zwar nicht wie wir / daß er die Sünde und die fleischliche Lüste meidete / denn von denselben war er abgesondert; allein er meidete auch solche Dinge / die er ohne Sünde hätte haben können / uns zum Exem-

xempel / die wir uns an denselben so gar leicht versündigen. Er enthielt sich der Majestät und Ehre / die er hätte gebrauchen können / ja er flohe und meidete / da man ihn zum König machen wolte: Er enthielt sich der Güter dieser Welt / ward arm umb unsert willen / und hatte nicht da er sein Haubt hinlegte: Er enthielt sich der Lust / Freude und Bequehmlichkeit dieser Welt / und führte ein sehr kümmerliches Arbeits- und Verdruß-volles Leben. Er war das Lamm / von dem man mit Recht singet:

Es geht dahin / wird matt und kranck /
Ergibt sich auff die Würgebanck /
Verzeyht sich aller Freuden /
Es nimmet an Schmach Hohn und Spott /
Angst / Wunden / Striemen / Creutz und Todt /
Und spricht / ich wills gern leiden.

II. Solches Meiden laßt uns doch unserm JEsu ablernen / solchen Sinn Christi laßt uns anlegen. Ach wie wohl lehret uns diesfalls die Kirche beten:

Daß

Daß ich mög alles meiden/
Was GOtt und mich kann scheiden.

Die Verlobten GOttes/die Nasiräer/enthielten sich im Alten Testament vieler Dinge GOtt zu Ehren. O last uns Verlobte GOttes nicht allein heissen/ sondern auch seyn/ und dergleichen thun. Wer da kämpffet/ enthält sich alles Dings/ heisst es/ 1. Cor. IX, 28. Wir haben ja auch unter der Fahne JEsu zu kämpffen: O so last uns das nöthige Enthalten auch practiciren/ und also νομίμως rechtschaffen kämpffen.

III. Ein Christe muß demnach erstlich meiden die fleischlichen Lüste/ welche wieder die Seele streiten/ 1. Petr. II, 11. Wie kann er doch sich denselben ergeben/ da sein JEsus so gar viel umb seinet willen gemieden hat. Joab wolte dort nicht einmahl die zugelassenen Lüste pflegen/ weil die Lade GOttes und sein Herr und dessen Knechte ohne Bequehmlichkeit zu Felde liegen musten: So wahr deine Seele lebt/ ich thue es nicht/ sprach er/ 1. Sam. XI. Nicht allein aber das/ sondern man muß auch meiden allen bösen Schein/ 1. Thess. V. Wie unser Heyland solches seines Orts treulich gethan

gethan hat / man muß auch insonderheit heimliche Schande meiden. 2. Cor. IV. Kurtz / man muß sich entschliessen / alles zu meiden / was JEsu ein Abscheu ist.

Was seine Augen hassen/
Das soll man fliehn und lassen/
So viel es immer möglich ist.

Nebst diesen muß man auch die eitlen Dinge dieser Welt nach ihrem eitlen Gebrauch meiden / man muß dieser Welt also brauchen / daß man ihr nicht mißbrauche. O wie wohl thut derjenige / der sich denen auch zugelassenen Dingen der Welt / die in grossen Mißbrauch stehen / mehr und mehr klüglich entziehet / und insonderheit sich derselben enthält / wenn sie ihn von Christo / von der Liebe GOttes / von seiner Pflicht abziehen und eitel machen. Unser leidender JEsus verdient ja wohl so viel umb uns / daß wir ihm das zu Gefallen thäten / was seinem Vorbild / dem König David / seine Freunde zu Gefallen thaten. Da derselbe den schmertzlichen Gang aus Jerusalem thun muste / folgte ihm Husai mit zurissenen Kleidern und Erde auff seinem Haubte

nach;

nach; Ja Ithai, von dem David selbst sagt / daß er nur gestern kommen wäre / verließ alle Lust / und folgte seinem König mit dem Schluß: Wo mein Herr der König ist / da will ich auch seyn / es gerathe zum Leben oder Todt. O last uns auch auch also thun. Wo JEsus ist / es sey in äuserster Armuth / in gröster Schande / &c. da last uns auch seyn / es gerathe auch vor der Welt wie es wolle: Der Todt kann zwar Näemi und Ruth scheiden / aber uns nicht. So wird denn unser himmlischer David / wie jener dem Ithai, uns dem Seegen geben / daß uns Barmhertzigkeit und Treue wiederfahren soll.

IV. Wohlan denn / mein Hertz;

Fällt dir etwas arges ein /
Dencke bald an JEsu Pein /
Die erlaubet deinem Hertzen /
Mit der Sünde nicht zu schertzen.

Meide / so wirstu auch recht leiden lernen. Diese beyden Wörter sind sonst mit einem einzigen Buchstaben unterschieden; Umb desto leichter wird sichs von einem zu dem an-

andern schreiten lassen. Omne principium grave: Laß den Anfang immerhin schwehr seyn; Folge nur / so wird das Ende durch GOttes Gnade das Werck kröhnen.

VIII.

GOtt kann und will/ Ehre/ Reichthum und Lust genung schaffen.

EIner der innerlichen Haubt-Gründe/ warumb GOtt so schlecht gedienet/ seinem Befehl so wenig gehorsamet/ und das sündliche Wesen so sehr geheget wird/ ist dieser/ daß der Mensch von Natur nach dem Fall in dem thörichten Wahn stehet/ er werde mit GOtt nicht zu rechte kommen/ derselbe könne ihm nicht Ehre/ Güter und Lust genung schaffen/ oder wolle zum wenigsten nicht/ darumb müsse man es auff einem andern Weg anfangen. Wobey aber theils ein grober Mißverstand/ theils ein schädliches Mißtrauen/ theils ein schändlicher Laß-Dünckel sich findet.

Man meinet erstlich/ es sey unmöglich/ daß

daß uns GOtt solcher Dinge genung gebe/ nach denen unser Hertz so sehr trachtet/ oder daß er es doch zum wenigsten auff dem Weg des wahren Christenthums/ als welcher lauter Demuth/ lauter Armuth und Creutz erfordre/ nicht thun könne/ und das ist der grobe Mißverstand. Solte wohl des HErrn Hand verkürtzt seyn? Solte derjenige/ der den König David so geehret/ Abraham so reich und Joseph so vergnügt gemacht hat/ nicht noch heute so reich und mächtig seyn? Befindet er es uns nützlich/ warumb solte er nicht das an uns thun können/ was er an jenen gethan hat? Das ist wahr/ daß es unser Zustand offt erfordert/ daß er uns die Ehren-Fahne/ den Brodt-Korb und die Lust-Geige etwas höher hänge; Aber daran sind wir selbst Schuld. Fromme Hertzen erfahren in der That/ daß GOtt ihnen auch genung/ ja mehr als sie ihm verdancken können/ gebe.

Es ist gewiß ein schädliches Mißtrauen/ daß man seinem GOtt entweder die Macht/ oder den Willen nicht zutrauet/ es also mit uns zu machen/ daß wir ihm auch in Zeitlichen davor zu preisen Ursach hätten. Wie groß

groß ist doch dieser Unglaube! Ist der Glaube der Sieg / der die Welt überwindet / so ist dieser Unglaube der Sieg / dadurch Teuffel und Welt uns überwinden. Wie will derjenige seinem GOtt in himmlischen Dingen recht trauen / der ihm dieses irrdische nicht zutrauet? Meint er wohl / daß die ewige Treue ihm in diesen geringsten nicht werde treu seyn?

Zum wenigsten ist es ein schändlicher Laß-Dünckel / daß man erstlich GOtt vorschreiben will / was das heisse / Ehre / Reichthum und Lust genung / als ob ers nicht so gut verstünde / als wir: Daß man zum andern sich selbst helffen / geehrt / reich und vergnügt machen / oder von den Feinden GOttes solches erwarten will. Das heist ja Trauben von den Dornen lesen / und Feigen von den Disteln. O daß man doch erst lernte in GOtt genung haben / man würde von der gantzen Sache gar anders urtheilen: So lange man aber nach seinem unersättlichen Sünden-Appetit handelt / wird man ohndem nimmermehr genung haben: Derselbe kommt aus der Hölle und spricht / wie dieselbe / niemahls: Es ist genung.

Das

Das ist nun eine gute Probe des Glaubens und Unglaubens. Wo der wahre Glaube wohnet / da trauet man das seinem GOtt warhafftig zu / daß er genung geben kann und will; Hingegen / wo der Unglaube waltet / da heists: wenn GOtt Fenster am Himmel machte / könnte er es nicht halten / was uns die Bothen GOttes in seinem Nahmen versprechen. Da entstehet denn Mißtrauen und Unvergnügsamkeit / man läufft nach Ekron und Endor, Welt und Teuffel zu Hülffe zu nehmen / daß man nur Ehre und Geld genung kriege. Man stellet nach des Nächsten Stand und Vermögen / man braucht Gewalt und List / ohne GOtt genung zu erlangen / welches doch so wenig möglich ist / als daß man sich der Herrschafft GOttes gar entziehen wolte. O elende Ehre / ohne den Brunnquell aller Ehre! O elende Güter ohne das höchste Gut! O elende Lust ohne den / an welchem unsre Seele ihre Lust haben soll!

O wie ist es doch ein grosser Gewinn / wer Gottselig ist / und lässet ihm begnügen / wer gläubig ist / uud seinem GOtt zutrauet / daß er ihm genung geben könne und wolle!

Ein solches Hertz gib mir/ du treuer GOtt/ ein solches Hertz erhalte mir. Laß mich noch mit bessern Sinn/als dort Esau, sagen: Ich habe genung/ mein GOtt.

IX.

Achte Probe des Wachsens in der Erkäntnüß/ in der Lehre/ Von dem Keltertreten JESU.

I.

ICh habe meines Orts offt gewündschet/ ausführlicher und genauer unterrichtet zu seyn/ was doch das Keltertreten unsers JEsu/ welches ihm in heil. Schrifft so nachdrücklich beygeleget wird/ auff sich habe/ weil ich zumahl bey Uberlegung desselben auff gantz unterschiedene Dinge zu fallen Anlaß gefunden. Ich habe mich demnach bemühet/ durch die Gnade GOttes in solcher Erkäntnüß zu wachsen/ und will gerne dasjenige/ was ich gefunden/ andern mittheilen. II. Wir

II. Wir finden im Alten Testament unterschiedliche mahl / daß unserm Heyland ein Weinberg / Weinbeere / Wein und eine Wein-Kelter zugeleget wird. So heist es / Gen. XLIX, 11. Er wird sein Füllen an den Weinstock binden / und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben. Er wird sein Kleid in Wein waschen / und seinen Mantel in Weinbeer-Blut. So singet Jesaias, Cap. V. 1. Ich will meinem Lieben ein Lied meines Vettern singen / von seinem Weinberg. Insonderheit aber ist der Ort / Jes. LXIII. merckwürdig: Wer ist / der von Edom kommt / mit röthlichen Kleidern von Bazra? (oder aus der Weinlese / wie das Hebräische Wort lautet:) Warumb ist denn dein Gewand so rothfarb / und dein Kleid wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein / und ist niemand unter den Völckern mit mir; Ich habe sie gekeltert in meinem Zorn / &c. Sonderlich aber Apoc. XIX, 15. Er tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen GOttes.

III. Aus diesen und andern Sprüchen erhellet / daß insonderheit mit diesen und

dergleichen Redens-Arten auff zweyerley Dinge gesehen werde; Einmahl auff das milde Blutvergiessen unsers Heylands/ da dessen heiliges Blut bey seinem Leiden/ als er die Kelter der Noth und Elends allein treten muste/ so häuffig/ wie aus einer Wein-Kelter der rothe Wein/ welcher im Jüdischen Lande der gewöhnliche war/ geflossen: Zum andern auff das unbußfertige Jüdische Volck/ welches die Gerichte des von ihm verworffenen JEsu so hart fühlen muste/ daß es wie die Trauben in der Kelter zutreten ward. Und diese beyden Augen-Mercke setzt uns Johannes in seiner Offenbahrung in dem angeführten neunzehenden Capitul; Denn da er v. 15. wie zuvor angeführt/ der Kelter des Weins in dem Zorn GOttes gedacht hatte/ geschahe es also/ daß er kurtz zuvor in dem 13den vers gesagt hatte: Er war angethan mit einem Kleid/ das mit Blut besprenget war/ und sein Nahme heisset GOttes Wort/ womit sonder Zweiffel auff den Ort Jes. LXIII, 1. zurück gesehen wird.

IV. Was das erste anlanget/ so ist bekant genung/ daß Jesus sich selbst dē Weinstock

stock nennet / Jo. XV, 1. daß sein Blut unter dem Bild des Weins uns vorgestellet wird / ja er hat uns auch gar im heil. Abendmahl ein Gedächtnüß gestifftet seiner Wunder / da er uns in / mit und unter dem Wein sein theures Blut zu trincken eingesetzet hat. Daher ist es leicht zu schliessen / daß das Keltertreten auff die schwehre Arbeit und Angst / so er in seinem Leiden ausgestanden / zu deuten sey. Daher wäschet er sein Kleid im Wein / und seinen Mantel in Weinbeer-Blut; Daher tritt er die Kelter ohne eintziges Menschen Beyhülffe. Und es ist dieses gewiß ein schönes Bild dessen / was der Heyland in seinem Leiden vor uns gethan hat: Er arbeitete ja damahls aus aller Krafft / wie ein Kelter-Treter thun muß / er schohnte nichts / wie es bey dergleichen Arbeit zu gehen pfleget / er wurde mit dem Weinbeer-Blut über und über besprützet.

V. Bey dem andern Stück des Keltertretens aber ist fast noch mehr zu mercken. Das Volck Israel hat den uhralten Biblischen Nahmen / daß es ein Weinberg des HErrn heisset. Daher auch unser Heyland diese Kirche so offt / sonderlich Marci XII.

unter diesem Bilde vorstellet / und über die bösen Leute des Weinbergs klaget. Die Rabbinen haben diese Parabol: Ein König hatte einen Weinberg / und drey Feinde stunden nach demselben; Der erste schnidte die Fäser ab / der andre raubte die Trauben / der dritte riß die Weinstöcke aus. Dieser König ist der HErr unser GOtt / der Weinstock sein Israel / die drey Feinde / Pharao, Nebucadnezar und Haman. Tanchum f. 54. Israel heisset ein Weinstock / aber leider in betrübten Verstand / Deut. XXXII, 31. Ihr Weinstock ist des Weinstocks zu Sodom; Ihre Trauben sind Gall / und sie haben bittere Beeren. Wie denn auch Jes. V. und andrer Orten / wo Israel mit dem Weinwachs verglichen wird / ordentlich auff die Boßheit dieses Volcks mit gesehen wird. Ich glaube / daß auch hierbey gezielet werde auff den grossen güldenen Weinstock / der über dem Portal des Tempels zu Jerusalem zu sehen war / von welchem anderweit gehandelt worden.

VI. Weil nun bey dem Keltertreten JEsu der Straffe / des Untergangs / des Zorns gedacht wird / so siehet der Heil.

Geist

Geist sonder Zweiffel auff die erschrecklichen/ sonderlich geistlichen Straffen/ welche nach Christi Todt über die Jüden ergangen sind. Denn weil sie dieselbe durch den Todt Christi vollkommen über sich gezogen/ da sie ihn in seinem Keltertreten geschmähet und verfolget haben/ so hat er sie im Geist/ und dem gründlichen Anfang nach/ schon damahls angefangen auch zu zertreten in seinem Zorn; Und dahero werden die Gerichte dieses Volcks mit dem Keltertreten und Blutvergiessen JEsu so offt verbunden: Nicht anders als wir oben gehöret haben/ daß seine Zukunfft ein Tag der Gnade und der Rache zugleich genennet werde.

VII. Demnach ist es glaubwürdig/ daß/ wenn auch an andern Orten der Schrifft des Keltertretens in Zorn gedacht wird/ daß absonderlich auff die Straffen der Jüdischen Nation gesehen werde: Zum Exempel Apoc. XIV, 19. sq. allwo der grossen Kelter des Zorns GOttes erwehnet wird. Wiewohl doch auch die Heyden/ ja die aus den Heyden Bekehrte ihr Theil dabey haben können. Denn treten sie das Blut des Neuen Testaments/ welches dem himmli-

schen Keltertreter so viel gekostet hat / mit Füssen / so wird er sie wieder als Trauben zutreten in seinem Zorn / daß das Blut herumb sprütze. O man lerne doch ehrerbietig mit diesem theuren Blute umbgehen / damit man nicht sein eigen Blut dabey verschertze. Muß Christi Blut vor uns in der Kelter springen / und GOtt schont es nicht / warumb solte er unsers Bluts schonen / wenn wir uns muthwillig in die Kelter seines Zorns werffen.

X.

Christus verbarg sich / und gieng zum Tempel hinaus.

DAs lautet gar trübsälig zum Schluß des Evangelii am Sonntag Judica, und so richtete und straffte der beleidigte JEsus die Ruchlosigkeit seiner Feinde / zwar verborgen / aber schwehr genung; Denn was das dem Jüdischen Volck schadete / daß JEsus sich verbarg und zum Tempel hinaus ging / das zeiget die betrübte Verstockung dieses Volcks / das lehret das zerstöhrte

stöhrte Jerusalem / das weißt das allgemeine Elend dieser Nation. O unglückseelige Jüden! JEsus kam zu euch in sein ehemahliges Eigenthum / und ihr nahmet ihn nicht auff; Nun muß er von euch gehen / und auch euren Tempel verlassen. Warumb liebt ihr die Finsternüß? warumb schätzt ihr die elenden Nebel eurer Menschen-Satzungen so hoch? Sehet die Sonne muß aus eurer Schuld sich vor denselben verbergen. Ihr seyd den Gergesenern gleich / welche ihre Säue so lieb hatten / daß JEsus von ihnen hinweg / und zum Lande hinaus gehen muste.

O wie lautet es doch gar anders / wenn es heist: Die Laster verbergen sich / und gehen zur Stadt / zum Tempel / zum Lande hinaus. Und so solte es billig seyn. Sie haben bey uns nichts zu schaffen; Verräther sind es / Mörder sind es / JEsum vertreiben sie / hinweg mit solchen! Besser ist es / daß dieses Volck der Laster verderbe / als daß der einzige Mensch in Gnaden JEsus gleichsam bey uns sterben oder weichen müsse. O wie schön stehet es / wenn man in einem Land oder Stadt von öffentlichen

Lastern nichts mehr siehet / wenn dieselben sich verbergen / und dem Eyffer der Lehrer / der Gerechtigkeit der Obern / der Gottesfurcht der Untern weichen müssen. Ach der HErr lasse doch allzeit unter uns Christen den Seegen erhalten werden / daß es nicht heisse / JEsus verbarg sich. Ach weiche nicht / treuester Heyland / sondern hilff / daß die Sünden von uns / die Greuel aus dem Lande weichen mögen; So wird es heissen:

Weicht ihr Trauer-Geister /
Denn mein Freuden-Meister /
JEsus tritt herein!

Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Dreyßigstes Zehen.

I.

Anmerckungen über die hochgelehrte Predigt / so Paulus zu Athen gehalten / Act. XVII.

I.

DEn Gelehrten / sagt man sonst / ist gut predigen; Aber das trifft übel ein / wenn es verkehrte Gelehrte sind: Denn dergleichen Leute machen dem Prediger sein Ambt / wenn er es auch qua pædagogiam an ihnen recht verrichten will / überaus schwehr / also daß er theils ihren

ihren Scrupeln zu begegnen / und diese Riegel hinweg zu schieben / theils sie auch mit dem / was ihnen lieb ist / anzuleiten / grosse Mühe brauchet / und dabey auch nicht ohne rechtschaffene Erudition seyn muß. Wir finden ein ausnehmendes Exempel an dem Apostel Paulo, da er zu Athen unter denen gelehrtesten Welt-Leuten predigen muste / Actor. XVII. Diese Predigt ist voller tieffen Erudition, so daß man sie auch ohne dieselbe nicht zulängl. verstehet / und in Ermangelung dessen sich mancher allerhand schädliche Scrupel / sonderlich von den citirten Worten des Poeten Arati, daß wir Göttliches Geschlechtes sind / daraus gemacht hat. Ich will mit GOttes Hülffe / was ich daraus gelernet habe / allhier in der Kürtze vortragen.

II. Der Apostel braucht in dieser Predigt / die er in dem hochberühmten Areopago gehalten / vier sehr tieff gesuchte und in der höhesten Erudition der damahligen Heyden gegründete Argumenta. Das erste ist genommen aus der Disciplina Hieratica, nicht / so fern sie verderbt / sondern so fern noch etwas weniges Gutes darinnen

nen war / welches er denen gelehrten Athenienſern vorhalten wolte. Darumb macht er den Anfang: Ihr Männer von Athene, ich ſehe / daß ihr in allen Stücken allzu abergläubig ſeyd. Er will ſagen: Ihr habt die ſonſt guten und nützlichen Dinge auff Aberglauben gezogen: Auff das / was daran noch Gutes iſt / oder geweſen iſt / ſehet ihr nicht; hingegen iſt euer gantzer Sinn auff den abergläubiſchen Mißbrauch gerichtet / durch welchen alle das Gute / was eure Vorfahren von den Patriarchen empfangen haben / verderbet und auff den greulichſten Mißbrauch gezogen wird.

III. Er hält ihnen hierauff das erſte Argument alſo vor: Ich bin herdurch gegangen und habe geſehen eure GOttesdienſte / und fand einen Altar / darauff war geſchrieben: Dem unbekannten GOtt. Nun verkündige ich euch denſelben / dem ihr unwiſſend GOttesdienſt thut. Das redet der theure Paulus nicht ſo in den Wind / ſondern ſiehet auff eine denen Gelehrten bekannte und tieff gegründete Sache. Es hatten alle Völcker von den Patriarchen die Lehre und Nachricht em-

empfangen / daß der wahre GOtt unsichtbar und verborgen sey / daß er in einem Licht wohne / da niemand zu kommen kann. Solches war auch unter ihnen noch einiger massen erhalten worden / so daß die Gelehrtesten und Besten unter ihnen nicht glaubten / daß diejenigen Götzen / so in Bildern vorgestellet wurden / der höchste GOTT wären / sondern sie hielten mit den Celten und Scythen davor / daß derselbe gar nicht abgebildet werden könte; Theils / wenn sie ihn ja bilden solten / machten sie auch wohl einen blossen unförmlichen Stein / welcher Jupiter Lapis genennet wurde / oder setzten / wie zu Athen geschach / dem Unbekannten GOtt einen Altar. Man sehe Begerum, in Spicilegio Antiquit. p. 6. Hierbey lieff nun freylich der erschreckliche Aberglaube mit unter / daß man sich einen dunckeln verborgenen Götzen einbildete / durch welchen die andern alle könten beschwohren werden / welcher sie gleichsam alle in der contribution hätte / den einige gottlose Teleften Demogorgon nennten und auff eine abscheuliche Art beschrieben / also daß der Teuffel selbst sich darunter verbergen konte / (welches aber wohl

wol erst nach Pauli Zeiten recht aufkommen ist;) Daher auch der Apostel δεισιδαιμονίαν, den schändlichen Aberglauben der Athenienser hierbey bestraffet; Aber dennoch blieb die Gelegenheit übrig / insonderheit die Gelehrten an das erste / ob wohl nun schändlich verderbte / Gute zu erinnern. Und solches that der Apostel: Er bemerckt absonderlich / daß man zu Athen diesem unbekannten GOtt keinen Götzen-Tempel / sondern einen blossen Altar gesetzet / v. 24. daß er auch keines Menschen-Diensts an und vor sich brauche / derhalben ihm auch (ohne was er den Jüden im Vorbild befohlen /) keine absonderliche Priester gesetzet worden / v. 25. Womit er sie denn zum Nachdencken und Erkäntnüß des wahren GOttes bringen will.

IV. Das andre Argument aus der ältesten Historie und den Originibus der Völcker bringt er also vor: GOtt hat gemacht / daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auff dem Erdboden wohnen / und hat Ziel gesetzt / zuvorversehen / wie lang und weit sie wohnen sollen. v. 26. Obwohl die Origines der Völcker bey den Griechen erschrecklich ver-

der-

derbet waren / so hat doch GOtt noch dieses unter ihnen erhalten / daß die Gelehrten wusten / daß alle Menschen von einem herkämen / und so wunderbarlich in Asia, Europa und Africa ausgebreitet wären / wovon zu seiner Zeit absonderlich kann gehandelt werden. Dieses leitete nun zu dem grossen Schöpffer / der diesen ersten Menschen gemacht und von ihm alle Völcker hergeleitet hatte / denn die gelehrten Griechen wusten selbst / daß dieser erste Mensch älter wäre als der Jupiter von Creta und alle ihre Götzen. Ob nun wohl die gelehrten Griechen auch diese Tradition von dem ersten Menschen mißbrauchten / und von ihm wunderliche Dinge fabulirten / so konnte sich doch Paulus, der solches nicht billigte / auff die Haubt-Sache wohl beruffen.

V. Das dritte Argument nimmt Paulus aus der tieffsten Griechischen Philosophie, wenn er sagt: Er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns; Denn in ihm leben / weben und sind wir. In der Philosophie der Griechen / so verderbt sie auch war / lehrte man dennoch (ausgenommen was etliche von den blinden Natu-

rali-

ralismum rennende Jonische Philosophi thaten / daß GOtt alles allgegenwärtig regiere / und mit seinem Concursu überall sey und würcke; Ob man wohl auch solches wiederumb auff der andern Seite abergläubig mißbrauchte. Paulus nimmt das Beste heraus / und will auch durch die Erinnerung dessen die Gelehrten zur Erkäntnüß des wahren GOttes leiten.

VI. Endlich ist das vierdte Argument aus der Griechischen Poësi genommen / da Paulus aus dem Arato und andern Poeten folgendes citiret: Als auch etliche Poeten bey euch gesagt haben / wir sind seines Geschlechts: So wir denn Göttliches Geschlechts sind / sollen wir nicht meinen / die GOttheit sey gleich den güldenen / silbernen / steinern Bildern / durch menschliche Gedancken gemacht. Die Griechische Poeten und Mythologi, so eines Handwercks waren / hatten eine uhralte und aus einem guten Brunnquell entsprungene Tradition, daß GOtt / oder die Götter / wie sie redeten / sich auch mit den Menschen verbänden / und so zu reden gemein machten / daß GOtt gar Mensch

werde / und sich in menschlicher Natur darstelle / daher ihre Fabeln von dem novo oder renato Jove, Baccho, Venere, &c. entstunden / wohin auch die Διοπετη der alten Heyden zielten. Ob nun wohl auch solches abscheulich gemißbrauchet worden / da man Menschen umb deswillen zu Göttern machte / ja gar einige auff die Fanatische Greuel fielen / daß in dem Menschen ein Stückgen GOttes sey; So konnte doch der Apostel / der den dabey waltenden Aberglauben verwarff / das alte Gute wohl anführen / und zumahl die Gelehrten des ersten Uhrsprungs solcher hernach verkehrten Lehre erinnern: Weil sie nemlich solches von ihren Voreltern gelernet hätten / daß wir eines Geschlechts mit GOtt seyn solten / so möchten sie sich doch dessen erinnern / nicht an den Götzen-Bildern kleben / denn nun sey der einige Mensch in die Welt kommen / der da mache / daß wir Göttliches Geschlechts seyn. Daher der Apostel spricht: Zwar hat GOtt die Zeit der Unwissenheit übersehen / &c. Er hat einen Mann / in welchem er beschlossen hat / den Erdboden zu richten mit Gerechtigkeit / und hält jedermann den

Glau-

Glauben vor / nachdem er ihn hat von den Todten aufferweckt.

VII. Sonst bedienet sich der Apostel auch v. 29. des Worts θεῖον, welches aus der innern Philosophie der Alten genommen ist; Und ob es wohl erschrecklich gemißbrauchet worden / da man das θεῖον in allen Dingen verkehrt suchte / so war es doch an sich nichts Böses / und konte der Apostel es gar wohl brauchen / damit er die Heyden erinnerte / bey allen Dingen GOtt recht zu suchen. Man ersiehet hieraus / wie unbillig Gottfried Arnold und andre / auch zu unsern Zeiten / aus dieser Predigt / und sonderlich den Worten der Poeten / erzwingen wollen / daß Paulus ihre Deistische Meinung von dem Funcken GOttes / der in dem Wesen aller Dinge sey / gebilliget hätte. Ihr Haubt-Grund ist / daß die jüngere Heyden / sonderlich Platonici, solche Worte / wir sind seines Geschlechts / also gemißbrauchet hätten. Aber das bindet weniger als nichts; und zudem hat Paulus gleich anfangs den Aberglauben und also auch den abergläubigen Mißbrauch dieses und der übrigen Argumenten verworffen.

II.

Die drey Angst-Stunden der Finsternüß / bey dem Leiden JEsu.

I.

MEine Seele / du solst billig fleißiger / als du bißher gethan / auff deinen leidenden JEsum / und insonderheit auff einige Stücke seines Leidens sehen / unter welche vornehmlich auch die drey grossen Angst-Stunden der Sonnen-Finsternüß gehören / die der theureste Heyland vor dem Schluß seines Lebens am Creutz ausgestanden. Die Evangelisten beschreiben sie sehr nachdrücklich: Sie bemercken nicht nur / daß dieselbe umb Mittag / oder nach der Hebräer Art zu zehlen / umb die dritte Stunde angefangen / daß also hier recht eintraff / was GOtt dort gesagt: Ich will die Sonne am Mittag lassen untergehen / und das Land am hellen Tag finster werden lassen / Amos VIII, 9. Sondern sie melden auch / daß solche Finsternüß biß umb die neundte Stunde / und also drey Stunden / gewähret; Ingleichen daß

daß der HErr bey Endigung derselben geruffen: Mein GOtt/ mein GOtt/ warumb hastu mich verlassen! Woraus sattsam erhellet/ wie betrübt diese Stunden gewesen/ die den Hertzog der Seligkeit/ den Helden in Israel/ also seufftzen gemacht haben.

II. Und gewiß/ unsre Gedancken und Worte langen nicht zu/ diese drey Stunden sattsam zu beschreiben/ welche der Heyland selbst mit einem so betrübten Final besiegeln müssen. Es waren die letzten vor seinem Ende/ aller Welt Last und Plage lag auff ihn/ und hierzu kam die entsetzliche Finsternüß/ welche auch ein Heyde vor ein Leiden der Natur gehalten/ daß also der HErr bey äuserster Betrübnüß auch in der schwartzen Finsternüß am Creutz hängen muste. Die Finsternüß bildet sonst in heil. Schrifft dreyerley ab/ einmahl grobe Irrthümer/ so aus der confusion derer Dinge/ die man unterscheiden solte/ entstehen/ und gleichsam als Nebel das Licht der Warheit verdunckeln; Zum andern greuliche Aergernüsse und einen gottlosen Wandel/ welcher den Glantz des Christenthums vor den Leuten verdunckelt; Drittens allerhand

Unglück und Elend/das mit gantzen Hauffen einbricht/ daß man dabey in Finstern sitzen/ und des Freuden-Lichts entbehren muß. Es ist nach unsrer Art nicht übel gethan/ wenn wir die drey Stunden dieser Finsternüß also eintheilen/ ob wir wohl dabey nur lallen/ und nach unsrer Art diese unbegreiffliche Sache uns vorstellen.

III. So bilde dir denn vor meine Seele/ daß dein leidender/ dein zagender JEsus in der ersten Stunde solcher Finsternüß mit tausend Angst und Aechzen bejammere die Finsternüß so vieler Irrthümer/ worein die Welt muthwillig von Anbegiun her verfallen/ und die sonderlich in der Christlichen Kirche noch entstehen würden/ da die Arianische/ Päbstische Finsternüß &c. sich einfinden solten. Er sahe/ daß auch viele/ die sich Christen nennen/ die Lügen lieb gewinnen würden/ und der so theuren heilsamen Warheit müde werden. Ach dieses ängstete sein treues und nach der Menschen Seligkeit stehnendes Hertz unendlich mehr/ als es einen treuen Lehrer/ der in Christi Fußstapffen zu treten sich bemühet/ betrüben kann/ daß Irrgeister und Verführer überhand

hand nehmen. Stelle dir vor / daß er in der andern Stunde dieser Finsternüß bejammere die Finsternüß so vieler Greuel und Boßheiten / die in dem menschlichen Geschlecht im Schwang gegangen / und sich auch leider häuffig genung unter den Christen finden würden. Ach diese alle / derer Menge unaussprechlich / wolten diese theure Gnaden-Sonne gleichsam verdunckeln. Wie betrübt sich nicht ein redliches Hertz / das den Sinn Christi hat / nur über diejenigen Aergernüsse / die es belebet! Bedencke denn / wie deinem JEsu muß zu muthe gewesen seyn / den die Aergernüsse aller Welt und Zeiten plagten. In der dritten Stunde beseufftzte mein JEsus gleichsam die Finsternüß alles des Trübsaals / aller der Plagen / welche die Menschen aus gerechten Gerichte GOttes erdulten müssen / ja auch alle Noth seiner Kirche / alle Verfolgung seiner Gläubigen; Wobey ihm das tieffste und empfindlichste Mitleiden traff / dessen seine liebreichste Seele fähig war.

IV. Wohlan denn / mein Hertz / weistu das / so hüte dich solche Trauer-Stunden / solche Finsternüß / die dein JEsus am

Creutz erdultet hat / zu vermehren. Hüte dich doch vor Irrthümern in Glaubens-Sachen / damit du nicht selbst die Egyptische Finsternüß beförderst. Fliehe Sünden und Laster / und liebe solches Dunckele nicht / sondern wandle im Licht / wo du nicht JEsum gleichsam von neuen mit solcher Finsternüß peinigen wilt. Nimm aber dein Creutz gerne auff dich / und scheue dich nicht / wenn es GOtt gefällt / im Finstern zu sitzen / weil dein JEsus dir vorgegangen bist / und du seinem Leiden nun ähnlich werden solt. Dencke mit David: Der HErr mein GOtt machet meine Finsternüß Licht / Psal. XVII.

V. Indessen ist mein leidender JEsus mein Licht im Finstern. Stehe ich gleich unter seinem Creutz mitten in der grösten Finsternüß / so leuchtet mir doch diese himlische Sonne. Laß es seyn / daß das Licht guter Exempel fast gar verschwinden will / daß ein dicker düsterer Nebel so vieler Aergernüssen sich auffziehet; Ich betrübe mich freylich mit meinem Heyland darüber; Doch / Fahr hin / ein andre Sonne /

Mein JEsus / meine Wonne /
Gar hell in meinem Hertzen
scheint. Ja

Ja solte auch gleich das helle Licht Göttliches Worts eine Zeitlang wieder unter den Scheffel versteckt werden; (welches doch die treue Hand GOttes verhüte!) O so soll es doch scheinen / und Christus soll leuchten in meinem Hertzen. Creutz und Elend treffe mich nach GOttes Willen: Hat es doch meinen Heyland unendlich härter betroffen. So ich in Finstern sitze / ist doch der HErr mein Licht. Mich. VII. Ich weiß und bin gewiß / daß auch gar im finstern Grabe JEsus ist mein helles Licht / und daß den Frommen das Licht auffgehet in der Finsternüß / Psal. CXII. Wohlan denn / mein JEsu /

O du Licht der frommen Seelen /
O du Glantz der Ewigkeit /
Dir will ich mich gantz befehlen /
Denn du scheinst mir allezeit;
Bleibe doch mein GOtt bey mir /
Wenn es umb mich dunckelt schier /
Und wenn ich mich denn betrübe /
Tröste mich mit deiner Liebe.

III.

Müßiggang der Teuffel Sammel-Platz.

CAsianus sagt gar wohl Lib. X. Cap. XXIII. Wer arbeite/ werde von einem Teuffel geschlagen / den Müßiggänger aber griffen unzehliche Teuffel an. Und es ist an dem: Der Müßiggang ist der Teuffel gewöhnlicher Sammel-Platz. Wo ein faules müßiges Aaß ist / da sammlen sich nicht Adler / sondern höllische Raub-Vögel. Der Faullentzer setzt sich selbst in diese Gefahr / weil er aus der Ordnung GOttes tritt / die ihm aufflegt zu arbeiten und etwas Gutes zu schaffen; Und demnach gibt er sich selbst vielen Teuffeln Preiß: Ja selbst indem er nichts Gutes thut / und gleichwohl zum Bösen immer geschäfftig ist / rufft er sie gar zu sich. Mola, dum nihil habet, quod terat, terit se ipsam, sagt Scaliger. Der Mensch ist einer Mühlen gleich / hat er nichts Gutes vor / so reibt er sich selbst zu schanden / er stürtzt sich selbst ins Verderben und Verdammnüß. Da freuen sich denn tausend Teuffel über einen Sünder der faullentzet / und das ist ihr beliebtester Sammel-Platz. IV.

IV.

Sechstes Paar der Antithetorum Sacrorum: Die Zeit N. Testaments soll ein heller Tag seyn; Es soll zur Zeit N. Testaments finster seyn.

I.

ES kommt auch dieses unsrer Vernunfft sehr wiederwärtig vor / daß die Zeit Neues Testaments von denen Propheten und Aposteln genennet wird ein heller Tag / ein Tag des Heyls / 2. Cor. VI, 2. ja daß sie sagen / umb diese Zeit werde es licht seyn / Zach. XIV, 7. Der Tag sey herbey kommen / Rom. XIII, 12. Ingleichen / daß die Christen im Licht / ja selbst ein Licht / seyn werden / Eph. V, 8. Daß über die / so im Finstern wohnen / ein grosses Licht auffgehen solle / und helle scheinen solle / Jes. IX, 1 Daß die Kirche sich auffmachen und Licht werden solle. Im Gegentheil aber heist es auch / der Tag des HErrn im N. Testament werde seyn ein finstrer Tag / ein dunckler Tag / ein wolckigter Tag / ein neblichter Tag /

Joel.

Joel. II, 2. Ja von dem Tag des HErrn/ den die Jüden begehrten/ heist es: Er ist Finsternüß/ er wird ja finster seyn und nicht licht/ Amos V, 18. 20. Zu geschweigen/ daß in der Offenbahrung Johannis so vieler Finsternüß/ die zur Zeit Neues Testaments kommen solte/ gedacht wird. Hier erfordert unsre Pflicht/ das heilige συγκρίνειν zu practiciren/ die Schrifft zusammen zu halten/ und dergestalt den wahren Verstand dieser/ unserm Sin nach streitenden/ Orte und Lehren zu nehmen.

II. Erstlich ist nun gewiß/ daß die heil. Schrifft Altes und Neues Testaments viel häuffiger/ ja fast immer/ die Zeit N. Testaments helle und lichte nennet/ hingegen jene Redens-Art/ daß sie finster seyn solle/ gar selten vorkomme; Wobey zu mercken/ daß jenes eigentlich zu der Natur und Beschaffenheit des N. Testaments gehöre und von dem lieben Evangelio herkomme/ dieses aber aus andern Ursachen entstehe/ und so zu reden/ neben ein komme. Denn warhafftig darumb ruffet GOtt zum Neuen Testament/ darumb hat er seine Freude daran/ daß es helle seyn/ und der helle

Schein

Schein des Evangelii von der Klarheit Christi überall entstehen möge; Indessen aber bleibt leider die Finsternüß aus der Menschen Verschulden groß.

III. Hiernächst befinden wir / daß insgemein / wenn die Zeit N. Testaments finster genennet wird / auff die Jüdische Nation insonderheit gesehen werde / so fern sie gröstentheils bey dem Anbruch Neuen Testaments in finstre Blindheit verfallen / und in solcher verharren würde. Wie denn Amos insonderheit den boßhafftigen Jüden / die dem Fleisch nach bey ihrem Elend nach der Zukunfft Messiæ verlangten / das vorhält: Wehe denen / die des HErrn Tag begehren / was soll er euch? Denn des HErrn Tag ist ein Finsternüß und nicht ein Licht / nemlich in Absehen auff eure Blindheit und Verstockung: Dieses Volck wird aus eigner Schuld schlechten Vortheil dabey haben. Auch Joel rufft den Jüden absonderlich zu / wenn er sagt: Erzittert alle Einwohner im Lande / denn der Tag des HErrn kommt / und ist nahe / ein finstrer Tag / u. s. f. Jedoch heben diese beyde Anmerckungen die gantze Sache noch nicht auff / weil allerdings

dings die Finsternüß N. Testaments zwar die Jüden vornehmlich/ aber nicht allein angehet.

IV. Darumb soll uns folgendes Bibliſches Gleichnüß aus der Sache helffen: Es war in gantz Egypten finster/ aber allen Kindern Israel war es dennoch licht in ihren Wohnungen/ Exodi X, 23. Bey der Kirche Neues Testaments/ ist auff zweyerley zu sehen/ auff ihre Seele/ so zu reden/ oder das/ was von auſſen der Welt nicht bekannt ist/ (welches man die unsichtbahre Kirche nennet/) und auff ihren Leib/ der jedermann in die Augen fallen kann/ oder vielmehr den Ort/ wo sie sich befindet/ die Leute/ unter welchen sie ist/ wie die Kinder Israelin Egypten damahls waren. Das erste mag jetzt heiſſen die Wohnungen der Israeliten/ das andre das Land/ das gantze Land. Jene sind immer helle/ (jedoch cum exceptione crucis & tentationum neceſſariarum;) Dieſes ist zuweilen fast so finster als Egypten/ so wohl wegen vieles Trübsaals und Plagen/ als auch wohl gar wegen häuffiger Aergernüſſe und greulichen Irrthümer. Wir haben ein Exempel an dem Arianiſmo, der die gantze äuſſerliche

serliche Kirche / ehe man es merckte / als ein finstrer Nebel überzog / ingleichen an der Egyptischen Finsternüß des Pabstuhms. Jenes aber ist licht in dem HErrn: Denn das Reich GOttes / der Tag des Heyls / dieses Licht Neues Testaments / kommt an und vor sich nicht mit äusserlichen Geberden (oder nach menschlichen Gaffen oder Auffsehen) sondern es ist inwendig in uns / Luc. XVII, 20. 21. Jedoch hat Gott auch Zeiten und Stunden / da er es im Lande läst heller werden / da er zuförderst die reine Lehre sich ausbreiten läst / hernach viel gute Exempel heiligen Lebens gibt / endlich auch der Kirche das Licht der Freuden in ruhigen bessern Zeiten scheinen läst; Das hat er aber alles seiner Macht vorbehalten / und theilet es aus wie er will. Der Tag des Heyls währet immer / wahre Christen sind allzeit so weit im Licht; Gleichwohl aber läst GOtt aus gerechten Urtheil zuweilen den finstern Tag sich äusern und die Nebel sich auffziehen / zu andrer Zeit aber wird es auch von aussen wieder helle. Hat man nun zur Finsternüß nichts selbst beygetragen / so wird man doch seine Seele auch zu solchen Zeiten erretten. Nur getrost! GOtt wirds wohl machen.

V. Die

V.
Die Prærogativen der Demuth.

DJe Demuth begiebt sich sonst willig des Vorzugs / und hält sich zu dem niedrigen; Aber umb desto mehr ziehet sie GOtt hervor / und setzt sie gewisser massen den andern Tugenden vor. Insonderheit bemercke ich zweyerley Vorzüge; einmahl / daß sie GOtt mit gar besondern Redens-Arten und Formuln uns anbefohlen hat / zum andern / daß ihr so gar besondere Verheissungen in heil. Schrifft gesetzet sind.

Von dem ersten will ich nur einige Proben vortragen. Den ersten sonderbahren Befehl findet man Zeph. II. Suchet Demuth; damit auch schon im Alten Testament Anweisung hierzu geschehe. Die Formul ist sehr merckwürdig: Denn die Demuth ist so leicht nicht gefunden / als man meinet / sie ist ein Edler Stein / der in tiefen muß gesuchet werden / den wir nicht bey uns selbst finden / weil unser verderbtes Hertz von Natur nichts davon weiß. Fer-

ner

ner heist es: Ziehet an Demuth/ Col. III. Diese gefundene Tugend soll man als ein wohl anständiges Kleid anziehen/ und sich derselben so genau annehmen/ als seines eigenen Kleides/ daß man sie nicht verliehre. Nebst dem befiehlet der HErr HErr: Wandelt in aller Demuth/ Eph. IV. Habt dieses Kleid nicht umbsonst an/ sondern wandelt darinnen/ last euch darinn andern sehen/ verrichtet darinnen eure Geschäffte/ und je mehr ihr zu wandeln und zu thun habt/ je mehr wandelt in der Demuth; und zwar in aller Demuth/ lasset nichts dahinten/ haltet nichts vor unanständig/ was zur Demuth gehöret. Endlich ermahnet der Mund GOttes/ Haltet fest an der Demuth/ 1. Petr. V. Ach der Mensch verliehret diese edle Tugend gar zu bald; wohl ihm/ wenn er fest daran hält!

Die Verheissungen sind gewiß auch sonderbahr. Insgemein heist es/ GOTT gibt Gnade den Demüthigen. 1. Petr. V. Das ist viel: Wer verlangt nicht nach Gnade? Sie werden Ehre empfangen sagt Salomon, Prov. XXIX. GOTT erhöhet sie zu seiner Zeit/ sagt Petrus,

1. Epist. V. Sie suchen keine Ehre / sondern das niedrige / und es fällt ihnen mehr als zuviel Ehre zu / weil sie das eine / das noth thut / suchen. GOtt wohnet bey den Demüthigen / verspricht Jesaias, Cap. LVII. Da sonst Menschen nicht gerne in niedrigen geringen Häusern wohnen / wendet es GOtt umb / und scheuet sich nicht in den elendesten Hüttgen zu wohnen. GOtt erquicket den Geist der Gedemüthigten / heist es an dem letzten Ort / er hat ihnen sonderliches Labsahl zugedacht / weil sie ihre Freude nicht an der Welt haben.

Das heist ja recht / wie Augustinus sagt / der Regen des Göttlichen Seegens fällt zwar auff die hohen Berge / aber er bleibt da nicht / sondern schiesset herunter auff die demüthigen Thäler / da er liegen bleibt. Daher dieser Pater, Epist. 118. sich nicht scheuet zu schreiben: Fragstu mich / welches die erste Christen-Tugend sey? So werde ich antworten / die Demuth / welches die andre? die Demuth / welches die dritte? die Demuth / und so fort.

VI. Die

VI.

Die mit dem Palm-Tag anfangende Marter-Woche.

DEr Welt muß es wohl ungereimt vorkommen / daß die grosse Leidens-Woche / die Woche des grossen Kampffs JEsu mit Sünde / Todt / Teuffel und Hölle / vom Palm-Tage anfänget / und daß man an diesem Tage so häuffig erwähnet / wie dem Heyland die Palmen wären entgegen getragen worden; Das sey ja Triumphus ante victoriam. Allein auch hier waltet die Göttliche Weißheit. Denn JEsu Triumph war schon so gewiß / daß man ihm die Palmen mit Recht vortragen konnte. Christus patiendo vicit; Sein Leiden war ein stetswehrender / obwohl unsrer Vernunfft verborgener / Triumph.

Und so ergehet es auch dem Leibe Christi / der gantzen werthen Kirche / patiendo vincet. Sie ist hier im Streit / sie heist die streitende und leidende Kirche / sie hat in der Welt ihre Angst und Marter-Woche; Doch dieselbe fängt mit dem Palm-Sonn-

tag an / und schliesset mit dem fröhl. Siegs- und Oster-Tag; Also sieget die Kirche im Streiten / obwohl die Herrlichkeit und allgemeine Entdeckung ihres Siegs in die triumphirende Kirche und ewige Freude verspahret wird. Sanguine plantata est, sie ist mit Verfolgung und Blut gepflantzet worden; Aber es waren Palmen / theure Sieges-Palmen / die man also pflantzte. Sanguine crevit, sie hat im Leiden und Wiederwärtigkeit zugenommen / wie die gepreßten Palm-Bäume / und sind also gleichsam alle ihre Schritte mit Palmen gezeichnet gewesen. Ja ihr letzter Sieg und Versetzung in das himmlische Reich wird auch mitten im Leiden geschehen / aus welchem sie die Hand des HErrn unvermuthet und herrlich ausführen wird.

Eben dieses sind die fata aller rechtschaffenen Glieder der Kirche Christi. Sie wissen hier ihre gewisse Marter-Woche / ihr abgemessenes Leiden; Allein der Palm-Tag und Oster-Tag sind auch ihnen bereitet. In dem Kampff wieder sich selbst / wieder die Welt und wieder den Teuffel muß es freylich gelidten seyn; allein der

Sieg

Sieg ist schon verheissen / ja er stellet sich schon ein. GOtt streitet für uns / JEsus leidet für uns. O glückseelige Streiter / die ihr den Sieg auff der Spitze eurer Waffen führet!

GOtt gibt euch selbst die Palmen
In eure rechte Hand /
Und ihr singt Freuden-Psalmen /
Dem / der es wohl gewandt.

VII.

Zehender Greuel des heutigen verderbten Christen-Wandels / Die üble Administration der Justitz.

I.

SInd die bißher erzehlten Greuel eigentlich den GOttesdienst und was dem anhänget / angegangen / so dencke man doch umb Christi willen nicht / daß es in andern / sonderlich politischen / Dingen besser gehe. Man suche die Flecken nicht allein auff den schwartzen Mänteln / sondern auch auff den bundten Röcken / man wird

sie eben so häuffig und noch häuffiger finden. Denn daß ich jetzt nicht gedencke des rohen Soldaten- und Hoff-Lebens / dessen Schaden verzweiffelt böse ist / so darff man nur die Stäten des Gerichts besuchen / und die allgemeinen Klagen hören / so wird man bekennen müssen / daß die Herren Politici vor ihrer Thüre hauptsächlich viel zu kehren finden. Aber last uns einander nichts auffrücken / sondern vielmehr christlich ermahnen / weil es noch heute heist / und zur Besserung reitzen. Ach der HErr / des das Gericht ist / gebe Seegen darzu / und lasse die Ehre seines lieben Sohnes und des Evangelii auch in denen Rechts-Sachen der Christen besser bekannt werden.

II. Bald anfangs lasse ich gar gerne zu / und erinnere selbst / daß man sich freylich nicht an alle Klagen der Menschen über das Unrecht / so ihnen vor Gericht wiederfahre / oder auch an alle Urtheile der Menschen von den verkehrten Rechts-Sachen kehren müsse. Denn unter denen Parteyen will jeder Recht haben / und läufft es nicht nach ihren Sinn / so muß Richter und jedermann gröblich gesündiget haben: An-

Andre sind gesinnet wie Absalom, und dencken / wer setzet mich zum Richter? und darumb lästern sie alles / was die ordentliche Gerichten thun. Sehr viele / ja die meisten / haben auch keine rechte Notiones und Idéen von Rechts-Sachen / und weil sie dieselben nicht verstehen / kommt ihnen zuweilē etwas als eine Himel-schreyende Ungerechtigkeit vor / welches doch dem Recht nach unter Menschē nicht anders seyn kañ; und in diesem letzten Stück gehet es den Rechts-Gelehrten fast wie den Theologis, von derer Controversien / &c. auch die Unverständigsten allzeit am lästerlichsten urtheilen. Dem ungeacht aber / ist gewiß / daß in denen Gerichten viel Himmel-schreyende Sünden vorgehen / wie darüber redliche Juristen selbst schrifftlich und mündlich bittere Klage führen.

III. Denn was erstlich die Richter anlangt / so ist ja bekannt / und sagt es manchem sein Gewissen deutlich genung / daß er das Recht umb Gunst und Freundschafft / auch Haß und Feindschafft willen vorsätzlich gebeuget / manches vertuschet und unterdrucket / ein anders hingegen wieder Recht bestraffet / und anders als er solte angesehen

auch den Obern vorgestellet habe. O es gehet ja dem alten Adam / wie er bey mancher Gerichts-Person noch herrschet / allzu sauer ein / wenn er sich der habenden Macht nicht mißbrauchen / noch damit als mit seinem Eigenthum umbgehen soll. Wie mancher ist wie der ungerechte Richter beym Luca, welcher weder GOTT noch Menschen fürchtete/Cap. XVIII,2. so lange es ihm GOtt zuließ. O wie schändlich stehet es / wenn jedermann siehet / daß die Gerichte zu nichts anders / als zum Vortheil und Erfüllung des Eigen-Willens eines Richters gebrauchet werden / wenn weder Hand noch Fuß wieder das Böse gereget wird / wo der Richter nicht darzu gedrungen und fast gezwungen wird / oder umb seines Gewinsts und Affecten willen etwas thut! Das ist Schande über Schande / uud sind solche Leute ja nimmermehr werth Richter zu heissen. Wenn nun darzu offtmahls wieder klahre Rechte gehandelt und Gewalt im Gericht gebrauchet wird / da solte man ja wohl am hellen Tage mit Diogenis Laterne Christen unter solchen Gerichts-Personen suchen.

IV. Aber noch viel greulicher wird die Sache/

Sache / wenn man sich zu denen Advocaten wendet / und die offtmahls ohne allen Scheu von ihnen getriebene Ungerechtigkeit beherßiget. Ach eine Profession, zu welcher der hunderte nicht fähig ist / sie mit guten Gewissen zu führen / zumahl bey so verderbten Zeiten! Da gibt es ja leider Leute unter uns Christen / die andre zu Zanck-Händeln anreitzen / in denselben verhärten und stärcken / und das ohne die geringste Bestraffung. Es gibt Leute / die andre in ihrer Boßheit muthwillig stärcken / zum gottlosen Läugnen / zu schändlichen Mein-Eyd und dergleichen anfrischen / die sonst augenscheinlichen Sachen muthwillig schwehr machen und verkehren / falsche Zeugen bestellen und erkauffen / erlogene Briefe machen / oder die wahren verfälschen. Und wieder solche wird so gar geringer Eyffer in den Gerichten gebrauchet / da man doch solche Sünden auffs allerschärffste bestraffen solte / weil sie so leicht zu begehen sind / und so grossen Schaden anrichten. Wird nicht dadurch aller Boßheit Thür und Thor geöffnet / wenn man weiß / die Obrigkeit dulte solche gottlose Advocaten / die vor den Lohn der Ungerechtigkeit alles

Krumme können gerade machen? Da sündiget man denn desto frischer darauff loß/ weil man versichert ist/ es seyn schon Mittel da/ der Straffe zu entgehen/ und sich dabey einbildet/ es müsse doch an den Gesetzen nicht so gar viel liegen/ weil man Leute öffentlich in Gerichten zuläst/ die sie von oben biß unten durchlöchern können.

V. Wenn man nun erst die so augenscheinlichen Sünden der Kläger und Beklagten/ so sie vor Gericht thun/ darzu nimmt/ wie schändlich sie läugnen und lästern/ und wie wenig solchen Greueln mit Ernst gewehret wird/so möchte mã wol darüber erschrecken/ und die Langmuth GOttes hoch bewundern/ die manche Gerichts-Stelle nicht wie Sodom und Gomorrha umbkehret. Wir müssen uns warhafftig biß in die Seele schähmen/ wenn wir lesen/ daß mancher Orten unter den Türcken und Heyden die Gerichte besser verwaltet werden. Da möchte Salomo wohl wieder auffstehen und sagen: Ich sahe unter der Sonnen Stäte des Gerichts/ da war ein gottloses Wesen/ und Stäte der Gerechtigkeit/ da waren Gottlose. Da

dach t

dacht ich in meinem Hertzen: GOTT muß richten den Gerechten und Gottlosen. Eccles. III, 16. 17. Ach freylich thun es die Menschen / denen es befohlen ist / offt mehr als zu schlecht / daß endlich GOtt darein greiffen und es wunderbahrlich ausmachen muß.

VI. Ach liebste Christen / nehmt doch diesen Greuel einmahl recht zu Hertzen / sonderlich was hohe Leute sind / daß ich mit dem Mann GOttes rede. Nehmet es zu Hertzen / ehe GOtt sein Hertz gar von uns abwende / und uns wie Sodom und Gomorrha zurichte. Ach man bedencke doch / warumb man im Gericht sey: Es ist ein Vorbild nicht nur des grossen Gerichts / das GOtt mit jeden unter uns hält / wenn er uns umb Christi willen absolviret / sondern auch des letzten erschrecklichen Gerichts: Mit beyden läst sichs nicht schertzen. O Richter / wie du wilt daß GOtt dich richten solle / so richte auch andre; O Advocat, bedencke / wie alle Feigen-Blätter und Ausflüchte in solchem Gericht verdorren und verschwinden müssen. Ach häuffet euch alle / die ihr vor Gericht zu thun habt / nicht mehr den Zorn GOt-

GOttes zum Tage des gerechten Gerichts / Rom. II, 5. Und du gerechter GOtt / vor dessen Augen alles offenbahr und entdeckt ist / du Richter aller Welt / siehe doch darein / und wehre dem unchristlichen Wesen im Gericht / erwecke den Geist der Grossen / daß sie sichs zu Hertzen gehen lassen / vertreibe den Eigennutz / Eigensinn und andre Teuffel / die sich so sehr in die Rechts-Händel eingeflochten haben / und verleihe durch deine überschwengliche Gnade / daß es wieder dahin komme / daß man auch in unsern Gerichts-Stäten mehr sehe / daß wir Christen sind.

VIII.

Einige Anmerckungen über das Fußwaschen JESU.

HAt mein Heyland Knechts-Gestalt an sich genommen / so hat er wohl solches haubtsächlich bey dem Fußwaschen kurtz vor seinem Leiden sehen lassen. Das war bey denen Morgenländern der Dienst der

geringsten Sclaven / welchen sie ihren Herren erweisen musten / weil wegen des heissen Landes diese desselben öffters bedurfften / und sich damit einiger massen erfrischten. Unser trauteſter Heyland / damit er sich als den geringsten Knecht darstelle / hat diese Gestalt willig an sich genommen / und seine eigene Schüler also bedienet. Er stund auff / und begab sich also so lange seines Herrn- und Lehrer-Rechts: Er legte seine Kleider ab / sagt der Evangelist Johannes, Cap. XIII. eben wie die Knechte in blossen Ober-Leib arbeiten musten / und sich dessen nicht schämen durfften. Er nahm ein Becken oder Gefäß mit Wasser / welches er selbst holete / da er sich gar wohl des Diensts seiner Jünger darzu hätte gebrauchen können. Er umbgürtete sich mit einem Schurtz / und machte sich also zu der allerprächtlichsten Arbeit fertig. Er scheuete sich nicht / den Schurtz umbzugürten / mit welchem er die besudelten Füsse der Jünger abtrucknen solte / und büssete auch damit den Hochmuth / den wir mit unsern Kleidern treiben. Endlich erniedrigte er sich zu den Füssen derer / die zu seinen Füssen sitzen musten / und reinigte dieselben. O unaussprechliche Demuth! Hier

Hier liegt die Majestät bey armer
Menschen Füssen/
Der Heyland wäscht den Koth der
Seinen willig ab:
So wilstu meinen Stoltz/ mein Her-
tzens-JEsu/ büssen/
Ach Seele/ dencke dran/ biß in das
späte Grab.

Johannes/ als er dieses sonderbahre Fußwaschen beschreiben will/ erwähnet erstlich/ daß JEsus seine Jünger geliebet habe biß ans Ende v. 1. Darumb war dieses Zeichen seiner Demuth mit Liebe verzuckert/ und aus Liebe that er auch dieses alles gerne. Der Apostel setzt hierzu; Der Teuffel hätte schon damahls Judæ Ischarioth ins Hertz gegeben/ daß er JEsum verrathen solte/ v. 2. anzuzeigen/ daß auch diese schändl. Unthat dennoch den treuen Heyland nicht hat von seinem liebreichen und demüthigen Vorsatz abwendig machen können/ wie es bey uns Menschen geschicht. Der liebe Johannes sagt ferner; JEsus habe gewust/ daß ihm der Vater habe alles in seine Hände gegeben/ v. 3. Er will uns damit erinnern/ daß JEsus solches Fußwaschen nicht etwan aus niederge-

schla-

schlagenen Gemüth und im Elend vorgenommen hätte / sondern daß es ihm mehr als zu wohl bekannt gewesen / daß er ein HErr über alles sey; Dennoch habe er das nicht vor einen Raub gehalten / sondern sich so tieff erniedriget. O der demüthige JEsus!

Stirb Hochmuth; JEsus stirbt/der
lauter Demuth war/
Der vor mich Asch und Erden
Ein Knecht hat wollen werden.
Du Feindin bringst mich nur in Zorn
und in Gefahr/
Stirb Hochmuth; JEsus stirbt/der
lauter Demuth war.

IX.

Dreyfacher Kampff des thätigen Christenthums.

ES ist bekannt / daß ein Christ drey geistliche Feinde habe / mit welchen er kämpffen müsse / den Teuffel / die Welt und sein eigen Fleisch und Blut: Und in dieser

dieser Ordnung pflegt man sie insgemein zu setzen; Ich verlange sie auch nicht zu tadeln. Aber das betaure ich / daß mancher daraus das Præjudicium, oder die ungegründete Einbildung ziehet / es müsten auch solche Feinde nicht anders als in dieser Ordnung bestritten werden; Da doch dieselbe in dem Fall gantz muß umbgewendet werden.

O wie mancher bildet sich ein / er streite wieder den Teuffel / der doch demselbē weniger als nichts Abbruch thut / weil er der Welt und seinem Fleisch allen Willen über sich läst! Wie mancher meinet die böse Welt zu bestreiten / und stellet sich dabey singulair genung an / es ist aber umbsonst / weil er sein böses Fleisch und Blut unbestritten lässet. Der treue Heyland zeigt uns gar eine andre Ordnung / und will / daß wir in dem Kampff des thätigen Christenthums von uns selbst anfangen sollen: So jemand zu mir kommt / spricht er Luc. XIV, 26. und hasset nicht sein eigen Leben / (sein Fleisches-Leben) der kann nicht mein Jünger seyn. Also muß der Anfang von uns selbst gemacht seyn. Der Teuffel und die Welt können uns nichts anha-

anhaben / wenn nicht unser Fleisch Lust darzu hat: Das ist der innerliche Verräther / der sie anführet / der Thor und Thüre öffnet. Darumb suche man erst den innerlichen Feind zu überwältigen / ist man diesen vom Halse loß / so wird es mit den äusserlichen desto besser gehen. Allein daran fehlt es eben / daß man so ungern an sich selbst den Anfang macht / und sich einen Zwang anthut / daß man seinem alten Adam / seinem bösen Fleisch / recht feind werde / und es muß doch seyn.

Hiernächst / wo der Sieg über das Fleisch in der Warheit erhalten ist / (ob es gleich hier nicht zur absoluten Vollkommenheit kommt) so muß der Kampff mit der Welt desto freudiger angetreten werden / weil der Teuffel durch diese liebe Braut unser Fleisch / welches ein Theil davon ist / zu überwältigen suchet. Hier muß man den Haß der Welt / ihre Reitzungen und Drohungen verachten lernen / welches denn / wenn Fleisch und Blut überwunden sind / so schwehr nicht ist. Endlich behält sich der Teuffel die feurigen Pfeile übrig / die er selbst abdrucket: Der letzte Kampff / nicht mit Fleisch und Blut / sondern

dern dem Fürsten dieser Welt und der Finsternüß ist noch übrig / welcher freylich erschrecklich ist; Allein GOtt beleget erstlich nicht einen jeden damit / er läst dem Satan nicht über jedermann solche Gewalt / ja er machts mit dieser Verführung / daß wir es können ertragen; und über dies sind auch solche teuffelische Verführungen bey weiten so mächtig nicht / wenn Fleisch und Welt überwunden sind. O mein Hertz / ist der Kampff dreyfach; Verzage nicht / der Sieg wird auch dreyfach / ja tausendfach / seyn.

X.

Ich habe meine Füsse gewaschen / wie soll ich sie wieder besudeln?

EIn schönes Wort / wenn es recht angewendet wird; Aber die sonst liebe Braut / die sonst so holde Sulamith, mißbrauchet es dort Cant. V, 3. ziemlich eigensinnig. Es ist merckwürdig / daß sie saget: Ich habe meine Füsse gewaschen; Man sehe / wie sie in ihrer Unvollkommenheit

heit gleichwohl mehr auff sich / als auff ihren Seelen-Freund siehet: Weil sie es gethan hatte / so solte es auch Bestand haben / es solte bleiben. Wäre es ihr auch wohl so ernst gewesen / wenn sie nichts dabey gethan hätte? Wenn es geheissen hätte / JEsus hät mir die Füsse gewaschen. Denn leider sind wir so geartet / daß wir auch etwas seyn wollen / und diese Unart läufft uns immer wieder an / und überfällt auch wohl die Frommen.

Das ist aber nicht der einzige Fehler der Sulamith, sie ist auch dabey eigensinnig: Wie soll ich die Füsse wieder besudeln? Ihres Bräutigams Fordern kommt ihr gar ungereimt vor / sie will es gleichsam besser wissen / und lieber ihren Heyland nicht auffthun / ehe sie in Gefahr lauffen solte / die Füsse / die sie so sauber gewaschen hatte / zu besudeln. Eben wie dort Petrus, als ihm JEsus die Füsse waschen wolte / sich solches gar ungereimt düncken ließ / und sprach: HErr soltestu mir meine Füsse waschen? Jo. XIII, 6. und da der Heyland darauff drung / gar seinen Kopff auffsetzte / und sprach: Nimmermehr soltu mir die Füsse waschen / v. 8.

Da endlich der HErr ihm durch den Sinn fuhr/ wolte er doch auch seinen eigenen Willen dabey haben/ und sprach: Nicht allein die Füsse/ sondern auch die Hände und das Haubt/ v. 9.

Nun die Sulamith hat genung davor büssen müssen/ daß sie auff ihr eigenes Füsse-Waschen mehr sahe/ als auff JEsum. Lerne dich an solchem Exempel spiegeln mein Hertz/ und laß dir GOttes Willen mehr seyn/ als alles andre. Hat dir aber JEsus die Füsse/ ja dich gantz gewaschen/ o so bestehe auch darauff/ wie soll ich sie wieder besudeln? Wäre es dein eigen Werck/ so köntestu es noch einmahl thun; Aber hier hastu keinen Bürgen/ wo du dich muthwillig besudelst/ daß dich JEsus wieder waschen wolle. Darumb kehre dich nicht an die Welt/ wenn sie dich in den Koth ihrer Lüste führen will. Lasse dich lieber von ihr verletzen als besudeln/ wie das reinliche Hermelin-Thier thut. Denn so Christen dem Unflath der Welt entflohen sind/ durch die Erkäntnüß des HErrn und Heylands JEsu Christi/ werden aber wieder in denselben geflochten und überwunden/ so ist mit ihnen das letzte ärger worden/ als das erste. 2. Petr. II, 20. Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Ein und dreyßigstes Zehen.

I.

Die sechste Seelen-Kranckheit/ nemlich Die unordentliche Selbst-Liebe/ beschrieben.

I.

EIne Seelen-Kranckheit ist beschriehener/ als diese; Denn man hat von undencklichen Zeiten wieder sie geruffen/ und viele haben dabey so weit

excediret / daß sie dem Menschen verbieten wollen / sich einiger massen selbst zu lieben. Es bleibt aber / ungeacht solches Versehens / mehr als zu wahr / daß die unordentl. Selbst-Liebe eine der allergefährlichsten und tiefsten Seelen-Kranckheiten ist. Ich verstehe aber unter diesem Nahmen nicht die blosse Unart des Willens da er sich und sein eingebildetes Interesse über alles sucht / sondern einmahl den Laß-Dünckel / oder die allzu gute Meinung von sich selbst / hernach in dem Willen / den obgedachten Fehler / welcher insgemein unter dem Nahmen der Selbst-Liebe vorgestellet wird: Diese zweyköpffige Schlange wollen wir jetzt im Nahmen GOttes bestreiten.

II. Der Laß-Dünckel / oder die allzu gute Meinung von sich selbst / ist ein Verderben des Verstands / da man seines Unvermögens und grossen Fehler liederlich vergisset / hingegen sich als allzu gut und vermöglich / sonderlich aber als vollkommen klug und verständig ansiehet / und demnach das Vermögen seines Verstands über alle Mittel und heilsame Ordnung setzet. Gewiß ein erschreckliches Ubel / womit

mit der Riegel vor alle verhoffte Besserung vorgeschoben wird: Man richtet denn alles nach sich/ man appliciret alles auff sich/ nach dem Maaß/ das man sich einmahl gemacht hat/ man achtet nichts/ als was sich nach solchem Maasse richtet/ und so zu reden/ in unsern Döpffgen gekochet ist. Das heist sich selbst vor klug halten/ wovor der Apostel warnet/ Rom. XII, 17.

III. Nun hat diese Kranckheit auch ihre Phænomena, die sonderlich in folgenden tieff eingeprägten Præjudiciis erscheinen: (1.) Unsre Meinung müsse die beste seyn/ (was man auch immermehr dawieder einwenden möge/) und es könne es niemand besser verstehen als wir: (2.) Aller Leute Verstand sey geringer als der unsrige: (3.) Was uns gefalle/ das müsse von Rechtswegen allen gefallen/ was uns mißfalle/ könne von Rechts-wegen niemand gefallen: (4.) Was wir mit unsern Verstand nicht ergründen können/ das sey ohne allen Grund/ und so viel als nichts. Und demnach ist diese Kranckheit zwar mit dem Hochmuth genau verbunden/ und dennoch von demselben unterschieden/ weil sie eine be-

sondere Unart des verderbten Verstands ist / und auch bey einem Eigensinnigen / oder wunderlichen Menschen / bey dem im übrigen der Hochmuth nicht herrschet / sich finden kann.

IV. Die Cur dieser Kranckheit bestehet haubtsächlich in täglicher Busse und Gebet. Durch die erste lernet man sich besser kennen / und seinen Fehlern recht feind werden; Durch das andre erbittet man die benöthigte Weißheit von GOtt / und gleichwie etwan David bat / daß ihm GOtt die verborgene Fehler vergeben wolle / also seufftzet ein erleuchteter Christ / daß ihm auch GOtt seine verborgene Thorheiten wolle erkennen lassen und heylen. Es ist auch gar dienlich / daß man dergleichen Krancken eine und andre augenscheinliche Probe von ihren Unvermögen zeige / die absurdität dieser Einbildung nachdrücklich vorstelle / und weise / wie auch die klügsten Menschen sich vieler Fehler schuldig gewust hätten; daß man endlich den Schaden / der aus solchem ungereimten Laß-Dünckel entspringet / mit allen Fleiß entdecke.

V. Die in dem Willen sich äusernde unordentliche Selbst-Liebe bringt tausend

Miß-

Mißgeburthen an Tag / sonderlich daß man seine Ehre / Interesse, Lust und gefasten Sinn allen andern / auch GOtt selbst / vorziehe: Jngleichen daß man sich selbst leben und von niemand (wäre es möglich / auch von GOtt selbst nicht /) dependiren will. Pfuy du Pest menschliches Lebens! Leben wie man will / das ist die rechte Seele der verderbten Eigen-Liebe / da man nemlich absolut sein eigener Meister / seine eigene Regul seyn will; Darzu denn der obenbeschriebene Laß-Dünckel sehr viel beyträget. Allein dabey muß der Mensch nothwendig verwirrt / unruhig und unglücklich seyn. Seine unordentliche Eigen-Liebe kann er nicht erfüllen / denn sie ist ungerecht / GOtt und Menschen wiedersetzen sich derselben: Er ists ja nicht gar: Er ists ja nicht alleine. Der Mensch ist so gemacht / daß er nothwendig dependiren muß / so independent er auch immer vermöge seiner Eigen-Liebe seyn will; Darumb ists eine kundbahre Thorheit / solche Independenz affectiren. Ließ man den Menschen gleich gäntzlich in seiner eigenen Willkühr / so würde er unfähig seyn / sich darinnen zu erhalten / sie würde ihm zur unerträglichen Last werden;

Er würde ihrer bald genung müde werden. Das zeigt die Erfahrung: Denn Leute/ die ihnen selbst überlassen sind/ machen sich allerhand Bande/ und wehlen sich aus toller Willkühr und närrischer Liebe bald dieses/ bald jenes/ nach dem sie sich richten/ von welchem sie dependiren wollen. Indem sie sich wollen selbst leben/ leben sie niemand weniger als sich selbst/ und werden unvermuthet die grösten Sclaven/ ignotam & ignobilem servitutem serviunt. So thöricht ist nun die unordentliche Selbst-Liebe in diesen und andern Stücken. O wohl dem/ der es erkennet und ändert! Denn hier ist die Erkäntnüß der Kranckheit mehr denn halbe Medicin.

II.

Kurtzer Vortrag der Weissagung Nahum.

Cap. I.

v. 1. 2. EIn hartes Wort über Ninive.

3. 4. DEr HErr ist ein eyffriger Rächer; (ob er wohl auch mitten im Assur sonfallen. Zorn gnädig ist;) Vor seinem Dro-

Drohen und Zürnen muß alles er- 5.6.7.
zittern und vergehen. Seine Straf- 8.
fe reisset durch / und macht ein Ende:
Und so wird es GOtt mit Assur, 9.
wegen desselben Belials-Tücke / ma- 10.11.
chen. Assur mag noch so mächtig 12.13.
wieder Israel ziehen / er soll doch fal-
len; Du Assur sollst untergehen. 14.
Siehe auff den Bergen kommen 15.
Füsse eines guten Bothen / der
da Frieden predigt / halt deine
Feyertage Juda, und bezahle dei-
ne Gelübde / Belial wird dir nichts
mehr thun.

Cap. II.

Assur, es kommt ein Verderben v. 1. 2.
über dich; Mit Israel aber wird es 3. 4.
besser werden; Die Chaldäer ziehen 5. 6.
schrecklich gerüstet wieder dich her- 7.
auff; Da wird kein Schutz / noch Das soll
Hülffe seyn / es gehet bund über / auff son-
du wirst eine Sclavin werden. Das derl. Art
reiche Ninive wird als ein Teich ver- durch
drocknen / und gantz ausgeplündert Babel
werden: Der Assyrische Löwe / der geschehē.
so gewütet hat / soll gar gefället wer- 8.9.10.
den / mit seinem Anhang. 11.12.
13.

C. III.

Cap III.

V. 1. 2. 3. 4. Wehe der bösen Ninive! Sie soll vor aller Welt zu Schanden und Spott werden. Es soll ihr gehen wie der reichen und mächtigen / aber nun jämmerlich verstöhrten Stadt No, in Egypten. Ihre Tapfferkeit soll aus seyn; Ihre Festungen sollen nichts mehr helffen; Ihr Reichthum und Handel soll zu nichte werden; Ihr Staat und Pracht soll verschwinden; Ihre Ordnung und Regiment soll hin seyn. Es soll dir / Assur, gar nicht wieder geholffen werden. Du hasts zu arg gemacht.

Sonderlich soll Ninive leiden. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19.

III.

Die Lehre GOttes zieren.

EIn herrliches Wort ists / welches uns der Apostel / so wohl als Tito, vorhält / daß wir die Lehre unsers GOttes zieren sollẽ. Tit. II, 10. Gewiß / ein grosses vor uns / dz der GOtt der Herrlichkeit / dem es an keiner Zier-

Zierde gemangelt / der selbst den Erdboden und alles zieret / eine Zierde von uns entlehnen will / und zwar vor sein heiliges Wort / das er selbst so reichlich gezieret hat / und welches unsre Seelen schmücken soll. O wie hat der HErr uns elende Leute so lieb!

Ein schöner Schmuck oder Zierrath bestehet in zweyen Dingen / (1.) der Materie nach in köstlichen gläntzenden Sachen / damit man sich zieret / als Gold / Edelgesteinen / &c. (2.) der Form nach in einer proportionirten wohl passenden Zusammenfügung und Ordnung. Auff beydes siehet der Mund GOttes. Er fordert von uns das Gold des auch vor den Leuten schimmernden Glaubens / die Edelgesteine aller Christl. Tugenden. Und ob er gleich solches alles selber schencket / so will er doch es wieder von uns als einen Schmuck annehmen / wie er von den Israeliten zur Zierde der Stiffts-Hütten allerley / auch so gar Widder-Felle / und dergleichen annahm. Hierzu muß nun die geziemende Einrichtung kommen / daß man würdigl. wandle dem Evangelio Christi / Phil. I, 27. O ein herrliches Thun umb einen Chri-

Christen / der alles sein Thun zur Ehre GOttes / zum Ruhm des Evangelii / und zum gemeinen Besten richtet! Wie zieret er nicht die Kirche GOttes / und die reine Lehre! Die trefflichste Harmonie in der Music, die schönste Symmetire in der Bau-Kunst ist nichts dargegen. Man nehme nur eine Tugend / die Liebe / oder Verträglichkeit / so muß David selbst voll Verwunderung ausruffen: Siehe wie fein und lieblich ist es / (wie zieret es die Lehre GOttes) daß Brüder einträchtig bey einander wohnen! Psal. CXXXI, 2.

Ein rechtschaffener Christ hat gewiß Ursach hierauff zu dencken / je mehr er siehet / daß GOttes Wort und die reine Lehre hin und wieder durch lasterhafftes Leben der Hohen und Niedrigen beschimpffet wird. Ihm bricht sein Hertz / wenn er das siehet. GOtt ist ihm allzu lieb / als daß er die Hände dabey in den Schoß legen solte. Darumb thut er desto mehr Fleiß / an seinem Ort / es wieder einzubringen / so viel ihm immer möglich ist.

Insonderheit aber ist das ein Werck vor Lehrer und Prediger / dergleichen Titus war /

war / die sollen absonderlich mit einem heiligen Wandel die Lehre unsers GOttes zieren. In der Lehre sollen sie schallen als Posaunen / im Leben leuchten als Edelgesteine. Geschicht es / so wird GOtt hinwiederumb solche Lehrer mit Seegen schmücken. Psal. LXXXIV. Wem solte nicht darnach gelüsten?

IV.

Anastasis Christi,
Oder erneuertes Denckmahl des aufferstandenen Heylandes.

MAn pflegte sonst die erneuerten Grab- und Denckmahle hoher Personen Anastases (Aufferstehungs-Zeichen) zu nennen / wie denen Gelehrten von der Anastasi Childerici und andern bewust ist. Ein solch Aufferstehungs-Mahl sollen wir billig unserm aufferstandenen JEsu aus christlicher Pflicht setzen / und dadurch sein Andencken öffters unter uns erneuern. Er hat es mehr umb uns verdienet / als jemand in der Welt. Wohl-

Wohlan wir wollen darzuthun / und die Anleitung nehmen von der dreyfachen Erscheinung JEsu / so am ersten Tage seiner Aufferstehung geschehen. Zu erst erschien er Marien Magdalenen als ein Gärtner / wie es ihr vorkam; Hernach gegen Abend denen nach Emmaus gehenden Jüngern / als ein Pilgrim oder Wandersmann; und denn am Abend seinen versammleten Jüngern in seiner gewöhnlichen Gestalt. So soll denn auff diesem Denckmahl auff einer Seite der Herr stehē in Gestalt eines Gärtners / wie er uns die neuen Bluhmen / so im Frühling des Heyls hervorkommen sind / darreichet. Dabey erinnern wir uns / wie er die Thüre zu dem Garten der Gnaden / dem schönen Paradies / wieder auffschliesse / und uns als Pflantzen des HErrn warten und pflegen wolle. Auff der andern Seite soll stehen das Bild JEsu als eines Wandersmanns; Dabey wir uns erinnern / wie wir durch seine Aufferstehung unsern Führer wiederbekommen haben / mit welchem wir / wenn es gleich Abend werden solte / unsern Weg getrost antreten können. Oben darüber soll der Heyland in seiner gewöhnlichen Gestalt stehen / wie er uns seine Wun-

Wunden und Nägelmahle nach der Auffersteh̃ung zeiget / den Frieden anbietet / allerhand Seegens-Güter auff uns schüttet / gleichsam mit den Worten Davids / 1. Sam. XXX, 26. Da habt ihr den Seegen von dem Raub der Feinde des HErrn.

Unter seine Sieges Fahne wollen wir zur freudigen Erinnerung seiner Auffersteh̃ung schreiben:

Willkommen Sions-Held / du grosser Uberwinder /
Erweckter GOttes Sohn /
Mein Licht / mein Gnaden-Thron /
Dir soll entgegen gehn das Jauchzen deiner Kinder;
Triumph! mein GOtt erwacht!
Schau / Erd und Himmel lacht!
Willkommen Sions-Held / du grosser Uberwinder.

V.

Sonderbahre Umbstände der Auffersteh̃ung JEsu.

I.

Alles was JEsus thut / ist wunderbahr und sonderbahr / daher er auch den

Nahmen Wunderbahr führet / Jes. IX, 6. Darumb kann es auch bey seiner Aufferstehung nicht fehlen / als bey einem Wunder vor unsern Augen: Sie ist ja auch mit recht sonderbahren Umbständen begleitet. Wir wollen nur den ersten Tag derselben vor uns nehmen / und die reiffsten Aehren / so uns vorkommen / aus dieser Erndte ausrauffen.

II. Der aufferstandene JEsus hat bey seinen Erscheinungen die Seinigen sonderlich geprüffet und verschonet. Er erschien nicht am Morgen / sondern da es gegen Abend gieng: Weil er an diesem merckwürdigen Tag / welchen er zuvor verkündiget hatte / den Glauben der Seinigen erforschen wolte; Jedoch ließ er diesen Betrübten den traurigen Abend zu Vermehrung ihres Kummers nicht einbrechen / sondern kam noch zuvor mit lehren / segnen und ermahnen: Am Morgen aber sandte er seine Engel / welche die erschrockene Hertzen derer / die zum Grabe kamen / ermuntern solten.

III. Der Heyland erschien zu erst denen Weibern / vermuthlich / weil sie die schwächsten Werckzeuge waren / und der Hülffe

an

an meisten brauchten; Hernach / weil er sahe / daß sie gleichwohl geneigter zu glauben wären / und mit Fleisch und Blut nicht also zu Rathe giengen als die Männer. Darumb auch der Apostel Glaube hierdurch sehr geprüffet ward: Denn diese wolten der Weiber Erzehlung / als welche leichtgläubig wären und sich bald etwas einbildeten / nicht gläuben / sondern meinten / sie müsten als Männer besser nachdencken. Der Heil. Geist sagt ausdrücklich Luc. XXIV, 11. Es dauchte sie der Weiber Wort eben als wärens Mährlein.

IV. Unter den Weibern erschien der HErr zu erst der Marien Magdalenen / von welcher er hatte 7. Teuffel ausgetrieben. So gar hat der liebste Heyland sein Absehen auff die Elenden. Diese vor aller Welt so hoch geplagte Person / derer Sünden vordem auch wohl nicht klein gewesen / hat zu erst die Ehre / den Seegen / die Freude / ihren aufferweckten JEsum zu erblicken. Ach verzage nicht Seele / wie veracht / elend und niedrig du seyst: JEsus siehet auff das niedrige.

V. Es kam der erscheinende JEsus der

Marien Magdalenen als ein Gärtner vor/ welcher bey dem damahligen Frühling seines Gartens warten wolte. Ach ja: Mein aufflebender JEsus vergisset seines Gartens/ seiner Kirche/ nicht/ er wartet die Pflantzen der Gerechtigkeit/ und freuet sich hertzlich/ wenn es heist/ die Bluhmen sind hervorkommen im Lande/ wenn viel Gutes in der Gemeinde geschicht. Ach mein Heyland/ sey du der treue/ der sorgsame Gärtner/ der auff mich/ als eine schwache Pflantze/ sehe: Du wirst nicht zerbrechen was angestossen ist/ sondern warten und pflegen/ pflantzen und verpflantzen/ begiessen und das Gedeyen geben.

VI. Unter denen Manns-Personen erschien der HErr zu erst nicht dem grossen Petro, nicht dem geliebten Johanni, sondern 2. gemeinen Jüngern/ die aus Verzagung nach Emmaus giengen/ die ihren Glauben fast gar auffgegeben hatten. Hier war es hohe Zeit/ und siehe er blieb nicht aus/ er machte es nicht über das Vermögen dieser Leute/ ja nicht einmahl nach ihrem Verdienst/ sondern brauchte grosses Verschonen. Er ließ sich ihnen als ein

Wan-

Wandersmann sehen / umb ihnen den rechten Weg zu zeigen / den sie wandern solten. Da hatte er Gelegenheit / ihr in der Irre wanderndes Hertz zu prüffen / und sie zu recht zu weisen.

VII. Endlich erschien er gantz am Abend den sämtlichen Aposteln in seiner eigenen Gestalt. Ja mit der anbrechenden Nacht gieng dieses Licht der frommen Seelen auff. Ehe der Unglaube bey ihnen gar überhand nahm / erschien JEsus sie noch zu retten. Sie glaubten nicht für Freuden / sagt der Evangelist: Darumb ist ihr Unglaube nicht der grosse und tödtliche Unglaube / sondern einer von der Art / wie jener sprach: Ich glaube lieber HErr / hilff meinem Unglauben. Zu erst hält sie die Furcht / hernach die Freude zurück / daß der noch nicht verlohrne Glaube nicht ausbrechen konnte. Er war ein Funcken unter der Asche so grosser Affecten / diese muste erst hinweg geblasen werden / alsdenn brach der Glaube hervor wie die Morgenröthe.

VIII. Bey diesem gantzen Wercke lernen wir zweyerley: Erstlich / daß der aufferstandene JEsus das raisoniren der Jünger recht zu schanden gemacht / welches auch

den Ausbruch des Glaubens bey ihnen am meisten gehindert. Sie raisonirten/ bald/ es komme nur auff Weiber-Mährlein/ bald auff ein Gespenst an/ das schien probable; allein sie wurden zu schanden/ und musten endlich einfältig glauben/ da ihnen der Glaube/ so zu sagen/ in die Hände kam. Zum andern mercken wir/ daß es den Jüngern an rechten muntern Auffmercken und Vigore des Gemüths sehr gefehlet hat. Ihr träges Hertzens/ sagt er deswegen zu ihnen. Er hatte ihnen ja den dritten Tag zu seiner Aufferstehung zuvor bestimmt/ das läugneten sie nun eben nicht/ dachten aber nicht mit Nachdruck daran. Darumb macht sie der Heyland mit so vielen sonderbahren Umbständen rege/ und schärfft es ihnen ein: Das sind die Reden die ich zu euch sagte. Ach wer glauben will/ der hüte sich vor diesen P. Pesten/ vor dem verderbten raisoniren und nachläßigen Hören.

VI.

VI.

GOtt für nichts halten/ GOTT für Menschen halten: Zwey Kennzeichen gottloser Menschen.

Sähen die Menschen GOtt immer an/ wie er ist/ so würden sie sich der Boßheit gewiß besser enthalten; Allein so machen die Gottlosen aus diesem höchsten und heiligsten Wesen offtmahls was ihnen gefällt/ und wie es ihrem Fleisch und Blut am bequehmsten scheinet. Die Gröbsten halten GOtt leider gar vor nichts: Sie sprechen als Thoren in ihren Hertzen/ אין אלהים, GOtt ist nichts/ oder/ nach Lutheri Uebersetzung: Es ist kein GOtt. Psal. XIV. In allen seinen Tücken hält er GOtt vor nichts. Psal. X, 4. So thöricht wird der Sünder/ daß er nicht nur in seiner Boßheit aus Mücken Elephanten/ und aus Elephanten Mücken machet/ sondern gar das ewige Alles zu nichts machen will. Der GOtt/ dem er alles zu dancken hat/ soll ihm nichts seyn/ und das Böse/

dem er alles sein Unglück zuzuschreiben hat/ muß ihm alles seyn.

Andre/ die nicht so gar verrucht sind/ halten doch GOtt vor einen Menschen/ der so gesinnet sey wie sie/ so eitel sey als ein Mensch/ und den man nach menschlicher Art beurtheilen müsse; Ja es fallen auch wohl Fromme in solche Versuchung/ und urtheilen von GOTT nach menschlichen Dingen. Da soll denn der Höchste auch mit dem Dienst vor den Augen zu frieden seyn/ wie es die Menschen thun müssen/ die das Hertz nicht sehen können: Da vergißt man seiner/ wie eines Menschen. O das ist höchst unbesonnen! Was wir von GOtt dencken/ und was wir mit ihm zu thun haben/ das muß über menschliche Dinge gehen: Er ist höher als der Himmel/ geschweige denn als die Menschen. Ich bin GOtt/ und nicht ein Mensch/ rufft er dort selbst/ Hos. XI, 9. Damit wir es recht wissen. Das war ja eine sonderliche Stütze der Abgötterey/ daß die Völcker von GOtt menschliche Gedancken bekamen/ und die Götter/ wie sie redeten/ vor Menschen ansahen/ als ob sie mit einander pancketirten/ zürneten/ zanckten/

ten / u. s. f. Ach diese bittere Wurtzel kann noch mehr solche gefährliche Früchte zeugen: Man reisse sie demnach umb Christi willen aus / und halte GOTT recht vor GOtt / ehre und diene ihm als GOtt / unterwerffe sich ihm als GOtt.

VII.

Seeliger Sterbens-Gedancken drittes Klee-Blat.

I.

Ach ich muß sterben / und bin ein Mensch: Wie kann es anders seyn / es muß mir darüber bange werden: Mein Fleisch reget sich / die Umbstände schrecken mich / die Gefahr dringet mich. Sagte doch mein liebster Heyland selbst von seinem bevorstehenden Todt: Ich muß mich tauffen lassen mit einer Tauffe / und wie ist mir so bang / biß sie vollendet werde! Luc. XII, 50. Ach ich armer Wurm schäme mich nicht / ihm das nach zu sagen / und erkenne / daß ich vor mich nicht fähig sey ein Mittel zu treffen / ohne freche Toll-

Kühnheit und traurige Bangigkeit durch das finstere Todtes-Thal zu gehen. Nun denn mein JEsu / die Angst meines Hertzens ist groß / führe mich aus meinen Nöthen / Jes. XXXVIII, 17. Durch deine Gnade / mein Heyland / will ich bey solchem bang seyn nicht verzagen. Uns ist bange / sage ich mit Paulo, aber wir verzagen nicht / 2. Cor. IV, 8. Denn hier ist Immanuel / der auch im Todte getreue Immanuel.

Mitten wir im Leben sind/
Mit dem Todt umpfangen;
Wen suchn wir der Hülffe sind/
Daß wir Gnad erlangen?
Dich dich HErr Christ alleine.

Diese Bangigkeit kann ja wohl der liebste Heyland seine Lieben und Freunde schmecken lassen / (wiewohl er sie doch meistens damit verschonet / und ihnen den Todt auch der Empfindung nach zum sanfften Durchgang macht) Allein den Todt selbst / so fern er ein Verderben ist / sollen sie nicht schmecken. GOtt sey Danck / der hat sich unsrer Seelen angenommen / daß sie nicht verdürbe.

II. Kön-

II. Kommt wieder ihr Menschen-Kinder / so rufft auch mir mein GOtt zu / wie allen / die sterben müssen. Psal. XC. Er begegnet uns gleichsam wie Noa der Taube / zu welcher er die Hand ausstreckte / und sie wieder in den Kasten nahm / da sie nicht fand / wo ihr Fuß ruhen konnte / Gen. VIII. Die Welt siehet den Todt an als ein Unglück / da man davon muß; Davon von seinen Freunden und Anverwandten / davon von allen / was einen vergnügt hat / und lieb gewesen ist. GOtt Lob! ich weiß es besser: Der Todt ist eine Zurückkunfft von dem Elend zu der Glückseligkeit / die das menschliche Geschlecht verlohren hat. Da kommt man wieder von allen seinen Sünden zur warhafften Gerechtigkeit und Besserung / besser als der verlohrne Sohn wiederkam. Man kommt wieder von den liederlichen eiteln Dingen dieser Zergänglichkeit zu denen wahren / beständigen und unbeweglichen Gütern. Man kommt wieder von so vielen Unglück / ja gleichsam aus der Babylonischen Gefängnüß in das himmlische gelobte Land. Denn heist es von den Frommen: Das sind / die da kommen aus grossen Trübsaal. Apoc. VII, 14.

VII, 14. Ach man fange doch bey Zeit an wieder zu kommen / ehe das Wiederkehren zu spät wird. Wohl dem / der im Leben das recht practiciret / der wird kommen zu der Menge vieler tausend Engel / und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten.

III. O ein treuer GOtt! so mag ich wohl mit Paulo sagen / 2. Cor. I. O ein treuer GOtt / gleichwie im Leben / also auch mitten im Todt. Seine Treue zeigt sich sonderlich in meinem und andrer Christen Ende. In fine videtur cujus sit toni, am Ende läst er sonderlich sehen / wie getreu er ist. Meinem Leib erweiset er auch im Todt die grosse Treue / daß er alle meine Gebeine treulich bewahret / Psal. XXXIV. Meine Seele läst er in diesem letzten Kampff / in dieser endlichen Versuchung / nicht / er nimmt sich ihrer hertzlich an / daß sie nicht verderbe; Er ist getreu / und läst mich nicht versuchen über mein Vermögen. 1. Cor. X. In dieser letzten Schwachheit wird seine Treue und Krafft in mir an mächtigsten seyn: Der HErr ist treu / der mich stärcket. 2. Thess. III. Er bleibet treu / er kann sich selbst nicht

läug-

läugnen / 2. Tim. II. Wohlan denn / im Todt brauche ich einen getreuen Gefährten / der mit mir ziehe / wie dort der Engel mit Tobia, der mir den Weg durch dieses finstere Todtes-Thal zeige: Nun

Keine bessre Treu auff Erden ist /
Denn nur bey dir / HErr JEsu Christ /
Ich weiß / daß du mich nicht verläst /
Deine Zusag bleibt mir ewig fest.

So will ich auch im Todte getrost seyn / und auff die Treue des HErrn harren. In deine Hände will ich meinen Geist befehlen / du hast mich erlöset / du treuer GOtt. Psal. XXXI. Ich will meine Seele befehlen dem getreuen Schöpffer in guten Wercken. 1. Pet. IV. Siehe / wenn ich sterbe / so rufft mir die Stimme meines GOttes / sie fodert mich ab. O wohl mir! Getreu ist GOtt / der mich rufft. 1. Thess. V. Er kanns nicht böse meinen / er wirds auch im Todte gut mit mir machen. Ich ruhe alsdenn in den treuen Händen GOttes / ja ich werde alsdenn erst recht schmecken und sehen / wie treu er ist.

er ist. Ists also / mein Hertz / so ermanne dich auch: Treue erfodert Treue! O sey deinem GOtt getreu biß in den Todt / so wird er dir die Krohne des Lebens geben. Apoc. II.

Treu zu seyn und treu zu bleiben /
Schencke mir du treuer GOtt /
Daß mich von dir möge treiben
Keine Trübsaal / Furcht / noch Todt.
Treu zu seyn und treu zu bleiben /
Schencke mir / du treuer GOtt.

VIII.

Unter den Flügeln JEsu seyn.

O wie offt geschicht es / daß Menschen / aus vermessener Einbildung / der Flügel JEsu / unter welchen sie sich als Küchlein sammlen solten / nicht mehr achten! Sie bilden sich ein / daß sie selbst Flügel haben / daß ihre Seele schon genung beflügelt sey / sich nach dem Himmel / nach allen hohen Dingen auffzuschwingen / wie die Platonici

tonici redeten. O wie glückseelig waren sie / da sie noch der Flügel unsers JEsu bedurfften / unter welchen sie bedecket wurden / auff welchen sie wie die jungen Adler getragen wurden! Meine Seele / so viel du auch immermehr Vermögen bey dir spühren solteſt / höre nimmermehr auff / unter und bey den Flügeln deines JEsu zu seyn. Solcher Dünckel hat viel betrogen / und ihre Vermessenheit hat sie gestürtzet. Du brauchst noch allemahl Schutz / du brauchst noch allemahl gemeiner / auch besonderer / Hülffe. Schwinge dich durch die empfangene Gnaden-Krafft auff / vergiß nicht das Sursum corda; aber laß es allzeit geschehen mit und bey den Gnaden-Flügeln deines HErrn JEsu. Solche Demuth wird dich weiter bringen / als alle Vermessenheit. Denn unter JEsu Flügeln ist Heyl / bey denselben findet man Hülffe und Stärcke.

IX. Sie-

IX.

Siebende Seelen-Kranckheit/ nemlich Die Scrupulosität/ beschrieben.

I.

WIr kommen zu einer in unsern Zeiten sehr einreissenden und die Gemüther mehr und mehr ansteckenden Kranckheit/ selbige ist die Scrupulosität/ da man ohne Noth/ ohne Grund/ ohne Nutzen sich in denen heiligsten/ gewissesten und beständigsten Dingen Scrupel macht/ und darüber/ wenn man zumahl sein Vermögen/ solche Zweiffels-Knoten zu knüpffen/ und andrer Unvermögen sie auffzulösen/ siehet/ so vermessen wird/ daß man über Göttliche und andre wichtige Sachen frecher Weise zu seinem und andrer Menschen Schaden urtheilet/ und ferner weder treuen Lehrern/ noch guten Gründen/ ja GOtt und seiner Offenbahrung selbst/ nicht trauet. Von dieser Art Leuten sind leider viel Höffe/ viel Academische Cathedern/ auch gar (welches erschrecklich) manche Cantzeln erfüllet.

II. Es

II. Es ist an dem/ daß die Leichtgläubigkeit auch eine schädliche Seelen-Kranckheit/ und also zu meiden ist. Nervi & artes sapientiæ sunt non temere credere, sagten auch die alten Heyden: Wer klug seyn will/ muß nicht liederlich alles glauben. Allein man fällt auff das andere extremum, und gläubet gar nichts. Diese Kranckheit ist eine solche Unart des Verstandes/ da er hin und her flattert/ und nirgends gewiß bestehen kan/ er gaffet nach allem/ was ihn ungewiß machen kan/ er schnitzet sich selbst spitzige Höltzer/ darein er und andre sich stechen mögen/ er nimmt keine Zurechtweisung auff gute Gründe an/ aber wohl alles was denen insgemein angenommenen Warheiten zuwieder ist. Gewiß eine thörichte und höchstschädliche Unart.

III. Hieraus entstehet nun der verwerffliche Scepticismus, eine Pest unsrer Zeiten/ welche sich zwar am meisten bey den naturalistisch-gesinneten Gemüthern findet/ als welche durch ihren Uberwitz darzu getrieben worden; Jedoch pflegt sie sich auch mit dem fanatischen Wesen zu vergatten/ so wohl/ als der Naturalismus selbst. Da heist es von dergleichen Leuten: Sie lernen im-

mer / und können nimmer zur Erkäntnüß der Warheit kommen / 2. Tim. III. 7.

IV. So ist denn das gröbste Phænomenon, der augenscheinlichste Außbruch dieser Kranckheit / wenn man meinet / und andre beredet / es sey nichts in dieser Welt gewiß; welches einige so dreuste thun / als wären sie davon gewiß in der gröstẽ Ungewißheit aller Dinge / andre aber mit Furcht / und gleichsam beschähmet / aber wohl umb desto hämischer. Das andre Kennzeichen dieser Kranckheit ist / daß man keinen sichern Grund / daraus noch endlich die Sache könte gewiß gemacht / und die Scrupel gehoben werden / zuläßet / sondern denselben auf allerhand Art bestreitet / und verdächtig macht. Hierzu komt drittens / daß man die Sachen / wovon man scrupuliret / gantz confus, und so zu reden / recht trübe macht / und die genaue Distinction der confundirten Dinge nicht annimmt / sondern sie wohl gar verspottet und anfeindet. Endlich findet sichs auch bey dieser Kranckheit / daß man / wo man gleich keine Scrupel hat / dennoch immer argwohnet / es möchten doch dabey wohl hundert und mehr unbekannte wichtige Scrupel zurück seyn.

V. Die

V. Die Cur dieser Kranckheit muß der wahre Glaube führen / denn der hebt solche Kranckheit rechtschaffen auff. Denselben muß die Liebe der Warheit und der Ordnung begleitet / denn diese lassen es zu so schädlichen Außbrüchen nicht kommen. Es ist auch wohl gethan / wenn man dem Patienten gründlich und nachdrücklich zeiget / wie absurd und närrisch er verfahre / wie er das wenige Gute / und die Mittel / die er noch hat / verwahrlose / auff was vor Narrheiten / die bey dem Scepticismo recht zu Hause sind / er gerathe / wie er in der Probe / darein GOtt die Menschen auch in Untersuchung der Warheit gesetzet hat / so übel bestehe: ferner / wie er sich selbst in den grösten Schaden stürtze / der Mittel / aus seinem Verderben zu kommen / verlustig mache / wie er darüber bey GOtt und Menschen billig verhasset werde / und wie endlich der Atheismus, Selbstmord / Verzweifflung / &c. daraus zu entstehen pflegen.

VI. Die Schwester und Gefährtin der Scrupulosität ist in dem Willen die Liebe zu Scrupeln und unnützen Subtilitäten. Denn was der scrupulöse Verstand dergestalt vor etwas gutes und edles in seiner

Narrheit angesehen hat / das liebet denn der Wille / er trachtet darnach / er hat damit am meisten zu thun / ja der gantze Mensch ist alda am geschäfftigsten. O hier ist es Zeit umb den Geist der Gnaden hertzlich zu beten / daß er die Liebe zur Warheit / und der Ordnung schencken wolle; sonst rennet der Mensch in sein eigenes Verderben.

X.

Die verderbte Natur ist Todt/ Kranck/ Blind/ Närrisch/ Gefangen und rebellisch.

Es weiß mancher sich nicht in die vielfältigen Benennungen zu finden / welche der verderbten menschlichen Natur nach dem Fall beygeleget werden / wohin er eine jede bringen / wie er sie recht unterscheiden soll / wenn dieselbe bald todt / bald kranck / bald blind / bald närrisch / bald gefangen / bald rebellisch genennet wird. Ich hoffe es soll dieser Difficultät abgeholffen werden /

den / wenn man es also fasset. Wenn des Menschen Natur überhaubt nach Seel und Leib / sonderlich nach den Kräfften der Seele / dem Verstand und Willen / zugleich genommen wird / so ist sie geistlich todt und kranck; Betrachtet man den Verstand allein / so ist sie blind und närrisch; Schauet man aber allein auff den Willen / so ist sie gefangen und rebellisch. Wie das erste / nemlich zugleich todt und kranck seyn / angehe / und was es beydes bedeute / ist oben p. 17. gezeiget worden. Fast eben so verhält sichs mit den folgenden. Der Verstand des Menschen ist blind / so fern er vor sich gar kein Vermögen hat / geistliche Dinge als geistliche zu sehen / sondern er siehet in so fern davon gar nichts; Er ist aber auch närrisch / oder siehet närrisch / so fern er doch vermeinet an den geistlichen Dingen etwas / ja viel und wohl zu sehen; siehet aber seine eigene Narrheit / und braucht seine übrige natürliche Erkäntnüß närrisch / ἐμωράνθη, er ist zum Narren worden / Rom. I, 22. Was sie natürlich erkennen / darinnen verderben sie / Jud. v. 10.

Nicht anders gehet es mit dem Willen; Der hat gar kein Vermögen etwas geistlich

Gutes zu wollen / sondern sein Trachten / sein Wollen gehet nur nach dem / was geistlich böse ist; Und ist also seine übrige natürliche Krafft zu wollen rebellisch gegen GOtt. Der verderbte Wille vermag nicht dem Gesetz GOttes unterthan zu seyn / Rom. VIII, 7. Hingegen ist er wohl Gottes Feind und Rebelle / das vermag er leider.

O du treuer Versorger meiner Seelen / der du mich durch dein Wort in Christo lebendig gemacht hast / nimm auch meine geistliche Kranckheiten mehr und mehr von mir / und laß mich auch im geistlichen Leben wachsen und zunehmen: Der du meine Blindheit durch dein Licht gehoben hast / und mir meine Thorheit hast zu erkennen gegeben / öffne mir immer mehr und mehr die Augen / erleuchte mich ferner / und mache mich immer weiser in dem / was dein Reich angehet: Der du meine Knechtschafft gewendet / mich von dem Joch der Sünde und des Gesetzes befreyet / in die Freyheit der Kinder GOttes gesetzt / der du meinen rebellischen Sinn gebrochen / und mich zu deinem Kind und Freunde gemacht hast / führe mich durch deine Gnade imer weiter in die Freyheit / uñ nim die übrige Wiederstrebung hinweg / biß ich endlich bey dir völlig lebendig / gesund / sehend / weise / frey und dir ohne alle Ausnahme unterworffen seyn möge. Evan-

Evangelischer Zehenden GOtt-geheiligter Amts-Sorgen

Zwey und dreyßigstes Zehen.

I.

Drey Reguln / den Sieg des Glaubens wieder das inwohnende Böse zu befechten.

Kämpffen und Streiten ist hier in der streitenden Kirche unser eigentliches Ambt / damit es nun recht (νομίμως, wie der Apostel sagt / nach rechtschaffenen Regeln) geschehe / so braucht es einer offt eingeschärfften Anweisung / die in folgenden Reguln soll vorgetragen werden Die erste ist diese: Wer kämpffen will / der

lerne seinen Feind recht kennen / er sehe ihm gerade unter Augen / er gaffe nicht hin und her auff die Seite / sondern sehe auff das / was er bestreiten soll / damit er solchen Feind weder zu gering / noch gar zu erschrecklich achte / und also entweder zu nachläßig streite / oder gar verzage und die Flucht nehme. Soll man aber den innerlichen Feind kennen lernen / so brauchts eines Spiegels / gleichwie derjenige / der sein Angesicht recht sehen will / sich desselben bedienen muß. Der Satan wolte wohl / daß wir unser Hertz / den unergründl. Brunnquell des Bösen / und also auch die darinnen hausende innerliche Feinde entweder gar nicht / oder nur in Schatten sähen / wie man seine eigene Nase / wenn beyde Augen offen stehen / siehet; oder wenn wir ja auff unser Hertz sehen sollen und müssen / so wündscht und sucht er / daß wir es nur mit einem Auge von der Seite anschielten / wie ein Mensch seine eigene Nase also in etwas sehen kann; aber das heist schlecht gesehen / schlecht erkannt. Wer aber in den Spiegel siehet / der wird es weit besser thun können. Darumb ist es hier mit dem blossen reflectiren auff sich selbst nicht ausgerich-

tet /

tet/ GOttes Wort muß man zuförderst vor sich nehmen/ und sich darinnen recht spiegeln. Damit wir nun ein Exempel unter diese Regul haben/ so wollen wir es von dem eingewurtzelten Laster des Geitzes hernehmen. Siehe doch lieber Mensch in den Spiegel heiliger Schrifft; Da wirstu durchaus/ sonderl. in dem Neuen Testament/ finden das Bild des geitzigen Teuffels und des armen vergnügsamen JEsu. Jener will nebst seinem Anhang alles haben/ die Hölle spricht nicht/ es ist genung/ er meint ein Herr aller Güter zu seyn/ und kann dem armen JEsu wohl unter die Augen sagen: Das alles will ich dir geben: Die Güter der Welt sind seine Netze/ damit er andre fängt/ und sich selbst immer mehr verstricket. Der liebe JEsus aber hat in seinem äusserlichen Leben auff dieser Welt nicht da er sein Haubt hinlegte/ er ward arm umb unsert willen/ und blieb dennoch vergnügt in der Armuth/ da sahe man nicht die geringste Spur des Geitzes/ wie denn auch seine ersten Kinder im N. Testament sich dieses höchst unanständigen Lasters so enthielten/ daß wir fast keine Spuren davon finden können. Nun halte

diesen Spiegel gegen dein Hertz / prüffe nicht nur deine äusserlichen Wercke / sondern auch die innerl. Bewegungen / du wirst durch GOttes Gnade den Feind in dir kennen lernen.

Die andre Regul ist so nöthig als die erste; Nemlich: Gib vigilant und fleißig auff deines Feindes Schwäche acht / laß ihn nicht entwischen / daß er sich verberge und wieder erhohle / sondern siehe unausgesetzt auff ihn. Das ist: Hastu deinen innerlichen Feind in den Boßheiten und Mängeln deiner verderbten Natur gefunden / so vergiß das nicht / sondern lebe in stetiger Busse und Erkäntnüß solches Schadens / siehe ihn stets als einen sehr bösen Schaden an / mercke auff dessen Bewegung in den auffwallenden Lüsten / wo und wenn er am stärcksten oder schwächsten sey / welche Dinge ihn nähren oder schwächen. Und / damit wir das vorige Exempel beybehalten / Hastu deinen innerlichen bösen Trieb zum Geitz erkannt / und dessen Abscheulichkeit aus dem Bild des Satans in GOttes Wort gesehen / ach so gehe nicht vom Spiegel und vergiß wie du gestalt warest / sondern folge solchem Feind / wenn er

auch

auch fliehet / sich verstecket und fast überwunden scheinet / auff dem Fusse nach / mercke dir selbst ab / was deinen Geitz erwecke und stärcke / und wodurch er hingegen schwächer gemacht werde.

Die dritte Regul muß nothwendig folgen; Nemlich: Gebrauche dich der ersehenen Schwäche / bediene dich redlich solches Vortheils / bestreite deinen innerl. Feind daraus / und wirff ihn zu Boden. Laß den verbanneten Mann / den geitzigen Sünder / den du bey dir findest / nicht so loß / wie dort Ahab den Syrischen König Benhadad, damit nicht deine Seele dabey zu Schaden gehe / 1. Reg. XX, 42. Militandum est, heist es da / hier soll niemand die Hände in den Schoß legen / sondern mit Muth / Eyffer und Beständigkeit den Feind angreiffen und verfolgen. Mit dem Geitz muß es gewißlich also gehalten werden: Ach man verfolge diesen Feind biß ins innerste / man schone sein nicht / wenn er auch umb Verschonung flehen / und sich bald hinter diese bald hinter jene Wand der Entschuldigung stecken solte: Er ist es nicht werth / man schonete dergestalt nur einer Schlangen / und nehrte

nehrte sie zu eignen Verderben in seinem Schoß.

Allein diese drey Reguln machen es nicht aus / sie sind nur pædagogisch / sie geben ja eine gute Anleitung / aber der Feind ist zu schlimm / ja er ist unsre eigene verderbte Natur / daß es also auch in diesem Kampff heist:

Mit unser Macht ists nicht gethan /
Wir sind gar bald verlohren.

Darumb ist die vierdte Regul: Lerne das aus dem Kampff wieder die Sünde erkeñen / daß es mit deiner Macht nicht gethan sey / und wende dich zu dem starcken Helden und Sieger JEsu / mit dem fange an zu streiten / und bitte ihn / daß er dich deinen Feind recht kennen lehre: Mit dem fahre fort / und lerne dem Feind durch seine Gnade die rechten Vortheile ab; mit ihm und durch seine Krafft wirstu es auch ausführen und singen:

Es streit für uns der rechte Mann /
Den GOtt selbst hat erkohren;
Fragstu / wer er ist?
Er heist JEsus Christ.

Wohlan denn / mein armer und vergnügter

ter JEsus / der mich durch seine Armuth reich macht / und da er nichts hatte / doch alles hatte / (da hingegen der geitzige Teuffel ewig darben muß) wird mir auch das Unthier des Geitzes besiegen helffen / und mein Glaube ist der Sieg / der auch die geitzige Welt überwindet.

II.

Eilffter Greuel
Des heutigen verderbten Christen-Wandels /
Die freye Erduldung der Sünden / so nicht criminal sind.

I.

Es ist ja an dem / daß ein grosser Unterscheid unter dem Ambt des Geistes GOttes / und der Obrigkeit ist / daß diese mit dem äuserlichen zu frieden seyn muß / gleichwie sie auch nur äuserliche Mittel hat / daß manche / sonderlich subtile Arten der Sünden über ihren Horizont seyn / und mit menschlichen Mittel nicht können gebändiget / ja nicht einmahl nach menschlichen Rechten gestraffet werden / daß also die Obrigkeit

an

an und vor sich keine wahre Christl. Frömmigkeit zu wege bringen kan; Dennoch aber ist auch nicht zu läugnen / daß die Welt sich solcher Entschuldigung mißbrauchet / und die Grossen theils beredet werden / theils sich selbst bereden / daß man gar genung thue / wenn man nur die so genannten Criminal-Laster / welche angegeben und sonnenklahr erwiesen werden / straffe / übrigens habe man auff die Pietät oder Impietät der Unterthanen nicht zu sehen / sondern seiner politischen Händel und Vortheile zu warten.

II. Daraus entstehet denn der Beweinenswürdige Greuel / daß nunmehr unter denen / die Christen genennet werden / sehr viele schändliche Laster / von welchen man unter Christen nicht einmahl hören solte / ohne Masque öffentlich und ungestrafft im Schwange gehen. Man nehme ein Exempel an dem Vollsauffen / sonderlich am Sontage in den Bierhäusern: Solte man wohl glauben / daß das unter dem außerwehlten Volck GOttes / unter der Gemeinde der Heiligen / ungestrafft von so vielen Tausenden ordentlich begangen würde? wenn man es nicht mit Augen sähe. Alle Welt weiß / daß man solchem Unheil wehren könte / wo

sind

sind aber die neune / so es thun? Läst man sich nicht leider ein geringes Interesse, so man von dem versoffenen Biere / von dem Schenckwirth und dergleichen hat / abhalten / daß man nicht den geringsten Ernst darwieder thut / sondern es vielmehr gerne siehet / daß das Wesen so fort gehe? Ach mein GOtt / was vor ein Greuel ist das vor deinen heiligen Augen! da Obrigkeit und Unterthanen / und also das gantze Land dergestalt mit einander sündigen.

III. Das ungestraffte Fluchen und Verniessen / nebst dem täglichen Mißbrauch des theuren Nahmens JEsu / Biblischer Sprüche und dergleichen / gehöret auch hierher. Ach lieber GOtt / was thut man hierwieder? Wird ja etwan darüber / gleichwie über das Vollsauffen / ein Ernst bezeuget / so siehet alle Welt / daß man zwar den Arm zu schlagen hoch auffhebe / aber hernach so sachte fallen lasse / daß es die Sünde und der Sünder nicht fühlen. Ich schäme mich / und bin betrübt solches zu schreiben / und weiß mein getreuer GOtt / daß mich kein satanischer Hohn-Geist / kein unzeitiger Reformations- und Herrsch-Sinn darzu treibet / sondern unser gewiß nicht geringer Jammer für GOTT.

IV. Hierzu mag man wohl setzen das bittere Zancken / daß man öffters auff freyer Gasse / auch wohl an heiliger Stätte hören und sehen muß / noch mehr aber die offenbahre Feindseligkeit / welche nicht nur eine und andere Personen / sondern gantze Familien / Gilden und Communen wieder einander führen / die man immer so hingehen läst / biß endlich ein himmelschreiendes Unglück daraus entstehet. O wie wenig oder keine Bemühung geschicht doch solche Feinde zu versöhnen / oder durch einen geziemenden Ernst ihnen das freye Exercitium ihrer Feindschafft zu legen! Was geschicht wieder den schändlichen Aberglauben / der mit Segensprechen und dergleichen verrichtet wird? Ja / welches das Abscheulichste ist / wissen nicht offt die Obern / daß da und dort Zauberer / und Hexen / unter dem Nahmen der klugen Männer / und Frauen sich auffhalten / welche gewöhnlich umb Rath gefragt werden / und brauchen doch dawieder nicht den geringsten Ernst? da sie doch mehr als zu wohl wissen / daß diese Sünde auch vor der Welt criminal ist. Und so gehet es auch zuweilen mit den Huren-Winckeln / und Huren-Wirthen an volckreichern Orten. Ach wie

stin-

stincket dieser Schaden! wie schändlich ist das von Christen zu sagen / und zu hören!

V. Wendet man sich ferner zu dem vortheilhafften Spielen; wo werden solche Gelage recht gestöhret / da man Tag vor Tag / Stadt-bekannter massen also spielet? Zu dem Handel und Wandel am Sonntage; O wie rar ist der Ernst / da derselbe geleget / und zum Exempel darüber gehalten wird / daß man am Sonntag nicht zu Marckt fahre / daß die Krahm-Laden alsdenn geschlossen seyn / &c. Zu dem Affterreden / und Verleumbden; ach wie geht dasselbe so frech und ungestrafft fort? Zu der Versäumung des Gottesdiensts; wie ist nicht dieselbe fast aller weltlichen Ahndung nunmehr entgangen! Zu dem Stoltz und Ehrgeitz; wie trägt nicht derselbe seine Pfauen-Federn jetzt ungehindert! Ach der theure Leser seuffze doch mit mir von Hertzen zu GOtt über solchen verzweiffelten Schaden / und ist er unter denen / die in der Welt zu befehlen haben / so glaube er / daß es hier eine Probe vor seinen alten Adam gebe / wieder welchen er streiten / welchen er creutzigen soll: Läst er sich hierdurch erbittern / so ist es mit solchem Kampff schlecht bestellt / denn warhaff-

tig die Noth / und nicht der Kützel treibet die Knechte GOttes also zu reden. Will man murren / ach so zürne man über seine Sünde / und straffe seine vorsetzliche Nachläßigkeit / welche solches Böse / und folglich die hochnöthigen Seufftzer darüber verursachet. Indessen weiß ich / daß unter Hohen und niedrigen Obern GOtt auch hier und da (ach wäre es nur an mehrern Orten!) mächtig ist; Die stärcke der HErr / und setze sie aller Welt zum Exempel zum Seegen!

VI. Indessen ists mehr als zu gewiß / daß dieser Greuel / da mehrbesagte Sünden ungestrafft / und wohl ungescheuet geschehen / ein grosser Schandflecken vor Christen sey / daß daher greuliche Aergernüsse genommen werden / und daß die Boßheit dadurch immer gröſſer werde. Man enthält sich aus Furcht der Straffe von den groben Criminal-Sünden / so öffentlich bestrafft werden; Allein umb desto mehr läst man sich bey den andern den Zügel / und meint / es sey nur ein Spott damit / wenn dawieder geeyffert wird / weil ja die Grossen in der Welt dieselben nicht bestraffen. O daß doch die Hertzen der Hirten des Volcks über-

überall zu GOtt bekehret würden / zuförderst zu einem mehrern Ernst wieder die auch in den Criminal-Gesetzen aller moraten Völcker so hoch verpönte Laster / den Ehebruch und dergleichen! O daß sie hernach Mittel und Wege suchten / auch denen übrigen erzehlten Lastern mehr und mehr zu wehren! Ihr Werck ist es wohl nicht sie gar auszureuten; Jedoch solten sie dasjenige Unkraut / das nicht gar ausgerissen werden kann / desto fleißiger beschneiden.

VII. Wolte man sagen / man wüste keine Mittel hierzu / so bedencke man doch / daß auch Heyden einige Wege gefunden haben / dem Vollsauffen und andern dergleichen Lastern ziemlich zu wehren / und haben uns auch einige Türckische Obrigkeiten in diesem Stück beschämet. In Engelland / da es auch wie bey uns ging / haben sich christliche Societæten zur Bändigung solcher öffentlich in Schwang gehenden Laster zusammen gethan / welche die Richter durch Anmelden / Vorschuß der Unkosten und dergleichen Mittel munter gemacht haben / daß sie nun auch ihr Ambt treulich und fleißiger thun. Ach daß sich doch bey

uns auch thunliche Mittel finden möchten/ solchem Unheil zu wehren! Merckten die Obern/ daß ihre Kräffte nicht zulangten/ so solten sie billig das Lehr- und Predig-Ambt zu Hülffe nehmen/ guten Raht auch in diesem Stück werth schätzen/ und also das Werck des HErrn nicht schläfferig treiben.

VIII. Ach Hertzens-Abba/ mein Vater/ erleuchte das Licht deines Antlitzes über die/ welche du uns vorgesetzt und zu Vätern gegeben hast/ daß sie auff Erden erkennen deine Wege. Segne sie und uns sonderlich mit dem Seegen einer heiligen Furcht vor dir und deinem Wort/ daß sie umb deswillen auffs Recht sehen/ und dem Bösen durch deine Gnade steuren auff Erden. Gib HErr Seegen zu den guten Anstalten/ so aus treuen Hertzen da und dort gemacht werden/ und setze sie andern zum Exempel einer ermunterten Nachfolge. Ach laß das Recht wieder wachsen auff Erden/ und gute Zucht hervorkommen im Lande.

III.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0384
DFG

III.

Stuffen der wahren Hertzens-Demuth.

Es gibt so gar viel Arten der geschminckten falschen Demuth / daß es eine der schwehrsten Sachen ist / die wahre Demuth rechtschaffen kennen. Vorjetzt wollen wir uns durch GOttes Gnade etwas darinnen üben. Ein Grad der Hertzens-Demuth ist / seine Fehler erkennen und darüber erschrecken / je mehr man sie kennet und ihre Abscheulichkeit erblicket. Allein das ist nur ein Anfang und langt nicht gar weit; Man gehet offt allzu bald von dem Spiegel / darinn man seine Macul / auch wohl mit Erschrecken / gesehen hatte / und vergisset / wie man gestalt gewesen. Darumb muß der andre Grad folgen / daß man nemlich sich über solche Fehler in täglicher wahrer Busse betrübe / und zwar also / daß man mehr betrübt als bestürtzt darüber sey / wenn man einen solchen Fehler mercket; Immassen das bestürtzt seyn zeiget / daß man sich und sein tieffes Verderben noch nicht genungsam kenne / da hingegen /

die hertzliche Betrübnüß eben aus dem völligen Erkäntnüß entstehet / da man sichs so sehr nicht befrembden lässet / daß man so unartig sey / und so viel Böses noch in sich mercket / aber umb desto hertzlicher darüber trauret / denn solche Traurigen sind nach Christi Verheissung seelig. Die dritte Stuffe ereignet sich / wenn man mitten in der Traurigkeit sich doch warhafftig darüber erfreuet / daß man durch die Entdeckung seiner eignen Fehler vor GOtt und Menschen mehr gedemüthiget werde / und dadurch zu täglicher Besserung mehr Anlaß bekomme. Denn lernet man an seine grosse Armuth dencke / und mitte in der Armuth den überschwenglichen Reichthum der Göttlichen Güte erkennen: Denn hat man seine Freude an den Wegen des HErrn / wenn sie uns auch vor der Welt fast zu schanden machen solten: Denn indem uns GOtt demüthiget / machet er uns groß. O demüthigster JEsu / du auch in der gröstẽ Niedrigkeit deinen Vater lobender Heyland / mache mich immer ähnlicher dem theuren Bilde deiner himmlischen Demuth; Brich den Sinn / der immer über sich will / und sich dadurch nur mehr und mehr stürtzet;

tzet; Lehre mich / daß ich mich selbst erniedrige / und also / wie und wenn es dir gefällt / erhöhet werde.

IV.

Erwegung etlicher Stellen / so in diesen Zehenden vorkommen / und auff falschen Sinn sind gezogen worden.

Es bleibt wohl wahr / daß nichts so gut gesagt sey / daß nicht der menschliche verderbte Verstand übel annehmen / und ferner sündliche Arglist verkehren könne. Von meiner / ob wohl treugemeinten / Arbeit / kan ich das erste zwar nicht sagen / und erkenne gar gerne / daß manches daran gebessert werden möge; Jedoch finde ich das andere in verschiedenen Exempeln / ja muß wohl zuweilen das dritte bemercken. Herr Joachim Lange hat mir zum wenigsten auff die andre Art sehr offt unrecht gethan / unter andern in dem Anhang des vierdten Theils seiner Nachrichten / so wohl ins gemein p. 107. seq. in detorsion meiner Worte aus dem andern Theil der Evangel. Zehenden /

p. 33. seq. als insonderheit in dem angeführten Anhang/ p. 114. da er meine P. I. p. 328. gebrauchte Worte: Soll nun dem Menschen zurecht geholffen werden/&c. vor pelagianisch ausgibt / unter dem Vorwand / als ob ich in diesen Worten von der geistlichen Zurechtbringung und Bekehrung handelte / da ich doch blos pædagogice rede/ und p. 320. von der übernatürlichen Bekehrung / wie in derselben auch der Wille durch Göttliche Krafft gebrochen werde/ ausdrücklich handle. So gehet man mit seinem Nächsten umb. Gedachter Scribent stöst sich auch p. 116. an meine p. 38. des andern Theils gebrauchte Worte / daß mancher das Vermögen zur Besserung nicht im Glauben annehme; als ob ich den Glauben vor der ersten Besserung vorher setzte: da ich doch einmahl von der ersten Besserung nicht handle / und ferner das Vermögen zu glauben allerdings supponire, dessen Praxin aber / und die darinnen geschehene Annehmung ferneres Seegens / solchen Leuten nicht zuschreiben will. Er mocquirt sich p. 117 über meine p. 40. vorkommende Worte / daß niemand die Lehre von der Busse und Selbstverläugnung / wie es seyn solle/

ver-

verstehe / der sein geistlich Elend / und die Eitelkeit der Ehre / &c. nicht verstehet / und schliest / daß ich also läugnen müste / daß ein Unbußfertiger erleuchtet seyn könne; da ich doch mit der Redens-Art / wie es seyn soll / auß 1 Cor. VIII, 2 mich sattsam erkläret habe / daß ich de notitia effectus & affectus rede / wie ich denn über dieß von der täglichen Busse / so zur Heiligung gehöret / handle. Er wirfft mir p. 118. vor / daß ich p. 41. seq. zugestanden / daß auch wohl Leute im Predigt-Ambte manche nöthige Grund-Lehrē niemahls recht gefasset hätten / (es heist nicht schlecht hin Grundlehren / oder articuli fundamentales, sondern Grundlehren von Erkäntnüß der Welt / und sein selbst / oder principia dieser moralischen Lehren) die nur auff die Schalen der Warheit sich beflissen / &c. (alwo augenscheinlich auff blosse Criticos, und dergleichen gesehen wird / das heist aber in Ewigkeit nicht / die meisten Orthodoxi) nicht recht (pure, sane) erkennten und vortrügen. Er will p. 126. vorgeben / daß ich im andern Theil der Zehenden p. 226. seq. durch das ἔργον πίστεως, die Würcklichkeit des Glaubens / eben das verstehe / was Herr D. Spe-

ner und seine Anhänger vorgeben / wann sie sagen / der seligmachende Glaube müsse thätig oder practisch seyn / so fern er uns rechtfertiget. Es solte aber wohl alle Welt sehen / daß ein haubtsächlich grosser Unterscheid sey unter dem / daß der Glaube würcklich da sey / daß er nicht eingebildet / und erdichtet sey / und unter der Thätigkeit des Glaubens / da er als unsre That angesehen wird. Ich will nicht läugnen / daß Herr D. Spener auff jenes auch wohl mit möge gesehen habe: allein er hat mehr dazu gethan / und damit habe ich nichts zu schaffen.

Was er sonst in gedachtes vierdten Tomi Anhang wieder diese Nachrichten vorbringet / ist meistens anderweit sattsam beantwortet worden. Daß er p. 103. meinet / daß bißher niemand die geoffenbahrte Warheit (so fern sie nemlich geoffenbahret / oder durch gewisse Zeichen vorgestellet / und im Verstand zu fassen ist) die Reinigkeit der Lehre / ja alle heilsame Erkäntnüß der Warheit (nemlich die notitiam medii, so salutaris an sich ist actu primo, ob sie wohl bey manchem nicht salutaris wird actu secundo, aus eigner Schuld / denn davon reden die Worte / denen er wiederspricht /)

für

für unnütz und schädlich halte / ist so gar falsch / daß vielmehr die allermeisten fanatischen Ingenia bißhero öffentlich also geschrieben haben; und können ihm die Unschuld. Nachrichten / die er ja sonst durchgesucht / gnung Exempel zeigen / wenn er nur nachsehen will / was vor Lästerungen von der so genannten Schul-Orthodoxie, von Meinen in Glaubens-Sachen / von Glaubens-Articuln / und dergleichen / darinnen aus solchen Schrifften excerpiret worden / so gar / daß einige gar auff die Gottes-lästerlichen Worte / von gebrandmackter Hure / Sau-Evangelio, &c. dabey gefallen sind. Er will mich abermahl mit Gewalt p. 108. sq. zum Pelagianer machen / weil ich das äusserliche und innerliche in dem Wort GOttes nicht will dogmatice trennen lassen / und denen Mitteln der Gnaden zuschreibe was ihnen gehöret / welches ja wieder die Pelagianer ist; Allein solchen Hohn müssen jetzt auffrichtige Lehrer / wenn sie dem einreissenden Ubel sich wiedersetzen / über sich hin gehen lassen. Von dieser gantzen Sache / ingleichen von dem / was wegen der Beicht / p. 119. und wegen der Stücke des Glaubens p. 312. sq. vorkommt / soll

anderweit ausführlich gehandelt werden / umb den Leser nicht auffzuhalten.

V.

Liebender Biblischer Edelstein / Mit den Stricken seiner Sünden gehalten werden.

I.

Es ist zwar eine betrübte Redens-Art / mit den Stricken seiner Sünden gehalten werden / Prov. V, 22. aber doch umb deswegen nicht minder werth zu halten / indem sie auf eine sehr edle Art zeiget den elendesten Zustand eines armen Sünden-Sclavens / der da muthwillig in den güldenen und silbernen Ketten / oder seidenen Stricken der Sünde gehet. Einmahl ist es sehr penetrant geredet / daß die Sünden / in welchen man sich vertieffet / Stricke genennet werden / und zwar nach der Phrasi der Schrifft verwirrte Stricke / daraus man sich so leicht nicht helffen kann / sondern darein mehr und mehr verwickelt wird.

Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0392
DFG

wird. Dort schreibt der Geist GOttes dem Geitz Stricke zu / 1. Timoth. VI, 9. anderweit wird auch der Ehrgeitz ein Strick der Narren genennet / und die Wohllust ist ja den Stricken mehr als zu gleich / in welchen Simson auff dem Schoß der hurischen Delila lag.

II. Ein Strick ist ein langes und festes Band von schlechter Materie, damit man insgemein schlechte Dinge zusammen bindet. Wo die Sünden / die ja gar nichts warhafftig edles an sich haben / lang werden / und recht in einander gedrehet und gewunden werden / da finden sich ja wohl Stricke / die einen vor GOtt unwerthen Sünder mit seinem Elend und Verdammnüß immer fester verbinden. Stricke braucht man etwas zu ziehen: Ach die Sünde ziehet leider die Menschen ins Verderben und Verdammnüß. Stricke gehören vor Gefangene / sie damit zu zwingen / und hinzureissen / oder anzubinden / wo man will: Was sind grobe Sünder anders / als Gefangene der Höllen / die der Satan bindet / woran er sie will / offt an den Geld-Kasten / offt an ein garstiges Luder / u. s. f. die er schleppet / wohin er will.

will? Unvernünfftige und zumahl sehr wilde Bestien / werden mit Stricken gezwungen und daran geführet: So gehets auch dem Sünder / der sich vor GOtt / und zuweilen auch vor vernünfftigen Menschen / zur Bestie macht.

III. Es heist aber von dem Gottlosen / er werde mit den Stricken seiner Sünden gehalten; einmahl geistlich / weil er aus eigner Verschuldung weder recht loß will noch kan / hernach zeitlich / weil ihn auch seine Sünden in allerhand Elend halten / oder abhalten / daß es mit ihm nicht wohl gehen kan. Einem solchem Menschen gehet es / wie einem Pferd oder anderm Thiere / das an einem Strick angebunden ist: Wenn es gleich die Kräffte hat sich loß zu reissen / so läst es doch bald ab / wenn es im Rucken spühret / daß es mit dem Strick angehalten wird / oder es ist an einem so weichen Ort gebunden / daß es ihm alzu sehr schmertzet sich los zu reissen. GOtt reicht dem Sünder auch die Gnade / sich denen Stricken der Sünde zu entreissen; wolte er folgen / so würden sie zureissen wie Faden / die am Feuer versängt sind / er würde / wie Simson / frey davon gehen; allein er wird gehalten von seiner Sünde / und läst

sich

sich halten / als ob es so seyn müste / und beredet sich selbst / es sey unmöglich diese oder jene Sünde zu lassen. Ja es liegt ihm die Sünde an einem so empfindlichen Orte an / daß er an sich keine Gewalt will thun / oder thun lassen / sondern folgt als ein Pferd seinem alten Reuter / der Sünde / die ihn hält. Wie kan es denn anders ablauffen? Ein solcher Mensch wird also von seinem wahren Wohl wie mit einem Strick abgehalten. Er wird gehalten / als ein Hund an der Kette / andere anzubellen / und ihnen den Eintritt zum Guten zu verwehren: gehalten / als ein Thier / das zur Schlachtbanck soll / damit es nicht ausreisse. Die Schuld aber ist nicht des getreuen GOttes / der niemand Strick oder Fallen legt / sondern des Sünders / der sich selbst diesen Strick gebunden / und sich darein verwickelt hat.

VI.

Ein Christ soll auff seine Füsse sehen.

DJe Heilige Schrifft hat die Gewohnheit / daß sie / wenn man von dem Leben der

der Christen redet / der Füsse / und des Gehens insgemein gedencket / und die Gleichnüssen davon entlehnet. Sie nennet es einen Wandel: Seyd heilig / sagt sie / in allem euren Wandel. 1. Pet. III. Sie will daß unsere Füsse den rechten Weg / den Weg des Friedens gehen sollen; Wie wir denn das Verhalten eines Menschen gegen andre auch insgemein seinen Umbgang nennen. Und freylich gehen und wandeln wir durch ein Gottseliges Leben; das sind die Füsse / damit wir uns bewegen / auff welchen wir in dem Lauff des Christenthums fortkommen.

Ein Christ soll demnach auff seine Füsse sehen. Wenn man noch so wohl geputzet ist / und die Füsse sind garstig / so schimpffen diese alles das übrige; Also / wenn GOtt gleich einen Menschen schmücket und zieret / sein Wandel aber schändlich ist / so schändet er dadurch sich / und solche Gaben an sich. Er wird gleich dem Traumbild Nebucadnezars / welches zwar einen güldenen Kopff / und silberne Brust / aber kothige Füsse hatte. O daß er dann so klug wäre als die Pfauen / welche / wenn sie ihre garstigen Füsse sehen / die schönen Federn sincken lassen!

sen! O daß er durch demüthige Reue seinen Schmuck gleichsam so lange ablegte / biß ihm die Füsse gewaschen wären! Und das will JEsus thun: So folge man doch / und nehme seine Gnade in der Heiligung an / damit Leib und Füsse sich recht zusammen reimen / und eines nicht das ander beschimpfe. Ein Kluger siehet fleißig auff seine Füsse / so besudelt er sich desto weniger / so fällt er desto weniger.

VII.

Achte Seelen-Kranckheit nemlich Die Leichtgläubigkeit / beschrieben.

I.

DEr letztbeschriebenen Kranckheit stehet diejenige gerade entgegen / die wir ietzt betrachten sollen. Denn so geht es leider unter uns verderbten Menschen; Wir fallen von einem extremo auff das andre; oder der eine fällt auff dieses / der andre auff jenes extremum. Bald will der

Mensch nichts glauben und scrupuliret über alles / bald will er alles glauben und dem gehörigen Fleiß der Untersuchung sich gar entziehen. Das heist recht in Feuer und Wasser von dem Satan geworffen werden / wie es jenem armen Besessenen gieng.

II. Die Leichtgläubigkeit ist eine Kranckheit des Gemüths / da es unordentlich disponirt ist / alles zu glauben was man nicht glauben solte / da man alles / was nur einigen blendenden Schein hat / also annimmt. Ein damit behaffteter Mensch begibt sich / so zu reden / willig des Adels und der Vorrechte / die ihm GOtt ertheilet hat / er wird gantz kindisch und altvetterlisch; Daher der Heil. Geist auch von denen / so sich von den verderblichen Secten / Jüdischen Träumen / und dergleichen verführen lassen / saget / daß sie sich den ungeistlichen altvetterischen Fabeln ergeben / wovon er abmahnet / 1. Tim. IV, 7.

III. Es äussert sich aber solche Kranckheit sonderlich / wenn von neuen / raren / sonderlichen / curieusen Dingen / oder von erdichteten Geheimnüssen und Wunderwer-

wercken gehandelt wird: Wie sind da manche Menschen so bald fertig alles zu erschnappen/ was ihnen und andern zu Schaden gereichet! Da sie hingegen die wahren Geheimnüsse und Wunder so schwehrlich glauben. Man lasse nur eine alte abergläubische Vettel / einen prahlenden Marcktschreyer/ und dergleichen Leute / unter ein leichtgläubiges Volck kommen / so wird man erschrecken / wie der Pöbel zufalle.

IV. Die Ausbrüche und Phænomena dieser Kranckheit zeigen sich sonderlich in folgenden Præjudiciis. (1.) Was uns blende / das sey alles gewiß / und brauche keiner weitern Untersuchung: (2.) Was viel Leute vor wahr halten / das müsse wahr seyn / indem ein tummes Schaaff dem andern nachgehet. (3.) Der äusserliche Schein sey eine sattsame Probe / und müsse mit der Warheit übereintreffen/ welches doch so falsch / als etwas unter der Sonnen / ist / und von der täglichen Erfahrung wiederleget wird.

V. Man kann nicht glauben / was vor grossen Vortheil diese Kranckheit ehemahls dem Heydenthum gethan hat / die thörich-

ten Götzen-Fabeln zu behaubten / und das blinde Volck in dem Dienst der Abgötterey zu erhalten. Im Pabstuhm hat man sich auch der Leichtgläubigkeit wohl zu brauchen gewust / und thut es annoch; immassen des Römischen Stuhls und seiner Vorfechter grösstes Interesse ist / das Volck in solchem Zustand zu erhalten / daß es alles blindlings annehme.

VI. Hierwieder ist nun der wahre Glaube die bewehrteste Artzney: Er vertreibt das Gedicht der Leichtgläubigkeit / als eine helle Sonne. Jedoch ist es auch wohl gethan / wenn man solchen Patienten die absurdität ihrer Kranckheit nachdrücklich vorstellet / wie sie dadurch nicht als Menschen / sondern als tumme Schaaffe sich verhielten / die ungereimtesten Thorheiten annehmen / und als ein Rohr von dem Wind allerhand betrügliches Scheins sich hin und her müssen werffen lassen: Wenn man ihnen ferner vorhält den unbeschreiblichen Schaden / in welchen sich ein Leichtgläubiger stürtzet / den ein jedweder betrügen / nach seinem Gefallen narren / und in zeitliches und ewiges Unglück stürtzen kann.

VIII

VIII.

Bey der Converſation ſoll man prüffen / was des Herrn Wille ſey.

DEr Apoſtel ſchreibt von der Converſation der Chriſten ſehr nachdencklich / daß ſie ſollen verſtändig ſeyn / welches des HErrn Wille ſey / Eph. V, 17. Das iſt ja gerade zuwieder der eingebildeten Klugheit derjenigen Welt-Kinder / ſo die Converſations-Kunſt / ſo zu reden / mit Haut und Haar wollen gefreſſen haben. Solche Leute haben entweder mit höhern oder ihres gleichen und geringern zu thun. Iſt das erſte / ſo ſehen ſie ja wohl darauff / was der hohen Perſonen Wille ſey; Denen heucheln ſie mit allen Fleiß / nach denen accommodiren ſie ſich in alle Wege / dabey vergiſſet man des HErrn Willen zu prüffen. Hat man aber mit ſeines gleichen oder geringern zu converſiren / ſo ſiehet man auff ſeinen eigenen Willen / man will ſeinen Vortheil oder Luſt dabey ein Genügen thun; Wenn nun andre uns darinnen nicht fugen wollen / ſo wird aus

der Conversation Zanck und Uneinigkeit. O wie wohl thut derjenige / der dieses alles bey seite setzt / und bey seiner Conversation, es möge seyn mit Hohen oder Niedrigen / allzeit prüffet / was GOttes Wille sey / nemlich / daß wir bey allem unsern Umbgang die Ehre des Höchsten / unsers Nächsten Erbauung und unsre eigene Besserung zuförderst suchen sollen. Das ist eine feine Klugheit / wer darnach strebet / der mag mit Recht und Bestand verständig heissen.

IX.

Ex utroque Christus, Ex utroque Christiani.

EX utroque Cæsar, hieß es dort von einem grossen Welt-Monarchen / der in beyden Stücken / im Degen und in der Feder / excellirte. Ach hier ist mehr als alle Monarchen der Welt: Ex utroque Christus. Mein theurester JEsus ist in beyden mein JEsus / mein Heyland / so wohl in dem tieffsten Leiden / als in der unaussprechlichen Herrlichkeit. Muste nicht

Chri-

Christus solches leiden! Das ist eins; und zu seiner Herrlichkeit eingehen; Das ist das andre.

Wie es ihm gehet / soll es auch uns gehen: Ex utroque Christiani; Wir sollen in beyden Stücken Christen seyn / und ihm nachfolgen: Dulten wir mit; Das ist eins / so werden wir auch mit herrschen; Das ist das andre. O theures Glück vor uns! So heist es recht:

Lässet auch ein Haubt sein Glied/
Welches es nicht nach sich zieht?

X.

Der vortreffliche Liebes-Tempel/

Eph. II, 4. 5. 6. 7.

SEhet / welch ein Bau ist das! So entdeckten ehemahls die Jünger Jesu ihre Verwunderung über den prächtigen Tempel zu Jerusalem. Marc. XIII. Wahrhafftig der vortreffliche Liebes-Tempel/ welchen der HErr in unsern Hertzen bereitet/ den Gottgeheiligte Seelē/ als einen Bau

des HErrn ihrem GOtt widmen / ob ihr wohl leibliche Augen nicht sehen / verdienet / daß wir im Geist davon sagen: Sehet welch ein Bau ist das! Er wird uns in seinem edlen Wesen und Glantz vorgestellet. Eph. II. 4. 5 6 7. Den Grund leget die unaussprechliche und Marmor feste Barmhertzigkeit GOttes / v. 4. welcher feste Grund bestehet / und hat diesen Siegel / der HErr kennet die Seinen. Die Mauren führet die Liebe Christi gegen uns auff / die er in seiner Menschwerdung / Leben / Leiden und Sterben auff allen vier Seiten des Tempels gesetzet hat / v. 5. Diese Mauren sind Heyl.

Hier leuchtet Christi Blut und Gerechtigkeit / hier ist des Schmucks kein Ende. Das Dach setzet darauff der Sieg der Auffersthehung JEsu / v. 6. mit welchem er sein grosses persönlich und sichtbarl. verrichtetes Liebes-Werck geschlossen und gleichsam gedecket hat. Denn da werden wir in die Höhe zu Christo / in das himmlische Wesen geführet / wir werden in allen Guten / zuförderst in der Liebe / höher gebracht. Endlich setzt die Liebe GOttes auff diesen Liebes-Tempel einen Thurn der besondern und heiligen Liebes-Führung / so im neuen Testament

stament erfolget / v. 7. Da GOtt seine Kirche und jede geheiligte Seele mit allerhand Gaben / als mit Thurm-Spitzen gezieret hat / daß also noch über das nothwendige aus Liebe viel ist zugeleget / und als ein Thurm über diesen Liebes-Tempel erhöhet worden.

Sehet welch ein Bau ist das! Sehet / welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget / daß wir GOttes Kinder sollen heissen! 1. Joh. III. 1. Ach ja; Wir haben erkannt und geglaubet die Liebe / die GOtt zu uns hat / 1. Joh. IV. In diesem Tempel last uns bleiben / und auff dessen Eingang diese Danck-Schrifft setzen:

Der Liebe /
Welche uns aus unsern Nichts gezogen
und so selig zu sich gezogen hat /
Welche
Den Vater der Liebe uns zeiget /
Den Sohn der Liebe darreichet /
Den Geist der Liebe mittheilet /
Sey dieses zu Ehren gesetzt /
nicht von dem Unsrigen /
Sondern von dem /
Was die Lebe uns geschencken hat /
Hier ist die Losung:
Last uns JHN lieben!

Anhang.

Das jämmerliche Ende sündlicher Eitelkeit und Uppigkeit.

I.

DJe Egyptische Königin Cleopatra, ist jederzeit vor ein besonderes Bild der sündlichen Eitelkeit / in welcher hohe Personen verderben können / gehalten worden; und gewiß ihr Ende ist so jämmerlich / daß es wohl verdient mit genauern Umbständen (wie die alten Scribenten dieselbe an die Hand geben) bekannt gemacht zu werden. Ihre Leibs- und Gemüths-Gaben waren der Hochschätzung werth: Sie hatte einen durchdringenden Verstand / und großmüthige Entschliessungen: Sie redete nicht nur wohl Griechisch / Egyptisch und Römisch / sondern auch / Aethiopisch / Troglodytisch / Hebräisch / Arabisch / Syrisch / Medisch und Parthisch. Die Bücher und Gelehrten liebte sie / und stifftete eine

Plutarchus in Antonio.

neue

neue kostbahre Bibliothec zu Alexandrien, an statt der verbrannten. Dabey aber war sie vollkommen falsch/ im höchsten Grad eitel und wohllüstig/ also daß sie sich schmeichelte noch Beherrscherin der gantzen Welt zu werden/ und in Rom selbst den Sitz ihrer Obermacht zu befestigen. Ihre Geilheit können die Scribenten kaum zur Genüge bezeugen/ welche sie denn gantz ungescheuet mit Julio Cæsare, dem jungen Pompejo, Antonio, und vielen andern getrieben hat. Man meldet/ daß sie gar Herodi dem Grossen Unzucht angemuthet habe/ welcher sich aber weit keuscher als sie auffgeführet. Joseph. l. I Bel. Jud. c. XIII.

II. Insonderhet aber sind die Jahre/ welche sie mit M. Antonio in Egypten und Syrien zugebracht hat/ ein völliges Bild der auff den höchsten Grad getriebenen Eitelkeit und Uppigkeit/ deren jämmerlichen Ausgang/ oder das letzte Jahr derselben/ wie jetzt besehen wollen. Antonius hatte bißher mit Cleopatren auffs unzüchtigste und üppigste gelebet:

Tag

Tag und Nacht war sie umb ihn/ alle Verschwendung ward vorgesucht/ (wovon unter andern/ die bey einem Gastmahl in Eßig zerlassene unschätzbahre Perle zeugen kan) Cleopatra jagte/ spielte/ divertirte sich mit Antonio. Sie soll auch des Nachts/ da sie sich beyde als Mägde verkleidet/ mit ihm durch die Stadt gelaufen seyn/ wenn er durch die Gassen rennete/ und den Leuten allerhand Schimpff-Worte in die Häuser schrie. Cleopatra regierte bey solchem tollen liederlichen Wesen den gantz verblendeten Antonium in allen: Er schenckte ihr Arabiam Nabatæam, Ituraeam, Phœniciam, Cœlesyriam, und Cypern. Seinen unehlichen Kindern/ die er mit ihr gezeiget/ theilte er Königreiche aus: Der junge Alexander, welchen man die Sonne nennte/ solte Medischer König werden/ der junge Ptolemæus solte Armenien haben/ die junge Cleopatra, welche man den Mond nannte/ solte mit andern Königreichen versorget werden. Ihre

Plutar. in Anton.

üppige Mutter nennte sich selbst die neue Isis/ und pflegte sich öffentlich in den Kleidern und Gestalt der Göttin sehen zu lassen/ wolte auch dem Volck Göttliche Oracula geben. Antonius ließ sich den Osiridem und neuen Bacchum nennen/ und zog öffentlich als Bacchus, mit Epheu umbgeben/ durch die grosse Stadt Alexandrien. Dio Lib. L. p. 421.

III. Endlich kam das Jahr/ das diesem Greuel ein betrübtes Ende Ende machte. Antonius und Cleopatra waren dem siegenden Octavio, (der hernach unter dem Nahmen Augustus, so glorieux regieret hat/) mit einer Schiffs-Flotte entgegen gegangen/ aber mit halber Verzweiffelung und bösen Gewissen/ indem sie das Glück überall verließ. Bey dem Vorgebrüg Actiū geschach die merckwürdige Seeschlacht/ welche der gantzen Sache den Außschlag gab. Der Sieg fing sich nur ein wenig an auff Augusti Seite zu neigen/ als Antonius durchgieng/ und sich auff der Cleopatræ Schiff begab/ die sich mit Ao. Mundi 3974.

ihm

ihm unverzügl. auf die Flucht machte. Man setzte ihm nach / er wehrte sich aber wohl; doch so bald ihn die Feinde verlassen / legte er sich auff das Vordertheil des Schiffs / ohne ein Wort mit der Cleopatren zu reden / wolte auch sonst niemand sprechen. Plutar. in Anton. Nach dreyen Tagen ließ er sich endlich von der Cleopatræ Frauenzimmer bereden / daß er zu ihr ging / und mit ihr Taffel hielt / auch sein altes geiles Leben wieder anfing. Als sie an die Egyptischen Häffen kamen / ließ Cleopatra ihr Schiff mit Lorbern krönen / und Sieges-Lieder spielen / als ob sie siegend zurück käme / weil sie fürchtete / man würde sie sonst gar nicht einlassen. Dio, Lib. LI. p. 445

IV. Sie fiel zu Hause auff allerhand desperate Einfälle / weil sie ihr Unglück vor Augen sahe / und wuste / daß ihr Feind Augustus, dessen Schwester-Mann / den Antonium, sie also verführet hatte / ihr nicht schonen würde. Bald befahl sie an den Nil-Häffen gute Rüstung zum Wiederstand zu thun / bald wolte sie sich

sich über das rothe Meer in das tieffste Arabien begeben / und mit ihren Schätzen davon fliehen. Sie ließ deßwegen am rothen Meer Schiffe bauen / und etliche andre zerlegt aus dem Mittel-Meer auff 300. Stadien über Land dahin führen; sie wurden aber von den Arabern verbrannt. Antonius, der sich anfangs / als er hörte / daß alles von ihm absetzte / gar erstechen wolte / wolte sich weder hören noch sehen lassen / nahm allein den Griechischen Redner Aristocratem, und den Römer Lucilium zu sich / begab sich mit ihnen nach dem See-Thurm Pharos, ließ sich daselbst auff dem Damm eine Hütte bauen / die er Timonium nennete / weil er daselbst / wie der bekannte Timon, als ein Feind aller Menschen leben wolte. Herodes der grosse schickte an ihn und ließ ihm rathen / er möchte die Cleopatram tödten / so könte er alle ihre Schätze erlangen / und eher mit Augusto Friede machen; Es ließ aber solches seine

Plut. in Ant.

Strabo Lib. 17.

Joseph. Lib. XV. c. 10.

seine Liebe nicht zu; Ja er gieng endlich gar wieder nach Alexandrien.

V. Daselbst hatte Cleopatra vielen Reichen das Leben nehmen lassen / und ihre Schätze an sich gezogen / und sonst auff ihren Vortheil gedacht: Mit Antonii Ankunfft aber erneuerte sich das üppige Leben / indem man zumahl an dem Tag / da Antonius dem jungen Cæsarion, welchen Cleopatra mit Julio Cæsare erzeuget / den Kinder-Rock ablegen ließ / und nach Römischer Art vor einen Jüngling erklährte / ein ungemeines Festin hielt. Dieses Leben wurde nun täglich so üppig als jemahls fortgesetzt / und muste gleichsam ein Tag mit dem andern vor Wohllust und Verschwendung wettstreiten. Gleichwohl aber konte man dadurch der Angst über das bevorstehende unglückliche Ende nicht loß werden; und solche äuserte sich unter andern auff eine ungemeine Art. Antonius und Cleopatra stellten bey ihren Debauchen eine

eine Gesellschafft τῶν Συναποθανουμένων, derer / die mit einander sterben wolten / an. In dieselbe wurden die vertrautesten Freunde dieses üppigen Paars auffgenommen / und pflegten sie einander bey dem Schwelgen zum künfftigen Todt auffzumuntern. Cleopatra sorgte davor am meisten / und weil sie gerne commod sterben wolte / wie sie gelebt hatte / so versuchte sie allerhand Arten des Giffts und der giffti-gen Thiere an Gefangenen und Thieren / und befand endlich nach allerhand Experimenten / daß die Aspis am leichtesten vom Leben helffe / weil ihr Stich keine Convulsiones / noch Schmertzen mache / sondern mit einem leichten Schweiß und Erstarrung aus diesem Leben schicke. Plutar. in Anton.

VI. Bey diesen betrübten Vorbereitungen / fiel unserm üppigen Paar ein / ihre Flucht nach Hispanien zu nehmen / allein die fortwehrende Wohllust hielt sie auch davon ab. Indessen schickten sie Abgesand-

ten an Augustum, der sich damahls in Asien auffhielt; Antonius erbot sich das Regiment niederzulegen/ und zu Athen vor sich zu leben; Cleopatra aber übersandte Augusto eine güldene Krohne und Scepter/ zum Zeichen/ daß sie ihm ihr Reich übergeben wolte/ bat aber nur/ daß es ihren Kindern möchte gelassen werden. Augustus antwortete Antonio kein Wort/ umb seine bißherige Hochmuth und Frechheit zu bestraffen; Der Cleopatræ drohete er öffentlich/ heimlich aber ließ er ihr das Reich und alle Gnade versprechen/ wenn sie Antonium tödten liesse/ wiewohl er jenes zu halten nicht gesonnen war. Solches schmertzte unser üppiges Paar zum höchsten; Sie sendeten aber doch bald darauff die andre Gesandtschafft zu Augusto: Cleopatra bot ihn eine grosse Summe Geldes an/ ihren Zweck zu erlangen; Antonius schickte Augusto einen von seinen alten Todt-Feinden gefangen zu/ erinnerte ihn sehr demüthig der alten Freundschafft/

Dio Lib. L. I. p. 447.

Dio. p. 448.

schafft / bat umb Verzeihung / erbot sich gar zum Selbst-Mord / wenn Cleopatra dadurch könte in Sicherheit gesetzet werden. So gar wohl meinte er es mit dieser üppigen Königin / die aber ihres Ortes nicht gleiche Treue gegen ihn hegte / ob sie wohl in Augusti Vorschlag nicht gewilliget hatte.

VII. Augustus fuhr fort der Cleopatræ heimlich viel zu versprechen / Antonio aber antwortet er kein Wort. Dieser rüstete sich indessen in halber Verzweiffelung zur Gegenwehre / und machte so wohl zu Pelusio wieder die Armée und Flotte Augusti, als zu Parætonio wieder dessen Völcker / die aus Libyen andrungen / alle Anstalt. Jedoch schickten sie die dritte Gesandtschafft zu Augusto, bey welcher des Antonii ältester Sohn war / und eine grosse Summe Geldes überlieferte; Solches nahm Augustus an / gab aber keine Antwort. Indessen schickte er doch heimlich seinen Freygelassenen / den Thyrsum,

an Cleopatram. Dieser verschmitzte Mann solte es also karten / daß Antonius verrathen würde / und Cleopatra nebst ihren Schätzen lebendig in Augusti Hände käme / denn er machte sich die gröste Ehre und Freude darauff / wenn er diese berühmte Feindin im Triumph zu Rom einführen solte. Thyrsus versicherte demnach die Cleopatram in
Dio. l. c. Geheim / daß sich Augustus in sie hoch verliebet hätte / und nur erbittert wäre den geliebten Antonium bey ihr zu wissen. Dadurch brachte er es bey dieser Wohllüstigen dahin / daß sie zwar zu dem Todt Antonii sich nicht entschloß / jedoch den Vorsatz nahm / Augusto Thür und Thor zu öffnen / indem dieser durch Syrien auff Egypten loßgieng.

VIII. Des Augusti Völcker waren indessen aus Libyen näher angeruckt / und hatten Parætonium eingenommen / welchen Antonius entgegen gieng / und sie erst zu gewinnen suchte / aber umbsonst ; er verlohr auch über dieses einen guten

Theil

Theil seiner Schiffe und Leute. Bey seiner Abwesenheit hatte der listige Thyrsus immer mehr Macht über Cleopatræ Gemüth erhalten / welche nunmehr sich schon mit der Hoffnung schmeichelte / dennoch Beherrscherin der Welt zu werden. Antonius erhitzte sich über diese Vertraulichkeit so sehr / daß er Thyrsum beym Kopff nehmen und als einen Sclaven geisseln ließ. Bald darauff aber bedachte er / was er gethan / und schrieb demüthig an Augustum, er habe sich übereylet / Augustus möchte seinen Freygelassenen Hipparchum davor geisseln. So bald Augustus an Pelusium rückte / ging dieser sehr feste Ort über; jederman munckelte / es sey auff Ordre der Cleopatræ geschehen / Antonius selbst ward darüber sehr erhitzt / und wolte mit ihr brechen; Sie kam aber zuvor / und übergab ihm des gewesenē Commendanten Seleuci Weib und Kinder zur Bestraffung / weil er selbst sich nicht sehen ließ. Dio p. 449.

IX. Cleopatra hatte zur äuser-

sten Noth schon geraume Zeit her den Rath gefaßt / sich und ihr Reichthum auff eine sonderbahre Art dem Uberwinder zu entziehen. Sie hatte an der Ilis Tempel ein fest verwahrtes Gebäude bauen lassen / darein sie alle ihre Schätze bringen ließ / und zugleich viel Stroh / Pech und andre zum Brennen aptirte Materialien / damit alles auff einmahl könte in Flammen gebracht werden. Hiernebst ließ sie noch einen besondern Thurm neben ihren Schätzen bauen / welcher so bereitet war / daß kein Eingang daran zu finden / und man darinnen gantz sein eigen wäre; auff welchen sie sich in äuserster Noth zu retiriren gedachte. Jedoch stunde sie noch immer in der Hoffnung / Augustum in ihre Liebes-Netze zu ziehen / welcher sie denn immer dabey ließ / und durch allerhand Emissarios stärckte; Daher sie daß Volck zu Alexandria heimlich von der Gegenwehr abhielt / ob sie wohl öffentlich sich anstellte / als ob sie jederman zum Wiederstand ermuntern wolte.

Plutarch. l. c.

Dio, p. 449

Au-

Augustus ruckte mit seinem Heer immer näher an die Stadt / und setzte sich an dem Ort / der Hippodromum genennet ward. Antonius that mit den seinigen einen Ausfall und griff ihn daselbst an / es gelung ihn auch / aber zum letzten mahl / daß er einen ziemlichen Vortheil erhielt. Darüber ward er gantz muthig und stoltz / begab sich mit einem starcken Gefolge auff die Königliche Burg / solche Post der Cleopatræ selbst zu bringen / und küste sie in Gegenwart seiner Begleiter / wie er bewaffnet war. Sie stellte sich darüber sehr erfreuet an / und beschenckt denjenigen / welchen Antonius vor den tapfersten unter seinen Gefährten hielt / mit einem güldenẽ Helm uñ Panzer / der aber gleich in folgender Nacht zu Augusto überging. Plutarch. l. c.

X. Des folgendes Tags ließ Antonius in Augusti Lager Zettul ausstreuen / in welchen er jedem Uberläuffer 1500. drachmas versprach / richtete aber damit nichts aus / weil Augustus sie seinen Sol-

daten vorlaß / und sie damit nur hitziger auff Antonium machte. Dieser ließ hierauff Augustum zum Zwey-Kampff ausfordern / bekam aber zur Antwort / er hätte mehr Wege zum Untergang / als diesen. Endlich kam der schreckliche Tag / der es mit ihm ausmachte / welches der erste Augusti war. Am Abend zuvor hatte Antonius seine Freunde zusammen zu Gast gebeten / und ihnen entdeckt / daß er zuletzt Augustum zu Wasser und Land angreiffen wolte / sie möchten sich noch mit ihm letzen / er suche keinen Sieg / sondern sein Ende. In derselben Nacht soll gegen Mitternacht ein wütendes Heer mit vielen Getöse durch die Stadt gezogen seyn / und zwar des Wegs zu dem Thor / da die Feinde lagen / mit eben dem Schall / wie man den Bacchum mit seinen Satyris und Bacchanten vorzustellen pflegte / welches Antonius offt in Frechheit gethan hatte.

Plutarch. l. c.

XI. Am ersten Tag des August-Monats war Antonius in aller Frühe

Frühe auff / und machte den Angriff zur See / da er indessen auch zu Land die Reuterey und das Fuß-Volck auff Augustum anrücken ließ. Cleopatra aber hatte insgeheim es mit Augusto ablegen lassen / daß / als die Flotten an einander kamen / ihre Soldaten alsbald des Augusti Leute als Freunde grüsseten / welche ihnen wiederumb also antworteten / und damit ward aus 2. Flotten eine / und Antonius muste sich in höchster Eyl auff das Land machen. Allda lieff es nicht besser / denn die Reuterey gieng ebenfals zu Augusto über / das Fuß-Volck aber / welches am getreuesten stand hielt / ward / da es gantz bloß stehen muste / geschlagen. Darumb muste alles in höchster confusion in die Stadt zurück / und Antonius konnte sich in äuserster consternation nicht enthalten / auff den Gassen zu ruffen / Cleopatra habe ihn verrathen. Dio, p. 449.

XII. Cleopatra, die nun das Ende der Tragoedie vor Augen sahe / und dennoch immer vor ihren

Ehrgeitz und Wohllust hoffete / hatte sich indessen auf ihren obbemeldten Thurm bey ihren verwahrten Schätzen begeben / welcher doch noch nicht gar ausgebauet war. Es begleitete sie niemand als ihre beyde vertrautesten Damen / Charmium und Naira, nebst einem Verschnidtenen / und gab sie vor / es geschehe solches / damit sie Freyheit hätte / ihr Leben nach ihren Gefallen zu endigen. Sie ließ gar bey der Wiederkunfft Antonii aussprengen / sie hätte sich albereit das Leben genommen. Dieser ward durch solche Post so hefftig gerühret / daß er sich nun entschloß zu sterben. Darumb verlangte er von seinem getreuen Eros, (welcher sich zu diesem traurigen Dienst ehemahls bey den Gastmahlen der συναποθανουμένων verbunden hatte) daß er ihn durchstossen solte. Eros zuckte sein Schwerdt / als wolte er es thun / indem aber der Streich geschehen solte / wendete er Antonio den Rücken zu / und erstach sich selber. Antonius, als dieser treue Diener zu seinen Füssen

Dio, p. 550. Orosius, Lib. VI, cap. 19.

sen niedersanck / ruffte: Wohlan Eros, was du mir nicht hast thun können / will ich selbst thun; Stieß damit mit seinen eigenen Dolch auff sich / und traff nur den Unter-Leib / daß der Stoß nicht alsbald tödtlich seyn konnte. Das Blut lieff häuffig von ihm / und er warff sich auff das Bett / da man es stillte / und ihn wieder zu sich zu bringen bemühet war. Er erhohlte sich aber bald / und bat alle Umbstehende / sie möchten sich sein erbarmen und ihm den letzten Stoß geben; Es wolte aber keiner daran / und schlichen sie endlich fast alle davon / indem er jämmerlich rieff und winselte.

XIII. Hiervon ward ein grosser Lermen in der Stadt; Cleopatra, die solches von ihrem Thurm merckte / erkundigte sich / was es zu bedeuten hätte / und als ihr die Sache erzehlet worden / brach ihr das Hertz gegen Antonium, daß sie begehret ihn noch einmahl vor seinem Abdruck zu sehen. Der Schreiber Diomedes nahm diese Sache über sich / und hinter-

terbrachte dem sterbenden Antonio, daß Cleopatra noch lebe und ihn zu sehen verlange. Darüber ermunterte er sich aus aller Macht / und wolte selbst fortgehen / allein es war ihm unmöglich sich recht auffzurichten. Also ließ er sich vor den Thurm von seinen Knechten tragen. Einer seiner Trabanten / Dercetæus, ergriff den blutigen Dolch / und brachte ihn alsbald zu Augusto mit der Todtes-Post / welcher gleichwohl darüber soll geweinet haben.

Plutarch. l. c.

XIV. Der wimmernde Antonius war nun der Cleopatræ wieder zu Gesichte kommen / welche sich sehr übel anstellte; und weil die Thüre am Thurm nicht konte geöffnet werden / entschloß sie sich / mit denen Stricken / womit die Arbeiter die Steine hinauff ziehen muſten / ihn zu sich hinauff zu ziehen. Die Geschicht-Schreiber melden / daß dieses eins der kläglichsten Spectacul von der Welt gewesen / da eine so wohllüstige Königin mit zwey schwachen Damen den sterbenden und mit Blut

fast

fast überzogenen Antonium vor allen Volck mit Stricken zu sich hinauff gezogen / sonderlich nachdem er seine matten Arme nach der geliebten Cleopatra ausgestrecket / und je näher er hinan kommen / sich gleichsam zu ihr auffrichten wollen. Er ward endlich in die Höhe gebracht / und in ein Bett getragen. Cleopatra gebehrdete sich dabey sehr übel / und ward alle ihre alte Liebe hiermit wieder rege. Sie schlug auff die Brust / zerriß ihre Haubt-Decke / und fiel fast ohnmächtig auff ihn / nennte ihn ihren Herrn / ihren liebsten Ehegatten / u. s. f. Er forderte / nachdem ihm das Blut etwas abgewaschen worden / in grosser Mattigkeit einen Trunck Wein. Als er diesen zu sich genomen hatte / nahm er Abschied / ermahnte die Cleopatram sich zu fassen / und sonderlich unter Augusti Freunden sich am Proculejum zu halten: Seinet wegen solte sie sich ferner nicht kümmern / sondern ihm gratuliren / daß er der berühmteste und mächtigste

tigste unter allen Menschen gewesen. So eitel war Antonius noch im letzten Augenblicke seines Lebens/ denn die Todes-Züge überfielen ihn indem.

XV. Indem Antonius starb/ kamen Proculejus und Epaphroditus vom Augusto, und verlangten/ daß Cleopatra sie einlassen und mit ihnen tractiren solte; Sie wolte aber davon nichts hören / sondern erklährte sich von dem Thurm / darinnen zu sterben. Augustus wolte sie und ihre Schätze gerne in seiner Gewalt haben / welches zu vermeiden / sie eine runde und klahre Versicherung von ihm verlangte. Solche aber wolte Augustus nicht von sich geben/weil er sie zu haltē nicht gesonnen war. Also muste die Sache auf andre Art/angefangen werdē; denn Proculejo,nachdem er alle Gelegenheit des Thurms wohl abgesehen / ging zu Augusto zurück. Dieser sandt den Ritter Gallum zu der Cleopatra, welcher ihr weitläufftige Vorstellung that / aber zu nichts gewissen zu bringen war. Indessen

Dio, p. 450.

dessen war Proculejus zu einem offenen Ort des noch nicht ausgebaueten Thurms / den er bemercket hatte / hinein gestiegen / nebst 2. Dienern. So bald ihm Cleopatra im Rücken merckte / erfaste sie den Dolch / den sie immer bey sich führte / sich durchzustossen ; Proculejus aber fiel ihr in den Arm / entriß ihr den Dolch / und ließ ihre Kleider genau durchsuchen / ob sie nicht Gifft bey sich hätte.

XVI. Der Verschnidtene / den Cleopatra bey sich hatte / ward darüber so entgeistert / daß er die Schlangen / die er zu verwahren hatte / an sich selbst setzte / und todt zur Erden fiel. Cleopatra wurde etliche Tage auff ihre Bitte in dem Thurm gelassen / Antonii Todt zu beweinen / und seinen Leib zu beschicken ; Augustus aber zog im Triumph in Alexandrien ein / indem er den Alexandrinischen Philosophum Arium, seinen alten Lehrmeister / an der Hand hatte / und mit ihm redet. Cleopatra ward von dem Thurm in das Königliche Schloß gebracht / und ordentlich bedie- Dio, p. 453.

bedienet / damit sie sich desto eher entschliessen möchte zu leben / und Augusto zu Rom zum Triumph zu dienen. Sie hatte sich aber bey der ersten Ubereylung dergestalt die Brust zuschlagen / daß sie gantz inflammirt worden und aufgelauffen / so daß sie dabey einige fieberhaffte Zufälle bekommen. Sie ergriff in ihrer äuserſten Bekümmernüß (indem ihr auch ihre Hoffnung fehl schlug / und Augustus sie nunmehr nicht ansahe / diesen Vorwand / und wolte weiter nicht essen noch trincken / in Meinung desto eher zu sterben. Mit dem Medico Olympo legte sie die Sache also ab / daß es einen ziemlichen Schein hatte: Allein Augustus kam dahinter / und ließ ihr drohen / daß er ihre Kinder übler halten wolle / wo sie nicht beym Leben bliebe / daß sie also gezwungen wieder essen und den Medicis folgen muste. Jedoch wolte auch wenig bey ihr anschlagen / daß endlich Augustus selber / aus Furcht diese Beute zu verliehren / sie besuchte. Sie ermannte sich /

sich / ging ihm entgegen / fiel zu seinen Füssen / und suchte mit allerhand verliebten Blicken ihm das Hertz zu nehmen. Plut. in Ant.

XVII. Allein Augustus hatte sich schon darzu bereitet / sahe wenig auff sie / und redete ihr nur zu / guten Muth zu haben / es solle ihr nichts Böses wiederfahren / womit ihr aber schlecht gedient war / weil sie gar andre Absichten hatte. Sie überreichte dem Augusto einen Aufsatz von allen ihren verborgenen Schätzen; Als aber einer von ihren Bedienten / Seleucus, sich bey dem Uberwinder einzuschmeicheln / ihr unter die Augen sagte / daß sie nicht alles entdeckt / sondern noch einige wichtige Stücke zurück gehalten hätte / ward sie darüber so erbittert / daß sie vom Lager auff / und ihm in die Haare fuhr / auch mit unterschiedlichen Kopff-Stössen ihn abfertigte. Augustus lachte darzu / und hielt sie zurück; Sie gab aber die verschmitzte Antwort: Solte mein Knecht / da Augustus mich seines

Besuchs würdiget / mich also angebē / weil ich mir etwas von Frauenzimmer-Kostbarkeiten vorbehalten habe / die Octaviam und Liviam (Augusti Mutter und Gemahlin) damit zu beehren / und ihre Gunst zu suchen / damit sie bey Augusto mein Bestes wieder reden mögen.

XVIII. Augustus nahm dieses gar wohl auff / und meinte / Cleopatra hätte sich nun darein ergeben / mit nach Italien zu ziehen / und freuete sich / daß er sie also gewonnen hätte; versprach auch / ihr nicht nur die verschwiegenen Schätze zu lassen / sondern mehr als sie glauben würde / zu thun. Er ward aber von derjenigen betrogen / die er zu betrügen meinte. Denn Cleopatra sahe nun wohl / daß von Augusto vor ihre Uppigkeit nichts zu hoffen wäre: Hierzu kam / daß der Römische Ritter / Cornelius Dolabella, der in Augusti Begleitung gewesen / und nicht wenig in sie war verliebt worden / ihr heimlich melden ließ / daß sie nach dreyen Tagen nach Ita-

Italien würde abgeführet werden. Hierauff entschloß sie sich mit ihren beyden Vertrauten / der Naira und Charmium, zu sterben. Sie erbat von Augusto die Freyheit / das Grab Antonii noch einmahl zu beehren; Dahin begab sie sich am Morgen / bekröhnte es mit Kräntzen und küßte dasselbe / hierauff badete sie sich / und ließ sich zur Mittags-Mahlzeit wohl tractiren. Nach derselben schrieb sie einen Brieff an Augustum, meldete darinnen ihren Todt / und bat / man möchte sie bey Antonio begraben lassen. Sie gab denselben versiegelt dem Epaphrodito, der auff sie bestellet war / damit sie seiner loß würde / unter dem Vorwand / er handle von wichtigen Dingen. Dio, p. 452. Oros Lib. VI. Cap. 19.

XIX. So bald er fort war / ließ sie die Thüren verschliessen / nachdem sie zuvor die Aspides in Körben / die mit Trauben / Feigen und Bluhmen bedeckt waren / hatte herein bringen lassen. Naira und Charmium blieben allein bey ihr. Von den-

denselben ließ sie sich königlich anputzen / und legte das köstlichste Kleid an / legte sich auff ein güldenes Bette / und setzte die Aspis auff ihren lincken Arm / welches ihre beyden Gefährtinnen / (die zu beyden Seiten des Bettes stunden) auch nach ihr thaten. Augustus erschrack / als er den Brieff gelesen / und schickte alsbald / nach ihr zu sehen. Die Wache hatte nichts gemerckt; Als man aber die Thüre öffnete / lag Cleopatra in ihrem Pracht todt da / ingleichen Naira zu ihren Füssen. Charmium rückte noch etwas an der Cleopatræ Haubt-Schmuck zurecht / und konte sich kaum mehr halten. Als ihr ein Römer zurieff / ob das recht gethan sey? antwortet sie; Ja / so stünde es der Nachfolgerin so vieler Könige an; und fiel damit auch todt nieder.

Dio, p. 653.

XX. Also endigte sich die Uppigkeit Cleopatræ, zwar betrübt / aber dennoch auch auff eine üppige Art. Sie war 39. Jahr alt / und hatte

22.

22. Jahr regieret. Augustus besahe noch selbst ihren todten Leib/ und ließ sie nebst ihren beyden vertrauten Damen wohl begraben. Ihr ältester Sohn Cæsarion aber muste sein Leben hergeben/ und ihre Schätze wurden meistens unter die Soldaten getheilet. So verschwand die Uppigkeit der Welt/ und ließ nichts als Staub und Asche hinter sich.



Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0433
DFG



Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0434
DFG

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0436
DFG


Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0438
DFG

groß ist doch diese
Glaube der Sieg / d
det / so ist dieser Un
durch Teuffel und
Wie will derjenige se
schen Dingen recht
irrdische nicht zutra
daß die ewige Treue
sten nicht werde treu

Zum wenigsten ist
Dünckel / daß man e
ben will / was das he
und Lust genung / als
stünde / als wir:
sich selbst helffen / g
gnügt machen / oder v
tes solches erwarten
Trauben von den D
gen von den Disteln
erst lernte in GOtt
würde von der gantz
urtheilen: So lang
nem unersättlichen
delt / wird man ohn
nung haben: Derselb
le und spricht / wie die
ist genung.

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com
VierFarbSelector Standard* - Eurosk
Regional-bibliothek Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn101930085X/phys_0439
DFG

Das ist nun eine gute Probe des Glau-
bens und Unglaubens. W[illegible] der wahre
Glaube wohnet / da trauet [illegible]s seinem
GOtt warhafftig zu / [illegible] geben
kann und will; Hi[illegible]lau-
be waltet / da [illegible]n-
ster am Hin[illegible]
halten / [illegible]
seine[illegible]
k[illegible]
g[illegible]
und [illegible]
und [illegible]
welches [illegible] daß
man sich d[illegible] gar ent-
ziehen wolte. [illegible]e / ohne den
Brunnquell al[illegible] O elende Güter
ohne das höchste [illegible] O elende Lust ohne
den / an welchem unsre Seele ihre Lust ha-
ben soll!

O wie ist es doch ein grosser Gewinn / wer
Gottselig ist / und lässet ihm begnügen / wer
gläubig ist / uud seinem GOtt zutrauet /
daß er ihm genung geben könne und wolle!

Regional-
bibliothek
Neubrandenburg
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn101930085X/phys_0440
DFG